

Lewis Carroll

Alices Abenteuer im Wunderland

**Hinter dem Spiegel
und was Alice dort fand**

**(Alice's Adventures in Wonderland –
Through the Looking-Glass and What Alice Found There)**

Mit Illustrationen von John Tenniel

Deutsch von Jörg Karau

(mit ganz wenigen Anleihen bei älteren Übersetzungen)



Alices Abenteuer im Wunderland

Inhalt

	<i>Gemächlich gleitet unser Boot . . .</i>	S. 1
I	<i>Das Kaninchenloch hinab</i>	S. 2
II	<i>Der Tränenteich</i>	S. 7
III	<i>Ein Nominierungswettlauf und eine traurige Geschichte</i>	S. 12
IV	<i>Das Kaninchen schickt den kleinen Bill</i>	S. 17
V	<i>Guter Rat von einer Raupe</i>	S. 23
VI	<i>Pfeffer und Schwein</i>	S. 30
VII	<i>Eine verrückte Teegesellschaft</i>	S. 38
VIII	<i>Der Krocketplatz der Königin</i>	S. 44
IX	<i>Die Geschichte der falschen Suppenschildkröte</i>	S. 50
X	<i>Die Hummer-Quadrille</i>	S. 56
XI	<i>Wer hat die Törtchen gestohlen?</i>	S. 62
7	XII <i>Alices Aussage</i>	S. 67

Gemächlich gleitet unser Boot
Im goldnen Nachmittag;
Denn kleine Arme rudern schwach
Mit ungeschicktem Schlag,
Und kleine Hände lenken uns
Nur mühevoll und vag.

Grausame Drei! Ich soll euch jetzt,
In solch verträumter Stunde,
Erzählen, wo mein Atem sich
Nur schwach entringt dem Munde!
Doch was kann eine Stimme tun,
Wenn dreie sind im Bunde?

Schon fordert Prima hoheitsvoll,
Nun endlich zu erzählen!
In sanfterm Ton Sekunda hofft:
„Auch Unsinn wird nicht fehlen.“
Und Tertia wird uns sehr viel Zeit
Mit Zwischenfragen stehlen.

Doch plötzlich lauscht mucksmäuschenstill
Und fasziniert die Schar.
Sie folgt dem Traumkind in ein Land
So neu und wunderbar,
Zum trauten Schwatz mit manch Getier –
Und hält es fast für wahr.

Und stets, wenn die Geschichte stockt,
Die Phantasie versiegt,
Und müde der Erzähler meint,
Daß es für heut' genügt:
„Den Rest demnächst –“ „Es *ist* demnächst!“
Erklären sie vergnügt.

So wuchs die Mär vom Wunderland;
Und langsam, mit Bedacht
Erhielt sie ihre letzte Form –
Nun ist das Werk vollbracht,
Und fröhlich steuern wir nach Haus
In Abendsonnenpracht.

Alice! Ein kindlich Märchen nimm
Und leg's mit sanfter Hand
Dorthin, wo um der Kindheit Traum
Sich die Erinnerung wand,
Wie um den Strauß am Pilgerhut,
Gepflückt in fernem Land.

KAPITEL I



Das Kaninchenloch hinab

Alice hatte es langsam satt, neben ihrer Schwester am Bachufer zu sitzen und nichts zu tun zu haben; sie hatte ein paarmal in das Buch geblickt, das ihre Schwester las, aber es waren keine Bilder oder Gespräche darin, „und was für einen Sinn,“ dachte Alice, „hat ein Buch ohne Bilder oder Gespräche?“

Gerade überlegte sie (so gut sie konnte, denn die Hitze machte sie ganz schläfrig und dumm), ob das Vergnügen, eine Gänseblümchenkette zu flechten, die Mühe wert war, aufzustehen und die Gänseblümchen zu pflücken, als plötzlich ein weißes Kaninchen mit roten Augen dicht an ihr vorüberrannte.

Daran war nichts so *sehr* Bemerkenswertes; auch fand Alice es nicht so *sehr* außergewöhnlich, das Kaninchen vor sich hinsagen zu hören: „Oje, oje! Ich werde zu spät kommen!“ (Als sie später darüber nachdachte, fiel ihr ein, daß sie sich darüber hätte wundern müssen, aber im Moment kam ihr alles ganz natürlich vor.) Als jedoch das Kaninchen tatsächlich *eine Uhr aus der Westentasche zog*, darauf schaute und dann weitereilte, sprang Alice auf die Füße, denn es fuhr ihr durch den Kopf, daß sie niemals zuvor ein Kaninchen mit einer Westentasche oder gar mit einer Uhr zum Daraushervorziehen gesehen hatte; vor Neugierde brennend rannte sie querfeldein ihm hinterher und kam glücklicherweise gerade zurecht, um es in ein großes Kaninchenloch unter der Hecke springen zu sehen.

Im nächsten Moment war Alice hinterher, ohne auch nur darüber nachzudenken, wie in aller Welt sie wohl wieder herauskäme.

Das Kaninchenloch führte ein Stück geradeaus wie ein Tunnel und fiel dann plötzlich steil ab, so plötzlich, daß Alice nicht einen Augenblick daran denken konnte anzuhalten, ehe sie einen anscheinend sehr tiefen Schacht hinunterfiel.

Entweder war der Schacht sehr tief oder sie fiel sehr langsam hinunter, denn sie hatte genug Zeit, sich umzuschauen und sich zu fragen, was als nächstes geschehen würde. Zuerst versuchte sie, hinabzublicken und zu erkennen, was unter ihr war, aber es war zu dunkel, um irgend etwas zu sehen; dann betrachtete sie die Wände des Schachtes und bemerkte, daß sie voll mit Schränken und Bücherregalen waren; hier und dort sah sie Landkarten und Bilder an Haken hängen. Im Vorbeifallen nahm sie einen Topf von einem der Regale, es stand „ORANGENMARMELADE“ darauf, aber zu ihrer großen Enttäuschung war er leer; sie wollte den Topf nicht fallen lassen aus Furcht, jemanden unter ihr zu erschlagen, und es gelang ihr, ihn beim Vorbeifallen in einen der Schränke zurückzustellen.

„Na!“ dachte sich Alice, „nach einem solchen Sturz wird es mir gar nichts mehr ausmachen, die Treppe hinunterzufallen! Wie tapfer werden sie mich alle zu Hause finden! Ich würde sogar nicht mal etwas sagen, wenn ich vom Dach fiel!“ (Was sehr wahrscheinlich stimmte.)

Hinab, hinab, hinab. Wollte der Sturz denn *niemals* enden? „Wieviele Kilometer werde ich wohl bis jetzt gefallen sein?“ sagte sie laut. „Ich muß irgendwo in der Nähe des Erdmittelpunkts sein. Wollen mal sehen: das wären sechstausend Kilometer, glaube ich –“ (denn, wie man sieht, hatte Alice allerhand dergleichen in der Schule gelernt, und obwohl es keine *sehr* gute Gelegenheit war, ihr Wissen zu zeigen, weil es niemanden gab, der zuhörte, so war es doch eine gute Übung) „– ja, das ist ungefähr die richtige Entfernung – aber dann frage ich mich, welchen Breitengrad oder Längengrad ich wohl haben mag?“ (Alice hatte weder von einem Breitengrad noch von einem Längengrad die geringste Vorstellung, aber sie fand, daß es hübsche, großartige Wörter waren, um sie auszusprechen.)

Sofort begann sie wieder: „Ob ich wohl geradewegs *durch* die Erde fallen werde? Wie komisch muß es sein, bei Leuten herauszukommen, die mit dem Kopf nach unten herumlaufen! Die Antipathien, glaube ich –“ (sie war diesmal recht froh, daß niemand zuhörte, denn das Wort klang ganz und gar nicht richtig) „– aber ich werde sie fragen müssen, wie das Land heißt. Bitte, meine Dame, ist dies Neuseeland oder Australien?“ (und sie versuchte zu knicksen, während sie sprach – stellt euch vor, *knicksen*, während ihr durch die Luft fällt! Glaubt ihr, das brächtet ihr fertig?) „Und sie werden mich für ein recht dummes kleines Mädchen halten, wenn ich sie frage! Nein, das geht auf keinen Fall; vielleicht steht es irgendwo angeschrieben.“

Hinab, hinab, hinab. Da es nichts weiter zu tun gab, begann Alice bald wieder zu reden. „Dinah wird mich heute abend sehr vermissen, glaube ich!“ (Dinah war ihre Katze.) „Ich hoffe, man denkt an ihre Schüssel Milch zur Teezeit. Dinah, mein Liebling! Ich wollte, du wärest hier unten bei mir! Ich fürchte, in der Luft gibt es keine Mäuse, aber du könntest vielleicht eine Fledermaus fangen, die ist einer Maus sehr ähnlich, mußst du wissen. Aber ob wohl Katzen Fledermäuse fressen?“ Und hier wurde Alice recht schläfrig und fuhr fort, auf träumerische Weise vor sich hin zu sagen: „Fressen Katzen Fledermäuse? Fressen Katzen Fledermäuse?“ und manchmal „Fressen Fledermäuse Katzen?“ denn da sie weder die eine noch die andere Frage beantworten konnte, spielte es keine Rolle, wie sie sie stellte. Sie merkte, daß sie einschlief, und fing gerade an zu träumen, daß sie mit Dinah Hand in Hand spazieren ging und sehr ernst zu ihr sagte: „Also, Dinah, sag' mir die

Wahrheit! Hast du jemals eine Fledermaus gefressen?“, als sie plötzlich bauz! pardauz! in einem Haufen von Zweigen und dünnen Blättern landete, und der Fall war zu Ende.

Alice hatte sich kein bißchen wehgetan und sprang sofort auf die Füße: sie blickte nach oben, doch über ihr war alles dunkel; vor ihr lag wieder ein langer Gang, und sie konnte das weiße Kaninchen ihn hinuntereilen sehen. Da war kein Augenblick zu verlieren: wie der Wind war Alice hinterher und kam gerade zurecht, um es sagen zu hören, während es um eine Ecke bog: „O meine Ohren, mein Schnurrbart! Wie spät ist es geworden!“ Sie war dicht hinter ihm, als sie an die Ecke kam, aber das Kaninchen war nicht mehr zu sehen, und sie stand in einem langen, niedrigen Saal, der von einer Reihe Deckenlampen erleuchtet wurde.

Rings im Saal gab es viele Türen, aber sie waren alle versperrt; und als Alice erst auf der einen, dann auf der anderen Seite jede Tür ausprobiert hatte, ging sie traurig durch die Mitte und fragte sich, wie sie jemals wieder hinauskommen sollte.

Plötzlich stand sie vor einem kleinen dreibeinigen Tisch, der ganz aus Glas war; darauf lag nichts als ein winziger goldener Schlüssel, und Alices erster Gedanke war, er müsse zu einer der Türen im Saal passen, aber ach! entweder waren die Schlösser zu groß oder der Schlüssel war zu klein; jedenfalls ließ sich keine der Türen damit öffnen. Bei ihrem zweiten Rundgang kam sie jedoch an einen niedrigen Vorhang, den sie vorher nicht bemerkt hatte, und hinter ihm befand sich eine kleine Tür, vielleicht fünfzehn Zoll hoch; sie probierte den Schlüssel, und zu ihrer großen Freude paßte er!



Alice öffnete die Tür und sah, daß sie in einen engen Gang, nicht größer als ein Rattenloch, führte; sie kniete nieder und blickte durch den Gang in den entzückendsten Garten, den man je gesehen hat. Wie sehnte sie sich danach, aus dem düsteren Saal hinauszugelangen und zwischen diesen bunten Blumenbeeten und den kühlen Springbrunnen herumzuspazieren, aber sie bekam nicht einmal ihren Kopf durch die Tür, „und selbst wenn mein Kopf hindurchginge,“ dachte die arme Alice, „hätte es sehr wenig Zweck ohne meine Schultern. Ach, ich wünschte, ich könnte mich wie ein Fernrohr zusammenschieben! Ich glaube, ich könnte es, wenn

ich wüßte, wie man damit anfängt.“ Denn es waren ja bisher so viele außergewöhnliche Dinge geschehen, daß Alice bereits glaubte, wirklich unmöglich sei fast nichts.

Es schien zwecklos zu sein, an der kleinen Tür zu warten, deshalb kehrte sie zu dem Tisch zurück und hoffte halb, sie werde einen anderen Schlüssel finden oder auf jeden Fall ein Buch mit Anleitungen, wie man sich gleich einem Fernrohr zusammenschiebt; aber sie fand nur ein Fläschchen auf dem Tisch („das vorher bestimmt nicht da war“, sagte Alice), und um seinen Hals war ein Papierzettel gebunden, auf dem in schönen großen Lettern die Worte „TRINK MICH“ gedruckt waren.



„Trink mich“ war leicht gesagt, aber die kluge kleine Alice dachte nicht daran, *das* sofort zu tun. „Nein, ich werde zuerst nachsehen,“ sagte sie, „ob ‚Gift‘ darauf steht oder nicht,“ denn sie hatte mehrere hübsche kleine Geschichten über Kinder gelesen, die sich verbrannt hatten oder von wilden Tieren gefressen wurden oder andere unangenehme Dinge erlebten, nur weil sie sich nicht an die einfachen Regeln er-innern *wollten*, die ihre Freunde sie gelehrt hatten: zum Beispiel, daß ein rotglühender Feuerhaken ei-nen verbrennt, wenn man ihn zu lange in der Hand hält, oder daß es gewöhnlich blutet, wenn man sich mit einem Messer *sehr* tief in den Finger schneidet,

und sie hatte niemals vergessen, daß wenn man viel aus einer Flasche mit der Aufschrift „Gift“ trinkt, es ei-nem fast mit Sicherheit nicht bekommt, früher oder später.

Auf dieser Flasche stand jedoch *nicht* „Gift“, deshalb wagte es Alice, von ihr zu kosten, und weil es ihr sehr gut schmeckte (nämlich nach einer Mischung von Kirschtörtchen, Vanillepudding, Ananas, Putenbraten, Sahnebonbons und heißem Toast mit Butter), war die Flasche sehr bald leer.

* * * * *

„Was für ein seltsames Gefühl!“ sagte Alice. „Ich muß mich wohl wie ein Fernrohr zusammenschieben!“

Und so war es tatsächlich: sie war jetzt nur noch 25 cm hoch, und ihre Miene hellte sich bei dem Gedanken auf, daß sie jetzt die richtige Größe hatte, um durch die kleine Tür in den entzückenden Garten zu gehen. Zunächst jedoch wartete sie ein paar Minuten ab, ob sie nicht noch weiter schrumpfte; sie war darüber etwas be-unruhigt, „denn es könnte ja sein,“ sagte sich Alice, „daß ich völlig ausgehe wie eine Kerze. Ich frage mich, was ich dann wohl wäre?“ Und sie versuchte, sich vorzustellen, wie eine Kerzenflamme aussieht, nachdem die Kerze ausgeblasen worden ist, denn sie konnte sich nicht erinnern, so etwas jemals gesehen zu haben.

Als sie nach einer Weile spürte, daß nichts mehr geschah, beschloß sie, sofort in den Garten zu gehen; aber ach! arme Alice: als sie zur Tür kam, stellte sie fest, daß sie den kleinen goldenen Schlüssel vergessen hatte, und als sie zurück zum Tisch kam, stellte sie fest, daß sie den Schlüssel unmöglich erreichen konnte; sie sah ihn ganz deutlich durch das Glas, und sie versuchte ihr Bestes, an einem der Tischbeine hinaufzuklettern, aber es war zu glatt, und als sie von den Versuchen ganz erschöpft war, setzte sich das arme kleine Ding hin und weinte.

„Komm, es hat keinen Zweck, so zu weinen!“ sagte Alice zu sich selbst in ziemlich scharfem Ton. „Ich rate dir, sofort damit aufzuhören!“ Sie pflegte sich selbst sehr gute Ratschläge zu geben (wiewohl sie ihnen sehr selten folgte), und manchmal schalt sie sich selbst so streng aus, daß ihr die Tränen kamen; sie erinnerte sich, wie sie einmal versucht hatte, sich selbst zu ohrfeigen, weil sie sich bei einer Krocketpartie, die sie mit sich selbst spielte, bemogelt hatte; denn dieses seltsame Kind hatte großen Spaß daran, so zu tun, als sei es zwei Personen. „Aber es hat jetzt keinen Zweck,“ dachte die arme Alice, „so zu tun, als sei ich zwei! Es ist ja kaum genug von mir übrig, das für *eine* respektable Person reichte!“

Bald fiel ihr Blick auf ein Glaskästchen, das unter dem Tisch lag; sie öffnete es und fand darin einen sehr kleinen Kuchen, auf dem die Worte „ISS MICH“ schön mit Korinthen geschrieben standen. „Nun, ich werde ihn essen,“ sagte Alice, „und wenn er mich größer werden läßt, kann ich den Schlüssel erreichen, und wenn er mich kleiner werden läßt, kann ich unter der Tür durchkriechen; in den Garten werde ich in jedem Fall kommen, und es ist mir egal, was geschieht!“

Sie aß einen kleinen Bissen und sagte sich ängstlich „Wohin? Wohin?“, indem sie die Hand über den Kopf hielt, damit sie merkte, in welche Richtung sie wuchs, und sie war recht überrascht, als sie ihre Größe behielt. Sicherlich geschieht dies in den meisten Fällen, wenn man Kuchen ißt, aber Alice hatte sich schon so daran gewöhnt, ein ungewöhnliches Geschehen zu erwarten, daß ihr das Normale ganz langweilig und dumm vorkam.

So machte sie weiter und hatte bald den Kuchen aufgeessen.

* * * * *

KAPITEL II

Der Tränenteich

„Seltsamerer und seltsamerer!“ rief Alice (sie war so überrascht, daß sie im Moment ganz vergaß, wie es richtig hieß). „Jetzt schiebe ich mich auseinander wie das längste Fernrohr, das es je gegeben hat! Lebt wohl, Füße!“ (Denn als sie hinunter auf ihre Füße blickte, schienen sie beinahe außer Sicht zu sein, so weit waren sie entfernt.) „Ach, meine armen kleinen Füße, ich frage mich, wer euch Schuhe und Strümpfe anziehen wird, meine Lieben? *Ich* werde es gewiß nicht können! Ich werde viel zu weit weg sein, um mich mit euch abzumühen: ihr müßt schon selber fertig werden, so gut ihr könnt – aber ich muß freundlich zu ihnen sein,“ dachte Alice, „sonst werden sie vielleicht nicht dorthin gehen, wo ich hinwill! Warte mal – ich werde ihnen jedes Weihnachten ein neues Paar Stiefel schenken.“

Und sie fuhr fort, sich auszumalen, wie sie es anstellen würde. „Sie müssen durch Boten gesandt werden,“ dachte sie, „und wie komisch wird es sein, den eigenen Füßen Geschenke zu schicken! Und wie seltsam die Adresse aussehen wird!

*An
S. Wohlgeb. Alices Rechten Fuß
Kaminvorleger
beim Ofenschirm
(mit Liebe von Alice)*

Oje, was rede ich da für einen Unsinn!“ Gerade in diesem Moment stieß ihr Kopf an die Saaldecke; tatsächlich war sie

jetzt fast drei Meter hoch, und sofort nahm sie den kleinen goldenen Schlüssel und eilte zu der Gartentür. Arme Alice! Alles was sie tun konnte, war auf einer Seite liegen und mit einem Auge in den Garten blicken, aber durch die Tür zu gelangen war hoffnungsloser als je zuvor; sie setzte sich hin und begann wieder zu weinen.

„Du solltest dich schämen,“ sagte Alice, „ein so großes Mädchen wie du“ (das konnte sie wohl sagen), „und so zu weinen! Hör' sofort auf, sag' ich dir!“ Aber dennoch weinte sie weiter und vergoß literweise Tränen, bis sich ein großer Teich um sie herum gebildet hatte, der einen guten Meter tief war und den halben Boden des



Saales bedeckte. Nach einer Weile hörte sie leichtes Fußtrappeln in der Ferne, und sie trocknete sich hastig die Augen, um zu sehen, was sich da näherte. Es war das Weiße Kaninchen, das zurückkehrte. Es war prächtig gekleidet und trug in der einen Hand ein Paar weiße Glacéhandschuhe und in der anderen einen großen Fächer; es kam in großer Eile herbeigetragt und murmelte vor sich hin: „Ach, die Herzogin, die Herzogin! Oh, wird *die* vielleicht wild werden, wenn ich sie warten lasse!“ Alice war so verzweifelt, daß sie bereit war, jeden um Hilfe zu bitten; deshalb begann sie, als das Kaninchen herangekommen war, mit leiser, schüchterner Stimme: „Ach bitte, mein Herr –“ Das Kaninchen schrak heftig zusammen, ließ die weißen Glacéhandschuhe und den Fächer fallen und jagte in die Dunkelheit davon, so schnell es konnte.



Alice hob die Handschuhe und den Fächer auf, und da es in dem Saal sehr heiß war, fächerte sie sich die ganze Zeit über, während sie weiterredete: „Wie seltsam ist heute alles! Und gestern ging noch alles wie gewöhnlich vor sich. Vielleicht bin ich in der Nacht vertauscht worden? Überleg mal: *war* ich noch dieselbe, als ich heute morgen aufgestanden bin? Ich glaube fast, daß ich mich erinnern kann, mich etwas anders gefühlt zu haben. Aber wenn ich nicht dieselbe bin, dann stellt sich die nächste Frage: Wer in aller Welt bin ich? Ah, *das* ist das große Problem.“ Und sie fing an, sich alle Kinder vorzustellen, die sie kannte und die in ihrem Alter waren, um zu sehen, ob sie mit einem von ihnen vertauscht worden war.

„Sicher bin ich nicht Ada,“ sagte sie, „denn ihr Haar hat lauter lange Ringellocken und meines überhaupt nicht; und Mabel kann ich nicht sein, denn ich weiß alles mögliche, und sie, oh, sie weiß so sehr wenig! Außerdem ist sie *sie* und ich bin *ich* und – oje, wie verwirrend ist das alles! Ich will probieren, ob ich alles weiß, was ich sonst wußte. Wollen mal sehen: vier mal fünf ist zwölf, und vier mal sechs ist dreizehn, und vier mal sieben ist – oje! Auf diese Weise komme ich nie bis zwanzig! Aber das Einmaleins ist gar nicht wichtig; ich will es mit Geographie versuchen: London ist die Hauptstadt von Paris, und Paris ist die Hauptstadt von Rom, und Rom – nein, das ist alles falsch! Jetzt weiß ich es! Ich muß mit Mabel vertauscht worden sein! Ich werde ‚Wie sich das kleine Bienchen –‘ aufsagen,“ und sie faltete die Hände vor dem Schoß, wie wenn sie ihre Schulaufgabe vorträge, und begann, es aufzusagen, aber ihre Stimme klang heiser und fremd,

und die Worte kamen nicht so heraus, wie sie sonst zu tun pflegten:

*„Wie sich das kleine Krokodil
Den blanken Schwanz poliert,
Mit Wassergüssen aus dem Nil
Die goldnen Schuppen schmiert!*

*Wie grinst es fröhlich nur zum Schein
Und spreizt die Klauen weit;
Die Fische bittet es herein
Und lächelt dabei breit.“*

„Das sind sicher nicht die richtigen Worte,“ sagte die arme Alice, und ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen, als sie fortfuhr: „Demzufolge muß ich wohl Mabel sein, und ich werde in diesem schäbigen kleinen Haus wohnen müssen und habe fast gar keine Spielsachen und, ach, muß immer so viele Aufgaben lernen! Nein, ich habe beschlossen: Wenn ich Mabel bin, bleibe ich hier unten! Es wird gar keinen Zweck haben, daß sie ihre Köpfe herunterstecken und sagen: ‚Komm wieder herauf, Liebes!‘ Ich werde nur hochblicken und sagen: ‚Wer bin ich denn? Sagt mir das erst, und dann, wenn ich diese Person sein möchte, komme ich hinauf; wenn nicht, bleibe ich hier unten, bis ich jemand anderer bin‘ – aber herrje!“ rief Alice mit einem plötzlichen Tränenausbruch, „ich wollte, sie würden ihre Köpfe herunterstecken! Ich habe es *so* satt, hier die ganze Zeit allein zu sein!“

Als sie das sagte, blickte sie auf ihre Hände und sah überrascht, daß sie beim Reden einen der kleinen weißen Glacéhandschuhe des Kaninchens angezogen hatte. „Wie *kann* ich das gemacht haben?“ dachte sie. „Ich muß wohl wieder kleiner werden.“ Sie stand auf und ging zum Tisch, um sich an ihm zu messen, und fand, daß sie, soweit sie es abschätzen konnte, jetzt ungefähr 60 cm hoch war und rasch weiter zusammenschrumpfte; bald merkte sie, daß dies an dem Fächer lag, den sie in der Hand hielt, und sie ließ ihn hastig fallen, gerade zur rechten Zeit, um sich vor dem völligen Wegschrumpfen zu retten.

„Das war aber knapp!“ sagte Alice, von der plötzlichen Veränderung ganz schön erschrocken, aber sehr froh, daß sie überhaupt noch existierte. „Und jetzt in den Garten!“ Und sie rannte so schnell sie konnte zurück zu der kleinen Tür; aber ach! die kleine Tür war wieder verschlossen und der kleine goldene Schlüssel lag wie zuvor auf dem Glastisch, „und alles ist schlimmer denn je,“ dachte das arme Kind, „denn niemals war ich so klein wie jetzt, niemals! Das ist aber auch zu arg!“

Als sie diese Worte sprach, rutschte sie aus, und im nächsten Moment, platsch!, befand sie sich bis zum Kinn in Salzwasser. Ihr erster Gedanke war, sie sei irgendwie ins Meer gefallen, „und dann kann ich ja mit der Eisenbahn zurückfahren,“ sagte sie sich. (Alice war einmal in ihrem Leben am Meer gewesen und hatte daraus geschlossen, man finde, wo immer man auch an der englischen Küste sei, eine Anzahl Badekarren im Meer, ein paar Kinder, die mit Holzschaukeln im Sand spielen, dann eine Reihe Pensionen, und dahinter den Bahnhof.) Bald fand sie jedoch heraus, daß sie in den Tränenteich gefallen war, den sie geweint hatte, als sie fast drei Meter hoch war. „Ich wollte, ich hätte nicht so viel geweint!“ sagte Alice, während sie umherschwamm, um einen Weg hinaus zu finden. „Jetzt soll ich wohl dafür bestraft werden, indem ich in meinen eigenen Tränen ertrinke! Das wäre sicher sonderbar! Aber heute ist alles sonderbar!“



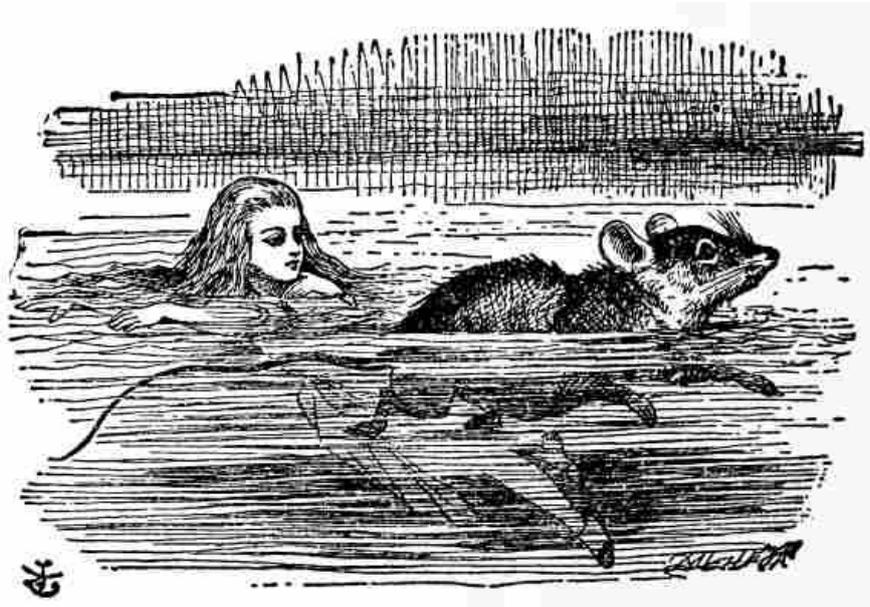
Da hörte sie ein Stückchen entfernt etwas plätschern und sie schwamm darauf zu, um herauszufinden, was es sei; zuerst dachte sie, es müsse ein Walroß oder ein Flußpferd sein, aber dann fiel ihr ein, wie klein sie jetzt war, und bald entdeckte sie, daß es sich um eine Maus handelte, die ebenso wie sie selbst hineingefallen war. „Ob es wohl einen Zweck hat,“ dachte Alice, „diese Maus anzusprechen? Hier unten ist alles so ungewöhnlich, und es ist sehr gut möglich, daß sie sprechen kann; auf jeden Fall wird ein Versuch nichts schaden.“ So begann sie: „O Maus, kennst du den Weg aus diesem Teich hinaus? Ich habe es satt, hier herumzuschwimmen, o Maus!“ (Alice dachte, dies müsse die richtige Art und Weise sein, zu einer Maus zu sprechen; sie hatte so etwas nie zuvor getan, aber sie erinnerte sich, in der lateinischen Grammatik ihres Bruders dieses gesehen zu haben: „Eine Maus – einer Maus – einer Maus – eine Maus – o Maus!“ Die Maus sah sie ziemlich neugierig an und schien ihr mit einem ihrer Äuglein zuzuzwinkern, sagte aber nichts. „Vielleicht versteht sie mich nicht,“ dachte Alice. „Ich vermute, sie ist eine französische Maus, die mit Wilhelm dem Eroberer herübergekommen ist.“ (Denn bei all ihrem historischen Wissen hatte Alice keine klare Vorstellung davon, wie lange etwas schon zurücklag.) So fing sie wieder an: „Où est ma chatte?“, welches der erste Satz in ihrem Französisch-Lehrbuch war. Die Maus machte einen plötzlichen Sprung aus dem Wasser empor und schien vor Furcht am ganzen Körper zu zittern. „Oh, ich bitte um Verzeihung!“ rief Alice schnell aus Angst, die Gefühle des armen Tieres verletzt zu haben. „Ich habe gar nicht daran gedacht, daß du keine Katzen leiden kannst.“ „Keine Katzen leiden!“ schrie die Maus mit schriller, leidenschaftlicher Stimme. „Könntest *du* Katzen leiden, wenn du ich wärst?“ „Nun, vielleicht nicht,“ sagte Alice besänftigend, „sei nicht böse deswegen. Und doch würde ich dir gern unsere Katze Dinah zeigen. Ich glaube, du würdest Gefallen an ihr finden, wenn du sie nur sehen könntest. Sie ist ein so liebes, stilles Ding,“ fuhr Alice fort, halb zu sich, während sie träge in dem Teich herumschwamm,

„und sie sitzt so süß schnurrend am Feuer, leckt sich die Pfoten und wäscht sich das Gesicht – und sie ist so schön weich zum Schmusen – und sie ist ganz vorzüglich beim Mäusefangen – oh, ich bitte um Verzeihung,“ rief Alice wieder, denn diesmal sträubten sich der Maus sämtliche Haare, und Alice hatte das Gefühl, sie müsse wirklich gekränkt sein. „Wir wollen nicht mehr von ihr sprechen, wenn du nicht magst.“

„Wir, was du nicht sagst!“ schrie die Maus, die bis in die Schwanzspitze zitterte. „Als ob *ich* von so einem Gegenstand spräche! Unsere Familie hat Katzen immer *gehaßt*: garstige, niedrige, vulgäre Dinger! Erwähne sie ja nicht noch einmal!“

„Bestimmt nicht!“ sagte Alice in großer Eile, das Gesprächsthema zu wechseln. „Magst du – magst du – Hunde?“ Die Maus antwortete nicht, und Alice fuhr eifrig fort: „Da gibt es solch einen niedlichen kleinen Hund bei uns in der Nähe, den würde ich dir gern zeigen! Ein kleiner helläugiger Terrier, weiß du, mit *so* langem lockigen braunen Haar! Und er apportiert Gegenstände, wenn man sie wirft, und er macht Männchen und bittelt um sein Futter und alles mögliche – mir fällt kaum die Hälfte ein – und er gehört einem Bauern, weißt du, und der sagt, er sei so nützlich, er sei hundert Pfund wert! Er sagt, er tötet alle Ratten und – ach herrje!“ rief Alice voller Sorge. „Ich fürchte, ich habe sie wieder gekränkt!“ Denn die Maus schwamm davon, so schnell sie konnte, und brachte dabei den ganzen Teich in Aufruhr.

So rief Alice ihr sanft nach: „Liebe Maus! Komm doch wieder zurück; wir werden nicht mehr von Katzen sprechen, auch von Hunden nicht, wenn du sie nicht magst!“ Als die Maus das hörte, machte sie kehrt und schwamm langsam zu ihr zurück; ihr Gesicht war ganz bleich (vor Zorn, vermutete Alice), und sie sagte mit leiser, bebender Stimme: „Wir wollen ans Ufer, und dann werde ich dir meine Geschichte erzählen, und dann wirst du verstehen, weshalb ich Katzen und Hunde hasse.“



Es war höchste Zeit, den Teich zu verlassen, denn er füllte sich mit lauter Tieren an, die hineingefallen waren: eine Ente und ein Dodo, ein Lori und ein kleiner Adler und mehrere andere seltsame Geschöpfe. Alice führte sie an, und die ganze Gesellschaft schwamm ans Ufer.

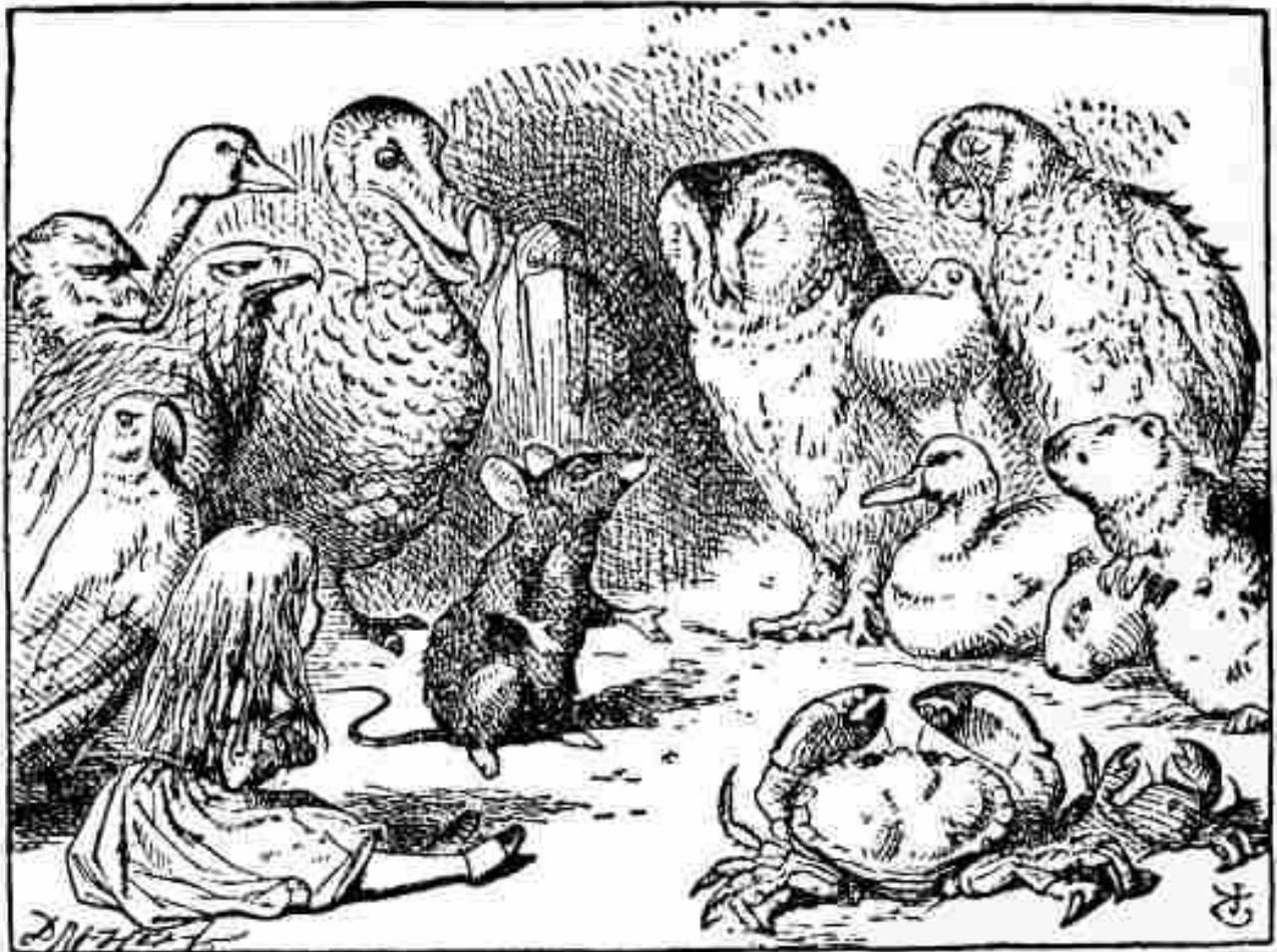
KAPITEL III

Ein Nominierungswettlauf und eine traurige Geschichte

Es war in der Tat eine seltsam aussehende Gesellschaft, die sich am Ufer versammelte – die Vögel mit durchnässten Federn, die Vierbeiner mit am Körper klebendem Fell, und alle tropfnaß, verdrossen und sich unbehaglich fühlend.

Natürlich war es das Hauptproblem, wieder trocken zu werden; darüber gab es eine Beratung, und nach ein paar Minuten kam es Alice ganz natürlich vor, daß sie mit ihnen so vertraut sprach, als sei sie mit ihnen seit jeher bekannt. Allerdings hatte sie eine lange Auseinandersetzung mit dem Lori, der zuletzt bockig wurde und nur sagte: „Ich bin älter als du und muß es besser wissen.“ Und dies wollte Alice nicht zugeben, solange sie nicht wußte, wie alt er war, und da der Lori es entschieden ablehnte, sein Alter zu nennen, gab es nichts mehr zu sagen.

Schließlich rief die Maus, die bei ihnen als Respektsperson zu gelten schien: „Setzt euch alle hin und hört mir zu! *Ich* werde euch bald trocken genug machen!“ Sofort setzten sich alle in einem großen Kreis um die Maus herum nieder. Alice behielt sie gespannt im Auge, denn sie war sicher, einen bösen Schnupfen zu bekommen, wenn sie nicht schleunigst trocken würde.



„Ahem!“ sagte die Maus mit wichtiger Miene. „Seid ihr alle bereit? Das ist das Trockenste, was ich kenne. Ruhe bitte! ,Wilhelm dem Eroberer, dessen Sache vom Papst begünstigt wurde, gelang bald die Unterwerfung der Engländer, die Führer brauchten und letzthin an Usurpation und Eroberung gewöhnt waren. Edwin und Morcar, die Earls von Mercia und Northumbria –“

„Brr!“ sagte der Lori fröstelnd.

„Ich bitte um Verzeihung!“ sagte die Maus stirnrunzelnd, aber sehr höflich. „Hast du etwas gesagt?“

„Ich nicht!“ sagte der Lori hastig.

„Ich dachte,“ sagte die Maus. „Ich fahre fort: ,Edwin und Morcar, die Earls von Mercia und Northumbria, erklärten sich für ihn, und sogar Stigand, der patriotische Erzbischof von Canterbury, fand es ratsam –“

„Fand *was*?“ fragte die Ente.

„Fand *es*,“ erwiderte die Maus recht unwirsch, „du weißt doch wohl, was ,es´ ist.“

„Ich weiß sehr gut, was ,es´ ist, wenn *ich* etwas finde,“ sagte die Ente, „es ist im allgemeinen ein Frosch oder ein Wurm. Die Frage ist nur, was fand der Erzbischof?“

Die Maus nahm diese Frage nicht zur Kenntnis, sondern fuhr eilig fort: „– fand es ratsam, zusammen mit Edgar Atheling zu Wilhelm zu gehen und ihm die Krone anzubieten. Wilhelms Betragen war zunächst maßvoll. Aber die Unverschämtheit seiner Normannen – Wie fühlst du dich jetzt, mein Kind?“ fragte sie an Alice gewandt.

„So naß wie zuvor,“ sagte Alice melancholisch, „es scheint mich überhaupt nicht zu trocknen.“

„In diesem Fall,“ sprach der Dodo feierlich, indem er sich erhob, „beantrage ich, daß sich die Versammlung vertagt, denn die inakzeptable Situation postuliert aktive –“

„Sprich verständlich!“ sagte der kleine Adler. „Ich weiß nicht, was diese schwierigen Wörter bedeuten, und mehr als das, ich glaube auch nicht, daß du es weißt!“ Und der kleine Adler senkte den Kopf, um ein Lächeln zu verbergen; einige andere Vögel kicherten vernehmlich.

„Was ich sagen wollte,“ entgegnete der Dodo gekränkt, „war, daß das Beste, uns trocken zu machen, ein Nominierungswettlauf wäre.“

„Was *ist* denn ein Nominierungswettlauf?“ fragte Alice; nicht, daß sie es unbedingt wissen wollte, aber der Dodo hatte eine Pause gemacht, als erwartete er, daß *irgend jemand* etwas sagte, und dazu schien niemand sonst geneigt.

„Am besten kann man es erklären,“ sagte der Dodo, „indem man es macht.“ (Und falls ihr es selbst einmal an einem Wintertag probieren möchtet, will ich euch erzählen, wie es der Dodo machte.)

Zuerst markierte er die Rennstrecke in einer Art Kreis („die genaue Form spielt keine Rolle,“ sagte er), und dann stellte sich die ganze Gesellschaft hier und dort an diesem Kreis auf. Es gab kein „Auf die Plätze, fertig, los!“, sondern sie begannen zu rennen, wann sie wollten, und hörten auf, wann sie wollten, so daß man nicht leicht erkennen konnte, wann das Rennen vorüber war. Als sie jedoch eine halbe Stunde oder so gerannt waren und sich wieder ganz trocken fühlten, rief der Dodo plötzlich: „Das Rennen ist aus!“ und sie drängten sich japsend um ihn und fragten: „Wer hat denn gewonnen?“

Diese Frage konnte der Dodo nicht ohne längeres Nachdenken beantworten und stand eine ganze Weile da, einen Finger an die Stirn gepreßt (die Haltung, die man Shakespeare auf den Bildern gewöhnlich einnehmen sieht), während die anderen schweigend warteten. Schließlich sagte der Dodo: „*Jeder* hat gewonnen, und *alle* müssen einen Preis bekommen.“

„Aber wer soll die Preise stiften?“ fragte ein ganzer Chor von Stimmen.

„Na *sie* natürlich,“ sagte der Dodo und deutete mit einem Finger auf Alice, und die ganze Gesellschaft umdrängte sie sofort und rief durcheinander: „Preise! Preise!“

Alice wußte nicht, was sie tun sollte, und in der Verzweiflung steckte sie die Hand in die Tasche und zog eine Schachtel mit Fruchtbonbons hervor (zum Glück war das Salzwasser nicht hineingedrungen) und reichte sie als Preise herum. Jeder in der Runde erhielt genau einen.

„Aber sie selbst muß auch einen Preis bekommen,“ sagte die Maus.

„Natürlich,“ sagte der Dodo sehr ernst. „Was hast du noch in deiner Tasche?“ fragte er Alice.

„Nur noch einen Fingerhut,“ sagte Alice betrübt.

„Gib ihn her,“ sagte der Dodo.



Dann scharten sich wieder alle um sie, während der Dodo feierlich den Fingerhut überreichte, indem er sagte: „Wie bitten dich um die freundliche Annahme dieses geschmackvollen Fingerhutes,“ und als er seine kurze Ansprache beendet hatte, brachen alle in Hochrufe aus.

Alice kam das Ganze recht albern vor, aber alle schauten so ernst drein, daß sie nicht zu lachen wagte; und da sie nicht wußte, was sie sagen sollte, verneigte sie sich einfach und machte ein feierliches Gesicht, so gut sie konnte.

Als nächstes wurden die Fruchtbonbons gegessen; das verursachte Lärm und Durcheinander, weil die großen Vögel sich darüber beklagten, daß sie ihre Bonbons nicht schmeckten, und die kleinen verschluckten sich und mußten auf den Rücken geklopft werden. Aber schließlich war es vorüber, und sie setzten sich wieder in einem Kreis nieder und bettelten die Maus, ihnen noch etwas zu erzählen.

„Du weißt, du hast mir versprochen, deine Geschichte zu erzählen,“ sagte Alice, „und weshalb du K und H haßt,“ fügte sie flüsternd hinzu aus Angst, die Maus könnte wieder gekränkt sein.

„Was ich hinter mir habe, ist eine lange und traurige Sache!“ sagte die Maus seufzend, indem sie sich an Alice wandte.

„Du *hast* allerdings etwas Langes da hinter dir,“ sagte Alice und betrachte verwundert den Schwanz der Maus, „aber warum bezeichnest du es als traurig?“ Und sie rätselte daran weiter, während die Maus sprach, so daß ihre Vorstellung von dem, was die Maus hinter sich hatte, ungefähr so aussah: –

„Der Hund
sprach zur
Maus, die
er traf drin
im Haus:
,Laß uns gehn
zum Gericht,
denn ich klage
dich an. – Wir
woll'n nicht verweilen
und müssen uns
eilen, denn heute,
da sind wir schon
ziemlich spät dran.'
Sprach die Maus
voller Schreck:
,Ach, das läuft
uns nicht weg!
Ohne Zeugen
und Anwalt
hat's doch
keinen
Sinn!
,Ich bin
Anwalt
und Zeuge,'
sprach der
Hund und
ich beuge
das Recht,
fäll' das
Urteil
und
rich-
te
d
i
c
h

h
i
n.“

„Du paßt ja nicht auf!“ sagte die Maus streng zu Alice. „Wo bist du mit deinen Gedanken?“

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte Alice kleinlaut, „du warst bis zur fünften Biegung gekommen, glaube ich.“

„Deinetwegen habe ich jetzt den Faden verloren!“ schrie die Maus aufgebracht.

„Den Faden?“ fragte Alice, immer bereit, sich nützlich zu machen, und blickte umher. „Ich werde dir suchen helfen!“

„Was soll denn das!“ sagte die Maus, indem sie aufstand und sich entfernte. „Du beleidigst mich, wenn du solchen Blödsinn redest!“

„Ich meinte es ja nicht so!“ beteuerte die arme Alice. „Aber du bist so schnell beleidigt, weißt du!“

Die Maus knurrte nur zur Antwort.

„Bitte komm zurück und erzähl deine Geschichte zu Ende!“ rief Alice ihr nach. Und alle anderen riefen im Chor: „Ja, bitte!“ Aber die Maus schüttelte nur unwillig den Kopf und ging ein bißchen schneller.

„Wie schade, daß sie nicht bleiben wollte,“ seufzte der Lori, als sie außer Sicht war. Und eine alte Krabbe nahm die Gelegenheit wahr, zu ihrer Tochter zu sagen: „Ja, meine Liebe! Laß es dir eine Lehre sein, damit *du* niemals die Beherrschung verlierst!“ „Halt deinen Mund, Mama!“ sagte die junge Krabbe ein wenig schnippisch. „Bei dir würde sogar einer Auster der Geduldsfaden reißen!“

„Ich wünschte, unsere Dinah wäre hier,“ sagte Alice laut, ohne sich an jemand Bestimmten zu wenden. „*Sie* hätte sie schnell zurückgeholt.“

„Und wer ist Dinah, wenn ich fragen darf?“ sagte der Lori.

Alice, immer bereit, von ihrem Liebling zu sprechen, erwiderte eifrig: „Dinah ist unsere Katze. Und sie ist so großartig beim Mäusefangen, wie ihr euch nicht vorstellen könnt! Und ich wollte, ihr könntet sehen, wie sie hinter den Vögeln her ist! Ja, kaum hat sie einen kleinen Vogel gesehen, schon ist er aufgeessen!“

Dies verursachte eine bemerkenswerte Aufregung unter den Anwesenden. Einige der Vögel enteilten sofort; eine alte Elster hüllte sich sehr sorgfältig ein und bemerkte: „Ich muß wirklich nach Hause gehen; die Nachtluft bekommt meinem Hals nicht“, und ein Kanarienvogel rief mit zitternder Stimme seinen Kindern zu: „Kommt, Kinder! Es ist höchste Zeit für euch, ins Bett zu gehen!“ Unter verschiedenen Vorwänden machten sie sich alle davon, und Alice war bald allein.

„Wenn ich bloß nicht Dinah erwähnt hätte!“ sagte sie sich traurig. „Hier unten scheint sie niemand gern zu haben, und doch ist sie sicher die beste Katze auf der Welt! Ach, meine liebe Dinah! Ich frage mich, ob ich dich jemals wiedersehen werde!“ Und hier begann die arme Alice wieder zu weinen, denn sie fühlte sich sehr einsam und bedrückt. Nach einer Weile hörte sie jedoch in der Ferne das Trappeln kleiner Füße, und sie blickte rasch auf in der Hoffnung, daß die Maus ihren Sinn geändert hatte und zurückkehrte, um ihre Geschichte zu beenden.

KAPITEL IV

Das Kaninchen schickt den kleinen Bill

Es war das Weiße Kaninchen, das langsam zurücktrottete und dabei ängstlich umherschautete, als habe es etwas verloren; und sie hörte es murmeln: „Die Herzogin! Die Herzogin! Ach, meine armen Pfoten! Ach, mein Fell, mein Schnurrbart! Sie wird mich hinrichten lassen, so wahr Frettchen Frettchen sind! Wo *kann* ich sie nur haben fallenlassen, frage ich mich?“ Alice erriet im Nu, daß es den Fächer und die weißen Glacéhandschuhe suchte, und gutmütig begann sie, nach ihnen Ausschau zu halten, aber sie waren nirgends zu sehen – alles schien sich seit ihrem Bad in dem Teich verändert zu haben, und der große Saal mit dem Glastisch und der kleinen Tür war völlig verschwunden.

Sehr bald bemerkte das Kaninchen Alice, wie sie herumsuchte, und rief ihr zornig zu: „Nanu, Mary Ann, was machst *du* denn hier? Lauf sofort nach Hause und hol mir ein Paar Handschuhe und einen Fächer! Los, los!“ Und Alice war so erschrocken, daß sie sofort in die Richtung lief, in die es deutete, und gar nicht erst versuchte, den Irrtum aufzuklären.

„Es hat mich für sein Hausmädchen gehalten,“ sagte sie sich, während sie rannte. „Wie überrascht wird es sein, wenn es herausfindet, wer ich bin! Aber ich bringe ihm wohl besser den Fächer und die Handschuhe – das heißt, wenn ich sie finden kann.“ Als sie das sagte, kam sie zu einem schmucken kleinen Haus, an dessen Tür ein blankes Messingschild mit dem eingravierten Namen „W. KANINCHEN“ angebracht war. Sie trat ein, ohne anzuklopfen, und eilte die Treppe hinauf in großer Angst, sie könne der wirklichen Mary Ann begegnen und aus dem Haus geworfen werden, bevor sie Fächer und Handschuhe gefunden hatte.

„Wie merkwürdig scheint es doch,“ sagte sich Alice, „für ein Kaninchen Botengänge zu machen! Vielleicht hat nächstens Dinah Aufträge für mich!“ Und sie begann, sich die Art und Weise vorzustellen, in der das geschähe: „„Alice! Komm sofort her und mach dich für den Spaziergang fertig!‘ Ich komme gleich! Ich muß nur noch dieses Mauseloch bewachen, bis Dinah zurückkommt, und aufpassen, daß die Maus nicht entwischt.‘ Ich glaube aber nicht,“ fuhr Alice fort, „daß man Dinah im Hause bleiben ließe, wenn sie anfinge, die Leute so herumzukommandieren!“

Inzwischen war sie in ein aufgeräumtes kleines Zimmer mit einem Tisch am Fenster getreten, und auf dem Tisch lagen (wie sie gehofft hatte) ein Fächer und zwei oder drei Paar winzige weiße Glacéhandschuhe; sie ergriff den Fächer und ein Paar Handschuhe und wollte gerade den Raum verlassen, als ihr Blick auf ein Fläschchen fiel, das neben dem Spiegel stand. Diesmal war kein Etikett mit der Aufschrift „TRINK MICH“ darauf, aber dennoch entkorkte sie es und führte es an die Lippen. „Ich weiß, daß bestimmt *irgend etwas* Interessantes geschieht,“ sagte sie sich, „wann immer ich etwas esse oder trinke; deshalb will ich mal sehen, was diese Flasche bewirkt. Ich hoffe nur, sie läßt mich wieder wachsen, denn ich habe wirklich genug davon, solch ein winzig kleines Ding zu sein!“

Dies geschah in der Tat, und viel eher, als sie erwartet hatte; bevor sie die Flasche zur Hälfte geleert hatte, spürte sie, wie sich ihr Kopf gegen die Zimmerdecke preßte, und sie mußte sich zusammenkrümmen, um sich nicht den Hals zu brechen. Sie setzte schnell die Flasche ab, indem sie sich sagte: „Das ist genug – ich

hoffe, ich wachse nicht mehr weiter – jetzt komme ich nicht mehr zur Tür hinaus – ich wollte, ich hätte nicht soviel getrunken!“

Aber ach! Dazu war es zu spät! Sie wuchs immer weiter und mußte bald auf dem Boden knien; in der nächsten Minute reichte nicht einmal mehr dafür der Platz, und sie versuchte jetzt langzuliegen mit einem Ellbogen gegen die Tür gepreßt und den anderen Arm um den Kopf geschlungen. Immer noch wuchs sie, und als letzten Ausweg steckte sie einen Arm aus dem Fenster und einen Fuß in den Kamin, indem sie sagte: „Mehr kann ich nicht tun, was auch geschieht. Was *wird* nur mit mir werden?“



Zu Alices Glück hatte die kleine Zauberflasche ihre volle Wirkung erreicht, und Alice wuchs nicht mehr weiter; trotzdem war es sehr unbequem, und da es keine Möglichkeit zu geben schien, jemals wieder aus dem Zimmer hinauszugelangen, war es kein Wunder, daß sie sich unglücklich fühlte.

„Zu Hause war es viel angenehmer,“ dachte die arme Alice, „als man nicht immerzu größer und kleiner wurde und einem nicht Mäuse und Kaninchen Befehle erteilten. Ich wünschte fast, ich wäre nicht in das Kaninchen-loch hinuntergegangen – und doch – und doch – es ist recht kurios, so zu leben! Ich frage mich nur, *was* mit mir passiert sein kann! Immer wenn ich Märchen gelesen habe, dachte ich, daß solche Dinge nie geschehen könnten, und jetzt bin ich selbst mitten in einem Märchen. Es sollte ein Buch über mich geschrieben werden, das sollte es! Und wenn ich erwachsen bin, werde ich eins schreiben – aber ich bin ja jetzt erwachsen,“ fügte sie sorgenvoll hinzu, „wenigstens ist *hier* kein Platz mehr, um noch weiter zu wachsen.“

„Aber,“ dachte Alice, „werde ich denn *niemals* älter werden als ich jetzt bin? Das wäre einerseits ein Vorteil – niemals eine alte Frau zu werden – aber andererseits – immer Schulaufgaben machen zu müssen! *Das* würde mir gar nicht gefallen!“

„Ach, du dumme Alice!“ antwortete sie sich selbst. „Wie kannst du hier Schulaufgaben machen? Hier ist ja kaum Platz für *dich*, geschweige denn für irgendwelche Schulbücher!“

Und so fuhr sie fort, erst die eine und dann die andere Seite zu bedenken, und machte insgesamt ein richtiges Gespräch daraus; aber nach ein paar Minuten hörte sie draußen eine Stimme und hielt inne, um zu lauschen.

„Mary Ann! Mary Ann!“ rief die Stimme. „Hol mir sofort meine Handschuhe!“ Dann war das Trappeln kleiner Füße auf der Treppe zu hören. Alice wußte, daß es das Kaninchen war, das kam, um nach ihr zu sehen, und sie zitterte so, daß sie das Haus erschütterte, wobei sie ganz vergaß, daß sie jetzt rund tausendmal größer als das Kaninchen war und keinen Grund hatte, sich vor ihm zu fürchten.

Inzwischen langte das Kaninchen bei der Tür an und versuchte, sie zu öffnen; weil aber die Tür nach innen aufging und Alices Ellbogen fest dageengepreßt war, mißlang dieser Versuch. Alice hörte es zu sich sagen: „Dann gehe ich herum und steige zum Fenster ein.“

„Das wirst du nicht!“ dachte Alice, und nachdem sie gewartet hatte, bis sie glaubte, das Kaninchen genau unter dem Fenster zu hören, streckte sie plötzlich ihre Hand aus und griff in die Luft. Sie bekam nichts zu packen, aber sie hörte einen kleinen Schrei, einen Fall und das Klirren von zerbrochenem Glas, woraus sie schloß, daß das Kaninchen möglicherweise in ein verglastes Gurkenbeet oder dergleichen gefallen war.



Als nächstes kam eine erboste Stimme – die des Kaninchens – „Pat! Pat! Wo bist du?“ Und dann eine Stimme, die sie vorher noch nie gehört hatte: „Klar bin ich hier! Buddle Erdäpfel aus, Euer Gnaden!“

„So! Buddelst Erdäpfel aus!“ sagte das Kaninchen ärgerlich. „Hierher! Komm und hilf mir *hier* heraus!“ (Neuerliches Klirren von Glas.)

„Jetzt sag' mir mal, Pat, was ist das da in dem Fenster?“

„Klar, is'n Arm, Euer Gnaden!“ (Er sprach es wie „Aam“ aus.)

„Ein Arm, du Esel! Wo gib'ts denn einen von dieser Größe? Er füllt ja das ganze Fenster aus!“

„Klar, macht er, Euer Gnaden, aber ein Arm ist es trotzdem.“

„Na, auf jeden Fall hat er da nichts zu suchen. Geh' und schaff' ihn weg!“ Darauf war es lange Zeit still, und Alice konnte nur hin und wieder Flüstern hören,

etwa „Klar gefällt's mir nicht, Euer Gnaden, ganz und gar nicht, ganz und gar nicht!“ – „Tu, was ich dir sage, du Feigling!“ und schließlich streckte sie wieder die Hand aus und griff erneut in die Luft. Diesmal gab es *zwei* kleine Schreie und weiteres Klirren von zerbrochenem Glas. „Was für eine Menge Gurkenbeete muß es

hier geben!“ dachte Alice. „Ich bin gespannt, was sie als Nächstes tun werden! Wenn sie mich aus dem Fenster zerren wollen, so wünschte ich nur, sie *könnten* es! *Ich* will auf keinen Fall hier noch länger drin bleiben!“

Sie wartete eine Zeitlang, ohne noch etwas zu hören; endlich vernahm sie das Rumpeln kleiner Karrenräder und das Geräusch vieler Stimmen, die alle durcheinander sprachen; sie konnte folgende Worte ausmachen: „Wo ist die andere Leiter? – Wieso, ich sollte bloß eine bringen, Bill hat die andere – Bill, bring sie her, mein Junge! – Hier, stell sie an dieser Ecke auf – Nein, binde sie erst zusammen – sie sind ja um die Hälfte zu kurz – Ach was, sie sind lang genug. Stell dich nicht so an – Hier, Bill! Fang das Seil auf – Ob das Dach aushält? – Paß auf den losen Ziegel auf – Vorsicht, er kommt herunter! Köpfe weg!“ (ein lauter Krach) – „So, wer war das? – Bill, nehme ich an – Wer klettert denn den Schornstein hinunter? – Nein, *ich* doch nicht! Mach *du's* doch! – Ich denke nicht daran! – Bill soll runterklettern – He, Bill! Der Herr sagt, du sollst durch den Schornstein hinunterklettern!“

„Aha! Also Bill soll den Schornstein hinunterklettern, ja?“ sagte sich Alice. „Alles scheinen sie Bill aufzuhalsen! Ich möchte auf keinen Fall an Bills Stelle sein! Dieser Kamin ist zwar eng, aber ich *glaube*, einen kleinen Tritt kann ich ihm geben!“

Sie zog ihren Fuß im Schornstein so weit herunter, wie sie konnte, und wartete, bis sie ein kleines Tier (sie konnte nicht ausmachen, von welcher Art es war) dicht über sich klettern und kratzen hörte; dann, während sie sich sagte: „Soviel für Bill!“ gab sie ihm einen scharfen Tritt und wartete ab, was weiter geschehen würde.

Das erste, was sie hörte, war der gemeinsame Ausruf aller: „Da fliegt Bill!“, dann die Stimme des Kaninchens: „Fangt ihn auf, ihr da bei der Hecke!“, dann Stille, und dann erneutes Stimmengewirr: „Halt' seinen Kopf hoch – jetzt Weinbrand – laß ihn sich nicht verschlucken – Wie war's, alter Junge? Was ist mit dir passiert? Du mußt uns alles erzählen!“

Zuletzt kam eine kleine, schwache, quiekende Stimme. („Das ist Bill!“ dachte Alice.) „Ja, ich weiß nicht – genug, danke; mir geht's schon besser – aber ich bin noch viel zu durcheinander, um euch zu berichten – ich weiß nur, irgend etwas geht auf mich los wie'n Springteufel und ich zisch ab wie 'ne Rakete!“ „So war's, alter Junge!“ sagten die anderen.

„Wir müssen das Haus niederbrennen!“ sagte die Stimme des Kaninchens, und Alice rief, so laut sie konnte: „Wenn ihr das macht, hetze ich Dinah auf euch!“

Sofort herrschte Totenstille, und Alice dachte sich: „Was werden sie *jetzt* wohl machen! Wenn sie nur ein bißchen Verstand hätten, würden sie das Dach abnehmen.“ Nach ein paar Minuten begannen sie wieder herumzulaufen, und Alice hörte das Kaninchen sagen: „Für den Anfang wird ein Schubkarren voll reichen.“



„Ein Schubkarren voll *was?*“ dachte Alice. Aber sie brauchte nicht lange zu raten, denn im nächsten Moment klapperte ein Hagel von kleinen Kieselsteinen zum Fenster herein, und einige davon trafen sie im Gesicht. „Dem werde ich ein Ende machen,“ sagte sie sich und rief laut: „Macht das lieber nicht noch einmal!“, was erneut Totenstille zur Folge hatte.

Überrascht bemerkte Alice, daß sich alle die Kiesel in Kekse verwandelten, sobald sie auf dem Boden lagen, und ihr kam eine Erleuchtung. „Wenn ich einen von diesen Keksen esse,“ dachte sie, „wird sich bestimmt meine Größe verändern, und da ich unmöglich größer werden kann, muß ich vermutlich kleiner werden.“

So aß sie einen der Kekse und war entzückt zu spüren, daß sie unverzüglich einzuschrumpfen begann. Als sie klein genug war, um durch die Tür gehen zu können, rannte sie aus dem Haus und sah draußen eine Menge kleiner Tiere warten. Bill, die arme kleine Eidechse, stand in der Mitte, gestützt von zwei Meerschweinchen, die ihm etwas aus einer Flasche einflößten. In dem Moment, in dem Alice erschien, stürzten alle auf sie zu, aber sie rannte weg, so schnell sie konnte, und fand sich bald sicher in einem dichten Wald wieder.

„Das erste, was ich zu tun habe,“ sagte sich Alice, als sie in dem Wald umherwanderte, „ist meine richtige Größe wiederzuerlangen; und das zweite ist, den Weg in den prächtigen Garten zu finden. Ich glaube, das ist der beste Plan.“

Das klang zweifellos nach einem exzellenten und sauber und einfach angeordneten Plan; die einzige Schwierigkeit war, daß sie nicht die geringste Idee hatte, wie sie ihn in die Tat umsetzen sollte; und während sie ängstlich zwischen den Bäumen hindurchspähte, ließ ein kleines scharfes Bellen gerade über ihrem Kopf sie rasch hochblicken.

Ein ungeheurer junger Hund sah mit großen runden Augen auf sie herab, streckte sanft seine Pfote aus und versuchte, sie zu berühren. „Armes kleines Ding!“ sagte Alice in schmeichelndem Ton und versuchte eifrig, ihm zu pfeifen, aber die ganze Zeit über war sie schrecklich verängstigt bei dem Gedanken, daß er hungrig sein könnte und sie in diesem Fall sehr wahrscheinlich auffröße, trotz all ihrem Schmeicheln.



Sie wußte kaum, was sie tat, als sie einen kleinen Stock aufhob und ihn dem jungen Hund hinhielt: daraufhin sprang er, kläffend vor Freude, mit allen Vieren zugleich in die Luft, stürzte sich auf den Stock und tat, als wolle er ihn packen; Alice wich hinter eine große Distel aus, um nicht überrannt zu werden, und sowie sie auf der anderen Seite wieder hervorkam, stürzte sich das Hündchen abermals auf den Stock und purzelte in der Eile, es zu haschen, kopfüber; darauf lief Alice, der es wie ein Spiel mit einem Karrengaul vorkam und die jeden Augenblick erwartete, zu Boden getrampelt zu werden, wieder um die Distel herum; und der junge Hund machte eine Reihe kurzer Vorstöße gegen den Stock, indem er jedesmal, immerfort heiser bellend, ein sehr kurzes Stück nach vorn rannte und ein langes Stück nach hinten, bis er sich schließlich ein gutes Ende entfernt hinsetzte, wobei er, die großen Augen halb geschlossen, japste und die Zunge heraushängen ließ.

Das schien Alice eine gute Gelegenheit zu entkommen; sofort machte sie sich davon und rannte, bis sie ganz müde und außer Atem war und das Gebell des jungen Hundes nur noch schwach in der Ferne hörte.

„Und was war es doch für ein liebes kleines Hündchen!“ sagte Alice, als sie an einer Butterblume lehnte, um sich auszuruhen, und sich mit einem der Blätter fächelte. „Ich hätte ihm sehr gern Kunststücke beigebracht, wenn – wenn ich die richtige Größe dafür gehabt hätte! Oje! Beinahe hätte ich vergessen, daß ich wieder größer werden muß! Doch halt – wie *macht* man es? Vermutlich muß ich irgend etwas essen oder trinken; aber die große Frage ist: was?“

Die große Frage war zweifellos: was? Alice blickte ringsumher auf die Blumen und Grashalme, aber sie konnte nichts sehen, was unter diesen Umständen wie das Richtige zum Essen oder Trinken aussah. Neben ihr stand ein großer Pilz, ungefähr ebenso hoch wie sie, und als sie unter ihn, neben ihn und hinter ihn geschaut hatte, fiel ihr ein, sie könne ebensogut nachsehen, was obendrauf war

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und spähte über den Rand des Pilzes, und ihre Augen trafen sich unmittelbar mit denen einer großen blauen Raupe, die mit verschränkten Armen oben saß, still eine lange Wasserpfeife schmauchte und nicht die geringste Notiz von ihr oder sonst irgend etwas nahm.



KAPITEL V

Guter Rat von einer Raupe

Die Raupe und Alice blickten einander eine Zeitlang schweigend an; schließlich nahm die Raupe die Wasserpfeife aus dem Mund und sprach Alice mit matter, schläfriger Stimme an.

„Wer bist denn *du*?“ sagte die Raupe.

Das war kein ermutigender Anfang für ein Gespräch. Alice erwiderte recht schüchtern: „Ich – ich weiß es gegenwärtig kaum, mein Herr – ich weiß zwar, wer ich *war*, als ich heute morgen aufgestanden bin, aber ich glaube, seitdem muß ich mehrmals verwandelt worden sein.“

„Was meinst du damit?“ sagte die Raupe streng. „Erkläre das!“

„Ich fürchte, mein Herr, *ich* kann das nicht erklären,“ sagte Alice, „denn, sehen Sie, ich bin nicht ich.“

„Ich seh's nicht,“ sagte die Raupe.

„Ich kann es nicht klarer ausdrücken, fürchte ich,“ erwiderte Alice sehr höflich, „denn ich kann es ja selbst nicht begreifen, und so viele verschiedene Größen an einem Tag zu haben ist sehr verwirrend.“

„Ist es nicht,“ sagte die Raupe.

„Nun, vielleicht haben Sie es noch nicht so gespürt,“ sagte Alice, „aber wenn Sie zu einer Puppe geworden sind – das werden Sie nämlich eines Tages – und danach zu einem Schmetterling, da werden Sie sich, glaube ich, auch ein wenig seltsam fühlen, nicht wahr?“

„Kein bißchen,“ sagte die Raupe.

„Na ja, vielleicht mögen *Ihre* Gefühle anders sein,“ sagte Alice, „ich weiß nur, daß *ich* mich sehr seltsam fühlen würde.“

„Du!“ sagte die Raupe verächtlich. „Wer bist denn *du*?“

Womit sie wieder beim Beginn des Gesprächs angelangt waren. Alice war ein bißchen irritiert, weil die Raupe so *besonders* kurze Bemerkungen machte; sie nahm Haltung an und sagte gewichtig: „Ich glaube, Sie sollten mir zuerst sagen, wer *Sie* sind.“

„Warum?“ sagte die Raupe.

Das war schon wieder eine verwirrende Frage; und da Alice kein vernünftiger Grund einfiel und die Raupe in einer sehr unerfreulichen Laune zu sein schien, wandte sie sich zum Gehen.

„Komm zurück!“ rief die Raupe ihr hinterher. „Ich habe etwas Wichtiges zu sagen!“

Das klang freilich vielversprechend. Alice machte kehrt und kam wieder zurück.

„Verlier nicht die Beherrschung!“ sagte die Raupe.

„Ist das alles?“ sagte Alice und schluckte ihren Ärger hinunter, so gut sie konnte.

„Nein,“ sagte die Raupe.

Da Alice nichts weiter zu tun hatte, dachte sie, sie könne ebensogut warten; vielleicht würde die Raupe ihr doch noch etwas Hörenswertes mitteilen. Diese paffte einige Minuten fort, ohne zu sprechen; aber schließlich faltete sie die Arme auseinander, nahm die Wasserpfeife aus dem Mund und sagte: „Also du glaubst, du seist verwandelt, ja?“

„Ich fürchte, ja, mein Herr,“ sagte Alice, „ich kann mich nicht so gut erinnern wie sonst – und ich behalte keine zehn Minuten die gleiche Größe!“

„Woran kannst du dich nicht erinnern?“ sagte die Raupe.

„Nun, ich habe versucht, ‚Wie sich das kleine Bienchen müht‘ aufzusagen, aber es kam ganz anders heraus!“ erwiderte Alice betrübt.

„Sag' auf ‚Du bist alt, Vater William‘,“ sagte die Raupe.

Alice faltete die Hände und begann: –5

„Du bist alt, Vater William, drum ist auch dein Schopf,“
Sprach der Sohn, „durch und durch völlig weiß,
Und doch stehst du immerfort auf dem Kopf –
Glaubst du wirklich, das ziemt einem Greis?“



„Als ich jung war,“ der Vater dem Sohne erzählt,
„Hatt' ich Angst, der Verstand würd' verletzt.
Aber jetzt, wo ich weiß, daß er völlig mir fehlt,
Nun, da mach' ich es unausgesetzt.“

„Du bist alt,“ sprach der Sohn, „das gestehst du wohl ein,
Und bist dick wie ein mächtiges Faß;
Doch du drehst einen Salto zur Türe herein –
Nun sag', wie erklärst du denn das?“



„In der Jugend,“ versetzte der Weise vergnügt,
Gab ich Biagsamkeit meinen Gelenken
Durch Gebrauch dieser Salbe: ein Töpfchen genügt!
Sei brav, und ich werd' dir eins schenken.“

„Du bist alt,“ sprach der Sohn, „und was Härtres als Mus
Kann dein Kiefer doch gar nicht vertragen;
Du verspeistest die Gans mitsamt Knochen und Fuß –
Wie machst du's? Das mußst du mir sagen.“



*„Ich befaßte mich lange Zeit mit dem Recht
Und besprach jeden Fall mit der Alten;
Streitereien bekommen den Kiefern nicht schlecht,
Ihre Kraft hat sich deshalb erhalten.“*

*„Du bist alt,“ sprach der Sohn, „was man aber nicht spürt,
Weil dein Auge so sicher noch blickt;
Auf der Nase hast du einen Aal balanciert –
Was macht dich so furchtbar geschickt?“*



*„Ich gab auf drei Fragen die Antwort, doch nun
Mache ich diesen Quatsch nicht mehr mit.
Ja, glaubst du, ich habe nichts Bessres zu tun?
Verswinde, sonst kriegst du 'nen Tritt!“*

„Das ist nicht richtig aufgesagt,“ meinte die Raupe.

„Nicht ganz richtig, fürchte ich,“ sagte Alice zaghaft, „einige der Wörter waren vertauscht.“

„Es ist falsch von vorn bis hinten,“ sagte die Raupe entschieden; und dann herrschte für einige Minuten Schweigen.

Die Raupe ergriff wieder als erste das Wort.

„Welche Größe möchtest du haben?“ fragte sie.

„Oh, ich bin nicht wählerisch bei der Größe,“ erwiderte Alice hastig, „man möchte sie nur nicht so oft wechseln, wissen Sie.“

„Ich weiß es nicht,“ sagte die Raupe.

Alice sagte nichts; in ihrem ganzen Leben war ihr noch nie so oft widersprochen worden, und sie spürte, daß sie langsam die Beherrschung verlor.

„Bist du jetzt zufrieden?“ sagte die Raupe.

„Nun, ich wäre gern ein *bißchen* größer, mein Herr, wenn es Ihnen nichts ausmacht,“ sagte Alice, „acht Zentimeter sind eine so erbärmliche Größe.“

„Sie sind im Gegenteil eine sehr schöne Größe!“ sagte die Raupe erbost, indem sie sich voll aufrichtete (sie war genau acht Zentimeter hoch).

„Aber ich bin nicht daran gewöhnt!“ flehte die arme Alice in kläglichem Ton, und sie dachte: „Wenn doch die Geschöpfe nicht so schnell beleidigt wären!“

„Du wirst dich mit der Zeit daran gewöhnen,“ sagte die Raupe, steckte die Wasserpfeife in den Mund und begann wieder zu rauchen.

Diesmal wartete Alice geduldig, bis sie sich entschlösse, weiterzusprechen. Nach ein oder zwei Minuten nahm die Raupe die Pfeife aus dem Mund, gähnte ein paarmal und schüttelte sich. Dann stieg sie von dem Pilz herunter und kroch durch das Gras fort, wobei sie nur bemerkte: „Eine Seite macht dich größer und die andere Seite macht dich kleiner.“

„Eine Seite *wovon*? Die andere Seite *wovon*?“ dachte Alice.

„Vom Pilz,“ sagte die Raupe, als ob Alice laut gefragt hätte, und im nächsten Moment war sie außer Sicht.

Alice betrachtete den Pilz eine Weile nachdenklich und versuchte herauszufinden, wo seine beiden Seiten waren; und da er völlig rund war, kam ihr dieses Problem sehr schwierig vor. Schließlich jedoch legte sie die Arme um ihn herum, so weit sie reichten, und brach mit jeder Hand ein Stückchen vom Rand ab.

„Und welches ist jetzt welches?“ fragte sie sich und knabberte ein wenig an dem rechten Stück, um die Wirkung auszuprobieren. Im nächsten Moment verspürte sie einen heftigen Stoß unter ihr Kinn: es war gegen die Füße geprallt!

Von dieser plötzlichen Veränderung war sie ganz schön erschrocken, aber da sie rasch zusammenschrumpfte, war keine Zeit zu verlieren, und sie versuchte sofort, etwas von dem anderen Stück zu essen. Ihr Kinn war so fest gegen den Fuß gepreßt, daß sie kaum Platz genug hatte, den Mund zu öffnen, aber dann gelang es ihr doch, und sie konnte einen Krümel des linken Stücks hinunterschlucken.

* * * * *

„So, mein Kopf ist endlich frei!“ sagte Alice erfreut, war aber im nächsten Moment beunruhigt, als sie ihre Schultern nirgends finden konnte; alles was sie sah, als sie hinunterblickte, war ein ungeheuer langer Hals, der wie ein Stengel aus einem Meer grüner Blätter weit unter ihr zu ragen schien.

„Was *kann* nur all dieses grüne Zeug sein?“ sagte Alice. „Und *wo* sind meine Schultern hing geraten? Und ach! meine armen Hände, warum kann ich euch nicht sehen?“ Sie bewegte sie hin und her, als sie sprach, aber es schien nichts weiter zu erfolgen außer einer leichten Bewegung in den fernen grünen Blättern.

Da keine Möglichkeit zu bestehen schien, die Hände zum Kopf emporzuheben, versuchte sie, den Kopf hinter zu *ihnen* zu bringen, und war erfreut zu spüren, daß sich ihr Hals leicht in jede Richtung wie eine Schlange bog. Gerade war es ihr gelungen, ihn in graziösem Zickzack hinabzubeugen, um mit ihm unter die Blätter zu tauchen, die nichts anderes darstellten als die Baumwipfel, unter denen sie umhergewandert war, als ein scharfes Zischen sie rasch zurückfahren ließ: eine große Taube war ihr ins Gesicht geflogen und bearbeitete sie heftig mit den Flügeln.

„Schlange!“ kreischte die Taube.

„Ich *bin* keine Schlange!“ rief Alice empört. „Laß mich in Ruhe!“

„Schlange, sage ich!“ wiederholte die Taube in gedämpfterem Ton und fügte mit einem Schluchzen hinzu: „Alles habe ich versucht, aber nichts scheint ihnen zu passen!“

„Ich habe nicht die geringste Idee, wovon du sprichst,“ sagte Alice.

„Ich habe es mit Baumwurzeln versucht, mit Uferböschungen und mit Hecken,“ fuhr die Taube fort, ohne auf Alice zu hören, „aber diese Schlangen! Nichts gefällt ihnen!“

Alice wurde immer verwirrter, aber sie dachte, es habe keinen Zweck, noch etwas zu sagen, bevor die Taube geendet hatte.

„Als ob es nicht genug Mühe machte, die Eier auszubrüten,“ sagte die Taube, „nein, Tag und Nacht muß ich noch nach Schlangen Ausschau halten. Die letzten drei Wochen habe ich keine Minute Schlaf gefunden!“

„Es tut mir sehr leid, daß du gestört worden bist,“ sagte Alice, die anfang zu begreifen.

„Und gerade als ich den höchsten Baum im Wald ausgesucht hatte,“ fuhr die Taube fort, wobei sie ihre Stimme bis zum Schreien steigerte, „und gerade als ich glaubte, ich sei endlich von ihnen befreit, müssen sie sich ausgerechnet vom Himmel herunterschlängeln! Pfui, Schlange!“

„Aber ich *bin keine* Schlange, sage ich dir!“ rief Alice. „Ich bin – ich bin –“

„Na? *Was* bist du?“ sagte die Taube. „Ich sehe schon: Du versuchst, dir etwas auszudenken.“

„Ich – ich bin ein kleines Mädchen,“ sagte Alice voller Zweifel, da sie an die Zahl der Veränderungen dachte, die sie an diesem Tag durchgemacht hatte.

„Ein schönes Märchen, in der Tat!“ sagte die Taube im Ton tiefster Verachtung. „Ich habe in meinem Leben schon eine Menge kleiner Mädchen gesehen, aber noch nicht *eines* mit solchem Hals! Nein, nein, du bist eine Schlange, und es hat keinen Zweck, es abzustreiten. Ich vermute, als nächstes wirst du mir erzählen, daß du noch nie ein Ei gegessen hast!“

„Freilich *habe* ich Eier gegessen,“ sagte Alice; die ein sehr wahrheitsliebendes Kind war, „aber kleine Mädchen essen Eier ebenso oft wie Schlangen, mußt du wissen.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte die Taube, „aber wenn sie's tun, dann sind sie eben eine Art Schlange, und damit basta!“

Das war für Alice eine so neue Idee, daß sie eine Weile ganz still war, was der Taube die Möglichkeit gab hinzuzufügen: „Du suchst nach Eiern, *das* weiß ich sicher; und was spielt es da für eine Rolle, ob du ein kleines Mädchen oder eine Schlange bist?“

„Für *mich* spielt es eine große Rolle,“ sagte Alice rasch, „aber zufällig suche ich nicht nach Eiern, und wenn ich's täte, würde ich *deine* nicht wollen: ich mag sie nicht roh.“

„Dann hau ab!“ sagte die Taube verdrossen und ließ sich wieder in ihrem Nest nieder. Alice duckte sich unter die Bäume, so gut sie konnte, denn ihr Hals verfang sich immer wieder in den Ästen, und ab und zu mußte sie anhalten und ihn losmachen. Nach einer Weile fiel ihr ein, daß sie immer noch die Pilzstückchen in den Händen hielt, und sie begann sehr vorsichtig erst an dem einen, dann an dem anderen zu knabbern: sie wurde mal größer, mal kleiner, bis es ihr gelang, ihre normale Größe zu erreichen.

Es war schon lange her, daß sie auch nur annähernd ihre richtige Größe hatte; deshalb kam sie sich zunächst recht seltsam vor, aber in wenigen Minuten hatte sie sich daran gewöhnt und begann, wie immer mit sich selbst zu reden: „So, die Hälfte meines Plans ist geschafft! Wie verwirrend alle diese Veränderungen sind! Ich bin nie sicher, was ich von einer Minute zur anderen werden kann! Aber ich habe meine richtige Größe wiedererlangt; das Nächste ist, in diesen schönen Garten zu kommen – aber *wie*, frage ich mich.“ Als sie das sagte, kam sie plötzlich auf eine Lichtung, auf der ein kleines Haus, etwas über einen Meter hoch, stand. „Wer immer da wohnt,“ dachte Alice, „würde es nicht ertragen, daß ich ihm in *dieser* Größe begegne; er verlöre vor Schreck den Verstand!“ Deshalb knabberte sie wieder an dem rechten Stück und wagte es nicht, sich dem Haus zu nähern, bevor sie sich auf 25 Zentimeter verkleinert hatte.

KAPITEL VI

Pfeffer und Schwein

Ein paar Minuten stand sie da und sah zu dem Haus hinüber, indem sie überlegte, was sie als nächstes tun sollte, als plötzlich ein Lakai in Livree aus dem Wald herausgerannt kam – (sie hielt ihn für einen Lakai, weil er in Livree war, sonst hätte sie ihn, nur nach seinem Gesicht urteilend, einen Fisch genannt) – und laut an der Tür pochte. Sie wurde von einem anderen Lakai in Livree, mit rundem Gesicht und großen Augen wie ein Frosch, geöffnet, und beide Lakaien, bemerkte Alice, hatten gepudertes und auf dem ganzen Kopf in Locken gedrehtes Haar. Sie war sehr neugierig, was dies alles zu bedeuten habe, und pirschte sich aus dem Wald ein wenig heran, um zu lauschen.



Der Fisch-Lakai zog unter seinem Arm einen riesigen Brief, fast so groß wie er selbst, hervor, und den überreichte er dem anderen, wobei er in feierlichem Ton sprach: „Für die Herzogin. Eine Einladung von der Königin, Krocket zu spielen.“ Der Frosch-Lakai wiederholte das in dem gleichen feierlichen Ton, änderte aber die Reihenfolge der Wörter ein wenig: „Von der Königin. Eine Einladung für die Herzogin, Krocket zu spielen.“ Dann verneigten sich beide tief, und ihre Locken verhedderten sich ineinander.

Alice lachte darüber so sehr, daß sie in den Wald zurückrennen mußte aus Angst, man könnte sie hören; und als sie wieder hervorkam, war der Fisch-Lakai verschwunden und der andere saß neben der Tür auf der Erde und starrte blöde in den Himmel.

Alice ging schüchtern zu der Tür und klopfte.

„Es hat keinen Zweck zu klopfen,“ sagte der Lakai, „und zwar aus zwei Gründen. Erstens, weil ich auf derselben Seite der Tür bin wie du. Zweitens, weil sie drinnen solchen Krach machen, daß dich unmöglich jemand hören kann.“ Und in der Tat war drinnen ein höchst ungewöhnlicher Lärm zu vernehmen – ein ständiges Heulen und Niesen, und von Zeit zu Zeit ein großer Krach, wie wenn eine Schüssel oder ein Topf in Stücke zerbrach.

„Ach bitte,“ sagte Alice, „wie soll ich hineinkommen?“

„Dein Klopfen hätte einen Sinn,“ fuhr der Lakai fort, ohne auf ihre Frage zu achten, „wenn wir die Tür zwischen uns hätten. Zum Beispiel, wenn du drinnen wärst, könntest du klopfen und ich könnte dich herauslassen, nicht wahr.“ Während er sprach, blickte er die ganze Zeit zum Himmel empor, und dies kam Alice

entschieden unhöflich vor. „Aber vielleicht kann er nichts dafür,“ sagte sie sich, „seine Augen sind so *sehr* weit oben am Kopf. Aber jedenfalls könnte er auf Fragen antworten. – Wie soll ich hineinkommen?“ wiederholte sie laut.

„Ich werde hier sitzen,“ bemerkte der Lakai, „bis morgen –“

In diesem Moment öffnete sich die Haustür und ein großer Teller kam herausgesegelt, geradewegs auf den Kopf des Lakaien zu; er streifte knapp seine Nase und zerschellte an einem der Bäume hinter ihm. „– oder vielleicht übermorgen,“ fuhr der Lakai im gleichen Ton fort, als sei nichts geschehen.

„Wie soll ich hineinkommen?“ fragte Alice wieder, diesmal lauter.

„*Sollst* du überhaupt hineinkommen?“ sagte der Lakai. „Das ist nämlich die entscheidende Frage.“

Das war sie, ohne Zweifel, aber Alice wollte nicht gern darauf hingewiesen werden. „Es ist wirklich schrecklich,“ murmelte sie vor sich hin, „wie die Geschöpfe hier argumentieren. Es reicht, um einen verrückt zu machen.“

Der Lakai hielt es anscheinend für eine gute Gelegenheit, seine Bemerkung zu wiederholen, und zwar mit Variationen. „Ich werde,“ sagte er, „hier sitzen und sitzen, tagaus, tagein.“

„Aber was soll *ich* tun?“ sagte Alice.

„Was du willst,“ sagte der Lakai und begann zu pfeifen.

„Ach, es hat keinen Zweck, mit ihm zu reden,“ sagte Alice verzweifelt, „er ist völlig verblödet!“ Und sie öffnete die Tür und trat ein.



Die Tür führte direkt in eine große Küche, die von einem Ende zum anderen voll Rauch war; in der Mitte saß auf einem dreibeinigen Schemel die Herzogin und hielt ein Baby auf den Knien; die Köchin lehnte über dem Feuer und rührte in einem großen Kessel herum, der voll Suppe zu sein schien.

„Da ist bestimmt zu viel Pfeffer in der Suppe!“ sagte sich Alice, soweit sie vor lauter Niesen konnte.

Es war bestimmt zuviel davon in der *Luft*. Sogar die Herzogin nieste gelegentlich, und was das Baby betraf, so nieste und heulte es abwechselnd ohne jede Pause. Die beiden einzigen Geschöpfe in der Küche, die *nicht* niesten, waren die Köchin und eine große Katze, die am Herd lag und von einem Ohr zum anderen grinste.

„Bitte können Sie mir sagen,“ begann Alice ein wenig schüchtern, denn sie war sich nicht ganz sicher, ob es wohlerzogen war, zuerst zu sprechen, „weshalb Ihre Katze so grinst?“

„Es ist eine Cheshire-Katze,“ sagte die Herzogin, „deshalb. Schwein!“

Sie stieß das letzte Wort mit solch unvermittelter Heftigkeit hervor, daß Alice richtig zusammenfuhr; aber im nächsten Moment sah sie schon, daß es an das Baby adressiert war und nicht an sie; deshalb faßte sie Mut und fing wieder an: „Ich habe nicht gewußt, daß Cheshire-Katzen immer grinsen; tatsächlich habe ich nicht gewußt, daß Katzen überhaupt grinsen *können*.“

„Alle können es,“ sagte die Herzogin, „und die meisten tun's.“

„Ich kenne keine, die es tut,“ sagte Alice sehr höflich und war recht erfreut, ein Gespräch in Gang gebracht zu haben. „Du kennst nicht viel,“ sagte die Herzogin, „und das ist eine Tatsache.“

Alice mochte den Ton dieser Bemerkung ganz und gar nicht und dachte, es sei wohl besser, ein anderes Gesprächsthema anzuschneiden. Während sie versuchte, sich eines einfallen zu lassen, nahm die Köchin den Suppenkessel vom Feuer und begann sofort, alles in ihrer Reichweite nach der Herzogin und dem Baby zu werfen – zuerst kamen die Schürhaken, dann folgte ein Hagel von Kasserollen, Tellern und Schüsseln. Die Herzogin nahm keine Notiz davon, selbst wenn sie getroffen wurde, und das Baby heulte ohnehin schon so stark, daß es völlig unmöglich war festzustellen, ob ihm die Treffer wehtaten oder nicht.

„Ach *bitte*, achten Sie doch darauf, was Sie tun!“ rief Alice, die von Entsetzen gepeinigt auf und nieder hüpfte. „Oh, sein *kostbares* Näschen!“, als eine ungewöhnlich große Kasserolle dicht daran vorbeiflog und es beinahe weggerissen hätte.

„Wenn sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten kümmerte,“ knurrte die Herzogin heiser, „würde sich die Welt ein gut Teil schneller drehen.“

„Das wäre *kein* Vorteil,“ sagte Alice, die sehr froh über die Gelegenheit war, ein bißchen mit ihrem Wissen angeben zu können. „Bedenken Sie doch, welche Schwierigkeiten es mit Tag und Nacht gäbe! Wie Sie wissen, braucht die Erde vierundzwanzig Stunden, um sich um ihre Achs—“

„Apropos Axt,“ sagte die Herzogin, „hack ihr den Kopf ab!“

Alice warf einen recht ängstlichen Blick auf die Köchin, um zu sehen, ob sie den Wink verstanden hatte, aber die Köchin war damit beschäftigt, die Suppe umzurühren, und schien nicht zuzuhören, deshalb begann sie wieder: „Vierundzwanzig Stunden, *glaube* ich, oder sind es zwölf? Ich —“

„Ach laß *mich* damit in Ruhe,“ sagte die Herzogin, „Zahlen konnte ich noch nie ausstehen!“ Und mit diesen Worten begann sie wieder ihr Kind zu schaukeln, wobei sie ihm eine Art Wiegenlied vorsang und am Ende jeder Zeile einen heftigen Stoß versetzte: –

„*Sprich grob mit deinem kleinen Sohn
Und hau ihn, wenn er niest;
Er tut es ja nur dir zum Hohn
Und weil es dich verdrießt.*“

Refrain
(in den die Köchin und das Baby einfielen): –

„Wau! Wau! Wau!“

Während die Herzogin die zweite Strophe des Liedes sang, stieß sie das Baby weiter heftig auf und ab, und das arme kleine Ding heulte so, daß Alice kaum die Worte verstehen konnte: –

„*Ich spreche streng mit meinem Sohn
Und hau ihn, wenn er niest;
Er mag den Pfeffer nämlich schon
Und ziert sich nur, das Biest!*“

Refrain

„Wau! Wau! Wau!“

„Hier! Du kannst es eine Weile halten, wenn du willst,“ sagte die Herzogin zu Alice, indem sie ihr das Baby entgegenschleuderte. „Ich muß gehen und mich fertigmachen, um mit der Königin Krocket zu spielen,“ und sie eilte aus dem Raum. Die Köchin warf ihr eine Bratpfanne nach, verfehlte sie aber knapp.

Alice fing das Baby mit einiger Mühe auf, denn es war ein seltsam geformtes kleines Geschöpf und streckte seine Arme und Beine in alle Richtungen aus, „– genau wie ein Seestern,“ dachte Alice. Das arme kleine Ding schnaufte wie eine Dampfmaschine, als sie es auffing, und krümmte sich zusammen und streckte sich wieder, so daß sie es im ersten Moment kaum halten konnte.

Sobald sie die richtige Methode herausgefunden hatte (man mußte es zu einer Art Knoten zusammenbinden und dann am rechten Ohr und linken Fuß festhalten, damit es nicht wieder aufging), trug sie es an die frische Luft. „Wenn ich dieses Kind nicht mit mir nehme,“ dachte Alice, „werden sie es sicher in ein oder zwei Tagen umgebracht haben. Wäre es nicht Mord, es dazulassen?“ Die letzten Worte sagte sie laut, und das kleine Ding grunzte zur Antwort (zu niesen hatte es jetzt aufgehört). „Grunze nicht,“ sagte Alice, „das ist keineswegs eine angemessene Ausdrucksweise.“

Das Baby grunzte wieder, und Alice sah ihm sehr ängstlich ins Gesicht, um festzustellen, was mit ihm los sei. Da gab es keinen Zweifel, daß es eine *sehr* aufgebogene Nase hatte, viel eher eine Schnauze als eine richtige Nase; auch waren seine Augen ungewöhnlich klein für ein Baby: alles in allem gefiel Alice sein Aussehen ganz und gar nicht. „Aber vielleicht hat es nur geschluchzt,“ dachte sie und blickte wieder in seine Augen, um zu sehen, ob Tränen darin waren.

Nein, da waren keine Tränen. „Wenn du dich in ein Schwein verwandeln willst, mein Schatz,“ sagte Alice ernsthaft, „habe ich nichts mehr mit dir zu schaffen. Überleg' dir's beizeiten!“ Das arme kleine Ding schluchzte wieder (oder grunzte, das war unmöglich zu unterscheiden), und sie gingen eine Weile schweigend weiter.

Alice fing gerade an zu überlegen, „Was soll ich nur mit diesem Geschöpf machen, wenn ich es nach Hause bringe?“, als es erneut grunzte, und so heftig, daß Alice voller Angst in sein Gesicht schaute. Diesmal gab es *keinen* Zweifel: es war nicht mehr und nicht weniger als ein Schwein, und sie hatte das Gefühl, es wäre ziemlich unsinnig, wenn sie es noch länger herumtrüge.



So setzte sie das kleine Geschöpf ab und war recht erleichtert zu sehen, wie es still in den Wald davontrabte. „Wäre es größer geworden,“ sagte sie sich, „hätte es sich zu einem furchtbar häßlichen Kind entwickelt; aber ich glaube, es wird ein ziemlich hübsches Schwein.“ Und sie begann, an andere Kinder zu denken, die sie kannte, und die sich als Schweine recht gut gemacht hätten, und sie war gerade dabei zu sagen: „Wenn man nur die richtige Methode wüßte, sie zu verwandeln –“, da erschrak sie ein wenig, als sie die Cheshire-Katze nur wenige Meter entfernt auf einem Ast sitzen sah.



Als die Katze Alice erblickte, grinste sie nur. Sie sieht gutmütig aus, dachte Alice; doch sie hatte *sehr* lange Krallen und mächtig viele Zähne, so daß Alice das Gefühl hatte, man müsse sie mit Respekt behandeln.

„Cheshire-Mieze,“ begann sie recht schüchtern, denn sie wußte ja nicht, ob die Katze diese Bezeichnung mochte; die Katze grinste jedoch nur ein wenig breiter. „Na, soweit ist sie's zufrieden,“ dachte Alice und fuhr fort: „Würdest du mir bitte sagen, welchen Weg ich von hier einschlagen soll?“

„Das hängt vor allem davon ab, wo du hinkommen willst,“ sagte die Katze.

„Das ist mir ziemlich egal –“ sagte Alice.

„Dann spielt es keine Rolle, welchen Weg du einschlägst,“ sagte die Katze.

„– solange ich *irgendwohin* komme,“ fügte Alice als Erklärung hinzu.

„Oh, dessen kannst du sicher sein,“ sagte die Katze, „wenn du nur weit genug gehst.“

Alice sah ein, daß dies nicht geleugnet werden konnte, und so versuchte sie es mit einer anderen Frage. „Was für Leute wohnen denn in dieser Gegend?“

„In *dieser* Richtung,“ sagte die Katze und schwenkte die rechte Pfote, „wohnt ein Hutmacher; und in *dieser* Richtung,“ sie schwenkte die andere Pfote, „wohnt ein Märzhase. Besuche, wen du willst: verrückt sind sie beide.“

„Aber ich möchte nicht unter verrückte Leute geraten,“ bemerkte Alice.

„Oh, da kommst du nicht drum herum,“ sagte die Katze. „Wie sind hier alle verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt.“

„Woher weißt du, daß ich verrückt bin?“ sagte Alice.

„Du mußt es sein,“ sagte die Katze, „sonst wärst du nicht hergekommen.“

Alice hielt das keineswegs für einen Beweis; sie fuhr jedoch fort: „Und woher weißt du, daß du verrückt bist?“

„Fangen wir damit an,“ sagte die Katze, „ein Hund ist nicht verrückt. Gibst du's zu?“

„Na schön,“ sagte Alice.

„Nun,“ fuhr die Katze fort, „du weißt, daß ein Hund knurrt, wenn er wütend ist, und mit dem Schwanz wedelt, wenn er sich freut. *Ich* hingegen knurre, wenn ich mich freue, und wedele mit dem Schwanz, wenn ich wütend bin. Deshalb bin ich verrückt.“

„*Ich* nenne das Schnurren, nicht Knurren,“ sagte Alice.

„Nenne es wie du willst,“ sagte die Katze. „Spielst du heute mit der Königin Krocket?“

„Ich möchte es sehr gern,“ sagte Alice, „aber ich bin noch nicht eingeladen worden.“

„Wir sehen uns dort,“ sagte die Katze und verschwand.

Alice war davon nicht sehr überrascht, denn sie hatte sich schon ganz gut daran gewöhnt, daß seltsame Dinge passierten. Während sie noch auf die Stelle schaute, wo die Katze gesessen hatte, erschien diese plötzlich wieder.

„Übrigens, was wurde aus dem Baby?“ fragte die Katze. „Beinahe hätte ich vergessen zu fragen.“

„Es ist zum Schwein geworden,“ antwortete Alice ganz ruhig, als sei die Katze auf natürliche Weise zurückgekommen.

„Das habe ich mir gedacht,“ sagte die Katze und verschwand wieder.

Alice wartete eine Zeitlang, weil sie mit der Rückkehr der Katze rechnete, aber sie erschien nicht, und nach ein paar Minuten schlug Alice die Richtung ein, in der der Märzhase wohnen sollte. „Hutmacher habe ich schon gesehen,“ sagte sie sich, „der Märzhase wird weitaus interessanter sein, und da wir jetzt Mai haben, ist er vielleicht nicht total verrückt – wenigstens nicht so verrückt, wie er im März war.“ Als sie dies sagte, blickte sie hoch, und da saß die Katze wieder auf einem Ast.

„Hast du ‚Schwein‘ oder ‚Stein‘ gesagt?“ fragte die Katze.

„Ich habe ‚Schwein‘ gesagt,“ erwiderte Alice, „und ich wollte, du würdest nicht andauernd so plötzlich auftauchen und verschwinden. Du machst einen ganz schwindlig.“

„Na gut,“ sagte die Katze, und diesmal verschwand sie ganz langsam, indem sie mit dem Schwanzende begann und mit dem Grinsen aufhörte, das noch eine Weile zurückblieb, nachdem der Rest schon verschwunden war.

„Ich habe oft eine Katze ohne Grinsen gesehen,“ dachte Alice, „aber ein Grinsen ohne Katze! Das ist die seltsamste Sache, die ich je in meinem Leben gesehen habe.“



Sie war noch nicht weit gegangen, als sie das Haus des Märzhasen erblickte; sie meinte, es müsse das richtige Haus sein, denn die Schornsteine waren wie Ohren geformt und das Dach war mit Fell gedeckt. Es war ein so großes Haus, daß sie nicht näher herangehen wollte, ehe sie etwas von der linken Seite des Pilzes geknabbert hatte und rund 60 Zentimeter groß geworden war; selbst jetzt näherte sie sich ziemlich schüchtern, indem sie sich sagte: „Vielleicht ist er noch immer völlig verrückt! Ich wünschte fast, ich wäre stattdessen den Hutmacher besuchen gegangen!“

KAPITEL VII

Eine verrückte Teegesellschaft

Vor dem Haus war unter einem Baum ein Tisch gedeckt, und der Märzhase und der Hutmacher tranken dort Tee; zwischen ihnen saß fest schlafend eine Haselmaus und die beiden anderen benutzten sie als Polster, indem sie ihre Ellbogen auf sie stützten und sich über ihren Kopf hinweg unterhielten. „Sehr unbequem für die Haselmaus,“ dachte Alice. „Da sie jedoch schläft, nehme ich an, daß es ihr nichts ausmacht.“

Der Tisch war groß, aber alle drei drängten sich an einer Ecke zusammen. „Kein Platz! Kein Platz!“ riefen sie, als sie Alice kommen sahen. „Hier ist *genug* Platz!“ sagte Alice ungehalten und setzte sich in einen großen Lehnstuhl an einem Ende des Tisches.



„Nimm dir etwas Wein,“ sagte der Märzhase in ermunterndem Ton.

Alice blickte über den ganzen Tisch, aber es stand nichts als Tee darauf. „Ich sehe keinen Wein,“ bemerkte sie.

„Es gibt keinen,“ sagte der Märzhase.

„Dann war es nicht sehr höflich von Ihnen, welchen anzubieten,“ erwiderte Alice verärgert.

„Es war nicht sehr höflich von dir, dich hinzusetzen, ohne eingeladen zu sein,“ sagte der Märzhase.

„Ich wußte nicht, daß es *Ihr* Tisch ist,“ versetzte Alice, „er ist für viel mehr als drei gedeckt.“

„Deine Haare müssen geschnitten werden,“ sagte der Hutmacher. Er hatte Alice mit großer Neugier betrachtet, und dies waren seine ersten Worte.

„Sie sollten lernen, keine persönlichen Bemerkungen zu machen,“ sagte Alice mit einiger Strenge. „Das ist sehr unhöflich.“

Der Hutmacher riß seine Augen sehr weit auf, als er dies hörte, aber alles was er *sagte* war: „Warum gleicht ein Rabe einem Schreibtisch?“

„So, jetzt werden wir ein bißchen Spaß haben!“ dachte Alice. „Ich bin froh, daß sie mit Rätselraten angefangen haben – ich glaube, das kann ich erraten,“ fügte sie laut hinzu.

„Meinst du, daß du denkst, du könntest die Antwort herausfinden?“ fragte der Märzhase.

„Genau das,“ sagte Alice.

„Dann solltest du sagen, was du meinst,“ fuhr der Märzhase fort.

„Das tu ich ja,“ erwiderte Alice hastig, „wenigstens – wenigstens meine ich, was ich sage – das ist schließlich dasselbe.“

„Kein bißchen dasselbe!“ sagte der Hutmacher. „Dann könntest du ja ebensogut sagen: ‚Ich sehe, was ich esse‘ sei dasselbe wie ‚ich esse, was ich sehe‘!“

„Du könntest ebensogut sagen,“ fügte der Märzhase hinzu, „daß ‚ich mag, was ich bekomme‘ dasselbe sei wie ‚ich bekomme, was ich mag‘!“

„Du könntest ebensogut sagen,“ ergänzte die Haselmaus, die im Schlaf zu sprechen schien, „daß ‚ich lebe, wenn ich schlafe‘ dasselbe sei wie ‚ich schlafe, wenn ich lebe‘!“

„Bei dir *ist* es dasselbe!“ sagte der Hutmacher; hier brach das Gespräch ab und die Gesellschaft saß eine Minute schweigend da, während Alice sich alles durch den Kopf gehen ließ, was sie über Raben und Schreib-tische wußte, und das war nicht viel.

Der Hutmacher unterbrach als erster die Stille. „Den wievielten haben wir heute?“ fragte er an Alice gewandt; er hatte seine Uhr aus der Tasche gezogen und schaute unruhig auf sie, wobei er sie ab und zu schüttelte und an sein Ohr hielt.

Alice dachte ein wenig nach und sagte dann: „Den vierten.“

„Zwei Tage geht sie falsch!“ seufzte der Hutmacher. „Ich habe dir gleich gesagt, daß Butter dem Uhrwerk schadet!“ fügte er hinzu und sah den Märzhasen wütend an.

„Es war die *beste* Butter,“ erwiderte der Märzhase kleinlaut.

„Ja, aber es müssen auch einige Krümel hineingeraten sein,“ knurrte der Hutmacher, „du hättest nicht das Brotmesser dazu nehmen sollen.“

Der Märzhase nahm die Uhr und sah sie düster an; dann tauchte er sie in seine Teetasse und betrachtete sie wieder, aber ihm fiel nichts Besseres ein, als seine letzte Bemerkung zu wiederholen: „Es war doch die *beste* Butter.“

Alice hatte voller Neugier über seine Schulter geblickt. „Was für eine komische Uhr!“ bemerkte sie. „Sie zeigt die Tage des Monats an und nicht, wie spät es ist!“

„Warum sollte sie?“ murrte der Hutmacher. „Zeigt *deine* vielleicht das Jahr an?“

„Natürlich nicht,“ versetzte Alice schlagfertig, „weil es nämlich eine so lange Zeit dasselbe Jahr bleibt.“

„Was genau der Fall bei *meiner* ist,“ sagte der Hutmacher.

Alice war schrecklich verwirrt. Die Bemerkung des Hutmachers schien ihr keinerlei Sinn zu enthalten, und doch war sie zweifellos sprachlich korrekt. „Ich verstehe Sie nicht ganz,“ sagte sie so höflich, wie sie konnte.

„Die Haselmaus ist wieder eingeschlafen,“ sagte der Hutmacher und goß ihr ein wenig heißen Tee auf die Nase.

Die Haselmaus schüttelte unwillig den Kopf und sagte, ohne die Augen zu öffnen: „Natürlich, natürlich: genau das, was ich gerade eben selber sagen wollte.“

„Hast du schon das Rätsel gelöst?“ fragte der Hutmacher und wandte sich wieder Alice zu.

„Nein, ich gebe es auf,“ antwortete Alice. „Wie heißt die Lösung?“

„Ich habe nicht die geringste Idee,“ sagte der Hutmacher.

„Ich auch nicht,“ sagte der Märzhase.

Alice seufzte müde. „Ich glaube, Sie könnten etwas Besseres mit der Zeit anfangen,“ sagte sie, „als sie mit Rätseln zu verschwenden, die keine Lösung haben.“

„Wenn du die Zeit so gut kenntest wie ich,“ sagte der Hutmacher, „würdest du nicht so von ihr sprechen.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ sagte Alice.

„Natürlich weißt du's nicht!“ sagte der Hutmacher und warf geringschätzig den Kopf zurück. „Ich darf wohl annehmen, daß du sogar noch nie mit der Zeit gesprochen hast.“

„Vielleicht nicht,“ erwiderte Alice vorsichtig, „aber wenn unsere Uhr die Stunden schlägt –“

„Ah! Das erklärt alles,“ unterbrach sie der Hutmacher. „Schläge läßt sich die Zeit nicht gefallen. Wenn du jedoch mit ihr auf gutem Fuß stehst, macht sie fast alles was du willst mit der Uhr. Nimm zum Beispiel an, es ist neun Uhr morgens – Zeit, zur Schule zu gehen: du brauchst der Zeit bloß ein Wörtchen zuzuflüstern, und schon rennen die Zeiger herum wie im Fluge! Halb zwei – Zeit zum Mittagessen!“

(„Ich wünschte nur, es wäre soweit,“ flüsterte der Märzhase vor sich hin.)

„Das wäre freilich großartig,“ sagte Alice nachdenklich, „aber, wissen Sie – ich wäre noch nicht hungrig.“

„Vielleicht nicht sofort,“ sagte der Hutmacher, „aber du könntest es so lange halb zwei sein lassen, wie du willst.“

„Machen *Sie* das hier so?“ fragte Alice.

Der Hutmacher schüttelte betrübt den Kopf. „Nicht ich!“ antwortete er. „Wir hatten im März Streit – gerade bevor *er* verrückt wurde –“ (er deutete mit dem Teelöffel auf den Märzhasen) „– es war beim großen Konzert, das die Herzkönigin veranstaltete, und ich mußte singen.“

*„Flimmre, flimmre, Fledermaus,
Worauf willst du denn hinaus?“*

Vielleicht kennst du das Lied?“

„Etwas ähnliches habe ich schon mal gehört,“ sagte Alice.

„Es geht nämlich so weiter,“ fuhr der Hutmacher fort:

„Schwebst mit hochgemutem Sinn
Wie ein Teetablett dahin.
Flimmre, flimmre –“



Hier schüttelte sich die Haselmaus und fing an, im Schlaf zu singen: „Flimmre, flimmre, flimmre, flimmre –“ und hörte nicht wieder auf, so daß man sie zwicken mußte, um sie zum Schweigen zu bringen.

„Also, ich hatte kaum die erste Strophe beendet,“ sagte der Hutmacher, „als die Königin losbrüllte: ‚Er will nur die Zeit totschiagen! Herunter mit seinem Kopf!‘“

„Wie schrecklich barbarisch!“ rief Alice.

„Und seitdem,“ fuhr der Hutmacher traurig fort, „erfüllt die Zeit mir keine Bitte mehr. Jetzt ist es immer sechs Uhr.“

Alice ging ein Licht auf.

„Ist das der Grund, weshalb hier soviel Teegeschirr hingestellt ist?“ fragte sie.

„Ja, das ist er,“ sagte der Hutmacher seufzend, „es ist immer Teezeit, und wir kommen nicht dazu, zwischen- durch das Geschirr abzuwaschen.“

„Dann rücken Sie um den Tisch herum, nehme ich an?“ sagte Alice.

„Richtig,“ sagte der Hutmacher, „immer nachdem ein Gedeck benutzt ist.“

„Aber was geschieht, wenn Sie wieder beim Anfang ankommen?“ wagte Alice zu fragen.

„Ich schlage vor, wir reden von etwas anderem,“ unterbrach der Märzhase gähnend. „Ich werde davon ganz müde. Ich bin dafür, daß uns die junge Dame eine Geschichte erzählt.“

„Ich fürchte, ich weiß keine,“ sagte Alice, von diesem Vorschlag ziemlich beunruhigt.

„Dann soll die Haselmaus!“ riefen beide. „Wach auf, Haselmaus!“ Und sie zwickten sie gleichzeitig von beiden Seiten.

Die Haselmaus öffnete langsam die Augen. „Ich habe nicht geschlafen,“ sagte sie mit schwacher, heiserer Stimme. „Ich habe jedes Wort gehört, das ihr Burschen gesprochen habt.“

„Erzähl' uns eine Geschichte!“ sagte der Märzhase.

„Ja, bitte,“ sagte Alice.

„Und mach schnell damit,“ setzte der Hutmacher hinzu, „sonst schläfst du wieder ein, bevor sie fertig ist.“

„Es waren einmal drei kleine Schwestern,“ begann die Haselmaus in großer Eile, „und sie hießen Elsie, Lacie und Tillie, und sie wohnten auf dem Grund eines Brunnens –“

„Wovon lebten sie?“ fragte Alice, die an allem, was Essen und Trinken betraf, sehr interessiert war.

„Sie lebten von Sirup,“ sagte die Haselmaus, nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte.

„Das konnten sie wohl nicht gut,“ bemerkte Alice sanft, „sie wären ja krank geworden.“

„Das waren sie auch,“ sagte die Haselmaus, „sehr krank.“

Alice versuchte, sich ein wenig solche außergewöhnliche Lebensweise vorzustellen, aber das verwirrte sie zu sehr; deshalb fuhr sie fort: „Aber warum wohnten sie auf dem Grund eines Brunnens?“

„Nimm dir noch mehr Tee,“ sagte der Märzhase mit sehr ernster Miene zu Alice.

„Ich hatte bisher keinen,“ erwiderte Alice verärgert, „da kann ich nicht mehr nehmen.“

„Du meinst, du kannst nicht *weniger* nehmen,“ sagte der Hutmacher, „es ist sehr leicht, *mehr* als nichts zu nehmen.“

„Niemand hat Sie nach *Ihrer* Meinung gefragt,“ sagte Alice.

„Wer macht jetzt persönliche Bemerkungen?“ fragte der Hutmacher triumphierend.

Alice wußte nicht recht, was sie darauf sagen sollte; deshalb nahm sie etwas Tee und Butterbrot und wandte sich an die Haselmaus, indem sie ihre Frage wiederholte: „Warum lebten sie auf dem Grund eines Brunnens?“

Die Haselmaus dachte wieder eine Weile nach und sagte dann: „Es war ein Sirupbrunnen.“

„So etwas gibt's nicht!“ fing Alice sehr verärgert an, aber der Hutmacher und der Märzhase machten „Sch! Sch!“ und die Haselmaus bemerkte verdrossen: „Wenn du nicht artig sein kannst, erzählst du die Geschichte besser selbst zu Ende.“

„Nein, bitte fahr' fort,“ sagte Alice sehr kleinlaut. „Ich werde dich nicht wieder unterbrechen. Ich glaube ja, daß es *einen* geben mag.“

„Einen, daß ich nicht lache!“ sagte die Haselmaus ungehalten. Sie ließ sich jedoch herbei fortzufahren: „Also diese drei kleinen Schwestern – sie lernten nämlich pumpen –“

„Was pumpten sie denn?“ fragte Alice, ihr Versprechen vergessend.

„Sirup,“ sagte die Haselmaus, diesmal ohne nachzudenken.

„Ich möchte eine saubere Tasse,“ unterbrach der Hutmacher, „wir wollen alle einen Platz weiterrücken.“

Das tat er schon, während er sprach, und die Haselmaus folgte ihm; der Märzhase setzte sich auf ihren Stuhl, und Alice rückte ziemlich unwillig auf den Platz des Märzhasen. Der Hutmacher war der einzige, der von dem Wechsel einen Vorteil hatte, und Alice war ein gut Teil schlechter daran als vorher, denn der Märzhase hatte gerade das Milchkännchen über seinem Teller ausgegossen.

Alice wollte die Haselmaus nicht abermals kränken, deshalb begann sie sehr vorsichtig: „Aber ich verstehe nicht. Von wem pumpten sie sich denn den Sirup?“

„Man kann Wasser aus einem Wasserbrunnen pumpen,“ sagte der Hutmacher, „also kann man doch wohl Sirup aus einem Sirupbrunnen pumpen – nicht, Dummchen?“

„Aber sie wohnten auf dessen *Grund*,“ sagte Alice zu der Haselmaus und überhörte geflissentlich die letzte Bemerkung.

„Natürlich,“ sagte die Haselmaus, „auf Grund dessen wohnten sie da.“

Diese Antwort verwirrte die arme Alice so sehr, daß sie die Haselmaus eine Weile erzählen ließ, ohne sie zu unterbrechen.

„Sie lernten pumpen,“ fuhr die Haselmaus fort, indem sie gähnte und sich die Augen rieb, denn sie wurde sehr schläfrig, „und sie pumpten sich alle möglichen Dinge – alles was mit einem A anfängt –“

„Warum mit einem A?“ fragte Alice.

„Warum nicht?“ fragte der Märzhase.

Alice war still.

Inzwischen hatte die Haselmaus die Augen geschlossen und war dabei, einzudösen, aber von dem Hutmacher gezwickt, fuhr sie mit einem kleinen Schrei wieder hoch und sprach weiter: „– was mit einem A anfängt, also Abendrot und Apfelkerne und Angeberei und Anderes – du weißt, man sagt, das sei ‚eins wie das andere‘ – hast du jemals gepumptes Anderes gesehen?“

„Also jetzt wo du mich fragst,“ sagte Alice in großer Verwirrung, „ich denke nicht –“

„Dann solltest du auch nicht reden,“ sagte der Hutmacher.

Diese Grobheit war mehr als Alice ertragen konnte; empört stand sie auf und ging davon; die Haselmaus schlief sofort ein, und von den anderen nahm niemand Notiz von Alice, obwohl sie ein- oder zweimal zurückschaute, in der vagen Hoffnung, sie würden hinter ihr herrufen; das letzte, was sie von ihnen sah, war, daß sie versuchten, die Haselmaus in die Teekanne zu stopfen.

„Dort werde ich auf keinen Fall wieder hingehen!“

sage Alice, während sie einen Weg durch den Wald suchte. „Das ist die blödeste Teegesellschaft, bei der ich je in meinem Leben gewesen bin.“

Gerade als sie dies sagte, bemerkte sie, daß einer der Bäume eine Tür hatte, die geradewegs in ihn hineinführte. „Das ist sehr seltsam!“ dachte sie. „Aber heute ist alles seltsam. Ich glaube, ich kann gleichwohl sofort hineingehen.“ Und das tat sie.

Schon wieder befand sie sich in dem langen Saal und bei dem kleinen Glastisch. „Jetzt werde ich es aber besser machen,“ sagte sie sich und nahm zuerst den



kleinen Schlüssel und schloß die Tür zum Garten auf. Dann knabberte sie an dem Pilz (sie hatte noch ein Stück davon in der Tasche), bis sie ungefähr dreißig Zentimeter hoch war; dann ging sie den kleinen Gang entlang und dann – war sie zu guter Letzt in dem wunderschönen Garten, zwischen den leuchtenden Blumenbeeten und den kühlen Springbrunnen.

KAPITEL VIII

Der Krocketplatz der Königin

Beim Eingang zum Garten stand ein großer Rosenstock; er trug weiße Rosen, aber drei Gärtner waren eifrig damit beschäftigt, sie rot anzustreichen. Alice kam das sehr merkwürdig vor, und sie näherte sich, um ihnen zuzusehen, und gerade als sie herangekommen war, hörte sie einen von ihnen sagen: „Paß doch auf, Fünf! Beklecker mich nicht so mit Farbe!“



„Ich konnte nichts dafür,“ sagte Fünf verdrossen, „Sieben hat mich am Ellbogen gestoßen.“

Worauf Sieben aufblickte und sagte: „So ist's richtig, Fünf! Immer den anderen die Schuld in die Schuhe schieben!“

„Du hältst besser den Mund!“ sagte Fünf. „Erst gestern habe ich die Königin sagen hören, du verdienst geköpft zu werden!“

„Wofür?“ fragte der, der zuerst gesprochen hatte.

„Dich geht das gar nichts an, Zwei!“ sagte Sieben.

„Doch, es geht ihn etwas an!“ sagte Fünf. „Und ich werde es ihm sagen – weil er der Köchin Tulpenzwiebeln statt Speisezwiebeln gebracht hatte.“

Sieben warf seinen Pinsel auf die Erde und hatte gerade angefangen: „Also von all diesen Ungerechtigkeiten –“, als sein Blick zufällig Alice traf, die dastand und ihnen zusah, und er brach plötzlich ab; auch die anderen drehten sich zu ihr um, und alle verneigten sich tief.

„Würden Sie mir bitte sagen,“ sprach Alice ein wenig schüchtern, „warum Sie diese Rosen anstreichen?“

Fünf und Sieben sagten nichts, sondern schauten Zwei an. Zwei begann mit leiser Stimme: „Ja, die Sache ist so, sehen Sie, Fräulein, das hier hätte ein *roter* Rosenstock sein sollen, und aus Versehen haben wir einen weißen gesetzt; und wenn die Königin es merkt, würde man uns allen den Kopf abschlagen, müssen Sie wissen. Sie sehen also, Fräulein, wir tun unser Bestes, bevor sie kommt, um –“ In diesem Moment rief Fünf, der ängstlich über den Garten geblickt hatte: „Die Königin! Die Königin!“ und im Nu warfen sich die drei Gärtner flach aufs Gesicht. Es waren viele Schritte zu hören, und Alice blickte eifrig umher, um die Königin zu entdecken.

Zuerst kamen zehn Soldaten, die Hellebarden trugen; sie waren wie die drei Gärtner geformt: rechteckig und flach, und aus den Ecken wuchsen die Arme und Beine heraus; dann kamen die zehn Höflinge: Sie waren von oben bis unten mit Diamanten dekoriert. Sie gingen wie die Soldaten immer zu zweit. Nach ihnen

kamen die königlichen Kinder, es gab zehn von ihnen, und die lieben Kleinen sprangen paarweise Hand in Hand daher; sie waren alle mit Herzen geschmückt. Als nächstes kamen die Gäste, meistens Könige und Königinnen, und unter ihnen erkannte Alice das Weiße Kaninchen; es sprach in hastiger, nervöser Weise und lächelte über alles, was gesagt wurde; es ging vorbei, ohne sie zu bemerken. Dann folgte der Herzbube, der die Königskrone auf einem karmesinroten Samtkissen trug, und als letzte in diesem prächtigen Zug kamen DER HERZKÖNIG UND DIE HERZKÖNIGIN.

Alice wußte nicht recht, ob sie sich auch auf das Gesicht werfen sollte wie die drei Gärtner, aber sie konnte sich nicht erinnern, jemals von einer solchen Vorschrift bei Prozessionen gehört zu haben; „und was hätte außerdem eine Prozession für einen Zweck,“ dachte sie, „wenn sich alle Leute auf das Gesicht legen müßten, so daß sie nichts sehen können?“ Also blieb sie stehen und wartete.

Als die Prozession vor Alice angelangt war, hielten alle an und schauten auf sie, und die Königin sagte streng: „Wer ist das?“ Sie sagte es zum Herzbuben, der sich zur Antwort nur verneigte und lächelte.

„Idiot!“ sagte die Königin und schüttelte unwillig den Kopf, und an Alice gewandt fuhr sie fort: „Wie heißt du, Kind?“

„Mit Verlaub, Majestät, mein Name ist Alice,“ sagte Alice sehr höflich, aber sie fügte bei sich hinzu: „Ach was, es sind ja nur Spielkarten, ich brauche keine Angst vor ihnen zu haben!“

„Und wer sind *die* da?“ fragte die Königin, wobei sie auf die Gärtner zeigte, die rings um den Rosenstock lagen; denn da ihre Gesichter unten waren und ihre Rücken dasselbe Muster zeigten wie der Rest der Spielkarten, konnte sie nicht wissen, ob es Gärtner waren oder Soldaten oder Höflinge oder drei ihrer eigenen Kinder.



„Woher soll *ich* das wissen?“ sagte Alice, überrascht von ihrer eigenen Courage. „Das geht *mich* doch nichts an.“

Die Königin wurde rot vor Zorn, und nachdem sie Alice eine Weile gleich einer wilden Bestie angeglotzt hatte, begann sie zu schreien: „Herunter mit ihrem Kopf! Herunter mit –“

„Blödsinn!“ sagte Alice sehr laut und entschieden, und die Königin verstummte.

Der König legte ihr seine Hand auf den Arm und sagte schüchtern: „Bedenke doch, meine Liebe: sie ist nur ein Kind!“

Die Königin wandte sich wütend von ihm ab und sagte zu dem Buben: „Dreh sie um!“

Der Bube tat es sehr vorsichtig mit einem Fuß.

„Steht auf!“ sagte die Königin mit schriller, lauter Stimme, und die drei Gärtner sprangen sofort auf die Füße und begannen, sich vor dem König, der Königin, den königlichen Kindern und jedem anderen zu verbeugen.

„Laßt das sein!“ kreischte die Königin. „Ihr macht mich schwindlig.“ Und dann fuhr sie, zu dem Rosenstock tretend, fort: „Was habt ihr hier gemacht?“

„Mit Verlaub, Majestät,“ sagte Zwei sehr demütig und ließ sich auf ein Knie nieder, während er sprach, „wir haben versucht –“

„Ich *sehe* schon!“ sagte die Königin, die inzwischen die Rosen untersucht hatte. „Herunter mit ihren Köpfen!“ Und der Zug setzte sich wieder in Bewegung, nur drei Soldaten blieben zurück, um die unglücklichen Gärtner hinzurichten, die schutzsuchend zu Alice rannten.

„Ihr sollt nicht geköpft werden!“ sagte Alice, und sie steckte sie in einen großen Blumentopf, der in der Nähe stand. Die drei Soldaten rannten eine Weile umher und hielten nach ihnen Ausschau, dann marschierten sie ruhig hinter den anderen hinterher.

„Sind ihre Köpfe ab?“ rief die Königin

„Ihre Köpfe sind ab, wie es Eurer Majestät beliebte!“ riefen die Soldaten zur Antwort.

„So ist's recht!“ rief die Königin. „Kannst du Krocket spielen?“

Die Soldaten schwiegen und sahen Alice an, da die Frage offensichtlich ihr galt.

„Ja!“ rief Alice.

„Dann komm her!“ brüllte die Königin, und Alice schloß sich der Prozession an, neugierig, was als nächstes geschehen würde.

„Ein – ein sehr schöner Tag heute!“ sagte eine schüchterne Stimme an ihrer Seite. Sie ging neben dem Weißen Kaninchen her, das ihr ängstlich ins Gesicht blickte.

„Sehr schön,“ sagte Alice, „wo ist die Herzogin?“

„Pst! Pst!“ sagte das Kaninchen hastig und leise. Es schaute angstvoll über seine Schulter, während es sprach, dann erhob es sich auf die Zehenspitzen, hielt den Mund dicht an ihr Ohr und flüsterte: „Sie ist zum Tode verurteilt.“

„Weshalb?“ sagte Alice.

„Hast du ‚wie schade!‘ gesagt?“ fragte das Kaninchen.

„Nein!“ sagte Alice. „Ich finde keineswegs, daß es schade ist. Ich habe ‚weshalb?‘ gesagt.“

„Sie hat die Königin geohrfeigt –“ begann das Kaninchen. Alice schrie vor Lachen auf. „Oh, pst!“ flüsterte das Kaninchen furchtsam. „Die Königin wird dich hören! Sie kam nämlich ziemlich spät, und die Königin sagte –“

„Geht auf eure Plätze!“ rief die Königin mit donnernder Stimme, und die Leute begannen, in alle Richtungen zu rennen, wobei sie sich gegenseitig anrampelten; nach ein paar Minuten hatten sie sich jedoch aufgestellt, und das Spiel begann.

Alice hatte noch nie in ihrem Leben, wie sie glaubte, einen so seltsamen Krocketplatz gesehen; er bestand nur aus Hügeln und Furchen; die Bälle waren lebende Igel und die Schläger lebende Flamingos, und die Soldaten mußten sich bücken und auf Händen und Füßen stehen, um die Tore zu bilden.

Die Hauptschwierigkeit, fand Alice als erstes heraus, war, ihren Flamingo zu handhaben: es gelang ihr, seinen Körper recht bequem unter den Arm zu klemmen, wobei seine Beine herunterhingen, aber meistens, wenn sein Hals gerade schön ausgestreckt war und sie mit seinem Kopf dem Igel einen Schlag versetzen wollte, drehte der Flamingo sich um und blickte ihr mit solch einem verwirrten Ausdruck ins Gesicht, daß sie in Lachen ausbrechen mußte, und wenn sie seinen Kopf hinuntergebogen hatte und von neuem beginnen wollte, war es geradezu empörend festzustellen, daß der Igel sich entrollt hatte und im Begriff war, davonzukriechen; überdies war gewöhnlich ein Hügel oder eine Furche immer dort im Wege, wo sie den Igel hinschicken wollte, und da sich die bückenden Soldaten immerzu aufrichteten und an andere Stellen des Platzes gingen, kam Alice bald zu dem Schluß, daß es in der Tat ein sehr schwieriges Spiel war.



Die Teilnehmer spielten alle gleichzeitig, ohne zu warten, bis sie an die Reihe kamen; sie stritten sich andauernd und balgten sich um die Igel; und in sehr kurzer Zeit war die Königin in furchtbarer Laune und lief stampfend umher, wobei sie wenigstens einmal in jeder Minute rief: „Herunter mit seinem Kopf! Herunter mit ihrem Kopf!“

Alice fing an, sich unbehaglich zu fühlen; bisher hatte sie zwar noch keine Auseinandersetzung mit der Königin gehabt, aber sie wußte, daß es jede Minute geschehen konnte, „und was,“ dachte sie, „würde dann aus mir werden? Man köpft hier die Leute so furchtbar gern; es ist ein großes Wunder, daß überhaupt noch jemand am Leben ist!“

Sie sah sich nach einem Fluchtweg um und überlegte, wie sie entweichen könnte, ohne gesehen zu werden, als sie eine seltsame Erscheinung in der Luft wahrnahm; zuerst verwirrte es sie sehr, aber nachdem sie eine Weile hingeschaut hatte, erkannte sie es als Grinsen, und sie sagte sich: „Es ist die Cheshire-Katze; jetzt werde ich jemanden haben, mit dem ich mich unterhalten kann.“

„Wie kommst du zurecht?“ fragte die Katze, sobald genug Mund zum Sprechen da war.

Alice wartete, bis die Augen erschienen, und nickte dann. „Es hat keinen Zweck zu sprechen,“ dachte sie, „ehe ihre Ohren oder wenigstens eins da sind.“ Nach einer weiteren Minute war der ganze Kopf erschienen und Alice setzte ihren Flamingo ab und begann, von dem Spiel zu berichten, sehr froh, daß sie jemanden hatte, der ihr zuhörte. Die Katze meinte anscheinend, daß genug von ihr in Sicht war, und es erschien nichts weiter.

„Ich glaube nicht, daß sie alle fair spielen,“ beschwerte sich Alice, „und sie streiten sich alle so furchtbar, daß man sein eigenes Wort nicht versteht – und vor allem scheinen sie keine Regeln zu haben; jedenfalls beachten sie sie nicht, wenn es welche gibt – und du kannst dir nicht vorstellen, wie verwirrend es mit dem lebenden Spielgerät ist: zum Beispiel läuft das Tor, durch das ich als nächstes muß, am anderen Ende des Platzes herum – und gerade jetzt hätte ich den Igel der Königin krockieren sollen, aber als er mich kommen sah, rannte er weg!“

„Wie gefällt dir die Königin?“ fragte die Katze leise.

„Überhaupt nicht,“ sagte Alice, „sie ist so überaus –“ In diesem Moment bemerkte sie, daß die Königin dicht hinter ihr stand und zuhörte, deshalb fuhr sie fort: „– nahe daran zu gewinnen, daß es sich kaum lohnt, zu Ende zu spielen.“ Die Königin lächelte und ging weiter.

„Mit wem sprichst du denn da?“ sagte der König und näherte sich Alice; er betrachtete die Katze mit großer Neugier.

„Das ist eine Freundin von mir – eine Cheshire-Katze,“ sagte Alice, „erlaubt, daß ich sie Euch vorstelle.“

„Ihr Blick gefällt mir ganz und gar nicht,“ sagte der König, „sie darf jedoch meine Hand küssen, wenn sie möchte.“

„Ich möchte lieber nicht,“ bemerkte die Katze.

„Sei nicht unverschämt,“ sagte der König, „und sieh mich nicht so an!“ Während er sprach, stellte er sich hinter Alice.

„Eine Katze darf einen König ansehen,“ sagte Alice, „ich habe das in einem Buch gelesen, aber ich weiß nicht mehr, in welchem.“

„Gleichviel, sie muß entfernt werden,“ sagte der König sehr entschieden; und er rief der Königin zu, die gerade vorüberkam: „Meine Liebe! Ich möchte gern, daß du diese Katze entfernen läßt!“

Die Königin hatte nur eine Methode, alle Schwierigkeiten, ob groß oder klein, zu beseitigen: „Herunter mit ihrem Kopf!“ sagte sie, ohne auch nur hinzusehen

„Ich werden selbst den Scharfrichter holen,“ sagte der König eifrig und eilte davon.

Alice dachte, sie könnte ebenfalls zurückgehen und sehen, wie das Spiel stand, als sie von fern die Königin voller Wut schreien hörte. Sie hatte schon vernommen, daß drei Spieler zur Hinrichtung verurteilt wurden, weil sie nicht gemerkt hatten, daß sie an der Reihe waren, und diese Lage der Dinge gefiel ihr gar nicht, weil

das Spiel so verworren war, daß sie niemals wußte, ob sie nun an der Reihe war oder nicht. Deshalb ging sie ihren Igel suchen. Der Igel war in einen Kampf mit einem anderen Igel verwickelt, was Alice eine gute Gelegenheit zu sein schien, den einen mit dem anderen zu krockieren; nur erhob sich dabei die Schwierigkeit, daß sich ihr Flamingo auf die andere Seite des Gartens begeben hatte, wo ihn Alice sehen konnte, wie er in hilfloser Weise auf einen Baum zu fliegen versuchte.

Als sie den Flamingo eingefangen und zurückgebracht hatte, war der Kampf vorüber und beide Igel waren außer Sicht; „aber das spielt keine große Rolle,“ dachte Alice, „weil alle Tore von dieser Seite des Platzes verschwunden sind.“ So klemmte sie den Flamingo unter den Arm, damit er nicht wieder flüchtete, und ging zurück, um noch ein wenig mit ihrer Freundin zu plaudern.



Als sie zu der Cheshire-Katze zurückkam, fand sie zu ihrer Überraschung eine große Menge um sie versammelt; zwischen dem Scharfrichter, dem König und der Königin, die alle gleichzeitig sprachen, fand ein Disput statt, während die übrigen ganz still waren und sehr betreten aussahen.

Alice war kaum hinzugekommen, als sie von allen dreien aufgefordert wurde, den Streit zu schlichten, und sie wiederholten ihre Argumente für sie, weil aber alle gleichzeitig sprachen, war es für sie sehr schwierig, genau auszumachen, was sie sagten.

Das Argument des Scharfrichters war, daß man keinen Kopf abschlagen könne, wenn kein Körper da ist, von dem er abzuschlagen sei, daß er niemals zuvor so etwas getan habe und nicht daran denke, in *seinem* Alter noch damit anzufangen.

Das Argument des Königs war, daß alles, was einen Kopf hat, geköpft werden könne, und daß man keinen Unsinn reden solle.

Das Argument der Königin war, daß sie, wenn nicht sofort etwas geschehe, alle wie sie dastanden köpfen lasse. (Es war diese letzte Bemerkung, welche die ganze Gesellschaft so ernst und ängstlich aussehen ließ.)

Alice fiel nichts anderes ein, als zu sagen: „Sie gehört der Herzogin; vielleicht solltet Ihr *sie* deswegen fragen.“

„Sie ist im Gefängnis,“ sagte die Königin zum Scharfrichter, „hol sie her.“ Und der Scharfrichter sauste davon wie ein Pfeil.

Sowie er weg war, begann der Kopf der Katze zu verblassen, und als der Scharfrichter mit der Herzogin zurückkam, war er völlig verschwunden; der König und der Scharfrichter rannten wild hin und her, um nach ihm zu suchen, während die übrigen zum Spiel zurückkehrten.

KAPITEL IX

Die Geschichte der falschen Suppenschildkröte

„Du glaubst ja gar nicht, wie froh ich bin, dich wiederzusehen, altes Haus!“ sagte die Herzogin, während sie sich liebevoll bei Alice einhakte, und sie gingen miteinander weiter.

Alice war sehr froh, sie in solch guter Laune zu sehen, und dachte sich, daß es vielleicht der Pfeffer war, der sie so grimmig gemacht hatte, als sie sich in der Küche begegnet waren.

„Wenn *ich* einmal eine Herzogin bin,“ sagte sie sich (jedoch nicht sehr hoffnungsvoll), „werde ich *überhaupt* keinen Pfeffer in meiner Küche haben. Suppe kann auch ohne welchen sehr gut schmecken – vielleicht ist es jedesmal der Pfeffer, der die Leute so hitzig macht,“ fuhr sie fort, sehr erfreut, daß sie eine neue Regel entdeckt hatte, „– und Essig macht sie säuerlich – und Kamille macht sie bitter – und – und Süßigkeiten und solche guten Sachen machen Kinder süß und lieb. Ich wollte nur, man *wüßte* das, dann wäre man nämlich nicht so geizig damit –“

Sie hatte inzwischen die Herzogin ganz vergessen und war ein bißchen erschrocken, als sie deren Stimme dicht an ihrem Ohr hörte: „Du denkst über irgendetwas nach, mein Kind, und deshalb vergißt du zu sprechen. Ich kann dir jetzt nicht sagen, was die Moral davon ist, aber es wird mir gleich wieder einfallen.“

„Vielleicht hat es keine,“ wagte Alice zu bemerken.

„Aber Kind!“ sagte die Herzogin. „Alles hat eine Moral, man muß sie nur finden.“ Und während sie sprach, drängte sie sich dichter an Alice heran.

Alice mochte es nicht sehr, sie so dicht bei sich zu haben; erstens, weil die Herzogin *sehr* häßlich war, und zweitens, weil sie genau die richtige Größe hatte, um ihr Kinn auf Alices Schulter ruhen zu lassen, und es war ein unangenehm spitzes Kinn. Sie wollte jedoch nicht unhöflich sein, so ertrug sie es, so gut sie konnte.

„Das Spiel klappt jetzt etwas besser,“ sagte sie, um das Gespräch ein wenig aufrechtzuerhalten.

„So ist es,“ sagte die Herzogin, „und die Moral davon ist – ‚Ach, Liebe ist's, Liebe, was die Welt sich drehen läßt!‘“

„Irgend jemand hat gesagt,“ flüsterte Alice, „dies werde dadurch bewirkt, daß sich jeder um seine eigenen Angelegenheiten kümmert!“



„Nun ja! Das heißt wohl ziemlich dasselbe,“ sagte die Herzogin und bohrte ihr spitzes kleines Kinn in Alices Schulter, während sie hinzufügte: „Und die Moral *davon* ist – ,Eigennutz ist allen Wohlstands Anfang.“

„Wie gern sie überall eine Moral findet!“ dachte sich Alice.

„Ich vermute, daß du dich wunderst, weshalb ich meinen Arm nicht um deine Taille lege,“ sagte die Herzogin nach einer Pause, „der Grund ist der, daß ich an der guten Laune deines Flamingos zweifle. Soll ich das Experiment wagen?“

„Er könnte beißen,“ sagte Alice vorsichtig, denn ihr lag überhaupt nichts an dem Experiment.

„Sehr wahr,“ sagte die Herzogin, „Flamingos und Senf beißen beide. Und die Moral davon ist – ,Gleich und gleich gesellt sich gern.“

„Nur ist Senf kein Flamingo,“ bemerkte Alice.

„Richtig, wie gewöhnlich,“ sagt die Herzogin, „wie klar du den Sachverhalt ausdrückst.“

„Es ist ein Mineral, *glaube* ich,“ sagte Alice.

„Natürlich,“ sagte die Herzogin, die bereit zu sein schien, allem zuzustimmen, was Alice sagte, „hier in der Nähe gibt es eine große Senfmine. Und die Moral davon ist – ,Man muß gute Miene zum bösen Spiel machen.“

„Ach, jetzt weiß ich!“ rief Alice, die die letzte Bemerkung nicht beachtet hatte. „Es ist eine Pflanze. Er sieht zwar nicht so aus, ist es aber.“

„Ich stimme dir völlig zu,“ sagte die Herzogin, „und die Moral davon ist – ,Sei was du scheinen willst – oder wenn du es einfacher gesagt haben möchtest – ,Bilde dir niemals ein nicht anders zu sein als es anderen erscheinen könnte daß das was du wärst oder gewesen sein könntest nicht anders war als daß ihnen anders erschienen wäre was du gewesen warst.“

„Ich glaube, ich würde es besser verstehen,“ sagte Alice sehr höflich, „wenn ich es schriftlich vor mir hätte, aber wenn Sie es sagen, kann ich nicht ganz folgen.“

„Das ist gar nichts gegen das, was ich sagen könnte, wenn ich wollte,“ erwiderte die Herzogin geschmeichelt.

„Bitte machen Sie sich doch nicht die Mühe, es noch länger auszudrücken,“ sagte Alice.

„Ach, sprich nicht von Mühe!“ sagte die Herzogin. „Alles, was ich bis jetzt gesagt habe, mache ich dir zum Geschenk.“

„Ein billiges Geschenk!“ dachte Alice. „Ich bin froh, daß man nicht solche Geschenke zum Geburtstag macht.“ Aber sie wagte nicht, es laut zu sagen.

„Denkst du schon wieder nach?“ fragte die Herzogin und bohrte erneut mit ihrem spitzen kleinen Kinn.

„Ich habe ein Recht zu denken,“ sagte Alice ungehalten, denn sie fing an, sich ein wenig genervt zu fühlen.

„Gerade so viel Recht,“ sagte die Herzogin, „wie Schweine zum Fliegen; und die Mo–“

Aber hier, zu Alices großer Überraschung, erstarb die Stimme der Herzogin mitten in ihrem Lieblingswort „Moral“, und der Arm, der in ihren eingehakt war, begann zu zittern.

Alice blickte auf, und da stand vor ihnen die Königin mit verschränkten Armen und einer Miene wie ein Donnerwetter.

„Ein schöner Tag, Majestät!“ begann die Herzogin mit leiser, schwacher Stimme.

„Ich warne dich!“ rief die Königin und stampfte dabei auf den Boden. „Entweder bist du gleich weg oder dein Kopf, und das in Nullkommanichts! Wähle!“

Die Herzogin wählte und war augenblicklich verschwunden.

„Wir wollen weiterspielen,“ sagte die Königin zu Alice; und Alice war viel zu ängstlich, um ein Wort zu sagen, folgte ihr aber langsam zum Krocketplatz.

Die anderen Gäste hatten die Abwesenheit der Königin dazu ausgenutzt, um im Schatten zu ruhen; sobald sie sie sahen, eilten sie jedoch zum Spiel zurück, wobei die Königin nur bemerkte, daß ein Moment Verzögerung ihnen das Leben kosten würde.

Während der ganzen Dauer des Spiels hörte die Königin niemals auf, mit den anderen Spielern zu streiten und zu rufen: „Herunter mit seinem Kopf!“ oder „Herunter mit ihrem Kopf!“ Die Verurteilten wurden von den Soldaten in Haft genommen, die dazu natürlich aufhören mußten, die Tore zu bilden, so daß es nach ungefähr einer halben Stunde keine Tore mehr gab und alle Spieler mit Ausnahme des Königs, der Königin und Alices verhaftet und zur Hinrichtung verurteilt waren.

Darauf hielt die Königin ganz außer Atem inne und sagte zu Alice: „Hast du schon die Falsche Suppenschildkröte gesehen?“

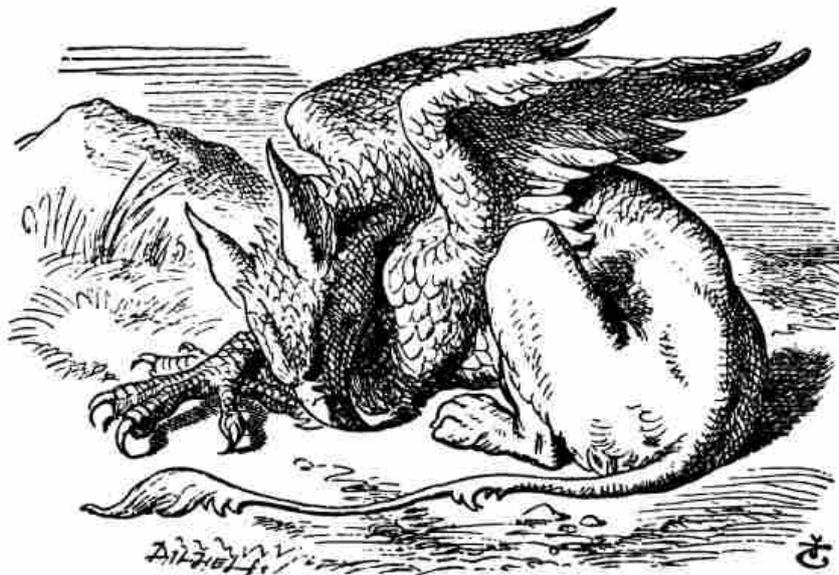
„Nein,“ sagte Alice, „ich weiß nicht einmal, was eine Falsche Suppenschildkröte ist.“

„Es ist das, woraus man Falsche Schildkrötensuppe macht,“ sagte die Königin.

„Ich habe niemals eine gesehen oder von ihr gehört,“ sagte Alice.

„Dann komm,“ sagte die Königin, „sie wird dir ihre Geschichte erzählen.“

Als sie miteinander davongingen, hörte Alice den König mit leiser Stimme zu der ganzen Gesellschaft sagen: „Ihr seid alle begnadigt.“ „Na, *das* ist eine feine Sache!“ sagte sie sich, denn sie war ganz unglücklich über die Zahl der Hinrichtungen gewesen, die die Königin befohlen hatte.



Bald stießen sie auf einen Greif, der in der Sonne lag und fest schlief. (Wenn ihr nicht wißt, was ein Greif ist, seht euch das Bild an.) „Steh auf, Faulpelz!“ sagte die Königin, „und bring diese junge Dame zu der Falschen Suppenschildkröte, damit sie deren Geschichte hört. Ich muß zurückgehen und mich um einige Hinrichtungen kümmern, die ich angeordnet habe,“ und sie ging davon, Alice mit dem Greif allein lassend.

Alice gefiel das Aussehen des Geschöpfes nicht recht, aber alles in allem, dachte sie, bei ihm zu bleiben sei ebenso sicher wie dieser wilden Königin zu folgen; also wartete sie.

Der Greif setzte sich auf und rieb sich die Augen; dann sah er der Königin nach, bis sie außer Sicht war; dann kicherte er. „Zu komisch!“ sagte der Greif halb zu sich, halb zu Alice.

„Was ist komisch?“ fragte Alice.

„Na, *sie*,“ sagte der Greif. „Es ist alles in ihrer Einbildung, das: Sie richten nämlich niemals niemanden hin. Los, komm!“

„Jeder sagt hier ‚komm!‘“ dachte Alice, als sie langsam hinterherging. „Ich bin niemals so herumkommandiert worden, in meinem ganzen Leben nicht!“

Sie waren nicht weit gegangen, als sie in der Ferne die Falsche Suppenschildkröte traurig und einsam auf einem kleinen Felsvorsprung sitzen sahen, und als sie näher kamen, konnte Alice sie seufzen hören, als breche ihr das Herz. Sie tat Alice mächtig leid. „Was hat sie denn für Kummer?“ fragte sie den Greif. Und der Greif antwortete mit fast den gleichen Worten wie zuvor: „Es ist alles in ihrer Einbildung, das: Sie hat nämlich keinen Kummer nicht. Los, komm!“



So gingen sie auf die Falsche Suppenschildkröte zu, die sie mit großen, tränenerfüllten Augen ansah, aber nichts sagte.

„Diese junge Dame hier,“ sagte der Greif, „sie will deine Geschichte will sie hören.“

„Ich werde sie ihr erzählen,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte mit tiefer, hohler Stimme. „Setzt euch hin, ihr beide, und sprecht kein Wort, bis ich fertig bin.“

So setzten sie sich hin, und für einige Minuten sprach niemand, so daß Alice dachte: „Ich weiß nicht, wie sie *jemals* fertig werden kann, wenn sie nicht anfängt.“ Aber sie wartete geduldig.

„Einst,“ sagte endlich die Falsche Suppenschildkröte mit einem tiefen Seufzer, „war ich echt.“

Diesen Worten folgte ein sehr langes Schweigen, das nur von dem gelegentlichen Ausruf „Hjckrr!“ des Greifen und von dem fortwährenden schweren Schluchzen der Falschen Suppenschildkröte unterbrochen

wurde. Alice war nahe daran, aufzustehen und zu sagen: „Danke, Madame, für Ihre interessante Geschichte,“ aber sie konnte nicht anders als glauben, da *müsse* noch etwas kommen; deshalb blieb sie sitzen und sagte nichts.

„Als wir klein waren,“ fuhr endlich die Falsche Suppenschildkröte ruhiger fort, obwohl sie noch ab und zu ein wenig schluchzte, „gingen wir im Meer zur Schule. Der Lehrer war eine alte Schildkröte – wir pflegten ihn Seeelefant zu nennen –“

„Warum nannten Sie ihn See-Elefant, wenn er keiner war?“ fragte Alice.

„Wir nannten ihn Seeelefant, weil er immer sagte, daß er die Meeresschule mit der Seele fand,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte verärgert, „du bist wirklich sehr dumm!“

„Du solltest dich schämen, eine so simple Frage zu stellen,“ fügte der Greif hinzu, und dann saßen beide schweigend da und sahen die arme Alice an, die am liebsten in die Erde gesunken wäre. Schließlich sagte der Greif zu der Falschen Suppenschildkröte: „Mach weiter, Alte! Verträdel nicht den ganzen Tag damit!“ und sie fuhr mit diesen Worten fort: –

„Ja, wir gingen im Meer zur Schule, obwohl du es vielleicht nicht glaubst –“

„Ich habe nie gesagt, daß ich es nicht glaube!“ unterbrach Alice.

„Du hast es gesagt,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte.

„Halt den Mund!“ setzte der Greif hinzu, bevor Alice antworten konnte. Die Falsche Suppenschildkröte fuhr fort:

„Wir genossen die beste Ausbildung – wir gingen nämlich jeden Tag zur Schule –“

„*Ich* war auch in einer Tagesschule“, sagte Alice. „Darauf brauchen Sie sich gar nichts einzubilden.“

„Mit Extras?“ fragte die Falsche Suppenschildkröte etwas besorgt.

„Ja,“ sagte Alice, „wir hatten Französisch und Musik.“

„Und Wäschewaschen?“ fragte die Falsche Suppenschildkröte.

„Natürlich nicht!“ sagte Alice indigniert.

„Aha! Dann war deine keine wirklich gute Schule,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte mit großer Erleichterung „Denn bei *unserer* stand am Ende der Rechnung ‚Französisch, Musik *und* Wäschewaschen – extra‘.“

„Das können Sie aber nicht oft benötigt haben,“ sagte Alice, „wenn Sie auf dem Meeresgrund lebten.“

„Ich konnte es mir nicht leisten, es zu lernen,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte seufzend. „Ich hatte nur die Pflichtfächer.“

„Welche waren das?“ fragte Alice.

„Zunächst natürlich Lehnen und Schreiten,“ erwiderte die Falsche Suppenschildkröte, „und dann die verschiedenen Arten der Arithmetik – Wattieren, Suppe rühren, Mutti plissieren und Dirigieren.“

„Ich habe noch nie etwas von ‚Mutti plissieren‘ gehört,“ sagte Alice. „Was ist das?“

Der Greif hob vor Überraschung die Klauen. „Noch nie etwas von ‚Mutti plissieren‘ gehört!“ rief er aus. „Du weißt aber, was Stoff plissieren ist, nehme ich an?“

„Ja,“ sagte Alice zögernd, „es bedeutet – in den Stoff – viele Falten machen.“

„Na also,“ fuhr der Greif fort, „wenn du nicht weißt, was Mutti plissieren ist, *bist* du eine dumme Trine.“

Alice fühlte sich nicht ermutigt, weiter danach zu fragen; deshalb wandte sie sich der Falschen Suppenschildkröte zu und sagte: „Was mußten Sie sonst noch lernen?“

„Also wir hatten hysterische Lektionen,“ erwiderte die Falsche Suppenschildkröte und zählte die Fächer an ihren Flossen ab; „– alte und neue, mit Seeographie; außerdem Hundsunterricht – dieser Lehrer war ein alter Zitteraal, der einmal in der Woche kam: *er* brachte uns Streicheln und Hundsgeschichte bei, aber auch Prahlen in Mehl.“

„Wie war *das* denn?“ fragte Alice.

„Ich kann dir das jetzt nicht vormachen,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte. „Ich habe kein Mehl da. Und der Greif hat es gar nicht erst gelernt.“

„Keine Zeit,“ sagte der Greif. „Ich ging aber zu dem Klassik-Lehrer. Das war ein alter Krebs war das.“

„Ich ging niemals zu ihm,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte seufzend. „Er soll nie schiech oder höhnisch gewesen sein, sagt man.“

„Das stimmt, das stimmt,“ sagte der Greif und war nun an der Reihe zu seufzen; und beide Geschöpfe bargen ihre Gesichter in den Pfoten.

„Und wieviele Stunden am Tag hatten Sie Unterricht?“ fragte Alice, um schnell das Thema zu wechseln.

„Zehn Stunden am ersten Tag,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, „neun am nächsten, und so weiter.“

„Was für ein seltsamer Stundenplan!“ rief Alice aus.

„Deshalb werden sie ja auch Stunden genannt,“ bemerkte der Greif, „weil den Schülern jeden Tag eine weitere gestundet wird.“

Das war für Alice eine ganz neue Idee, und sie dachte ein wenig darüber nach, bevor sie ihre nächste Bemerkung machte. „Dann muß der elfte Tag ein Ferientag gewesen sein?“

„Natürlich,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte.

„Und wie verfahren Sie am zwölften?“ fragte Alice gespannt weiter.

„Genug davon!“ unterbrach der Greif sehr entschieden. „Erzähl' ihr jetzt von den Spielen.“

KAPITEL X

Die Hummer-Quadrille

Die Falsche Suppenschildkröte seufzte tief und fuhr sich mit dem Rücken einer Flosse über die Augen. Sie sah Alice an und versuchte zu sprechen, aber für einige Minuten wurde ihre Stimme von Schluchzen erstickt. „Genau so, als ob sie einen Knochen im Hals hätte,“ sagte der Greif, und er machte sich daran, sie zu schütteln und in den Rücken zu stoßen. Schließlich gewann die Falsche Suppenschildkröte ihre Stimme wieder, und während ihr die Tränen herunterliefen, fuhr sie fort: –

„Du hast vielleicht nicht lange im Meer gelebt –“ („Habe ich nicht,“ sagte Alice.) – „und vielleicht bist du noch niemals mit einem Hummer bekanntgemacht worden –“ (Alice wollte gerade sagen: „Ich habe einmal von einem gekostet –“, hielt aber hastig inne und sagte: „Nein, niemals“) „– deshalb kannst du keine Vorstellung davon haben, was für eine entzückende Sache eine Hummer-Quadrille ist!“

„Nein, in der Tat,“ sagte Alice. „Was ist das für ein Tanz?“

„Also,“ sagte der Greif, „zuerst bildet man eine Reihe längs der Küste –“

„Zwei Reihen!“ schrie die Falsche Suppenschildkröte. „Seehunde, Schildkröten, Lachse und so weiter; dann, wenn man alle Quallen aus dem Weg geräumt hat –“

„Das braucht gewöhnlich seine Zeit,“ unterbrach der Greif.

„– macht man zwei Schritte vor –“

„Jeder mit einem Hummer als Partner!“ schrie der Greif.

„Natürlich!“ sagte die Falsche Suppenschildkröte. „Zwei Schritte vor, den Partnern zuwenden –“

„– Hummer wechseln, und in gleicher Stellung zurück,“ ergänzte der Greif.

„Dann, mußt du wissen,“ fuhr die Falsche Suppenschildkröte fort, „wirft man die –“

„Die Hummer!“ rief der Greif und machte einen Luftsprung.

„– so weit wie man kann ins Meer –“

„Schwimmt hinterher!“ kreischte der Greif.

„Schlägt einen Purzelbaum im Meer!“ schrie die Falsche Suppenschildkröte und hüpfte wild umher.

„Wechselt erneut die Hummer!“ brüllte der Greif aus vollem Halse.

„Wieder zurück zum Land, und – das ist die ganze erste Figur,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, plötzlich die Stimme senkend; und die beiden Geschöpfe, die die ganze Zeit über wie verrückt umhergesprungen waren, setzten sich wieder ganz traurig und still hin und sahen Alice an.

„Das muß ein sehr hübscher Tanz sein,“ sagte Alice zaghaft.

„Möchtest du ein bißchen davon sehen?“ fragte die Falsche Suppenschildkröte.

„Wirklich sehr gern,“ sagte Alice.

„Komm, wir wollen die erste Figur probieren!“ sagte die Falsche Suppenschildkröte zu dem Greif. „Wir können es auch ohne Hummer machen. Wer soll singen?“

„Ach, sing *du*,“ sagte der Greif. „Ich habe den Text vergessen.“



So begannen sie feierlich immer um Alice herumzutanzten, wobei sie ihr ab und zu auf die Zehen traten, wenn sie zu dicht an ihr vorbeikamen, und sie schwenkten ihre Vorderpfoten, um den Takt zu schlagen, während die Falsche Suppenschildkröte sehr langsam und traurig dies sang: –

*„Geh' doch schneller!“ sprach ein Weißling und stieß eine Schnecke an.
„Hinter uns ist eine Grundel; sie kommt immer näher 'ran.
Glaubst du denn, es sei den Hummern und den Robben einerlei,
Daß sie auf uns warten müssen – du bist doch beim Tanz dabei?
Bist doch, bist nicht, bist doch, bist nicht, nicht beim Tanz dabei?
Bist doch, bist nicht, bist doch, bist nicht, doch beim Tanz dabei?“*

*„Du hast sicher keine Ahnung, wieviel Spaß es allen macht,
Wenn sie uns ins Wasser werfen, daß das Herz im Leibe lacht!“
Doch die Schnecke sprach: „Zu weit! Zu weit! Und drum, mein Freund, verzeih!“
Sie danke zwar dem Weißling, aber sie sei nicht beim Tanz dabei.
Will nicht, kann nicht, will nicht, kann nicht sein beim Tanz dabei.
Will nicht, kann nicht, will nicht, kann nicht sein beim Tanz dabei.“*

*„Was macht es denn, wie weit wir fliegen? Das ist nicht riskant!
Denn dort auf der andern Seite ist zum Glück ein weiterer Strand.“
Je weiter England weg sei, je näher Frankreich sei –
„Krieg' keinen Schreck, geliebte Schnecke', und sei beim Tanz dabei!
Bist doch, bist nicht, bist doch, bist nicht, doch beim Tanz dabei?
Bist doch, bist nicht, bist doch, bist nicht, nicht beim Tanz dabei?“*

Vielen Dank, das ist ein sehr interessanter Tanz zum Zuschauen,“ sagte Alice, recht froh, daß er endlich vorüber war, „und vor allem gefällt mir das seltsame Lied von dem Weißling!“

„Ach, was die Weißlinge betrifft,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, „sie – du hast sie natürlich gesehen?“

„Ja,“ sagte Alice, „schon oft beim Mitta–“ Sie brach schnell ab.

„Ich weiß nicht, wo Mitta sein mag,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, „aber wenn du sie so oft gesehen hast, dann weißt du natürlich, wie sie beschaffen sind?“

„Ich glaube schon,“ erwiderte Alice nachdenklich. „Sie haben ihre Schwänze in den Mäulern und sind über und über mit Krümeln bedeckt.“

„Das mit den Krümeln ist falsch,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, „Krümel würden im Meer weggespült werden. Aber sie *haben* ihre Schwänze in den Mäulern; und der Grund ist –“ hier gähnte die Falsche Suppenschildkröte und schloß die Augen. „Nenn' ihr den Grund und das alles,“ sagte sie zu dem Greif.

„Der Grund ist der,“ sagte der Greif, „daß sie mit den Hummern zum Tanz gehen *wollten*. Deshalb wurden sie ins Meer geworfen. Deshalb mußten sie sehr weit fliegen. Deshalb nahmen sie ihre Schwänze fest in das Maul. Deshalb konnten sie sie nicht wieder herauskriegen. Das ist alles.“

„Danke schön,“ sagte Alice, „das ist sehr interessant. Ich habe niemals zuvor soviel von dem Weißling gewußt.“

„Ich kann dir noch mehr erzählen, wenn du willst,“ sagte der Greif. „Ist dir bekannt, weshalb er Weißling heißt?“

„Ich habe nie darüber nachgedacht,“ sagte Alice. „Warum?“

„*Weil er uns so manches weismacht*,“ erwiderte der Greif sehr feierlich.

„Was macht er Ihnen denn weiß?“ fragte Alice verwundert.

„Zum Beispiel macht er uns weis, daß er etwas weiß,“ sagte der Greif.

„Und damit macht er Sie weiß?“ fragte Alice, die völlig verwirrt war.

Der Greif schüttelte ungeduldig den Kopf und sagte: „Er macht uns weis, daß er weiß, daß er weiß ist. Deshalb heißt er Weißling, und es ist kein Zeichen von Weisheit, wenn man das nicht weiß. Jetzt weißt du es.“

„Wenn ich der Weißling gewesen wäre,“ sagte Alice, deren Gedanken immer noch bei dem Lied waren, „hätte ich zu der Grundel gesagt: ‚Bitte bleib zurück! *Dich* wollen wir nicht mitnehmen!‘“

„Sie waren verpflichtet, sie mitzunehmen,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte. „Kein vernünftiger Fisch würde irgendwohin ohne Grundel gehen.“

„Wirklich nicht?“ sagte Alice sehr überrascht.

„Natürlich nicht,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte. „Denn wenn ein Fisch zu *mir* käme und mir erzählte, er werde eine Reise machen, würde ich fragen: ‚Mit welcher Grundel?‘“

„Meinen Sie nicht ‚aus welchem Grund?‘“ sagte Alice.

„Ich meine, was ich sage,“ erwiderte die Falsche Suppenschildkröte beleidigt. Und der Greif fügte hinzu: „Komm, laß uns einige *deiner* Abenteuer hören.“

„Ich könnte Ihnen meine Abenteuer erzählen – angefangen von heute morgen,“ sagte Alice ein bißchen zaghaft, „aber es hat keinen Zweck, bis gestern zurückzugehen, weil ich da eine andere Person war.“

„Erklär' das alles,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte.

„Nein, nein! Erst die Abenteuer,“ sagte der Greif ungeduldig. „Erklärungen brauchen so schrecklich viel Zeit.“

So begann Alice, ihnen ihre Abenteuer zu erzählen von dem Moment an, in dem sie als erstes das Weiße Kaninchen sah. Zunächst war sie dabei ein wenig nervös, mit den beiden Geschöpfen dicht an ihrer Seite, die Augen und Mäuler *sehr* weit aufrissen, aber beim Weitererzählen faßte sie Mut. Ihre Zuhörer waren völlig still, bis sie zu dem Teil kam, wo sie „*Du bist alt, Vater William*“ vor der Raupe aufsagte und die Worte alle anders herauskamen, und da holte die Falsche Suppenschildkröte tief Luft und sagte: „Das ist sehr merkwürdig!“

„Das ist alles so merkwürdig, wie es nur sein kann,“ sagte der Greif.

„Alles kam anders heraus!“ wiederholte die Falsche Suppenschildkröte nachdenklich. „Ich möchte gern, daß sie es jetzt versucht und etwas aufsagt. Sag' ihr, sie soll anfangen.“ Sie sah den Greif an, als dächte sie, er habe über Alice zu bestimmen.

„Steh auf und trage ‚*Hör' die Stimme des Faulpelz' vor*‘ vor,“ sagte der Greif.

„Wie die Geschöpfe einen herumkommandieren und Schulaufgaben abfragen!“ dachte Alice. „Da könnte ich ja gleich in der Schule sein.“

Sie stand jedoch auf und fing an, es aufzusagen, aber ihr Kopf war so voll von der Hummer-Quadrille, daß sie kaum wußte, was sie sagte, und tatsächlich kam sehr Seltsames heraus: –

*„Hör' die Stimme des Hummers; er sagt klipp und klar:
,Ach, du brietst mich zu braun, ich muß zuckern mein Haar.'
Wie ein Huhn mit den Lidern, macht er mit der Nas'
Seinen Gurt zu und ordnet die Zehen im Gras.
Wird die Sandbank ganz trocken, dann ist er voll Hohn
Und spricht von dem Hai in verächtlichem Ton.
Doch steigt die Flut, sieht er die Flosse des Hais,
Und jetzt spricht er nur noch ganz schüchtern und leis.“*

„Das ist anders als das, was *ich* aufgesagt habe, als ich ein Kind war,“ sagte der Greif.

„Also *ich* habe es nie zuvor gehört,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte, „aber es klingt ungewöhnlich blödsinnig.“

Alice sagte nichts. Sie hatte sich hingesetzt, die Hände vors Gesicht geschlagen, und fragte sich, ob *jemals* wieder irgend etwas auf gewöhnliche Weise geschehen würde.

„Ich möchte es gern erklärt haben,“ sagte die Falsche Suppenschildkröte.

„Sie kann es nicht erklären,“ sagte der Greif hastig. „Mach weiter mit der nächsten Strophe.“

„Aber das mit seinen Zehen?“ insistierte die Falsche Suppenschildkröte. „Wie *konnte* er sie denn mit seiner Nase ordnen?“



„Es ist die erste Position beim Tanzen,“ sagte Alice, aber sie war von der ganzen Sache furchtbar verwirrt und sehnte sich danach, das Thema zu wechseln.

„Mach weiter mit der nächsten Strophe,“ wiederholte der Greif. „Sie beginnt ‚*Ich kam in den Garten*‘.“ Alice wagte nicht zu widersprechen, obwohl sie sicher war, daß alles falsch herauskommen würde, und sie fuhr mit zitternder Stimme fort: –

*„Ich kam in den Garten und sah dort verdutzt,
Wie der Kauz mit dem Panther Pasteten verputzt:
Fleisch, Kruste und Sauce aß der Panther schnell weg,
Und dem Kauz hinterblieb nur das leere Gedeck.
Die Pasteten war'n alle; dem Kauz, der erbost,
Vermachte der Panther den Löffel zum Trost.
Er selbst griff das Messer, und schließlich – mir graut's –
Beschloß er voll Gier das Bankett mit –“*

„Was *hat* es für einen Zweck, all dieses Zeug aufzusagen,“ unterbrach die Falsche Suppenschildkröte, „wenn du es nicht erklärst? Es ist bei weitem das Konfuseste, was *ich* jemals gehört habe.“

„Ja, ich glaube, du hörst besser auf,“ sagte der Greif, und Alice war darüber nur zu froh.

„Sollen wir eine andere Figur der Hummer-Quadrille probieren oder,“ fuhr der Greif fort, „möchtest du lieber, daß dir die Falsche Suppenschildkröte ein anderes Lied vorsingt?“

„Oh, ein Lied bitte, wenn die Falsche Suppenschildkröte so freundlich sein will,“ erwiderte Alice so eifrig, daß der Greif ziemlich beleidigt sagte: „Hm! Über Geschmack läßt sich nicht streiten! Sing für sie ‚*Schildkrötensuppe*‘, willst du, Alte?“

Die Falsche Suppenschildkröte seufzte tief und begann mit tränenerstickter Stimme dies zu singen: –

*„Herrliche Suppe, fett und grün,
läßt den Gaumen Wasser ziehn!
Wer gäbe dafür nicht was aus?
Suppe des Abends, herrlicher Schmaus!
Suppe des Abends, herrlicher Schmaus!
Herr-rrlicher Schmaa-aus!
Herr-rrlicher Schmaa-aus!
Suu-uuppe des A-a-ahabends,
Herrlicher, herrlicher Schmaus!“*

*Herrliche Suppe! Was soll Fisch
Oder Wildpret auf dem Tisch?
Wer von euch tauschte nicht ganz schlau s
olches Zeug gegen den herrlichen Schmaus?
Solches Zeug gegen den herrlichen Schmaus?
Herr-rrlicher Schmaa-aus!
Herr-rrlicher Schmaa-aus!
Suu-uuppe des A-a-ahabends,
Herrlicher, herrli-CHER SCHMAUS!“*

„Den Refrain noch einmal!“ schrie der Greif, und die Falsche Suppenschildkröte hatte gerade begonnen, ihn zu wiederholen, als aus der Ferne der Ruf „Der Prozeß fängt an!“ zu hören war.

„Los, komm!“ rief der Greif, und Alice bei der Hand nehmend eilte er davon, ohne auf das Ende des Liedes zu warten.

„Was ist das für ein Prozeß?“ keuchte Alice beim Rennen, aber der Greif antwortete nur: „Los, komm!“ und rannte noch schneller, während immer schwächer, von der Brise, die ihnen folgte, getragen, die melancholischen Worte ertönten:

*„Suu-uuppe des A-a-ahabends,
Herrlicher, herrlicher Schmaus!“*

KAPITEL XI

Wer hat die Törtchen gestohlen?

Als sie eintrafen, saßen der Herzkönig und die Herzkönigin auf ihrem Thron und eine große Menge war um sie versammelt: alle Arten kleiner Tiere sowie das ganze Kartenspiel; der Herzbube stand in Ketten vor ihnen, an jeder Seite einen Soldaten, der ihn bewachte, und neben dem König stand das Weiße Kaninchen, in der einen Hand eine Trompete und in der anderen eine Pergamentrolle. Genau in der Mitte des Gerichtssaals befand sich ein Tisch, und auf ihm stand ein großer Teller mit Törtchen: sie sahen so lecker aus, daß Alice vom Hinschauen ganz hungrig wurde – „Ich wünschte, sie wären mit der Verhandlung fertig,“ dachte sie, „und reichten die Erfrischungen herum!“ Aber darauf schien keine Aussicht zu bestehen; so begann sie, alles ringsumher zu betrachten, um sich die Zeit zu vertreiben.

Alice war nie zuvor in einem Gerichtssaal gewesen, aber sie hatte darüber in Büchern gelesen, und sie war recht erfreut, als sie merkte, daß sie von fast allem die Bezeichnung kannte. „Das ist der Richter,“ sagte sie sich, „man erkennt ihn an seiner großen Perücke.“

Richter war übrigens der König, und da er seine Krone über der Perücke trug (seht euch das Titelbild an, wenn ihr wissen wollt, wie er das machte), schien ihm äußerst unbehaglich zumute zu sein, und kleidsam war es gewiß nicht.

„Und das ist die Geschworenenbank,“ dachte Alice, „und diese zwölf Geschöpfe“ (es handelte sich um kleine Säugetiere, Vögel und andere) „sind die Geschworenen.“ Sie sprach dieses letzte Wort zwei- oder dreimal vor sich hin und war recht stolz darauf, denn sie dachte, und auch mit Recht, daß nur wenige kleine Mädchen ihres Alters die Bedeutung von alledem kannten. „Juroren“ wäre jedoch genauso gut gewesen.

Die zwölf Geschworenen schrieben alle sehr eifrig auf Tafeln. „Was machen sie da?“ flüsterte Alice dem Greif zu. „Es gibt doch nichts zu schreiben, bevor die Verhandlung begonnen hat.“

„Sie schreiben sich ihre Namen auf,“ flüsterte der Greif zurück, „aus Furcht, sie könnten sie vergessen, ehe der Prozeß beendet ist.“

„Dummköpfe!“ fing Alice ungehalten mit lauter Stimme an, aber sie hielt rasch inne, denn das Weiße Kaninchen schrie: „Ruhe im Gerichtssaal!“, und der König setzte seine Brille auf und blickte verstört umher, um festzustellen, wer da sprach.

Alice konnte sehen – so gut als blickte sie ihnen über die Schultern –, daß alle Geschworenen „Dummköpfe!“ auf ihre Tafeln schrieben, und sie konnte sogar sehen, daß einer von ihnen nicht wußte, wie man es buchstabiert, und seinen Nachbarn danach fragen mußte. „Auf ihren Tafeln wird ein schönes Durcheinander sein, bevor noch die Verhandlung vorüber ist!“ dachte Alice.

Einer der Geschworenen hatte einen Griffel, der quietschte. Natürlich konnte Alice dies *nicht* ertragen; sie ging um den Saal herum, stellte sich hinter ihn und fand bald eine Gelegenheit, den Griffel wegzunehmen. Sie tat dies so schnell, daß der arme kleine Geschworene (es war Bill, die Eidechse) überhaupt nicht feststellen konnte, was aus dem Griffel geworden war; nachdem er ihn überall gesucht hatte, war er schließlich

gezwungen, für den Rest des Tages mit dem Finger zu schreiben, und das hatte sehr wenig Zweck, weil es keine Spur auf der Tafel hinterließ.

„Herold, verlies die Anklage!“ sagte der König.

Darauf stieß das Weiße Kaninchen dreimal in die Trompete, entrollte das Pergament und las wie folgt: –

*„Ein Meister darin, hat die Herzkönigin
Die leckersten Törtchen gemacht.
Mit Diebstahl im Sinn schlich der Herzbube hin
Und hat sie fortgebracht.“*

„Fällt euer Urteil,“ sagte der König zu den Geschworenen.

„Noch nicht, noch nicht,“ fiel das Kaninchen hastig ein, „da kommt noch eine ganze Menge vorher!“

„Ruft den ersten Zeugen!“ sagte der König, und das Weiße Kaninchen stieß dreimal in die Trompete und rief: „Erster Zeuge!“

Der erste Zeuge war der Hutmacher. Er kam mit einer Tasse Tee in der einen Hand und mit einem Butterbrot in der anderen herein.

„Ich bitte um Verzeihung, Majestät,“ begann er, „daß ich dies hier mit hereinbringe, aber ich war noch nicht mit Teetrinken fertig, als ich vorgeladen wurde.“

„Du solltest aber fertig sein,“ sagte der König. „Wann hast du denn angefangen?“

Der Hutmacher sah den Märzhasen an, der, Arm in Arm mit der Haselmaus, ihm in den Gerichtssaal gefolgt war. „Am vierzehnten März, *glaube* ich,“ sagte er.

„Am fünfzehnten,“ sagte der Märzhase.

„Sechzehnten,“ sagte die Haselmaus.

„Schreibt das auf,“ sagte der König zu den Geschworenen, und diese notierten emsig auf ihren Tafeln alle drei Daten, addierten sie und rechneten die Summe in Schilling und Pence um.

„Nimm deinen Hut ab,“ sagte der König zum Hutmacher.

„Er gehört mir nicht,“ sagte der Hutmacher.

„*Gestohlen!*“ rief der König aus und wandte sich zu den Geschworenen, die sofort eine Notiz über den Tatbestand machten.

„Ich biete sie feil,“ fügte der Hutmacher als Erklärung hinzu. „Ich habe keinen eigenen. Ich bin ein Hutmacher.“

Hier setzte die Königin ihre Brille auf und begann, den Hutmacher unverwandt anzustarren, der bleich und unruhig wurde.

„Mach deine Aussage,“ fuhr der König fort, „und sei nicht nervös, sonst lasse ich dich auf der Stelle hinrichten.“

Dies schien den Zeugen keineswegs zu ermutigen; er trat weiter von einem Fuß auf den andern, sah bekümmert nach der Königin, und in seiner Verwirrung biß er ein großes Stück aus der Teetasse statt aus dem Butterbrot.

Gerade in diesem Moment befiel Alice ein seltsames Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte, bis sie merkte, was es war: Sie begann, wieder größer zu werden, und ihr erster Gedanke war, aufzustehen und den Saal zu verlassen; aber dann entschloß sie sich dazubleiben, solange genug Platz für sie war.

„Ich wünschte, du würdest nicht so drängeln,“ sagte die Haselmaus, die neben ihr saß. „Ich kann kaum atmen.“

„Ich kann nichts dafür,“ sagte Alice sehr kleinlaut, „ich wachse.“

„Du hast kein Recht, *hier* zu wachsen,“ sagte die Haselmaus.

„Rede doch keinen Unsinn,“ erwiderte Alice schon dreister, „wie du weißt, wächst du selber.“

„Ja, aber *ich* wachse in vernünftigem Tempo,“ sagte die Haselmaus, „nicht auf diese lächerliche Weise.“ Und sie stand sehr verdrossen auf und ging zur anderen Seite des Gerichtssaals hinüber.

Währenddessen hatte die Königin den Hutmacher unausgesetzt angestarrt und sagte, gerade als die Haselmaus den Saal durchquerte, zu einem der Gerichtsdienner: „Bring mir die Liste der Sänger vom letzten Konzert!“, worauf der unglückliche Hutmacher so zu zittern anfang, daß er beide Schuhe verlor.

„Mach deine Aussage,“ wiederholte der König ärgerlich, „oder ich lasse dich hinrichten, ob du nervös bist oder nicht!“

„Ich bin ein armer Mann, Majestät,“ begann der Hutmacher mit bebender Stimme, „und ich hatte kaum mit Teetrinken angefangen – höchstens für eine Woche oder so – und das Butterbrot wurde so spärlich – und das Flimmern des Tees –“

„Das Flimmern des *was*?“ sagte der König.

„Es fing mit dem *Tee* an,“ erwiderte der Hutmacher.

„Seit wann fängt Flimmern mit T an?“ sagte der König scharf. „Willst du mich für dumm verkaufen? Weiter!“

„Ich bin ein armer Mann,“ fuhr der Hutmacher fort, „und viele Dinge flimmerten schließlich – aber der Märzhase sagte –“

„Sagte ich nicht!“ unterbrach der Märzhase eilig.

„Doch!“ sagte der Hutmacher.

„Ich streite es ab!“ versetzte der Märzhase.

„Er streitet es ab,“ sagte der König, „laß das weg.“

„Nun, jedenfalls sagte die Haselmaus –“ fuhr der Hutmacher fort und blickte ängstlich umher, um zu sehen, ob auch sie es abstreite; aber die Haselmaus stritt nichts ab, weil sie fest eingeschlafen war.

„Danach,“ sprach der Hutmacher weiter, „schmierte ich noch mehr Butterbrote –“

„Aber was hat die Haselmaus gesagt?“ fragte einer der Geschworenen.

„Daran kann ich mich nicht erinnern,“ sagte der Hutmacher.



„Du *mußt* dich erinnern,“ bemerkte der König, „sonst lasse ich dich hinrichten.“

Der bedauernswerte Hutmacher ließ die Teetasse und das Butterbrot fallen und sich selbst auf ein Knie nieder. „Ich bin ein armseliger Mann, Majestät,“ begann er.

„Du bist ein *sehr* armseliger *Redner*,“ sagte der König.

Hier brach eines der Meerschweinchen in Hochrufe aus und wurde sofort von den Gerichtsdienern unterbunden. (Da dies ein ziemlich hartes Wort ist, möchte ich euch kurz erklären, wie es gemacht wurde. Sie hatten einen großen Leinensack, der oben mit Stricken zugebunden wurde: da steckten sie das Meerschweinchen, Kopf voran, hinein und setzten sich drauf.)

„Ich bin froh, daß ich das sehe,“ dachte Alice. „Ich habe so oft am Ende eines Prozesses in den Zeitungen gelesen ‚Es gab Versuche von Beifallskundgebungen, die sofort von den Gerichtsdienern unterbunden wurden‘, und bis jetzt hatte ich nie verstanden, was das hieß.“

„Wenn das alles ist, was du darüber weißt, kannst du dich niederlassen,“ fuhr der König fort.

„Tiefer geht es nicht,“ sagte der Hutmacher, „ich bin ja schon am Boden.“

„Dann kannst du dich *niedersetzen*,“ erwiderte der König.

Hier brach das andere Meerschweinchen in Hochrufe aus und wurde unterbunden.

„So, die Meerschweinchen sind wir los,“ dachte Alice, „jetzt werden wir besser vorankommen.“

„Ich würde lieber meinen Tee zu Ende trinken,“ sagte der Hutmacher mit einem ängstlichen Blick auf die Königin, die noch immer in der Liste der Sänger las.

„Du kannst gehen,“ sagte der König, und der Hutmacher verließ eilig den Saal, ohne daß er sich wenigstens die Zeit genommen hätte, seine Schuhe anzuziehen.



„– und schlag ihm draußen gleich den Kopf ab,“ setzte die Königin zu einem der Gerichtsdienere gewandt hinzu, aber bevor der zur Tür kam, war der Hutmacher außer Sicht.

„Ruft den nächsten Zeugen!“ befahl der König.

Nächster Zeuge war die herzogliche Köchin. Sie hielt den Pfefferstreuer in der Hand, und schon bevor sie in den Saal kam, hatte Alice erraten, wer es war, denn die Leute an der Tür begannen alle gleichzeitig zu niesen.

„Mach deine Aussage!“ sprach der König.

„Nö,“ sagte die Köchin.

Der König blickte besorgt zum Weißen Kaninchen, das mit leiser Stimme sagte: „Eure Majestät müssen *diese* Zeugin ins Kreuzverhör nehmen.“

„Ja, wenn ich muß, muß ich,“ sagte der König in melancholischem Ton, und nachdem er die Arme gekreuzt und die Brauen so sehr gerunzelt hatte, daß seine Augen kaum zu sehen waren, sagte er mit tiefer Stimme:

„Woraus werden Törtchen gemacht?“

„Aus Pfeffer, hauptsächlich,“ sagte die Köchin.

„Sirup,“ sagte eine verschlafene Stimme hinter ihr.

„Packt diese Haselmaus am Kragen!“ kreischte die Königin. „Köpft diese Haselmaus! Werft diese Haselmaus aus dem Saal! Unterbindet sie! Zwickt sie! Herunter mit ihrem Schnurrbart!“

Für einige Minuten, während die Haselmaus hinausgeworfen wurde, geriet der ganze Gerichtssaal durcheinander, und als sie alle wieder saßen, war die Köchin verschwunden.

„Macht nichts!“ sagte der König im Ton großer Erleichterung. „Ruft den nächsten Zeugen.“ Und halblaut sprach er zur Königin: „Wirklich, meine Liebe, den nächsten Zeugen muß *du* ins Kreuzverhör nehmen. Mir bereitet es Kopfschmerzen.“

Alice beobachtete das Weiße Kaninchen, wie es die Liste durchging, und war sehr neugierig, wer der nächste Zeuge sein werde, „– denn *bisher* ist noch nicht viel ausgesagt worden,“ sagte sie sich. Stellt euch ihre Überraschung vor, als das Weiße Kaninchen mit der ganzen Kraft seiner schrillen kleinen Stimme ausrief: „Alice!“

KAPITEL XII

Alices Aussage

„Hier!“ rief Alice und vergaß in der momentanen Aufregung völlig, wie groß sie in den letzten paar Minuten geworden war, und sie sprang in solcher Hast auf, daß sie mit dem Rockzipfel die Geschworenenbank umkippte und die Geschworenen auf die Köpfe der Menge purzeln ließ, und dort zappelten sie herum und erinnerten Alice stark an das Goldfischglas, das sie vor einer Woche versehentlich umgeworfen hatte.



„Oh, ich *bitte* um Verzeihung!“ rief sie in großer Bestürzung und begann, sie so schnell sie konnte wieder aufzuheben, denn der Unfall der Goldfische ging ihr nicht aus dem Kopf und sie hatte die vage Vorstellung, sie müßten sofort eingesammelt und zurück in die Geschworenenbank gesetzt werden, sonst würden sie sterben.

„Die Verhandlung kann nicht fortgesetzt werden,“ sagte der König mit sehr ernster Stimme, „ehe alle Geschworenen wieder auf ihren richtigen Plätzen sitzen – *alle*,“ wiederholte er mit großem Nachdruck und sah Alice dabei streng an.

Alice blickte auf die Geschworenenbank und bemerkte, daß sie in der Eile die Eidechse mit dem Kopf nach unten hingesezt hatte, und das arme kleine Ding schwenkte seinen Schwanz traurig hin und her und war völlig unfähig, sich zu bewegen. Sie nahm sie gleich wieder heraus und setzte sie richtig hin; „nicht daß es viel bedeutet,“ sagte sie sich, „ich glaube, sie nützt der Verhandlung in der einen Stellung *ebenso* viel wie in der anderen.“

Sobald sich die Geschworenen ein wenig von ihrem Schreck erholt hatten und ihre Tafeln und Griffel gefunden und ihnen ausgehändigt worden waren, machten sie sich sehr emsig daran, eine Geschichte des Unfalls zu schreiben, nur die Eidechse schien zu mitgenommen zu sein, um irgendetwas anderes zu tun als mit offenem Mund dazusitzen und an die Decke zu glotzen.

„Was weißt du von dieser Angelegenheit?“ sagte der König zu Alice.

„Nichts,“ sagte Alice.

„Überhaupt nichts?“ insistierte der König.

„Überhaupt nichts,“ sagte Alice.

„Das ist sehr wichtig,“ sagte der König an die Geschworenen gewandt. Sie fingen gerade an, dies auf ihre Tafeln zu schreiben, als das Weiße Kaninchen unterbrach: „Unwichtig, meinen Eure Majestät natürlich,“ sagte es sehr respektvoll, runzelte dabei aber die Stirn und schnitt dem König Grimassen.

„Unwichtig, meinte ich natürlich,“ sagte der König hastig und fuhr fort, leise vor sich hin zu sagen „wichtig – unwichtig – unwichtig – wichtig –“, als probiere er aus, welches Wort besser klinge.

Einige der Geschworenen schrieben „wichtig“ nieder und andere „unwichtig“; Alice konnte es sehen, weil sie nahe genug bei ihnen stand, um ihre Tafeln zu überblicken, „aber es spielt nicht die geringste Rolle,“ dachte sie sich.

In diesem Moment rief der König, der eine Weile eifrig in seinem Notizbuch geschrieben hatte: „Ruhe!“ und las aus seinem Buch vor: „Vorschrift Nummer Zweiundvierzig: *Alle Personen, die höher als einen Kilometer sind, müssen den Gerichtssaal verlassen.*“

Alle sahen Alice an.

„Ich bin keinen Kilometer hoch,“ sagte Alice.

„Doch,“ sagte der König.

„Fast zwei Kilometer hoch,“ fügte die Königin hinzu.

„Ich werde auf gar keinen Fall gehen,“ sagte Alice, „außerdem ist das keine reguläre Vorschrift: Ihr habt sie eben erst erfunden.“

„Es ist die älteste Vorschrift in dem Buch,“ sagte der König.

„Dann sollte sie die Nummer Eins haben,“ sagte Alice.

Der König wurde bleich und schloß hastig sein Notizbuch. „Fällt Euer Urteil,“ sagte er mit leiser, zitternder Stimme zu den Geschworenen.

„Bitte, Majestät, es liegt noch ein Beweisstück vor,“ sagte das Weiße Kaninchen, indem es in großer Eile aufsprang. „Dieses Schriftstück ist gerade gefunden worden.“

„Was steht drin?“ fragte die Königin.

„Ich habe es noch nicht geöffnet,“ sagte das Weiße Kaninchen, „aber es scheint ein Brief zu sein, geschrieben von dem Gefangenen an – an irgend jemand.“

„Das muß er wohl,“ sagte der König, „wenn er nicht an niemand geschrieben wurde, was ja nicht gerade üblich ist.“

„An wen ist er gerichtet?“ sagte einer der Geschworenen.

„Er ist gar nicht gerichtet,“ sagte das Weiße Kaninchen, „da ist nämlich nichts *außen* draufgeschrieben.“ Während es sprach, entfaltete es das Schriftstück und fügte hinzu: „Jetzt ist es doch kein Brief. Es ist eine Reihe von Versen.“

„In der Handschrift des Gefangenen?“ fragte ein anderer Geschworener.

„Nein, eben nicht,“ sagte das Weiße Kaninchen, „und das ist das Seltsamste daran.“ (Alle Geschworenen sahen verwirrt aus.)

„Er muß die Handschrift eines anderen nachgemacht haben,“ sagte der König. (Die Miene der Geschworenen hellte sich wieder auf.)

„Bitte, Majestät,“ sagte der Bube, „ich habe es nicht geschrieben, und man kann es mir auch nicht nachweisen: Es steht kein Name darunter.“

„Wenn du es nicht unterschrieben hast,“ sagte der König, „macht das die Sache nur schlimmer. Du *mußt* irgend etwas im Schilde geführt haben, sonst hättest du mit deinem Namen unterschrieben wie ein ehrlicher Mann.“

Dafür gab es allgemeinen Applaus: es war die erste wirklich kluge Bemerkung, die der König an diesem Tage gemacht hatte.

„Das *beweist* natürlich seine Schuld,“ sagte die Königin, „Also herunter mit –“

„Das beweist überhaupt nichts dergleichen!“ sagte Alice. „Ihr wißt ja noch nicht einmal, was darin steht.“

„Lies es vor,“ sagte der König.

Das Weiße Kaninchen setzte seine Brille auf. „Bitte, Eure Majestät, wo soll ich anfangen?“ fragte es.

„Fang an beim Anfang,“ sagte der König ernst, „dann fahre fort, bis du zum Schluß kommst: dann hör' auf.“

Es herrschte Totenstille im Gerichtssaal, während das Weiße Kaninchen diese Verse vorlas: –

*„Man sagte, du gingst zu ihr hin
Und gabst ihm den Bericht.
Sie lobte meinen stolzen Sinn,
Doch schwimmen könnt' ich nicht.*

*Er meldete, ich sei noch hier
(Wir wissen, es trifft zu):
Was würde aber denn aus dir,
Wenn sie gibt keine Ruh'?*

*Zwei gab man ihm, eins gab ich ihr,
Du gabst uns drei und mehr:
Sie kehrten dann zurück zu dir,
Und ich vermiss' sie sehr.*

*Wenn in die Sache, wie es heißt,
Man uns verwickelt hat,
Traut er dir, daß du sie befreist,
Und alles geht dann glatt.*

*Ihr Anfall war noch nicht vorbei,
Da kam mir der Verdacht,
Du seist es wohl, der da uns zwei
Die Schwierigkeiten macht.*

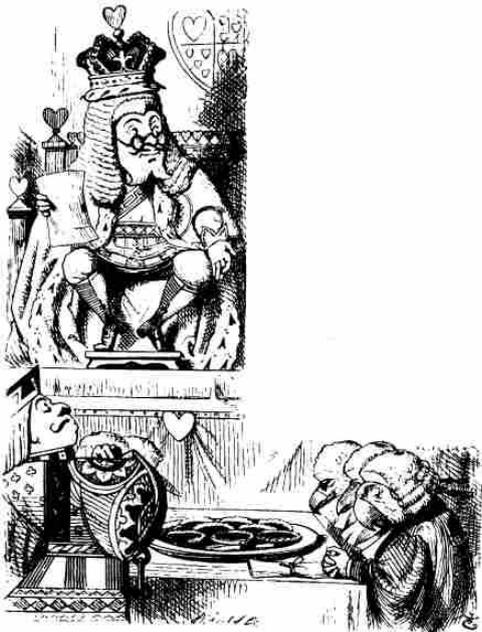
*Verbirg vor ihm, daß sie allein
Gefallen daran fand,
Denn dies muß ein Geheimnis sein,
Nur dir und mir bekannt.“*

„Das ist das wichtigste Beweisstück, das wir bisher hörten,“ sagte der König händerreibend, „jetzt sollen die Geschworenen –“

„Wenn es einer von ihnen erklären kann,“ sagte Alice (sie war in den letzten paar Minuten so groß geworden, daß sie überhaupt keine Angst hatte, ihn zu unterbrechen), „kriegt er von mir einen Groschen. *Ich* glaube nicht, daß auch nur eine Spur von Sinn darin ist.“

Alle Geschworenen schrieben auf ihre Tafeln: „*Sie* glaubt nicht, daß auch nur eine Spur von Sinn darin ist“, aber keiner von ihnen versuchte, das Schriftstück zu erklären.

„Wenn kein Sinn darin ist,“ sagte der König, „erspart uns das viel Mühe, weil wir nämlich keinen zu suchen brauchen. Und doch – ich weiß nicht,“ fuhr er fort, indem er die Verse auf seinen Knien ausbreitete und sie mit einem Auge überlas, „ich glaube doch einigen Sinn in ihnen zu entdecken. – *schwimmen könnt' ich nicht –* du kannst nicht schwimmen, stimmt's?“ fügte er an den Buben gewandt hinzu.



Der Bube schüttelte betrübt den Kopf. „Sehe ich so aus?“ sagte er. (Was er freilich *nicht* tat, da er ganz aus Pappe war.)

„So weit, so gut,“ sagte der König, und er fuhr fort, die Verse vor sich hin murmelnd: „*Wir wissen, es trifft zu* – das sind natürlich die Geschworenen – *Was würde aber dann aus dir* – ja was wohl! – *Wenn sie gibt keine Ruh*“ – das muß die Königin sein – *Zwei gab man ihm, eins gab ich ihr* – aha, das muß es nämlich sein, was er mit den Törtchen gemacht hat, –“ „Aber es geht weiter *Sie kehrten dann zurück zu dir*,“ sagte Alice.

„Da sind sie ja auch!“ sagte der König triumphierend und deutete auf die Törtchen. „Nichts kann klarer sein als das. Dann wieder – *Ihr Anfall war noch nicht vorbei* – ich glaube, meine Liebe, du hattest niemals Anfälle?“ sagte er zu der Königin.

„Niemals!“ rief die Königin wütend und warf, während sie sprach, ein Tintenfaß nach der Eidechse. (Der unglückliche kleine Bill hatte aufgehört, mit einem Finger auf seiner Tafel zu schreiben, als er merkte, daß er keine Spur hinterließ; aber jetzt fing er hastig wieder an, indem er die Tinte, die von seinem Gesicht tropfte, benutzte, solange sie vorhielt.)

„Also hatte der Verfasser seltsame *Einfälle*,“ sagte der König und blickte lächelnd im Saal umher. Es herrschte Totenstille.

„Das ist ein Wortspiel!“ fügte der König ungehalten hinzu, und alle lachten. „Die Geschworenen sollen ihr Urteil fällen,“ sagte der König zum vielleicht zwanzigsten Mal an diesem Tag.

„Nein, nein!“ sagte die Königin. „Erst die Strafe – dann das Urteil.“

„So ein Quatsch!“ sagte Alice laut. „Was für eine Idee – die Strafe zuerst!“

„Halt deinen Mund!“ sagte die Königin und lief rot an.

„Ich denke nicht daran!“ sagte Alice.

„Herunter mit ihrem Kopf!“ rief die Königin so laut sie konnte. Niemand rührte sich.

„Wer hat denn Angst vor *euch*?“ sagt Alice (sie hatte jetzt ihre volle Größe erreicht), „ihr seid nichts als ein Packen Spielkarten!“



Daraufhin erhob sich der ganze Packen in die Luft und kam auf sie heruntergefliegen; sie stieß, halb ängstlich und halb ärgerlich, einen kleinen Schrei aus und versuchte, die Karten wegzuschlagen; und sie fand sich am Ufer wieder, mit dem Kopf im Schoß ihrer Schwester liegend, die ihr sanft ein paar verdorrte Blätter, die von den Bäumen heruntergeflattert waren, aus dem Gesicht strich.

„Wach auf, Alice, Liebes!“ sagte ihre Schwester. „Wie lange du geschlafen hast!“

„Oh, ich hatte solch einen merkwürdigen Traum!“ sagte Alice. Und sie erzählte, soweit sie sich erinnern konnte, ihrer Schwester alle diese seltsamen Abenteuer, die ihr gerade gelesen habt; und als sie damit fertig war, küßte ihre Schwester sie und sagte: „Es *war* gewiß ein merkwürdiger Traum, Liebes, aber jetzt lauf nach Hause zum Tee, es wird spät.“ So stand Alice auf und rannte davon, wobei sie dachte – und völlig zu Recht – was für ein wundervoller Traum es gewesen war.

Aber ihre Schwester saß still da, so wie Alice sie verlassen hatte, stützte den Kopf in die Hand, betrachtete die untergehende Sonne und dachte an die kleine Alice und an alle ihre wundersamen Abenteuer, bis auch sie auf ihre Weise zu träumen begann, und dies war ihr Traum: –

Zuerst träumte sie von der kleinen Alice; noch einmal umklammerten die Händchen ihr Knie, und die hellen, munteren Augen blickten zu ihr hoch – sie konnte sogar ihre Stimme hören und den seltsamen kleinen Ruck ihres Kopfes sehen, mit dem sie das widerspenstige Haar zurückhielt, das ihr immer in die Augen fallen *wollte* – und während sie noch lauschte oder zu lauschen schien, belebte sich die ganze Umgebung um sie herum mit den seltsamen Geschöpfen aus dem Traum ihrer kleinen Schwester.

Das lange Gras raschelte zu ihren Füßen, als das Weiße Kaninchen vorübereilte – die ängstliche Maus plätscherte durch den nahen Teich – sie konnte das Klappern der Tassen hören, als der Märzhase und seine Freunde ihre niemals endende Teestunde abhielten, und die schrille Stimme der Königin, die die Hinrichtung ihrer unglücklichen Gäste befahl – noch einmal nieste das Baby-Schwein auf den Knien der Herzogin, während Teller und Schüsseln um es herum zerschellten – noch einmal erfüllten der Schrei des Greifen, das Quietschen des Griffels der Eidechse, das Keuchen der unterbundenen Meerschweinchen die Luft, vermischt mit dem fernen Schluchzen der Falschen Suppenschildkröte.

So saß sie da, mit geschlossenen Augen, und glaubte halb, selbst im Wunderland zu sein, obwohl sie wußte, daß sie nur die Augen zu öffnen brauchte, und alles würde sich in die langweilige Realität verwandeln – das Gras würde nur im Wind rascheln und der Teich sich durch das Schaukeln des Schilfs kräuseln – die klappernden Teetassen würden zu klimpernden Schafsglocken und die schrillen Schreie der Königin zur Stimme des Hütejungen – und das Niesen des Babys, der Schrei des Greifen und alle die anderen seltsamen Geräusche würden – sie wußte es – sich als der verworrene Lärm auf dem lebhaften Bauernhof entpuppen – während das Brüllen des Viehs in der Ferne an die Stelle des schweren Schluchzens der Falschen Suppenschildkröte träte.

Zuletzt malte sie sich aus, wie dieselbe kleine Schwester späterhin eine erwachsene Frau sein und wie sie sich, alle ihre reiferen Jahre hindurch, das einfache und liebevolle Herz ihrer Kindheit bewahren würde; und wie sie andere kleine Kinder um sich scharen und mit mancher seltsamen Geschichte *deren* Augen hell und

munter machen würde, vielleicht sogar mit dem Traum vom Wunderland, der so weit zurückläge; und wie sie mit allen ihren kleinen Sorgen fühlen und Vergnügen an ihren kleinen Freuden finden würde, sich an ihre eigene Kindheit erinnernd, und an die glücklichen Sommertage.

*Hinter dem Spiegel
und
was Alice dort fand*



Inhalt

	<i>Kind mit dem träumerischen Blick . . .</i>	S. 75
I	<i>Das Spiegelhaus</i>	S. 76
II	<i>Der Garten der lebenden Blumen</i>	S. 85
III	<i>Spiegelinsekten</i>	S. 92
IV	<i>Tweedledum und Tweedledee</i>	S. 99
V	<i>Wolle und Wasser</i>	S. 109
VI	<i>Humpty Dumpty</i>	S. 117
VII	<i>Der Löwe und das Einhorn</i>	S. 126
VIII	<i>„Es ist meine eigene Erfindung“</i>	S. 134
IX	<i>Königin Alice</i>	S. 144
X	<i>Schütteln</i>	S. 155
XI	<i>Erwachen</i>	S. 155
XII	<i>Wer träumte es?</i>	S. 156

Kind mit dem träumerischen Blick,
Als säh' er Wunder schweben!
Kehrt auch die Zeit nie mehr zurück,
Und trennt uns fast ein Leben,
Du grüßt lieb lächelnd das Geschenk:
Ein Märchen, deiner eingedenk.

Nie mehr dein sonniges Gesicht,
Nie mehr dein silbrig Lachen;
Und an mich denken wirst du nicht
In spätem Traum und Wachen –
Auch wenn du nicht mehr an mich denkst,
Genug, daß du dein Ohr jetzt schenkst.

Ein Märchen, seinerzeit erzählt,
Als Sommersonnen glühten –
Als Takt beim Schlag, um den wir vag
Beim Rudern uns bemühten –
Sein Echo ist uns noch gewiß,
Sagt Neid der Jahre auch „Vergiß!“

Komm, lausche, und die Zeit bleibt stehn;
Denn drehn sich ihre Rädchen,
In unwillkommnes Bett soll gehn
Ein melancholisch Mädchen.
Wie Kinder sind wir nicht bereit
Zu hören, es sei Schlafenszeit.

Da draußen Schnee und grimmer Frost,
Des Sturmwind's wüstes Lärmen –
Doch drinnen bietet Feuer Trost,
Und Kindheit kann sich wärmen.
Magie der Worte hält dich fest;
Dich schützt der Kindheit warmes Nest.

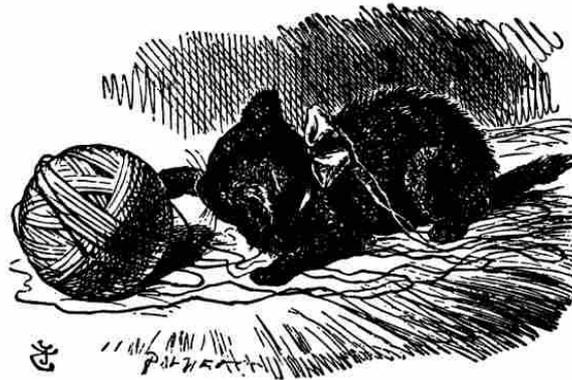
Scheint's, daß in der Geschichte sacht
Ein Seufzer still verzage
Um längst entschwundene Sommerpracht,
„Glückliche Sommertage“ –
Er rühre nicht an das, was zählt:
Das Heitre unsrer Märchenwelt.

KAPITEL I

Das Spiegelhaus

Eines war gewiß: das *weiße* Kätzchen hatte nichts damit zu tun – es war allein die Schuld des schwarzen Kätzchens. Denn dem weißen Kätzchen wurde seit einer Viertelstunde von der alten Katze das Gesicht gewaschen (und es ertrug es, den Umständen entsprechend, ganz gut); ihr seht also, daß es an dem Unfug nicht beteiligt sein *konnte*.

Dinah wusch die Gesichter ihrer Kinder auf diese Weise: zunächst hielt sie das arme Ding mit einer Pfote am Ohr nieder, und dann rieb sie mit der anderen Pfote sein ganzes Gesicht ab, wobei sie am falschen Ende, bei der Nase, begann; und gerade jetzt, wie ich sagte, war sie fest am Werk bei dem weißen Kätzchen, das ganz still lag und zu schnurren versuchte – zweifellos spürte es, daß alles nur zu seinem Besten geschah.



Das schwarze Kätzchen aber war schon früher am Nachmittag fertig geworden, und während Alice zusammengerollt in einer Ecke des großen Lehnstuhls saß, halb schlafend und halb mit sich selbst redend, hatte das Kätzchen mit dem Wollknäuel, das Alice versucht hatte aufzuwickeln, gewaltig herumgetobt und es hin- und hergerollt, bis es wieder völlig aufgegangen war; und da lag es, über den Kaminvorleger ausgebreitet, nur Knoten und Wirrwarr, und mittendrin rannte das Kätzchen seinem eigenen Schwanz hinterher.

„Ach, du böses, böses kleines Ding!“ rief Alice, indem sie das Kätzchen hochnahm und ihm ein Küßchen gab, damit es begriff, daß es in Ungnade gefallen war. „Wirklich, Dinah hätte dir bessere Manieren beibringen sollen! Das *hättest* du, Dinah, du weißt es!“ fügte sie hinzu und sah die alte Katze vorwurfsvoll an, wobei sie mit so ärgerlicher Stimme sprach, wie sie es nur zustande brachte – und dann kletterte sie in den Lehnstuhl zurück, nahm das Kätzchen und die Wolle mit und begann, das Knäuel wieder aufzuwickeln. Sie kam aber nicht sehr schnell voran, weil sie die ganze Zeit redete, manchmal mit dem Kätzchen und manchmal mit sich selbst. Das Kätzchen saß sehr sittsam auf ihrem Knie und tat so, als verfolgte es den Fortschritt beim Aufwickeln, und ab und zu streckte es eine Pfote aus und berührte sanft das Knäuel, als würde es gern helfen, wenn es dürfte.

„Weißt du, was morgen ist, Miezen?“ fing Alice an. „Du hättest es erraten, wenn du bei mir am Fenster gewesen wärst – aber Dinah brachte dich gerade in Ordnung, deswegen konntest du nicht. Ich habe den Jungen zugesehen, wie sie Holz für das Freudenfeuer zusammengeholt haben, und man braucht eine Menge Holz,

Miezchen! Aber es wurde so kalt, und es schneite so, daß sie aufhören mußten. Mach dir nichts draus, Miezchen, wir werden uns das Feuer morgen ansehen gehen.“ Hier wickelte Alice zwei oder drei Schlingen des Fadens dem Kätzchen um den Hals, nur um festzustellen, wie es aussah; das führte zu einer Balgerei, bei der das Knäuel auf den Boden rollte und viele Meter wieder aufgingen.

„Weißt du, ich war so verärgert, Miezchen,“ fuhr Alice fort, sobald sie sich wieder bequem hingesetzt hatten, „als ich den ganzen Unfug sah, den du angerichtet hast, war ich nahe daran, das Fenster zu öffnen und dich hinaus in den Schnee zu setzen! Und du hättest es verdient, du kleiner unartiger Liebling! Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen? Unterbrich mich jetzt nicht!“ fuhr sie fort und hielt einen Finger in die Höhe. „Ich zähle gerade deine Untaten auf. Nummer eins: Du hast zweimal gequietscht, als Dinah dir heute morgen das Gesicht gewaschen hat. Du kannst es nicht abstreiten, Miezchen, denn ich habe es gehört! Was sagst du?“ (sie tat so, als spräche das Kätzchen) „Ihre Pfote geriet dir ins Auge? Na, das ist *deine* Schuld, weil du die Augen offenhältst – wenn du sie fest zugemacht



hättest, wäre es nicht passiert. Mach jetzt keine weiteren Ausflüchte, sondern hör zu! Nummer zwei: Du hast Schneeglöckchen am Schwanz weggezogen, gerade als ich die Schale Milch vor sie hingestellt habe! Was, du warst durstig? Woher weißt du, daß sie nicht auch durstig war? Jetzt zu Nummer drei: Du hast jedes Stückchen der Wolle losgewickelt, wenn ich nicht hingesehen habe!

„Das sind drei Missetaten, Miezchen, und du bist überhaupt noch nicht für sie bestraft worden. Du weißt, daß ich alle deine Strafen bis Mittwoch nächster Woche aufspare – angenommen, man sparte alle *meine* Strafen auf!“ fuhr sie fort, wobei sie mehr zu sich als zu dem Kätzchen sprach. „Was *würde* man am Jahresende machen? Ich vermute, daß ich ins Gefängnis geschickt würde, wenn der Tag heran ist. Oder – warte mal – nehmen wir an, die Strafe bestünde darin, kein Abendessen zu bekommen: dann müßte ich, wenn der un- glückselige Tag da ist, ohne fünfzig Abendessen auf einmal auskommen! Na, *daraus* würde ich mir nicht viel machen. Ich würde eher ohne sie auskommen als sie essen.

„Hörst du den Schnee an den Fensterscheiben, Miezchen? Wie hübsch und weich es klingt! Genau als ob jemand das ganze Fenster von draußen küßt. Ich frage mich, ob der Schnee die Bäume und Felder *liebt*, daß er sie so sanft küßt? Und dann deckt er sie auch mit einer weißen Steppdecke warm zu, und vielleicht sagt er: ‚Geht schlafen, ihr Lieben, bis der Sommer wiederkommt.‘ Und wenn sie im Sommer aufwachen, Miezchen, ziehen sie sich alle grün an und tanzen herum – wann immer der Wind weht – ach, das ist so hübsch!“

rief Alice und ließ das Wollknäuel fallen, um in die Hände zu klatschen. „Und ich *wünschte* so sehr, daß es wahr wäre. Ich bin sicher, daß die Wälder im Herbst schläfrig aussehen, wenn die Blätter braun werden.

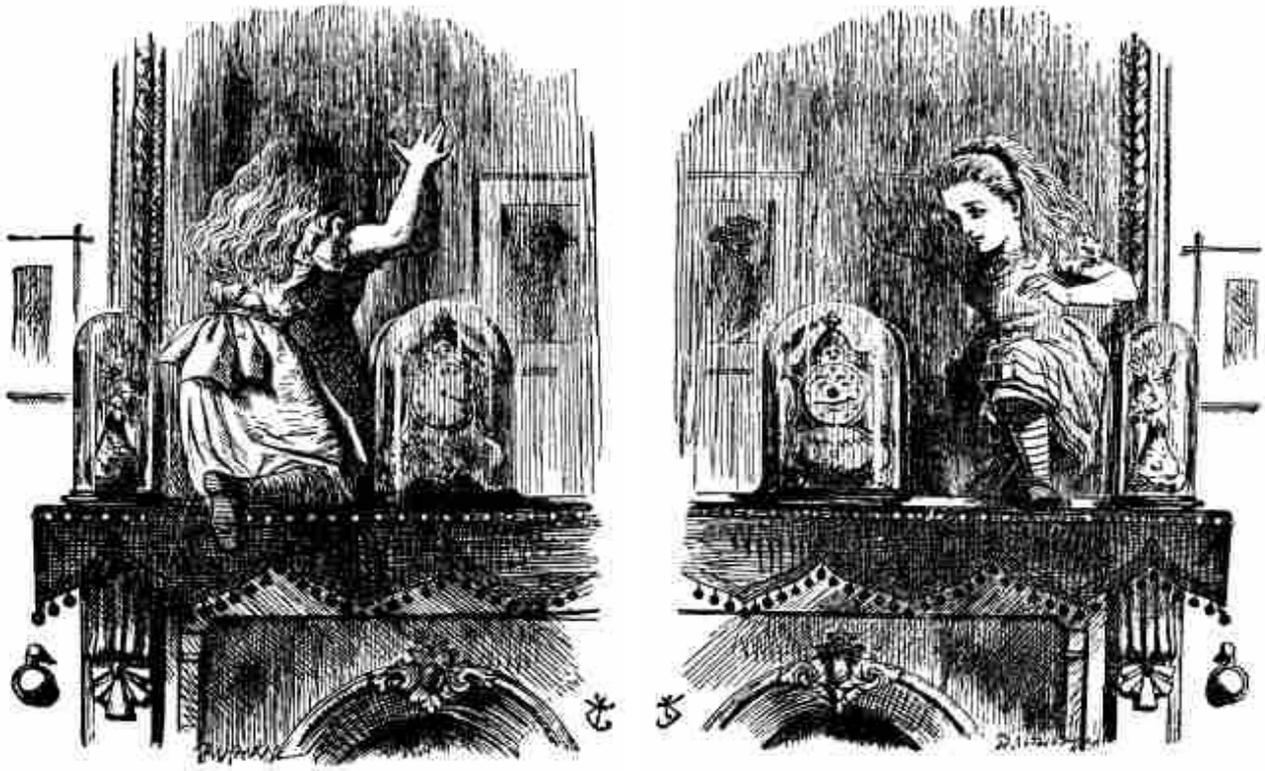
„Miezchen, kannst du Schach spielen? Lach jetzt nicht, meine Liebe, ich meine es ernst. Denn als wir gerade eben gespielt haben, hast du zugesehen, als ob du es verstehen würdest; und als ich ‚Schach!‘ sagte, hast du geschnurrt! Nun, es *war* ein hübsches Schach, und ich hätte wirklich gewonnen, wenn sich nicht dieser garstige Ritter zwischen meine Figuren geschlängelt hätte. Liebes Miezchen, wir wollen so tun, als ob –“ Und hier wünschte ich, daß ich euch nur die Hälfte dessen erzählen könnte, was Alice alles sagte, wenn sie mit ihren Lieblingsworten begann: „Wir wollen so tun, als ob.“ Erst gestern hatte sie eine lange Auseinandersetzung mit ihrer Schwester – nur weil Alice mit „Wir wollen so tun, als ob wir Könige und Königinnen wären“ angefangen hatte, und ihre Schwester, die es gern sehr genau nahm, hatte eingewendet, daß sie es nicht konnten, weil sie nur zu zweit waren, und Alice war schließlich gezwungen zu sagen: „Gut, *du* kannst einer von ihnen sein und *ich* bin dann der ganze Rest.“ Und einmal hatte sie ihre alte Kinderfrau dadurch richtig erschreckt, daß sie ihr plötzlich ins Ohr rief: „Wir wollen so tun, als ob ich eine hungrige Hyäne wäre und du ein Knochen!“

Aber das führt uns zu weit ab von Alices Ansprache an das Kätzchen. „Wir wollen so tun, als ob du die schwarze Königin wärst, Miezchen! Weißt du, ich glaube, wenn du dich aufsetzt und die Arme verschränkst, siehst du genau wie sie aus. Nun versuch's doch, sei lieb!“ Und Alice nahm die schwarze Königin vom Tisch und stellte sie vor das Kätzchen als Modell zum Imitieren; es hatte jedoch keinen Erfolg, vor allem, sagte Alice, weil das Kätzchen die Arme nicht richtig falten wollte. Um es zu bestrafen, hielt sie es vor den Spiegel, damit es sehe, wie bockig es war – „und wenn du nicht gleich artig bist,“ fügte sie hinzu, „werde ich dich durchstecken ins Spiegelhaus. Wie würde dir *das* gefallen?

„Wenn du jetzt nur zuhören willst, Miezchen, und nicht soviel reden, werde ich dir erzählen, wie ich mir das Spiegelhaus vorstelle. Zuerst kommt das Zimmer, das du durch den Spiegel sehen kannst – genau dasselbe wie unser Wohnzimmer, nur daß alles verkehrt herum steht. Ich kann alles sehen, wenn ich auf einen Stuhl steige – alles außer dem Stückchen hinter dem Kamin. Ach! Ich wünschte, daß ich *dieses* Stück sehen könnte! Ich möchte so gern wissen, ob sie im Winter ein Feuer brennen haben; man *kann* es nämlich nie wissen, wenn nicht unser Feuer qualmt, denn dann kommt in diesem Raum auch Qualm hoch – aber das kann Vortäuschung sein, nur damit es so aussieht, als hätten sie ein Feuer. Und dann sind die Bücher irgendwie unseren ähnlich, nur daß die Wörter verkehrt herum stehen; *das* weiß ich, weil ich eines unserer Bücher vor den Spiegel gehalten habe, und darauf hielten sie eines im anderen Zimmer hoch.

„Wie würde es dir gefallen, im Spiegelhaus zu wohnen, Miezchen? Ich frage mich, ob sie dir dort Milch geben würden? Vielleicht kann man Spiegelmilch nicht gut trinken – aber ach, Miezchen! Jetzt kommen wir zum Korridor: Man kann nur einen kleinen *Blick* in den Korridor des Spiegelhauses werfen, wenn man die Tür unseres Wohnzimmers weit offenläßt, und er ist unserem Korridor sehr ähnlich, so weit wie man ihn sehen kann, aber dahinter kann es nämlich ganz anders sein. Ach, Miezchen! Wie schön wäre es, wenn wir nur in das Spiegelhaus gelangen könnten! Ich bin sicher, daß es, ach! so schöne Dinge dort gibt! Wir wollen so tun, als ob der Spiegel so weich wie Gaze geworden ist, so daß wir hindurch können. Nanu, er wird ja

jetzt tatsächlich zu einer Art Nebel! Es wird ganz leicht sein, hindurchzugelangen –“ Bei diesen Worten war sie oben auf dem Kaminsims, obwohl sie kaum wußte, wie sie dort hingekommen war. Und das Spiegelglas begann *wirklich* hinwegzuschmelzen, genau wie ein heller, silbriger Nebel.



Im nächsten Moment war Alice durch den Spiegel und sprang behende in das Spiegelzimmer hinab. Zuallererst sah sie nach, ob Feuer im Kamin brannte, und sie war sehr erfreut, ein richtiges Feuer zu finden, das so hell brannte wie dasjenige, das sie verlassen hatte. „Da werde ich es so warm wie in dem anderen Zimmer haben,“ dachte Alice, „sogar wärmer, weil mich hier niemand vom Kamin wegscheuchen wird. Ach, was wird es für ein Spaß sein, wenn sie mich durch den Spiegel hier drin sehen und nicht zu mir können!“

Dann fing sie an, sich umzusehen, und stellte fest, daß das, was von dem anderen Zimmer aus gesehen werden konnte, ganz normal und uninteressant war, aber alles andere war so verschieden wie nur möglich. Zum Beispiel schienen die Bilder an der Wand neben dem Kamin alle lebendig zu sein, und sogar die Uhr auf dem Kaminsims (ihr wißt, daß man nur ihre Rückseite im Spiegel sehen kann) hatte das Gesicht eines kleinen alten Mannes und grinste sie an.

„Man hält dieses Zimmer nicht so in Ordnung wie das andere,“ dachte Alice, als sie mehrere Schachfiguren unten im Kamin zwischen der Asche bemerkte; aber im nächsten Moment, mit einem kleinen „Oh“ der Überraschung, ließ sie sich auf Hände und Knie nieder, um sie zu betrachten. Die Schachfiguren liefen umher, immer zwei und zwei!



„Hier sind der Schwarze König und die Schwarze Königin,“ sagte Alice (flüsternd aus Angst, sie zu erschrecken), „und da sitzen der Weiße König und die Weiße Königin auf dem Rand der Schaufel – und hier spazieren zwei Türme Arm in Arm – ich glaube nicht, daß sie mich hören können,“ fuhr sie fort, als sie dichter mit dem Kopf heranging, „und ich bin fast sicher, daß sie mich nicht sehen können. Ich komme mir irgendwie vor, als würde ich unsichtbar –“

Hier begann etwas auf dem Tisch hinter Alice zu schreien und ließ sie ihren Kopf gerade noch rechtzeitig wenden, um zu sehen, wie eine der Weißen Bauernfiguren umfiel und zu strampeln anfang; sie beobachtete sie mit großer Neugier, um zu sehen, was passierte.

„Das ist mein Kind!“ rief die Weiße Königin, während sie an dem Weißen König so hastig vorbeistürzte, daß sie ihn in die Asche stieß. „Meine kostbare Lily! Mein kaiserliches Kätzchen!“, und sie begann, wie wild an der Seite des Kamingitters emporzuklettern.

„Kaiserlicher Blödsinn!“ sagte der König und rieb sich die Nase, die er sich bei seinem Fall gestoßen hatte. Er war mit Recht ein *bißchen* über die Königin verärgert, denn er war von Kopf bis Fuß mit Asche bedeckt. Alice war sehr bemüht, sich nützlich zu machen, und da die arme kleine Lily sich beinahe die Seele aus dem Leib schrie, nahm sie rasch die Königin auf und setzte sie neben ihre lärmende kleine Tochter auf den Tisch. Die Königin schnappte nach Luft und setzte sich hin; die schnelle Flugreise hatte ihr völlig den Atem benommen, und für ein oder zwei Minuten konnte sie nichts weiter tun, als die kleine Lily in den Armen zu wiegen, bis sie still war. Sobald die Königin wieder zu Atem gekommen war, rief sie dem Weißen König zu, der verdrossen in der Asche saß: „Paß auf den Vulkan auf!“

„Was für ein Vulkan?“ sagte der König und sah ängstlich ins Feuer, als ob er glaubte, daß dort am ehesten einer zu finden sei.

„Sprengte – mich – hoch!“ japste die Königin, die noch ein wenig außer Atem war. „Gib acht, wenn du heraufkommst – den normalen Weg – laß dich nicht hochpusten!“

Alice sah dem König zu, wie er langsam von Stange zu Stange kletterte, bis sie schließlich sagte: „Auf diese Weise wirst du Stunden um Stunden brauchen, um auf den Tisch zu kommen. Da ist es besser, wenn ich dir helfe, nicht wahr?“ Aber der König beachtete die Frage nicht; es war ganz klar, daß er Alice weder hören noch sehen konnte.

So ergriff sie ihn sehr sanft und setzte ihn langsamer hinüber, als sie es mit der Königin getan hatte, damit sie ihm nicht den Atem raubte, aber bevor sie ihn auf den Tisch setzte, fiel ihr ein, daß sie ihn ruhig ein wenig abstauben könne; er war so mit Asche bedeckt.

Später sagte sie, daß sie noch nie in ihrem ganzen Leben solch ein Gesicht gesehen hatte wie jenes, das der König machte, als er sich, von einer unsichtbaren Hand gehalten, in der Luft wiederfand und abgestaubt wurde; er war viel zu erstaunt, um zu schreien, aber seine Augen und sein Mund wurden immer größer und runder, bis ihre Hand vor Lachen so zitterte, daß sie ihn beinahe auf den Boden fallen ließ.



„Ach *bitte*, schneide doch nicht solche Grimassen, mein Lieber!“ rief sie und vergaß ganz, daß der König sie nicht hören konnte. „Du bringst mich so sehr zum Lachen, daß ich dich kaum halten kann! Und mach deinen Mund nicht so weit auf! Die ganze Asche wird hineingeraten –so, jetzt glaube ich, daß du sauber genug bist!“ fügte sie hinzu, während sie ihm das Haar glättete, und sie setzte ihn auf den Tisch neben die Königin. Der König fiel sofort flach auf den Rücken und lag vollkommen still, und Alice war ein wenig beunruhigt über das, was sie getan hatte, und sie ging im Zimmer umher, um zu sehen, ob sie etwas Wasser fände, das sie über ihn schütten könnte. Sie fand jedoch nichts als eine Flasche mit Tinte, und als sie mit ihr zurückkam, sah sie, daß er sich erholt hatte, und er und die Königin sprachen in furchtsamem Geflüster miteinander – so leise, daß Alice kaum hören konnte, was sie sagten.

Der König sagte: „Ich versichere dir, meine Liebe, ich bin bis in die Backenbartspitzen erstarrt!“

Worauf die Königin erwiderte: „Du hast keinen Backenbart.“

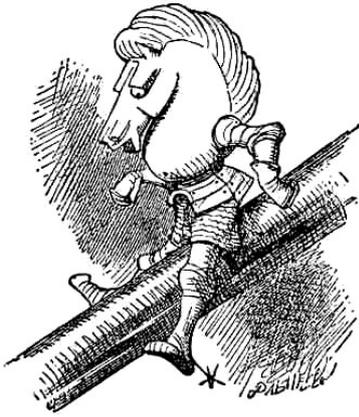
„Den Schrecken in diesem Augenblick,“ fuhr der König fort, „werde ich niemals, *niemals* vergessen!“

„Das wirst du doch,“ sagte die Königin, „wenn du keine Notiz darüber machst.“

Alice sah mit großem Interesse zu, wie der König ein enormes Notizbuch aus der Tasche zog und zu schreiben begann. Ihr kam plötzlich eine Idee und sie hielt das Ende des Bleistifts fest, welches ein Stück über seine Schulter ragte, und fing an, für ihn zu schreiben.

Der arme König schaute verwirrt und unglücklich drein und kämpfte eine Weile mit dem Bleistift, ohne irgend etwas zu sagen; aber Alice war zu stark für ihn, und zum Schluß stieß er hervor: „Meine Liebe! Ich

muß mir wirklich einen dünneren Bleistift besorgen. Mit diesem hier komme ich kein bißchen zurecht; er schreibt alle möglichen Dinge, die ich nicht meine –“



„Was für Dinge?“ sagte die Königin und schaute in das Buch (in das Alice geschrieben hatte: „Der Weiße Ritter rutscht den Schürhaken hinunter. Er hält sehr schlecht das Gleichgewicht.“). „Das ist keine Notiz deiner Gefühle!“

Neben Alice lag ein Buch auf dem Tisch, und während sie den Weißen König beobachtete (denn sie war noch ein bißchen besorgt um ihn und hielt die Tinte bereit, sie über ihn zu schütten, falls er wieder in Ohnmacht fiel), blätterte sie darin, um eine Stelle zu finden, die sie lesen konnte, „– denn es ist alles in einer Sprache, die ich nicht kenne,“ sagte sie sich.

Es sah so aus:

.hcsikcowreppalP

*skroD nemiewhcs ieD .s'raw tleztirbeG
.deeW mi netrehcöl girriwhcsherD
„skrovorruB eid n'raw hciltrülgnuZ
.täps esuaf neffirb sitaR*

Sie rätselte daran eine Weile herum, aber schließlich hatte sie eine Eingebung: „Natürlich, es ist ein Spiegelbuch! Und wenn ich es gegen einen Spiegel halte, werden die Wörter wieder richtig herum stehen.“

Dies war das Gedicht, das Alice las:

Plapperwockisch

*Gebritzelt war's. Die schweimen Dorks
Drehschwirrig löcherten im Weed;
Zunglürtlich war'n die Burrovorks,
Rats briffen fause spät.*

*„Hüt' dich vorm Plapperwock, dem Vieh
mit Beißer-Biß und Klauen-Klapp!
Hüt' dich vorm Jubjub-Vogel, flieh'
den waufbrend Bänderschnapp!“*

*Er nahm sein vormal Schwert zur Hand
Und suchte lang den Feind in Eil' –
Dann machte er Rast unterm Tamtambaum-Ast
Und dachte nach derweil.*

*Und als er so schmob denkend ruht',
Kam pffifflnd durch das tulge Holz
Der Plapperwock, das Aug' in Glut,
Und sprudelte Kobolz!*

*Eins, zwei! Eins, zwei! Glatt wie durch Brei
Das vormal Schwert ging schnicker-schnück!
So tot wie Holz! Den Kopf trug stolz
Er galumphier'nd zurück.*

*„Und schlugst du tot den Plapperwock?
Komm an mein Herz, mein strahlig Kind!
O frabber Tag! O schöner Schlag!“
Er schnichert' frohgesinnt.*

*Gebritzelt war's. Die schweimen Dorks
Drehschwirrig löcherten im Weed;
Zunglürtlich war'n die Burrovorks,
Ratts briffen fause spät.*

„Es klingt sehr hübsch,“ sagte sie, als sie damit fertig war, „aber es ist *ziemlich* schwer verständlich!“ (Sie wollte nämlich nicht einmal sich selbst eingestehen, daß sie überhaupt nicht daraus klug wurde.) „Irgendwie scheint es meinen Kopf mit Vorstellungen auszufüllen – nur weiß ich nicht genau, mit welchen! Jedenfalls hat *irgend jemand irgend etwas* umgebracht; das ist immerhin klar –“



„Aber ach!“ dachte Alice und sprang plötzlich auf, „wenn ich mich nicht beeile, muß ich durch den Spiegel zurückgehen, bevor ich gesehen habe, wie das übrige Haus beschaffen ist! Zuerst ein Blick in den Garten!“ Im Nu war sie aus dem Zimmer und rannte die Treppe hinunter – oder vielmehr war es nicht genau Rennen, sondern eine neue Erfindung, um leicht und schnell treppab zu gehen, wie Alice sich sagte. Sie hielt nur die

Fingerspitzen an das Geländer und schwebte sanft hinunter, ohne die Stufen mit den Füßen auch nur zu berühren; dann schwebte sie weiter durch den Flur und wäre geradewegs auf gleiche Weise zur Tür hinausgelangt, wenn sie sich nicht am Türpfosten festgehalten hätte. Ihr wurde von so viel Durch-die-Luft-Schweben ein bißchen schwindlig, und sie war recht froh, als sie wieder auf normale Weise gehen konnte.

KAPITEL II

Der Garten der lebenden Blumen

„Ich würde den Garten weit besser sehen,“ sagte sich Alice, „wenn ich oben auf diesen Hügel gelangen könnte; und hier ist ein Pfad, der direkt dorthin führt – vielmehr nein, das nicht –“ (nachdem sie ein paar Meter den Weg entlanggegangen und um mehrere scharfe Ecken gebogen war), „aber ich nehme an, daß er es schließlich doch tut. Aber wie merkwürdig er sich windet! Es ist eher ein Korkenzieher als ein Pfad! Nun, *diese* Biegung führt zu dem Hügel, vermute ich – nein, doch nicht! Sie führt geradewegs zurück zum Haus! Gut, dann werde ich es anderslang probieren.“

Und das tat sie, wanderte auf und ab und versuchte es mit Biegung um Biegung, kam aber immer zum Haus zurück, sie konnte tun was sie wollte. Einmal sogar, als sie um eine Ecke schneller als sonst bog, rannte sie gegen das Haus, bevor sie anhalten konnte.

„Es hat keinen Zweck, darüber zu reden,“ sagte Alice, wobei sie zu dem Haus hochsah und so tat, als ob sie mit ihm stritte. „Ich gehe *nicht* wieder hinein. Ich weiß, daß ich wieder durch den Spiegel müßte – zurück in das andere Zimmer – und das wäre das Ende aller meiner Abenteuer!“

Also kehrte sie resolut dem Haus den Rücken zu und begab sich abermals den Pfad hinunter, entschlossen, die Richtung einzuhalten, bis sie den Hügel erreichte. Ein paar Minuten lang ging alles gut und sie sagte sich gerade: „*Diesmal* werde ich es wirklich schaffen –“, als sich der Weg plötzlich zusammenkrümmte und schüttelte (wie sie es später beschrieb), und im nächsten Moment schritt sie doch tatsächlich durch die Haustür.

„Ach, es ist zu schlimm!“ rief sie. „Ich habe niemals solch ein Haus gesehen, das dauernd im Weg steht! Niemals!“

Der Hügel war jedoch voll in Sicht, also gab es nichts anderes, als wieder loszugehen. Diesmal kam sie an einem großen Blumenbeet vorbei, das mit Gänseblümchen gesäumt war; in der Mitte wuchs eine Weide.

„Ach, Tigerlilie,“ sagte Alice und wandte sich an eine, die anmutig im Wind hin und her schwankte, „ich *wünschte*, du könntest sprechen!“

„Wir *können* sprechen,“ sagte die Tigerlilie, „wenn jemand da ist, mit dem zu reden sich lohnt.“

Alice war so erstaunt, daß sie eine Weile nicht sprechen konnte; es schien ihr völlig den Atem benommen zu haben. Endlich, als die Tigerlilie nur fortfuhr, hin- und herzuschaukeln, sprach sie wieder, mit schüchterner Stimme, fast flüsternd: „Und können *alle* Blumen sprechen?“

„So gut wie *du*,“ sagte die Tigerlilie. „Und sehr viel lauter.“

„Es gehört sich nämlich nicht für uns zu beginnen,“ sagte die Rose, „und ich habe mich tatsächlich gefragt, wann du sprechen würdest! Ich sagte mir: ‚Ihr Gesicht drückt *etwas* Verstand aus, wenn es auch nicht klug aussieht!‘ Immerhin hast du die richtige Farbe, und das trägt viel dazu bei.“

„Die Farbe ist mir egal,“ bemerkte die Tigerlilie. „Wären nur ihre Blütenblätter ein bißchen mehr eingerollt, dann wäre sie schon in Ordnung.“

Alice mochte es nicht, kritisiert zu werden, deshalb fing sie an, Fragen zu stellen: „Habt ihr nicht manchmal Angst, hier draußen eingepflanzt zu sein, wo sich niemand um euch kümmert?“

„Da steht der Baum in der Mitte,“ sagte die Rose. „Wozu ist er sonst gut?“

„Aber was könnte er tun, wenn irgendeine Gefahr naht?“ fragte Alice.

„Er könnte laut seufzen,“ sagte die Rose.

„Er weint!“ schrie ein Gänseblümchen; „darum wird er Trauerweide genannt!“

„Das wußtest du nicht?“ schrie ein anderes Gänseblümchen, und jetzt fingen alle an, durcheinanderzurufen, bis die Luft ganz voll mit kleinen schrillen Stimmen zu sein schien. „Ruhe, alle miteinander!“ rief die Tigerlilie, wobei sie sich heftig von einer Seite auf die andere warf und vor Aufregung zitterte. „Sie wissen, daß ich nicht zu ihnen hinkann!“ keuchte sie und neigte ihren bebenden Kopf Alice entgegen, „sonst würden sie es nicht wagen!“



„Laß nur!“ sagte Alice in besänftigendem Ton, und indem sie sich zu den Gänseblümchen hinunterbückte, die gerade wieder anfangen, flüsterte sie: „Wenn ihr jetzt nicht still seid, pflücke ich euch!“

Sofort kehrte Ruhe ein, und mehrere der rosa Gänseblümchen wurden weiß.

„So ist's recht!“ sagte die Tigerlilie. „Die Gänseblümchen sind von allen die schlimmsten. Sobald eins spricht, fangen alle gleichzeitig an, und wenn man hört, wie sie es treiben, bringt es einen beinahe zum Welken!“

„Wie kommt es, daß ihr alle so gut sprechen könnt?“ fragte Alice und hoffte, die Laune der Tigerlilie durch ein Kompliment zu bessern. „Ich bin schon in vielen Gärten gewesen, aber keine der Blumen konnte reden.“

„Faß den Boden an,“ sagte die Tigerlilie. „Dann weißt du, warum.“

Alice tat es. „Er ist sehr hart,“ sagte sie, „aber ich verstehe nicht, was das damit zu tun hat.“

„In den meisten Gärten,“ sagte die Tigerlilie, „macht man die Beete zu weich – so daß die Blumen immer schlafen.“

Das klang sehr einleuchtend, und Alice freute sich sehr, es nun zu wissen. „Daran hab ich nie zuvor gedacht!“ sagte sie.

„Meiner Meinung nach denkst du *überhaupt nie*,“ sagte die Rose in ziemlich strengem Ton.

„Ich habe noch nie jemanden gesehen, der dümmer ausschaut,“ sagte ein Veilchen so plötzlich, daß Alice heftig erschrak, denn es hatte bis jetzt noch nicht gesprochen.

„Halte *du* deinen Mund!“ rief die Tigerlilie. „Als ob *du* jemals irgend jemanden siehst! Du versteckst deinen Kopf unter den Blättern und schnarchst in einem fort, weshalb du von dem, was in der Welt vorgeht, nicht mehr weißt als wenn du eine Knospe wärst.“

„Gibt es außer mir noch mehr Leute in dem Garten?“ sagte Alice und beschloß, die letzte Bemerkung der Rose nicht zu beachten.

„Es gibt eine weitere Blume im Garten, die wie du herumlaufen kann,“ sagte die Rose. „Ich frage mich, wie du das machst –“ („Du fragst dich ja immerzu,“ sagte die Tigerlilie), „aber sie ist buschiger als du.“

„Sieht sie wie ich aus?“ fragte Alice gespannt, denn ihr fuhr durch den Kopf: „Es gibt noch ein kleines Mädchen irgendwo in dem Garten!“

„Nun, sie hat dieselbe mißratene Figur wie du,“ sagte die Rose, „aber sie ist dunkler – und ihre Blütenblätter sind kürzer, glaube ich.“

„Ihre Blütenblätter stehen eng nach oben, wie bei einer Dahlie,“ sagte die Tigerlilie, „und hängen nicht wie bei dir wirr herunter.“

„Aber dafür kannst *du* nichts,“ fügte die Rose freundlich hinzu, „du fängst nämlich an zu welken – und dann kann man nichts daran ändern, daß die Blütenblätter ein wenig in Unordnung geraten.“

Alice mochte diese Vorstellung überhaupt nicht; deshalb fragte sie, um das Thema zu wechseln: „Kommt sie jemals hierher?“

„Du wirst sie sicher bald zu Gesicht kriegen,“ sagte die Rose. „Sie gehört zu der Art, die neun Dornen hat.“

„Wo hat sie denn die Dornen?“ fragte Alice mit einiger Neugier.

„Na, rings um den Kopf natürlich,“ erwiderte die Rose. „Ich habe mich schon gewundert, daß *du* nicht auch welche hast. Ich dachte, es wäre die Regel.“

„Sie kommt!“ rief der Rittersporn. „Ich höre ihre Schritte, stampf, stampf, auf dem Kiesweg!“

Alice schaute sich gespannt um und sah, daß es die Schwarze Königin war. „Sie ist ganz schön gewachsen!“ war Alices erste Bemerkung. Das war sie in der Tat: als Alice sie vorhin in der Asche gefunden hatte, war sie nur drei Zoll hoch und hier kam sie, einen halben Kopf größer als Alice!

„Das kommt von der frischen Luft,“ sagte die Rose, „wundervoll gute Luft ist hier draußen.“

„Ich werde ihr entgegengehen,“ sagte Alice, denn obwohl die Blumen interessant genug waren, fand sie, daß es viel großartiger wäre, sich mit einer richtigen Königin zu unterhalten.

„Das wird dir nicht gelingen,“ sagte die Rose, „*ich* würde dir raten, in die andere Richtung zu gehen.“

Das kam Alice unsinnig vor; deshalb sagte sie nichts, sondern machte sich sofort auf den Weg, der Schwarzen Königin entgegen. Zu ihrer Überraschung verlor sie sie im Nu aus den Augen und ging wieder zur Haustür hinein.

Etwas verärgert trat sie zurück, und nachdem sie überall nach der Königin ausgeschaut hatte (die sie schließlich ein ganzes Stück entfernt entdeckte), beschloß sie, diesmal den Vorschlag zu befolgen, in die entgegengesetzte Richtung zu gehen.

Es klappte wunderbar. Sie war noch keine Minute gegangen, als sie sich Auge in Auge mit der Königin sah, und in voller Sicht des Hügels, zu dem sie die ganze Zeit gelangen wollte.

„Wo kommst du her?“ sagte die Schwarze Königin.

„Und wo gehst du hin? Sieh mich an, sprich deutlich und spiele nicht dauernd mit den Fingern.“

Alice befolgte alle diese Anweisungen und erklärte, so gut sie konnte, daß sie von ihrem Weg abgekommen sei.

„Ich weiß nicht, was du mit *deinem* Weg meinst,“ sagte die Königin, „alle Wege hier herum gehören *mir* – aber warum bist du überhaupt hier herausgekommen?“ fügte sie in freundlicherem Ton hinzu. „Knickse, während du überlegst, was du sagen willst. Es spart Zeit.“

Alice wunderte sich ein bißchen darüber, aber sie hatte zuviel Respekt vor der Königin, um es nicht zu glauben. „Ich versuche es auf dem Heimweg,“ dachte sie sich, „wenn ich das nächste Mal ein bißchen zu spät zum Essen komme.“

„Jetzt ist es Zeit für dich zu antworten,“ sagte die Königin und sah auf die Uhr; „mach den Mund *etwas* weiter auf, wenn du sprichst, und sage jedesmal ‚Majestät‘.“

„Ich wollte mir nur anschauen, wie der Garten aussieht, Majestät –“

„So ist's recht,“ sagte die Königin und tätschelte ihr den Kopf, was Alice überhaupt nicht mochte; „obwohl, da du ‚Garten‘ sagst, *ich* Gärten gesehen habe, gegen die der hier eine Wildnis ist.“

Alice wagte nicht zu widersprechen, sondern fuhr fort: „– und ich dachte, ich könnte versuchen, den Weg nach oben auf diesen Hügel zu finden –“

„Da du ‚Hügel‘ sagst,“ unterbrach die Königin, „*ich* könnte dir Hügel zeigen, mit denen verglichen du den hier ein Tal nennen würdest.“

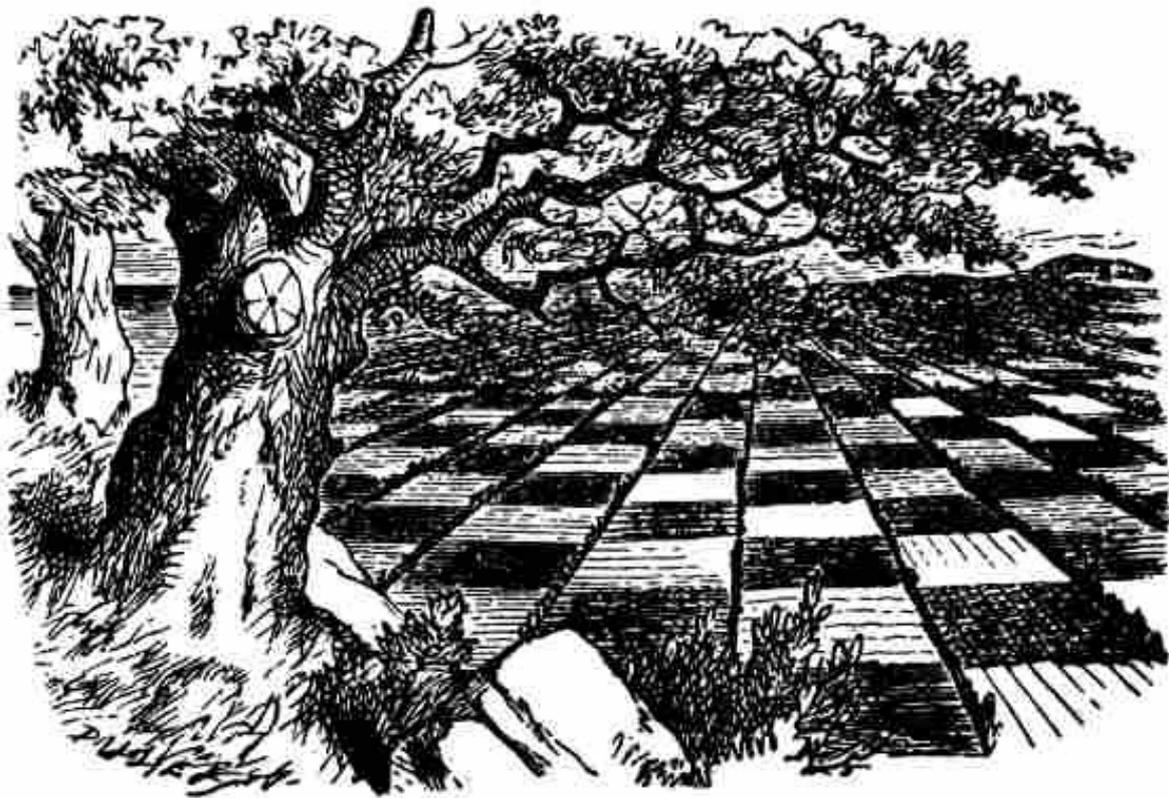
„Nein, das würde ich nicht,“ sagte Alice, die so überrascht war, daß sie ihr schließlich doch widersprach, „ein Hügel *kann* nämlich kein Tal sein. Das wäre Unsinn –“



Die Schwarze Königin schüttelte den Kopf. „Du kannst es Unsinn nennen, wenn du willst,“ sagte sie, „aber *ich* habe Unsinn gehört, gegen den das hier so vernünftig wie ein Wörterbuch ist!“

Alice knickte wieder, denn sie befürchtete auf Grund des Tones der Königin, daß sie ein *bißchen* beleidigt war, und sie gingen schweigend weiter, bis sie oben auf dem kleinen Hügel angelangt waren.

Ein paar Minuten stand Alice da, ohne zu sprechen, und sah in alle Richtungen über das Land – und es war ein höchst seltsames Land. Es gab eine Anzahl winzig kleiner Bäche, die quer von einer Seite zur anderen flossen, und die Flächen dazwischen waren durch eine Anzahl kleiner grüner Hecken, die von Bach zu Bach reichten, in Quadrate aufgeteilt.



„Das ist ja genau wie ein großes Schachbrett markiert!“ sagte Alice schließlich. „Es sollten sich irgendwo ein paar Figuren bewegen – und das tun sie ja auch!“ setzte sie entzückt hinzu, und ihr Herz begann vor Aufregung schnell zu schlagen, als sie fortfuhr: „Das ist ein gewaltig großes Schachspiel, das hier gespielt wird – über die ganze Welt – wenn das überhaupt die Welt *ist*. Oh, was für ein Spaß! Wie ich *wünschte*, daß ich dazugehörte! Ich würde mir nichts daraus machen, eine Bauernfigur zu sein, wenn ich nur mitmachen könnte – obwohl ich natürlich am *liebsten* eine Königin wäre.“

Sie blickte ziemlich scheu zu der wirklichen Königin hinüber, als sie dies sagte, aber ihre Begleiterin lächelte nur freundlich und sagte: „Das läßt sich leicht machen. Du kannst der Weiße Königinbauer sein, wenn du magst, denn Lily ist zu jung für das Spiel, und du fängst im Zweiten Feld an; wenn du ins Achte gelangst, wirst du eine Königin sein –“ genau in diesem Moment fingen sie irgendwie an zu rennen.

Als Alice später darüber nachdachte, konnte sie niemals ganz dahinterkommen, wie es begonnen hatte; sie erinnert sich nur daran, daß sie Hand in Hand rannten, und die Königin lief so schnell, daß Alice nur versuchen konnte, mit ihr Schritt zu halten, und obendrein rief die Königin andauernd: „Schneller! Schneller!“, aber Alice fand, daß sie *nicht* schneller laufen *konnte*, obwohl ihr der Atem fehlte, es zu sagen.



Das Seltsamste daran war, daß die Bäume und die anderen Dinge um sie herum sich überhaupt nicht von der Stelle rührten; so schnell sie auch liefen, sie schienen niemals an irgendetwas vorbeizukommen. „Kommt denn alles mit uns mit?“ dachte die arme verwirrte Alice. Und die Königin schien ihre Gedanken zu erraten, denn sie schrie: „Schneller! Versuche nicht zu sprechen!“

Nicht, daß Alice *solche* Idee gehabt hätte. Ihr war, als könnte sie niemals wieder sprechen, so sehr war sie außer Atem; und immer noch rief die Königin: „Schneller! Schneller!“ und zog sie vorwärts. „Sind wir gleich da?“ gelang es Alice schließlich hervorzustoßen.

„Gleich da!“ wiederholte die Königin. „Wir sind ja vor zehn Minuten daran vorbeigekommen! Schneller!“ Und sie rannten eine Weile schweigend weiter, während der Wind in Alices Ohren pffte und ihr, wie es ihr vorkam, die Haare vom Kopf blies.

„Jetzt! Jetzt!“ rief die Königin. „Schneller! Schneller!“ Und sie liefen so schnell, daß sie schließlich durch die Luft zu gleiten schienen, kaum den Boden mit den Füßen berührend, bis sie plötzlich, als Alice schon ganz erschöpft war, anhielten und sie sich auf der Erde sitzend wiederfand, atemlos und schwindlig.

Die Königin lehnte sie gegen einen Baum und sagte freundlich: „Du kannst jetzt ein bißchen ausruhen!“

Alice sah sich höchst überrascht um. „Nanu, ich glaube gar, daß wir die ganze Zeit unter diesem Baum geblieben sind. Alles ist ja so, wie es war!“

„Natürlich,“ sagte die Königin. „Was hast du denn gedacht?“

„Na, in *unserem* Land,“ sagte Alice, noch ein bißchen außer Atem, „kommt man im allgemeinen irgendwoanders hin – wenn man lange Zeit sehr schnell rennt, so wie wir es gemacht haben.“

„Ein langsames Land!“ sagte die Königin. „Nun, hier muß man nämlich so schnell rennen, wie man kann, um auf der Stelle zu bleiben. Wenn man irgendwo anders hin will, muß man mindestens doppelt so schnell rennen!“

„Das möchte ich bitte lieber nicht probieren!“ sagte Alice. „Ich bin ganz zufrieden damit, hier zu bleiben – mir ist nur so warm und ich bin so durstig!“

„Ich weiß, was *du* magst!“ sagte die Königin gutherzig und zog eine kleine Schachtel aus der Tasche. „Ein Keks gefällig?“

Alice dachte, es wäre unhöflich, nein zu sagen, obwohl es keineswegs das war, was sie mochte. So nahm sie den Keks und aß ihn, so gut sie konnte, denn er war *sehr* trocken, und sie dachte, daß sie in ihrem ganzen Leben noch nie so nahe am Ersticken gewesen war.

„Während du dich erfrischst,“ sagte die Königin, „werde ich gleich die Ausmessungen vornehmen.“ Und sie holte ein Maßband aus der Tasche und fing an, den Boden auszumessen, in den sie hier und dort kleine Pflöcke steckte.

„Nach zwei Metern,“ sagte sie und setzte einen Pflock, um die Entfernung zu markieren, „werde ich dir die nötigen Anweisungen geben – noch einen Keks?“

„Nein danke,“ sagte Alice, „einer ist *völlig* genug!“

„Durst hoffentlich gestillt?“ sagte die Königin.

Alice wußte nicht, was sie darauf sagen sollte, aber zum Glück wartete die Königin nicht auf eine Antwort, sondern fuhr fort: „Nach *drei* Metern werde ich sie wiederholen – damit du sie nicht vergißt. Nach *vier* werde ich mich verabschieden. Und nach *fünf* werde ich gehen!“

Sie hatte inzwischen alle Pflöcke gesteckt, und Alice sah mit großem Interesse zu, als sie zum Baum zurückkehrte und dann begann, langsam die Reihe entlangzugehen.

Bei dem Zwei-Meter-Pflock drehte sie sich um und sagte: „Eine Bauernfigur rückt im ersten Zug zwei Felder vor. Dadurch wirst du *sehr* schnell das Dritte Feld durchqueren – ich denke, per Eisenbahn – und du wirst dich im Nu im Vierten Feld befinden. *Dieses* nun gehört Tweedledum und Tweedledee – das Fünfte besteht hauptsächlich aus Wasser – das Sechste gehört Humpty Dumpty – aber du sagst ja gar nichts?“

„Ich – ich wußte nicht, daß ich etwas sagen sollte – gerade jetzt,“ stammelte Alice.

„Du hättest sagen *sollen*,“ fuhr die Königin in sehr vorwurfsvollem Ton fort, „es ist außerordentlich freundlich von Euch, mir das alles mitzuteilen – nehmen wir jedoch an, daß es gesagt worden ist – das Siebente Feld besteht nur aus Wald – einer der Ritter wird dir jedoch den Weg zeigen – und im Achten Feld werden wir zusammen Königinnen sein, und dann haben wir alle unseren Spaß beim Feiern!“ Alice stand auf und knickste und setzte sich wieder.

Beim nächsten Pflock drehte sich die Königin wieder um und sagte: „Sprich Französisch, wenn dir der übliche Ausdruck einer Sache nicht einfällt – dreh beim Gehen die Füße nach außen und merke dir, wer du bist!“ Sie wartete diesmal nicht ab, bis Alice geknickt hatte, sondern lief schnell zum nächsten Pflock, wo sie sich umdrehte, um „Auf Wiedersehen“ zu sagen, und eilte dann zum nächsten weiter.

Wie es geschah, erfuhr Alice nie, aber als die Königin genau bei dem letzten Pflock ankam, war sie weg. Ob sie in die Luft verschwand oder schnell in den Wald rannte („und sie *kann* sehr schnell rennen,“ dachte Alice), konnte man nicht erraten, aber weg war sie, und Alice fiel wieder ein, daß sie eine Bauernfigur war und daß es bald Zeit für ihren Zug sein würde.

KAPITEL III

Spiegelinsekten

Natürlich mußte sie sich zuerst einen großen Überblick über das Land verschaffen, das sie durchqueren sollte. „Es ist genau so wie beim Geographielernen,“ dachte Alice, während sie auf Zehenspitzen stand, in der Hoffnung, ein bißchen weiter sehen zu können. „Wichtige Flüsse – es *gibt* keine. Wichtige Berge – ich stehe auf dem einzigen, aber ich glaube nicht, daß er irgendeinen Namen hat. Wichtige Städte – nanu, was *sind* das für Geschöpfe, die dort unten Honig sammeln? Es können keine Bienen sein – niemand hat nämlich Bienen eine Meile entfernt gesehen –“, und für einige Zeit stand sie schweigend da und beobachtete eines der Geschöpfe, wie es sich zwischen den Blumen tummelte und seinen Rüssel in sie hineinsteckte, „genau als ob es eine richtige Biene wäre,“ dachte Alice.

Es war jedoch alles andere als eine richtige Biene; in Wirklichkeit war es ein Elefant – wie Alice bald herausfand, obwohl die Vorstellung ihr zuerst völlig den Atem raubte. „Und was für riesige Blumen es sein müssen!“ war ihr nächster Gedanke. „So wie Hütten ohne Dach, und mit Stielen – und was für Mengen Honig sie geben müssen! Ich denke, ich gehe hinunter und – nein, ich will *jetzt* noch nicht gehen,“ fuhr sie fort und hielt inne, gerade als sie begann, den Hügel hinunterzurennen, und sie versuchte, irgendeine Entschuldigung dafür zu finden, daß sie plötzlich so scheu wurde. „Es hat keinen Zweck, zu ihnen ohne einen schönen langen Zweig zu gehen, um sie zu verjagen – und was für ein Spaß wird es sein, wenn man mich fragt, wie mir der Spaziergang gefallen hat. Ich werde sagen – ‚Ach, er gefiel mir ganz gut –‘ (jetzt kam ihr beliebtes Zurückwerfen des Kopfes) ‚nur *war* es so staubig und heiß und die Elefanten waren *so* lästig!‘“

„Ich denke, daß ich auf der anderen Seite hinuntergehe,“ sagte sie nach einer Pause, „und vielleicht kann ich die Elefanten später besuchen. Außerdem möchte ich so gern in das Dritte Feld!“

Mit dieser Ausrede lief sie den Hügel hinunter und sprang über den ersten der sechs kleinen Bäche.

* * * * *

„Die Fahrkarten bitte!“ sagte der Schaffner und steckte den Kopf zum Fenster herein. Im nächsten Moment hielt ihm jeder eine Fahrkarte hin; sie waren ungefähr so groß wie die Leute und schienen das ganze Coupé auszufüllen. „Na los! Zeig deine Fahrkarte, Kind!“ fuhr der Schaffner fort und sah Alice ärgerlich an. Und sehr viele Stimmen sagten alle zusammen („wie der Refrain eines Liedes,“ dachte Alice): „Laß ihn nicht warten, Kind! Seine Zeit ist ja tausend Pfund pro Minute wert!“

„Ich fürchte, ich habe keine,“ sagte Alice verängstigt, „wo ich herkomme, gab es keinen Fahrkartenschalter.“ Und wieder fuhr der Chor der Stimmen fort: „Wo sie herkommt, war kein Platz dafür da. Das Land dort ist tausend Pfund pro Zoll wert.“

„Keine Ausflüchte,“ sagte der Schaffner, „du hättest eine vom Lokomotivführer kaufen sollen.“ Und wieder setzte der Chor hinzu: „Der Mann, der die Lokomotive führt. Der Rauch allein ist ja tausend Pfund pro Wolke wert!“

Alice dachte bei sich: „Dann hat es ja keinen Zweck zu reden.“ Die Stimmen fielen *diesmal* nicht ein, da sie nicht gesprochen hatte, aber zu ihrer großen Überraschung *dachten* sie alle im Chor (ich hoffe, ihr versteht, was es heißt, *im Chor zu denken* – denn ich muß bekennen, daß *ich* es nicht verstehe): „Lieber überhaupt nichts sagen. Sprache ist tausend Pfund pro Wort wert!“

„Heute nacht werde ich von tausend Pfund träumen, das weiß ich sicher!“ dachte Alice.



Die ganze Zeit sah sie der Schaffner an, zuerst durch ein Teleskop, dann durch ein Mikroskop und dann durch ein Opernglas. Schließlich sagte er: „Du fährst in die falsche Richtung,“ schloß das Fenster und ging weg.

„Ein so kleines Kind,“ sagte der Herr, der ihr gegenüber saß (er war in weißes Papier gekleidet), „sollte wissen, in welche Richtung es fährt, selbst wenn es seinen eigenen Namen nicht weiß!“

Eine Ziege, die neben dem Herrn in Weiß saß, schloß die Augen und sagte mit lauter Stimme: „Sie sollten den Weg zum Fahrkartenschalter kennen, selbst wenn sie das Alphabet nicht kennt!“

Neben der Ziege saß ein Käfer (der Waggon war voll mit wirklich sehr seltsamen Passagieren), und da es die Regel zu sein schien, daß sie alle der Reihe nach sprachen, fuhr *er* fort: „Sie muß von hier als Gepäck zurück!“

Alice konnte nicht sehen, wer neben dem Käfer saß, aber als nächstes sprach eine heisere Stimme. „Warum fährt –“ sagte sie, und dann verschluckte sie sich und war gezwungen innezuhalten..

„Es hört sich wie ein Pferd an,“ dachte Alice. Und eine außerordentlich kleine Stimme sagte dicht an ihrem Ohr: „Du könntest einen Scherz daraus machen – nämlich irgend etwas mit ‚Pferd‘ und ‚fährt‘.“

Dann sagte eine sehr sanfte Stimme aus der Ferne: „Sie muß nämlich ein Etikett bekommen: ‚Vorsicht! Lebendes Tier‘ –“

Und danach fuhren andere Stimmen fort („Wie viele Leute es in dem Waggon gibt!“ dachte Alice): „Sie muß mit der Post gehen, sie ist ja eine Marke –“. „Sie muß als Telegramm geschickt werden –“. „Sie muß für den Rest der Strecke den Zug selbst ziehen –“ und so weiter.

Aber der Herr, der in weißes Papier gekleidet war, lehnte sich vor und flüsterte ihr ins Ohr: „Mach dir nichts aus ihrem Gerede, mein Kind, sondern kauf jedesmal, wenn der Zug hält, eine Rückfahrkarte.“

„Das werde ich nicht!“ sagte Alice ziemlich ungeduldig. „Ich gehöre überhaupt nicht in diese Eisenbahn – ich war eben erst in einem Wald – und ich wollte, ich könnte wieder dorthin zurück.“

„Du könntest *damit* einen Scherz machen,“ sagte die kleine Stimme dicht an ihrem Ohr, „nämlich etwas wie *ich wollte*, doch ich schmolte.“

„Quäl mich nicht so,“ sagte Alice und schaute sich vergeblich nach dem Ursprung der Stimme um; „wenn du unbedingt einen Scherz gemacht haben willst, warum machst du denn nicht selbst einen?“

Die kleine Stimme seufzte tief; sie war offenbar *sehr* unglücklich, und Alice hätte etwas Mitleidiges gesagt, um sie zu trösten, „wenn sie nur wie andere Leute seufzen würde!“ dachte sie. Aber dies war ein so erstaunlich kleiner Seufzer, daß sie ihn überhaupt nicht gehört hätte, wenn er nicht *ganz* dicht an ihrem Ohr gewesen wäre. Die Folge davon war, daß es in ihrem Ohr sehr stark kitzelte und ihre Gedanken von dem Kummer des kleinen Geschöpfes völlig ablenkte.

„Ich weiß, daß du eine Freundin bist,“ fuhr die kleine Stimme fort, „eine liebe Freundin und eine alte Freundin. Und du wirst mir nichts tun, obwohl ich ein Insekt bin.“

„Was für eine Art?“ fragte Alice ein bißchen ängstlich. Was sie wirklich wissen wollte war, ob es stechen konnte oder nicht, aber sie dachte, daß dies keine sehr höfliche Frage wäre.

„Was, dann magst du nicht –“ begann die kleine Stimme, als sie durch einen schrillen Pfiff der Lokomotive übertönt wurde, und jedermann sprang erschrocken auf, Alice unter den übrigen.

Das Pferd, das den Kopf aus dem Fenster gesteckt hatte, zog ihn ruhig wieder zurück und sagte: „Es ist nur ein Bach, über den wir springen müssen.“ Alle schienen daraufhin beruhigt zu sein, obwohl Alice bei der bloßen Vorstellung springender Züge etwas nervös war. „Dadurch kommen wir jedoch in das Vierte Feld, das ist auch ein Trost!“ sagte sie sich. Im nächsten Moment spürte sie, wie der Waggon steil in die Luft stieg, und in ihrer Angst packte sie das, was ihrer Hand am nächsten war, und das war zufällig der Bart der Ziege.

* * * * *

Aber der Bart schien dahinzuschmelzen, sobald sie ihn berührte, und sie fand sich ruhig unter einem Baum sitzend wieder – während die Mücke (denn das war das Insekt, mit dem sie gesprochen hatte) auf einem Zweig genau über ihrem Kopf balancierte und ihr mit den Flügeln Luft zufächelte.

Es war allerdings eine *sehr* große Mücke: „Ungefähr von der Größe eines Hühnchens,“ dachte Alice. Doch sie konnte keine Angst vor ihr empfinden, nachdem sie so lange miteinander gesprochen hatten.

„– dann magst du nicht *alle* Insekten?“ fuhr die Mücke so ruhig fort, als ob nichts geschehen wäre.

„Ich mag sie, wenn sie sprechen können,“ sagte Alice. „Wo *ich* herkomme, spricht nicht eines.“

„Über welche Insekten freust du dich denn dort, wo *du* herkommst?“ fragte die Mücke.

„Ich *freue* mich keineswegs über Insekten,“ erklärte Alice, „weil ich ziemliche Angst vor ihnen habe – zumindest vor den großen. Aber ich kann dir die Namen von einigen nennen.“

„Sie hören natürlich auf ihre Namen?“ bemerkte die Mücke leichthin.

„Davon ist mir nichts bekannt.“

„Was nützen denn die Namen,“ sagte die Mücke, „wenn sie nicht auf sie hören wollen?“

„*Ihnen* nützen sie nichts,“ sagte Alice, „aber sie sind nützlich für die Leute, die sie bezeichnen, nehme ich an. Wenn nicht, warum haben Dinge überhaupt Namen?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte die Mücke. „Ein Stück weiter in dem Wald dort unten haben sie keine Namen – - aber fang mit deiner Insekten-Aufzählung an; du vergeudest Zeit.“

„Nun, da gibt es die Pferdefliege,“ begann Alice und zählte die Namen an den Fingern ab.

„Gut,“ sagte die Mücke, „an diesem Busch siehst du auf halber Höhe eine Schaukelpferdefliege, wenn du hinschaust. Sie besteht völlig aus Holz und bewegt sich dadurch fort, daß sie sich von Zweig zu Zweig schaukelt.“

„Wovon ernährt sie sich?“ fragte Alice mit großer Neugier. „Von Harz und Sägemehl,“ sagte die Mücke. „Mach weiter mit der Liste.“

Alice betrachtete die Schaukelpferdefliege sehr interessiert und kam zu dem Schluß, daß sie gerade frisch gestrichen

worden sein mußte; sie sah so glänzend und klebrig aus, und dann fuhr Alice fort: „Weiter gibt's den Nachtfalter.“



„Sieh auf den Zweig über dir,“ sagte die Mücke, „und da findest du einen Weihnachtflatter. Sein Rumpf besteht aus Plumpudding, seine Flügel aus Stechpalmenblättern, und sein Kopf ist eine Rosine, die mit Weinbrand flambiert ist.“

„Und wovon lebt er?“ fragte Alice wie zuvor.

„Von Weizenpudding und Pasteten,“ erwiderte die Mücke, „und er nistet in Geschenkpackchen.“

„Und dann gibt's noch den Schmetterling,“ fuhr Alice fort, nachdem sie das Insekt mit seinem brennenden Kopf genau betrachtet hatte, wobei sie sich dachte: „Ob das wohl der Grund ist, weshalb Nachtfalter so gern in Kerzenflammen fliegen – weil sie Weihnachtflatter werden möchten!“ „Zu deinen Füßen,“ sagte die Mücke (Alice zog erschrocken die Füße ein), „kannst du einen Schmetterling beobachten. Seine Flügel sind dünne Toastscheiben, die in Schmetten getaucht sind, sein Rumpf ist eine Kruste und sein Kopf ein Zuckerklumpen.“

„Und wovon lebt *der*?“

„Von schwachem Tee mit Schmetten.“

Alice fiel ein neues Problem ein. „Angenommen, er kann keinen finden?“ gab sie zu bedenken.

„Dann stirbt er natürlich.“

„Aber das muß sehr oft passieren,“ bemerkte Alice nachdenklich.

„Es passiert immer,“ sagte die Mücke.



Danach war Alice ein oder zwei Minuten still und dachte nach. Die Mücke amüsierte sich inzwischen damit, ihr ständig um den Kopf zu summen; schließlich ließ sie sich wieder nieder und bemerkte: „Ich nehme an, daß du deinen Namen nicht verlieren möchtest?“ „Nein, keineswegs,“ sagte Alice ein wenig ängstlich.

„Und doch weiß ich nicht,“ fuhr die Mücke obenhin fort, „denk doch nur, wie bequem es wäre, wenn es dir gelänge, ohne ihn nach Hause zu kommen! Wenn dich zum Beispiel die Gouvernante zu Schulaufgaben rufen wollte, rief sie: ‚Komm her –‘, und da müßte sie innehalten, weil es keinen Namen für sie zu rufen gäbe, und natürlich brauchst du dann nicht zu kommen.“

„Das würde bestimmt nicht klappen,“ sagte Alice, „die Gouvernante dächte gar nicht daran, mir deswegen die Schulaufgaben zu erlassen. Wenn sie sich nicht an meinen Namen erinnern kann, rief sie mich wie die Dienstboten ‚Miss!‘“

„Nun, wenn sie ‚Miss‘ sagt und weiter nichts,“ bemerkte die Mücke, „kannst du *miß*verstehen und gehst nicht hin. Das ist ein Scherz. Ich wollte, *du* hättest ihn gemacht.“

„Warum willst du, daß *ich* ihn gemacht hätte?“ fragte Alice. „Er ist sehr schlecht.“

Aber die Mücke seufzte nur tief, während ihr zwei große Tränen die Wangen herunterrollten.

„Du solltest keine Scherze machen,“ sagte Alice, „wenn du davon so unglücklich wirst.“

Darauf kam ein weiterer dieser melancholischen kleinen Seufzer, und diesmal schien sich die arme Mücke wirklich hinwegeseufzt zu haben, denn als Alice aufblickte, war überhaupt nichts mehr auf dem Zweig zu sehen, und da sie von dem langen Stillsitzen zu frösteln anfang, stand sie auf und ging weiter.

Sie kam sehr bald an ein offenes Feld, auf dessen anderer Seite ein Wald lag; er sah viel düsterer aus als der erste, und Alice hatte ein *bißchen* Angst, hineinzugehen. Nach weiterem Überlegen entschloß sie sich jedoch, weiterzugehen; „denn *zurück* will ich ganz bestimmt nicht,“ dachte sie, und dies war der einzige Weg zum Achten Feld.

„Das muß der Wald sein,“ sagt sie sich nachdenklich, „wo die Dinge keinen Namen haben. Ich frage mich, was mit *meinem* Namen geschieht, wenn ich hineingehe? Ich würde ihn gar nicht gern verlieren – weil man mir dann einen anderen geben müßte, und der wäre ziemlich sicher häßlich. Aber dann wäre es ein Spaß, wenn man versucht, das Geschöpf zu finden, das meinen alten Namen bekommen hat! Das ist nämlich genau wie bei den Annoncen, wenn jemand seinen Hund verloren hat – ‚*hört auf den Namen ‘Strolch’ und trägt ein Messinghalsband –*‘ man stelle sich das nur vor: jeden, den man trifft, ‚Alice‘ zu nennen, bis jemand darauf hört! Nur würde man gar nicht darauf hören, wenn man schlau ist.“

Auf diese Art plapperte sie weiter, bis sie den Wald erreichte; er sah sehr kühl und schattig aus. „Nun, auf jeden Fall ist es sehr angenehm,“ sagte sie, als sie unter die Bäume trat, „wenn man so erhitzt ist, in den – in den – in *was* zu kommen?“ fuhr sie fort, ziemlich überrascht, daß ihr das Wort nicht einfallen wollte. „Ich meine, unter die – unter die – unter *das* nämlich zu gelangen!“ sagte sie und legte die Hand auf den Baumstamm. „Wie *heißt* es nur, frage ich mich? Ich glaube gar, es hat keinen Namen – natürlich hat es keinen!“

Sie stand einen Moment schweigend da und dachte nach, dann fing sie plötzlich wieder an. „Also ist es schließlich doch geschehen! Und wer bin ich jetzt? Ich *will* mich erinnern, wenn ich kann! Ich bin entschlossen, mich zu erinnern!“ Aber entschlossen zu sein, half ihr nicht viel, und nachdem sie sich lange den Kopf zerbrochen hatte, konnte sie nur sagen: „Ich *weiß*, daß ich mit L beginne!“

In diesem Augenblick kam ein Damkitz vorbeigezogen; es schaute Alice mit großen, freundlichen Augen an, schien sich aber keineswegs zu fürchten. „Na komm! Na komm!“ sagte Alice, während sie die Hand ausstreckte und versuchte, es zu streicheln; aber es sprang nur ein bißchen zurück und schaute sie dann wieder an.

„Wie heißt du?“ fragte das Kitz schließlich. Was für eine sanfte, süße Stimme es hatte!

„Ich wünschte, ich wüßte es!“ dachte die arme Alice. Sie antwortete ziemlich traurig: „Im Moment gar nicht.“

„Denk noch mal nach,“ sagte das Damkitz, „das genügt nicht.“

Alice dachte nach, aber ihr fiel es nicht ein. „Bitte, würdest du mir sagen, wie *du* heißt?“ sagte sie schüchtern. „Ich glaube, das könnte ein bißchen helfen.“

„Ich werde es dir sagen, wenn du ein Stück mitkommst,“ sagte das Kitz. „*Hier* kann ich mich nicht erinnern.“



So gingen sie zusammen weiter durch den Wald, wobei Alice ihre Arme liebevoll um den weichen Hals des Tiers geschlungen hielt, bis sie auf ein anderes offenes Feld kamen, und hier machte das Damkitz plötzlich einen Luftsprung und löste sich aus Alices Arm. „Ich bin ein Kitz!“ rief es mit entzückter Stimme aus. „Und, meine Güte, du bist ein Menschenkind!“ Seine schönen braunen Augen bekamen einen plötzlichen Ausdruck der Angst, und im nächsten Augenblick war es schnell wie der Blitz davongestürzt.

Alice sah ihm nach, den Tränen nahe, weil sie ihren lieben kleinen Begleiter so plötzlich verloren hatte. „Jetzt weiß ich aber meinen Namen wieder,“ sagte sie, „das ist *auch* ein Trost. Alice – Alice – ich werde ihn nicht wieder vergessen. Und welchem dieser Wegweiser soll ich jetzt folgen, frage ich mich?“

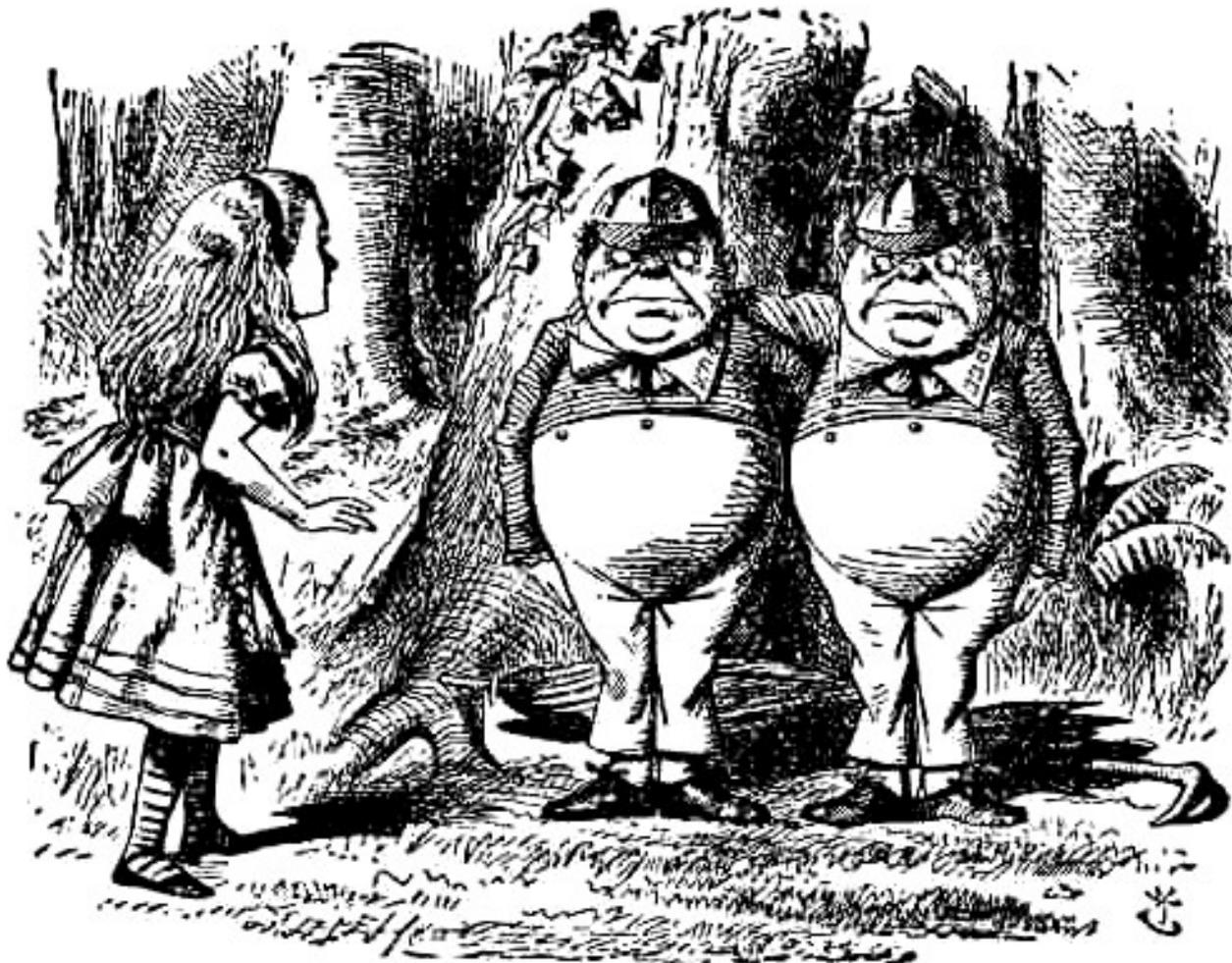
Das war keine sehr schwierige Frage, weil es nur einen Weg durch den Wald gab und die zwei Wegweiser beide in seine Richtung zeigten. „Ich werde mich entscheiden,“ sagte Alice, „wenn sich der Weg teilt und sie in verschiedene Richtungen zeigen.“

Aber dies schien nicht zu geschehen. Sie ging weiter und weiter, ein langes Stück, aber wo immer sich der Weg teilte, zeigten jedesmal zwei Wegweiser in dieselbe Richtung: Auf dem einen stand „ZU TWEEDLE-DUMS HAUS“ und auf dem anderen „ZUM HAUS VON TWEEDLEDEE“.

„Ich glaube gar,“ sagte Alice schließlich, „daß sie in *demselben* Haus wohnen! Warum habe ich eigentlich nie zuvor daran gedacht – aber ich kann nicht lange bleiben; ich werde nur vorbeischaun und ‚Wie geht's?’ sagen und sie nach dem Weg aus dem Wald fragen. Wenn ich nur zum Achten Feld komme, bevor es dunkel wird!“ So ging sie weiter und sprach mit sich selbst, bis sie, um eine scharfe Kurve biegend, auf zwei dicke kleine Männer stieß, so plötzlich, daß sie nicht anders konnte als zurückzufahren, aber im nächsten Moment erholte sie sich wieder, denn gewiß, das waren sie –

KAPITEL IV

Tweedledum und Tweedledee



Sie standen unter einem Baum, jeder mit einem Arm um des anderen Schulter, und Alice wußte sofort, wer wer war, denn der eine hatte „DUM“ auf seinem Kragen eingestickt, und der andere „DEE“. „Ich vermute, daß sie beide „TWEEDLE“ hinten rings um den Kragen stehen haben,“ sagte sie sich.

Da sie ganz still standen, vergaß sie völlig, daß sie lebendig waren, und sie wollte gerade um sie herumgehen und nachsehen, ob das Wort „TWEEDLE“ hinten auf die Kragen geschrieben war, als sie vor einer Stimme zurückfuhr, die von dem einen mit der Markierung „DUM“ kam.

„Wenn du glaubst, daß wir Wachsfiguren sind,“ sagte er, „solltest du Eintritt bezahlen. Wachsfiguren sind nicht dafür gemacht, daß man sie sich gratis ansieht. Nie und nimmer!“

„Im Gegenteil,“ fügte der andere, der mit „DEE“ gezeichnet war, hinzu, „wenn du glaubst, daß wir lebendig sind, solltest du sprechen.“

„Es tut mir wirklich sehr leid,“ war alles, was Alice sagen konnte; denn die Worte des alten Liedes gingen ihr fortwährend im Kopf herum wie das Ticken einer Uhr, und sie konnte sich kaum beherrschen, sie laut aufzusagen: –

*„Tweedledum und Tweedledee
Entschlossen sich zur Schlacht.
Denn Tweedledum sagte, Tweedledee
Hätt' seine Klapper kaputtgemacht.*

*Da flog eine riesige Krähe einher,
Schwarz über alle Maßen;
Die erschreckte die beiden Helden so sehr,
Daß sie ihren Streit ganz vergaßen.“*

„Ich weiß, was du denkst,“ sagte Tweedledum, „aber so ist es nicht, nie und nimmer.“

„Im Gegenteil,“ fuhr Tweedledee fort, „wenn es so war, könnte es so sein; und wenn es so wäre, würde es so sein, aber da es nicht so ist, ist es nicht so. Das ist Logik.“

„Ich dachte darüber nach,“ sagte Alice sehr höflich, „welches der beste Weg aus diesem Wald hinaus sei; es wird so dunkel. Würden Sie es mir bitte sagen?“

Aber die fetten kleinen Männer sahen sich nur an und grinsten.

Sie sahen einem Paar großer Schuljungen so ähnlich, daß Alice nicht anders konnte als mit dem Finger auf Tweedledum zu deuten und zu sagen: „Erster Junge!“

„Nie und nimmer!“ schrie Tweedledum forsch und schloß sofort wieder mit einem schnappenden Laut seinen Mund.

„Nächster Junge!“ sagte Alice und wandte sich an Tweedledee, obwohl sie sicher war, daß er nur „Im Gegenteil!“ rufen würde, und das tat er auch

„Du hast falsch angefangen!“ rief Tweedledum. „Das erste bei einem Besuch ist, ‚Wie geht's?‘ zu sagen und die Hand zu geben!“ Und hier drückten sich die beiden Brüder herzlich, und dann hielten sie ihr die zwei freien Hände hin, damit sie sie schüttele.

Alice wollte nicht gern einem von ihnen die Hand als erstem geben, aus Furcht, den anderen zu kränken; deshalb, als die beste Lösung des Problems, ergriff sie beide Hände gleichzeitig; im nächsten Moment tanzten sie im Kreis herum. Das schien ganz natürlich zu sein (erinnerte sie sich später), und sie war nicht einmal überrascht, Musik zu hören: sie kam anscheinend von dem Baum, unter dem sie tanzten, und wurde (soweit Alice es feststellen konnte) von den Zweigen gemacht, die sich wie Fiedeln und Fiedelbögen überkreuz rieben.

„Aber jedenfalls *war* es komisch,“ (sagte Alice später, als sie ihrer Schwester die ganze Geschichte erzählte), „daß ich mich dabei ertappte, wie ich ‚*Wir tanzen um den Hollerbusch*‘ sang. Ich weiß nicht, wann ich damit angefangen hatte, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, als hätte ich es eine lange lange Zeit gesungen!“

Die beiden anderen Tänzer waren dick und sehr bald außer Atem. „Viermal herum ist genug für einen Tanz,“ stieß Tweedledum hervor, und sie hörten so plötzlich auf zu tanzen, wie sie begonnen hatten; die Musik verstummte im selben Moment.

Dann ließen sie Alices Hände los und sahen sie eine Minute lang an; es war eine ziemlich peinliche Pause, weil Alice nicht wußte, wie sie ein Gespräch mit Leuten anknüpfen sollte, mit denen sie eben getanzt hatte.

„Es ginge keineswegs an, *jetzt* ‚Wie geht es Ihnen?‘ zu sagen,“ dachte sie sich, „darüber scheinen wir irgendwie hinaus zu sein!“

„Ich hoffe, daß Sie nicht sehr erschöpft sind?“ sagte sie schließlich.

„Nie und nimmer. Und *vielen* Dank für die Nachfrage,“ sagte Tweedledum.

„*Sehr* verbunden!“ fügte Tweedledee hinzu. „Magst du Poesie?“

„Ja-a, ganz gut – manche Poesie,“ sagte Alice zweifelnd. „Würden Sie mir bitte sagen, welche Straße aus dem Wald hinausführt?“

„Was soll ich ihr aufsagen?“ fragte Tweedledee und sah Tweedledum mit großen ernsten Augen an, ohne auf Alices Frage zu achten.

„*Das Walroß und der Zimmermann*‘ ist das längste,“ erwiderte Tweedledum und drückte seinen Bruder liebevoll an sich.

Sofort begann Tweedledee:

„*Die Sonne schien –*“

Hier wagte Alice, ihn zu unterbrechen. „Wenn es *sehr* lang ist,“ sagte sie so höflich sie konnte, „würden Sie mir bitte erst sagen, welche Straße –“

Tweedledee lächelte freundlich und begann von neuem:

*„Die Sonne schien aufs Meer herab,
Sie schien mit aller Macht,
Erleuchtend und besänftigend
Der Wogen wilde Pracht –
Und dies war seltsam, denn es war
Genau um Mitternacht.*

*Der Mond schien mürrisch nebenher
Und stritt dem Sonnenschein
Das Recht ab, nach der Dämmerung
Noch länger da zu sein –
Er sprach: ‚Daß sie den Spaß verdirbt,
Das finde ich gemein!‘*

*Das Meer war naß wie irgendwas,
Der Sand hingegen nicht.
Kein Wölkchen war am Himmel, weil
Kein Wölkchen kam in Sicht.
Auch Vögel flogen nicht herum –
Sie war'n nicht drauf erpicht.*

*Das Walroß und der Zimmermann
Spazierten nah beinand'
Und weinten bitter angesichts
Der großen Mengen Sand;
Sie sagten: ‚Wär' das aufgefegt,
So wär's ein schöner Strand.‘*

*„Wenn sieben Mägde Tag und Nacht
Hier fegten wochenlang,
Glaubst du vielleicht,‘ das Walroß sprach,
„sie kriegten es dann blank?‘
„Ich glaub's nicht,‘ sprach der Zimmermann
Und weinte sich fast krank.*



*„O Austern, kommt und geht mit uns!‘
Das Walroß gab bekannt.
„Ein netter Schwatz an nettem Platz
Direkt am hellen Strand;
Doch können wir nicht mehr als vier
Geleiten an der Hand.‘*

*Die alte Auster blickte hoch,
Doch sprach kein einzig Wort;
Die alte Auster zwinkerte,
Das hieß: sie ging nicht fort.
Sie schüttelte den schweren Kopf,
Das hieß: sie blieb am Ort.*

*Vier junge Austern sprangen auf,
Sonntäglich ausstaffiert:
Die Mäntel fein, die Hälse rein,
Die Schuhe frisch poliert –
Und dies war seltsam, denn noch nie
Hat sie ein Fuß geziert.*

*Vier andre Austern folgten drauf,
Und vier noch hinterher;
Und dicht und schnell war'n sie zur Stell',
Noch mehr und mehr und mehr –
Sie hüpfen durch die seichte See
Und alle eilten sehr.*

*Das Walroß und der Zimmermann
Marschierten nicht sehr weit;
Sie rasteten auf einem Stein
Aus lauter Freundlichkeit.
Die kleinen Austern warteten,
Geduldig aufgereiht.*

*Das Walroß sprach: ‚Die Zeit ist da,
Zu plaudern das und dies:
Von Schuhen – Schiffen – Siegellack –
Von Königen – und Kies –
Warum das Meer kocht – und welch Schwein
Sich Flügel wachsen ließ.‘*



*‚Ach bitte, wartet noch!‘ so schrien
Die Austern im Falsett.
‚Denn manchen ging die Puste aus,
Und wir sind alle fett!‘
‚Es eilt nicht,‘ sprach der Zimmermann.
Das fanden sie sehr nett.*

*Das Walroß sprach: ‚Dies frische Brot
War eine gute Wahl;
Auch Pfeffer, Essig brauchen wir,
Sonst schmeckt es uns zu schal –
Nun, Austern, wenn ihr fertig seid,
Beginnen wir das Mahl.‘*

*Die Austern schrieen, blau vor Schreck:
‚Das Mahl soll'n wir wohl sein?
Nachdem ihr erst so freundlich wart,
Wär' das doch zu gemein!‘
Das Walroß sprach: ‚Die Nacht ist mild;
Find'st du die Aussicht fein?‘*

*‚Ihr wart so freundlich mitzugehn!
Drum mag ich euch so sehr!‘
Der Zimmermann erwiderte:
‚Gib mir das Brot mal her!
Ich hab's dir zweimal schon gesagt –
Seit wann hörst du denn schwer?‘*

*Das Walroß sprach: ‚Ist's nicht gemein,
Wie man sie malträtiert,
Nachdem man sie herausgelockt
Und ist so weit marschiert?‘
‚Die Butter,‘ sprach der Zimmermann,
‚Ist viel zu dick geschmiert!‘*

*Das Walroß sprach: ‚Ihr jammert mich,
Daß mir das mir das Herz schier bricht‘;
Vergaß, mit Schluchzen und Geseufz,
Die allergrößten nicht,
Und hielt sich tränenüberströmt
Das Schnupftuch vors Gesicht.*



*‚O Austern,‘ sprach der Zimmermann,
‚Wir machen beide kehrt.
Bleibt von euch jemand lieber hier?‘
Drauf ward kein Wort gehört –
Und dies war gar nicht seltsam, denn
Sie alle war'n verzehrt.‘*

„Ich mag das Walroß lieber,“ sagte Alice, „denn ihm taten die armen Austern ein *bißchen* leid.“

„Es aß jedoch mehr als der Zimmermann,“ sagte Tweedledee. „Es hielt nämlich sein Taschentuch vor, so daß der Zimmermann nicht mitzählen konnte, wie viele es nahm: im Gegenteil.“

„Das war gemein!“ sagte Alice empört. „Dann mag ich den Zimmermann lieber, wenn er nicht soviel wie das Walroß aß.“

„Aber er aß soviel wie er kriegen konnte,“ sagte Tweedledum.

Das war ein schwieriges Problem. Nach einer Pause fing Alice an: „Nun, sie waren *beide* sehr unerfreuliche Charaktere –“ Hier hielt sie beunruhigt inne, weil sie etwas hörte, das ihr wie das Puffen einer großen Dampfmaschine nahe bei ihnen im Wald vorkam, obwohl sie befürchtete, daß es eher ein wildes Tier sein könnte. „Gibt es hier irgendwelche Löwen oder Tiger?“ fragte sie ängstlich.

„Das ist nur der Schwarze König, der schnarcht,“ sagte Tweedledee.

„Komm und sieh ihn dir an!“ riefen die Brüder, und jeder nahm Alice bei der Hand und sie führten sie dort- hin, wo der König schlief.

„Bietet er nicht einen reizenden Anblick?“ sagte Tweedledum.

Alice konnte ehrlicherweise nicht gerade sagen, daß er das tat. Er hatte eine hohe schwarze Nachtmütze mit einer Troddel auf, und er lag zu einer Art unordentlichem Haufen zusammengeknüllt da und schnarchte laut – „er schnarcht sich noch den Kopf von den Schultern!“ wie Tweedledum bemerkte.

„Ich fürchte, daß er sich erkälten wird, wenn er so auf dem feuchten Gras liegt,“ sagte Alice, die ein sehr fürsorgliches kleines Mädchen war.

„Er träumt jetzt,“ sagte Tweedledee, „und wovon, glaubst du, träumt er?“

Alice sagte: „Das kann niemand erraten.“

„Nun, von *dir*!“ rief Tweedledee und klatschte triumphierend in die Hände. „Und wenn er aufhört, von dir zu träumen, was glaubst du, wo du sein wirst?“

„Wo ich jetzt bin, natürlich,“ sagte Alice.

„Du doch nicht!“ erwiderte Tweedledee verächtlich. „Du wirst nirgends sein. Du bist nämlich nur ein Bestandteil seines Traums!“

„Wenn dieser König da aufwachen sollte,“ fügte Tweedledum hinzu, „wirst du ausgehen – piff! – genau wie eine Kerze!“

„Das täte ich nicht!“ rief Alice indigniert. „Außerdem: wenn *ich* nur ein Bestandteil seines Traums bin, was sind *Sie*, möchte ich wissen?“

„Dito,“ sagte Tweedledum.

„Dito, dito!“ schrie Tweedledee.

Er rief dies so laut, daß Alice nicht anders konnte als zu sagen: „Pst! Sie wecken ihn noch auf, fürchte ich, wenn Sie soviel Lärm machen!“

„Es hat doch keinen Sinn, daß *du* davon sprichst, ihn wachzumachen,“ sagte Tweedledum, „wenn du nur ein Bestandteil seines Traums bist. Du weißt sehr gut, daß du nicht wirklich bist.“

„Ich *bin* wirklich!“ sagte Alice und fing an zu weinen.

„Durch Weinen wirst du dich kein bißchen wirklicher machen,“ bemerkte Tweedledee, „da gibt es nichts zu weinen.“

„Wenn ich nicht wirklich wäre,“ sagte Alice – halb lachend unter Tränen, so lächerlich schien das alles –, „könnte ich nicht weinen.“

„Ich hoffe, du nimmst nicht an, dies seien *wirkliche* Tränen?“ unterbrach Tweedledum in einem sehr verächtlichen Ton.



„Ich weiß, daß sie Unsinn reden,“ dachte Alice, „und es ist töricht, deshalb zu weinen.“ So wischte sie die Tränen ab und fuhr fort, so fröhlich sie konnte: „Auf jeden Fall ist es besser, wenn ich den Wald verlasse, denn es wird wirklich sehr dunkel. Glauben Sie, daß es regnen wird?“

Tweedledum spannte einen großen Regenschirm über sich und seinem Bruder auf und sah unter ihm hoch. „Nein, ich glaube nicht,“ sagte er, „wenigstens – nicht *hier* drunter. Nie und nimmer.“

„Aber *draußen* kann es regnen?“

„Es kann – wenn es will,“ sagte Tweedledee. „Wir haben keine Einwände. Im Gegenteil.“

„Selbstsüchtige Dinger!“ dachte Alice, und sie wollte gerade „Gute Nacht“ sagen und sie verlassen, als Tweedledum unter dem Regenschirm hervorsprang und sie am Handgelenk packte.

„Siehst du *das*?“ sagte er mit vor Wut erstickter Stimme, und seine Augen wurden im gleichen Moment groß und gelb, als er mit zitterndem Finger auf ein kleines weißes Ding zeigte, das unter dem Baum lag.

„Es ist nur eine Klapper,“ sagte Alice, nachdem sie das kleine weiße Ding sorgfältig untersucht hatte. „Und keine Klapperschlange,“ fügte sie hastig hinzu, weil sie dachte, daß er Angst hatte; „nur eine alte Klapper – ganz alt und zerbrochen.“



„Ich wußte es!“ schrie Tweedledum und begann wütend zu stampfen und sich die Haare zu raufen. „Sie ist natürlich kaputt!“ Hier sah er Tweedledee an, der sich sofort auf die Erde setzte und versuchte, sich unter dem Regenschirm zu verstecken.

Alice legte die Hand auf Tweedledums Arm und sagte begütigend: „Sie brauchen nicht wegen einer alten Klapper so wütend zu sein.“

„Aber sie *ist* nicht alt!“ schrie Tweedledum in größerer Wut als zuvor. „Sie ist *neu*, sage ich dir – ich habe sie gestern gekauft – meine schöne *neue* KLAPPER!“ und seine Stimme erhob sich zu einem perfekten Schrei.

Die ganze Zeit über versuchte Tweedledee sein Bestes, den Regenschirm zusammenzuklappen, mit ihm darin, was ein solch ungewöhnlicher Vorgang war, daß er Alices Aufmerksamkeit völlig von dem wütenden Bruder ablenkte. Aber das Manöver gelang ihm nicht ganz und endete damit, daß er umkippte, in den Regenschirm gehüllt, so daß nur sein Kopf herausah; und da lag er, wobei er den Mund und die großen Augen auf- und zuklappte – „er sieht mehr wie ein Fisch aus als sonst irgend etwas,“ dachte Alice.

„Du bist natürlich mit einer Schlacht einverstanden?“ sagte Tweedledum in ruhigerem Ton.

„Na schön,“ erwiderte der andere verdrossen, während er aus dem Regenschirm kroch, „allerdings muß *sie* uns beim Anziehen helfen.“

Die beiden Brüder gingen Hand in Hand in den Wald und kehrten kurz darauf zurück, die Arme voll mit Sachen – wie Polstern, Decken, Kaminvorlegern, Tischtüchern, Topfdeckeln und Kohleneimern. „Ich hoffe, du bist geschickt beim Feststecken und Zubinden?“ bemerkte Tweedledum. „Jedes dieser Dinge muß auf irgendeine Art befestigt werden.“

Alice sagte später, daß sie in ihrem ganzen Leben noch nie so viel Getue gesehen hatte – was die beiden für einen Wirbel machten – und die vielen Sachen, die sie anzogen – und die Mühe, die sie hatte, alles festzubinden und zuzuknöpfen – „Wirklich, sie werden eher zwei Bündeln alter Kleider ähneln als irgend etwas anderem, wenn sie fertig sind!“ sagte sie sich, während sie Tweedledee ein Polster um den Hals legte, „damit ihm nicht der Kopf abgehackt wird,“ wie er sagte.



„Es ist nämlich eines der gefährlichsten Dinge,“ fügte er sehr ernst hinzu, „die einem in der Schlacht passieren können – daß einem der Kopf abgehackt wird.“

Alice lachte laut, konnte aber noch ein Hüsteln daraus machen, aus Angst, seine Gefühle zu verletzen.

„Sehe ich sehr bleich aus?“ fragte Tweedledum und kam herbei, damit sie ihm den Helm festband. (Er *nannte* ihn einen Helm, obwohl er zweifellos mehr wie eine Kasserolle aussah.)

„Nun – ja – ein *bißchen*,“ erwiderte Alice freundlich.

„Ich bin im allgemeinen sehr tapfer,“ fuhr er mit leiser Stimme fort, „aber heute habe ich zufällig Kopfschmerzen.“

„Und *ich* habe Zahnschmerzen!“ sagte Tweedledee, der die Bemerkung gehört hatte. „Mir geht es weit schlechter als dir!“

„Dann sollten Sie heute lieber nicht kämpfen,“ sagte Alice, die es für eine gute Gelegenheit hielt, Frieden zu stiften.

„Wir *müssen* ein bißchen kämpfen, aber ich halte nichts davon, lange zu machen,“ sagte Tweedledum. „Wie spät ist es jetzt?“

Tweedledee sah auf seine Uhr und sagte: „Halb fünf.“

„Laß uns bis sechs kämpfen und dann Abendbrot essen,“ sagte Tweedledum.

„Na gut,“ sagte der andere ziemlich traurig, „und *sie* kann uns zugucken – nur ist es besser, wenn du uns nicht *zu* nahe kommst,“ fügte er hinzu, „ich pflege alles zu treffen, was ich sehen kann – wenn ich wirklich gereizt bin.“

„Und *ich* treffe alles in meiner Reichweite,“ rief Tweedledum, „ob ich es sehen kann oder nicht!“

Alice lachte. „Ich glaube, Sie müssen sehr oft die *Bäume* treffen,“ sagte sie.

Tweedledum sah sich mit zufriedennem Lächeln um. „Ich nehme nicht an,“ sagte er, „daß auch nur ein Baum im weiten Umkreis noch stehen wird, sobald wir fertig sind!“

„Und alles wegen einer Klapper!“ sagte Alice und hoffte immer noch, daß sie sich ein *bißchen* schämen würden, wegen solch einer Kleinigkeit zu kämpfen.

„Ich hätte es nicht so wichtig genommen,“ sagte Tweedledum, „wenn sie nicht neu gewesen wäre.“

„Ich wünschte, die riesige Krähe käme!“ dachte Alice.

„Wie du weißt, haben wir nur ein Schwert,“ sagte Tweedledum zu seinem Bruder, „aber *du* kannst den Regenschirm haben – er ist genauso scharf. Nur müssen wir schnell anfangen. Es wird so dunkel wie nur sonstwas.“

„Und dunkler,“ sagte Tweedledee.

Es wurde so plötzlich dunkel, daß Alice dachte, es müsse ein Gewitter aufziehen. „Was für eine dicke schwarze Wolke das ist!“ sagte sie. „Und wie schnell sie naht! Nanu, ich glaube gar, sie hat Flügel!“

„Das ist die Krähe!“ schrie Tweedledum mit schriller, ängstlicher Stimme, und die beiden Brüder gaben Fersengeld und waren im nächsten Moment außer Sicht.

Alice rannte ein kleines Stück in den Wald und hielt unter einem großen Baum an. „*Hier* kann sie mich nicht erreichen,“ dachte sie, „sie ist viel zu groß, um sich zwischen die Bäume zu zwängen. Aber ich wünschte, sie würde nicht so mit den Flügeln schlagen – sie verursacht ja einen Hurrikan im Wald – hier wurde jemandes Tuch weggeblasen!“

KAPITEL V

Wolle und Wasser

Während sie sprach, fing sie das Umschlagtuch und sah sich nach der Eigentümerin um; im nächsten Moment kam die Weiße Königin wild durch den Wald gerannt, beide Arme weit ausgestreckt, als ob sie flog, und Alice näherte sich ihr höflich mit dem Tuch.

„Ich bin sehr froh, daß ich zufällig in der Nähe war,“ sagte Alice, während sie ihr half, das Tuch wieder umzulegen.

Die Weiße Königin sah sie nur auf hilflos furchtsame Weise an und wiederholte ständig irgend etwas im Flüsterton, das wie „Butterbrot, Butterbrot“ klang, und Alice spürte, daß wenn überhaupt ein Gespräch stattfinden sollte, sie es selbst herbeiführen mußte. Deshalb begann sie ziemlich schüchtern: „Spreche ich mit der Dame, die die Würde der Weißen Königin bekleidet?“

„Also wo du gerade von Kleiden sprichst,“ sagte die Königin, „das hier ist nicht gerade *meine* Vorstellung davon.“

Alice dachte, daß es nicht angehe, schon zu Beginn ihres Gesprächs einen Streit anzufangen, deshalb lächelte sie und sagte: „Wenn Eure Majestät mir nur die rechte Weise sagen will, wie ich beginnen soll, werde ich es so gut machen wie ich kann.“

„Aber ich will überhaupt nicht, daß es gemacht wird!“ stöhnte die arme Königin. „Ich habe mich schon selbst gerade zwei Stunden lang angekleidet.“

Wie es Alice schien, wäre es sehr viel besser gewesen, wenn die Königin nur irgend jemand zum Ankleiden gehabt hätte; sie war so schrecklich unordentlich. „Jedes einzelne Teil sitzt schlecht,“ dachte Alice, „und sie steckt über und über voller Nadeln! – Darf ich Euer Tuch ein wenig zurechtziehen?“ fügte sie laut hinzu.

„Ich weiß nicht, was mit ihm los ist!“ sagte die Königin mit melancholischer Stimme. „Es hat schlechte Laune, glaube ich. Ich habe es hier festgesteckt und ich habe es dort festgesteckt, aber nichts gefällt ihm!“

„Es kann ja nicht gerade sitzen, wenn Ihr es nur auf einer Seite feststeckt,“ sagte Alice, während sie sacht das Tuch für die Königin zurechtrückte, „und du liebe Güte, in welchem Zustand Euer Haar ist!“

„Die Haarbürste hat sich darin verfangen!“ sagte die Königin seufzend. „Und gestern habe ich den Kamm verloren.“



Alice löste vorsichtig die Bürste heraus und tat ihr Bestes, um das Haar in Ordnung zu bringen. „So, jetzt seht Ihr schon besser aus,“ sagte sie, nachdem sie die meisten der Nadeln umgesteckt hatte. „Aber Ihr solltet wirklich eine Zofe haben!“

„Ich würde *dich* gewiß mit Vergnügen nehmen!“ sagte die Königin. „Ein Groschen pro Woche und jeden anderen Tag Marmelade.“

Alice mußte lachen, während sie sagte: „Ich möchte nicht, daß Ihr *mich* einstellt – und ich mache mir nichts aus Marmelade.“

„Es ist sehr gute Marmelade,“ sagte die Königin.

„Nun, jedenfalls möchte ich *heute* keine.“

„Du könntest keine bekommen, selbst *wenn* du sie wolltest,“ sagte die Königin. „Die Regel lautet: Marmelade morgen und Marmelade gestern – aber niemals Marmelade *heute*.“

„Es *muß* manchmal zu ‚Marmelade heute‘ kommen,“ widersprach Alice.

„Nein, das kann es nicht,“ sagte die Königin. „Es heißt: Marmelade jeden *anderen* Tag; heute ist nämlich nicht irgendein *anderer* Tag.“

„Ich verstehe Euch nicht,“ sagte Alice. „Es ist schrecklich verwirrend!“

„Das ist die Folge, wenn man rückwärts lebt,“ sagte die Königin freundlich, „es macht einen immer erst ein wenig schwindlig –“

„Rückwärts leben!“ wiederholte Alice sehr erstaunt. „Davon habe ich noch niemals gehört!“

„– aber es hat einen großen Vorteil: daß das Gedächtnis in beiden Richtungen funktioniert.“

„Ich bin sicher, daß *meines* nur in einer Richtung funktioniert,“ bemerkte Alice. „Ich kann mich nicht an Dinge erinnern, bevor sie geschehen.“

„Das ist ein armseliges Gedächtnis, das nur rückwärts funktioniert,“ bemerkte die Königin.

„An welche Dinge erinnert *Ihr* Euch am besten?“ wagte Alice zu fragen.



„Ach, an Dinge, die übernächste Woche passieren,“ erwiderte die Königin obenhin. „Zum Beispiel,“ fuhr sie fort und klebte sich beim Sprechen ein großes Pflaster auf den Finger, „haben wir da den Boten des Königs. Er ist jetzt zur Strafe im Gefängnis, und das Gerichtsverfahren beginnt erst nächsten Mittwoch, und das Verbrechen kommt natürlich zuletzt.“

„Angenommen, er begeht das Verbrechen niemals?“ sagte Alice.

„Das wäre nur umso besser, nicht wahr?“ sagte die Königin, während sie das Pflaster um ihren Finger mit einem Stückchen Band befestigte.

Alice spürte, daß man *dies* nicht bestreiten konnte. „Natürlich wäre es umso besser,“ sagte sie, „aber es wäre nicht besser, daß er bestraft wird.“

„Da hast du in jedem Fall Unrecht,“ sagte die Königin. „Bist *du* jemals bestraft worden?“

„Nur wenn ich etwas angestellt hatte,“ sagte Alice.

„Und ich weiß, daß du dann umso besser warst!“ sagte die Königin triumphierend.

„Ja, aber dann *hatte* ich das gemacht, wofür ich bestraft worden bin,“ sagte Alice, „das ist der ganze Unterschied.“

„Aber wenn du es *nicht* gemacht hättest,“ sagte die Königin, „wäre es noch besser gewesen, besser und besser und besser!“ Mit jedem „besser“ ging ihre Stimme weiter in die Höhe, bis sie schließlich zu einem Quietschen wurde.

Alice fing gerade an zu sagen: „Da ist irgendwo ein Fehler –“, als die Königin so laut zu kreischen anfangte, daß sie den Satz unbeendet lassen mußte. „Oh, oh, oh!“ rief die Königin und schüttelte ihre Hand, als ob sie sie wegschleudern wollte. „Mein Finger blutet! Oh, oh, oh, oh!“

Ihre Schreie glichen so genau den Pfiffen einer Lokomotive, daß sich Alice die Ohren zuhalten mußte.

„Was *ist* denn los?“ sagte sie, sobald sie eine Chance hatte, gehört zu werden. „Habt Ihr Euch in den Finger gestochen?“

„Ich habe mich *noch* nicht gestochen, aber ich werde es bald – oh, oh, oh!“

„Für wann erwartet Ihr es?“ fragte Alice, die ein starkes Bedürfnis zu lachen verspürte.

„Wenn ich wieder meinen Schal festmache,“ stöhnte die arme Königin; „die Brosche wird gleich aufgehen. Oh, oh!“ Als sie das sagte, sprang die Brosche auf, und die Königin griff wild nach ihr und versuchte, sie wieder zuzumachen.

„Vorsicht!“ rief Alice. „Ihr haltet sie ganz verkehrt!“ Und sie langte nach der Brosche, aber es war zu spät: die Nadel war weggerutscht und die Königin hatte sich in den Finger gestochen.

„Siehst du, das erklärt das Bluten,“ sagte sie lächelnd zu Alice. „Jetzt verstehst du, wie die Ereignisse hier ablaufen.“

„Aber warum schreit Ihr *jetzt* nicht?“ fragte Alice und war bereit, sich wieder die Ohren zuzuhalten.

„Ich habe das Schreien doch schon erledigt,“ sagte die Königin. „Wozu wäre es gut, es noch einmal zu hören?“

Inzwischen wurde es hell. „Die Krähe muß weggeflogen sein, glaube ich,“ sagte Alice. „Ich bin so froh, daß sie weg ist. Ich habe schon geglaubt, die Nacht bricht herein.“

„Ich wünschte, *ich* könnte es einrichten, froh zu sein!“ sagte die Königin. „Nur kann ich mich nicht an die Regel erinnern. Du mußt sehr glücklich sein, wenn du hier in diesem Wald wohnst und froh bist, wann immer du es wünschst!“

„Es ist nur so *sehr* einsam hier!“ sagte Alice melancholisch, und als sie an ihre Einsamkeit dachte, rollten ihr zwei große Tränen die Wangen hinunter.

„Ach, mach nicht so weiter!“ rief die arme Königin und rang verzweifelt die Hände. „Bedenke, was für ein großes Mädchen du bist. Bedenke, welch weiten Weg du heute hergekommen bist. Bedenke, wie spät es ist. Bedenke alles, nur weine nicht!“

Alice konnte nicht anders, sie mußte sogar zwischen ihren Tränen darüber lachen. „Könnt *Ihr* aufhören zu weinen, wenn Ihr etwas bedenkt?“

„Auf diese Weise wird es gemacht,“ sagte die Königin mit großer Entschiedenheit; „niemand kann nämlich zwei Dinge zur gleichen Zeit tun. Wir wollen zu Beginn dein Alter bedenken – wie alt bist du?“

„Ich bin auf den Tag genau siebeneinhalb.“

„Du brauchst nicht ‚Haufen Tage‘ zu sagen,“ bemerkte die Königin. „Ich glaube auch so, daß es viele Tage sind. Jetzt gebe ich *dir* etwas zu glauben auf. Ich bin gerade einhundert und ein Jahr, fünf Monate und einen Tag alt.“

„Das kann ich nicht glauben!“ sagte Alice.

„Nein?“ sagte die Königin in mitleidigem Ton. „Versuch es nochmal: hol tief Luft und schließ die Augen.“

Alice lachte. „Das hat keinen Zweck,“ sagte sie. „Man *kann* nicht unmögliche Dinge glauben.“

„Ich wage zu behaupten, daß du nicht viel Übung hast,“ sagte die Königin. „Als ich in deinem Alter war, habe ich immer jeden Tag eine halbe Stunde geübt. Ja, manchmal habe ich nicht weniger als sechs unmögliche Dinge vor dem Frühstück geglaubt. Da fliegt der Schal wieder weg!“

Während sie sprach, war die Brosche wieder aufgegangen, und ein plötzlicher Windstoß blies den Schal über einen kleinen Bach. Die Königin breitete wieder die Arme aus und flog hinterher, und diesmal gelang es ihr, ihn selbst zu fangen. „Ich habe ihn!“ rief sie triumphierend. „Jetzt wirst du sehen, wie ich ihn ganz allein wieder feststecke!“

„Dann geht es hoffentlich Eurem Finger jetzt wieder besser?“ fragte Alice sehr höflich, während sie hinter der Königin den kleinen Bach überquerte.

* * * * *



„Oh, viel besser!“ rief die Königin, wobei sich ihre Stimme zu einem Quicken erhob, als sie fortfuhr: „Viel be-esser! Be-esser! Be-e-e-esser! Be-eeh!“ Das letzte Wort endete in einem langen Blöken, so schafsähnlich, daß Alice zusammenfuhr.

Sie sah die Königin an, die sich plötzlich in Wolle eingewickelt zu haben schien. Alice rieb sich die Augen und sah wieder hin. Sie konnte nicht ausmachen, was denn nur geschehen war. Befand sie sich in einem Laden? Und war das wirklich – war es wirklich ein *Schaf*, das hinter dem Ladentisch saß? So viel sie sich auch die Augen rieb, mehr konnte sie nicht feststellen: sie war in einem kleinen, düsteren Laden, stützte sich mit den Ellbogen auf die Ladentheke, und ihr gegenüber saß ein altes Schaf in einem Lehnstuhl und strickte, wobei es ab und zu aufhörte, um sie durch eine große Brille anzusehen.

„Was möchtest du denn kaufen?“ sagte das Schaf schließlich und blickte für einen Moment von dem Strickzeug auf.

„Ich weiß noch nicht so *ganz*,“ sagte Alice sehr sanft. „Ich möchte erst um mich schauen, wenn ich darf.“

„Du kannst nach vorn schauen und nach beiden Seiten, wenn du möchtest,“ sagte das Schaf, „aber du kannst nicht *um* dich schauen – es sei denn, daß du Augen im Hinterkopf hast.“

Aber die hatte Alice nun einmal *nicht*, deshalb gab sie sich damit zufrieden, daß sie sich umdrehte und die Regale betrachtete, so wie sie an ihnen vorbeikam.

Der Laden schien mit allen Arten merkwürdiger Dinge voll zu sein – aber das Seltsamste war, daß jedesmal, wenn sie scharf in irgendein Fach blickte, um genau auszumachen, was es enthielt, dieses bestimmte Fach immer ganz leer war, obwohl die anderen daneben so vollgestopft waren, wie sie nur fassen konnten.

„Die Sachen fließen hier so umher!“ sagte sie schließlich in kläglichem Ton, nachdem sie ungefähr eine Minute damit zugebracht hatte, vergeblich ein großes helles Ding zu verfolgen, das manchmal wie eine Puppe aussah und manchmal wie ein Nähkästchen und sich immer in dem Fach über jenem befand, in das sie gerade schaute. „Und das hier ist das allerschlimmste – aber ich weiß schon –“ fügte sie hinzu, als ihr plötzlich eine Idee kam: „Ich verfolge es bis zum obersten Fach. Die Decke wird es schon in Verlegenheit bringen, nehme ich an!“

Aber selbst dieser Plan schlug fehl: das „Ding“ ging durch die Decke so ruhig wie nur möglich, als ob es völlig daran gewöhnt wäre.

„Bist du ein Kind oder ein Drehwürfel?“ sagte das Schaf, wobei es noch ein Paar Stricknadeln dazunahm.

„Du machst mich bald schwindlig, wenn du dich weiter so herumdrehst.“ Es strickte jetzt mit vierzehn Paar Nadeln gleichzeitig, und Alice konnte ihm nur mit großem Erstaunen zusehen.

„Wie *kann* es nur mit so vielen Nadeln stricken?“ dachte sich das verwirrte Kind. „Es wird von Minute zu Minute einem Stachelschwein ähnlicher!“

„Kannst du rudern?“ fragte das Schaf und reichte ihr ein Paar Stricknadeln.

„Ja, ein bißchen – aber nicht an Land – und nicht mit Nadeln –“ begann Alice gerade zu sagen, als die Nadeln in ihren Händen sich plötzlich in Riemen verwandelten und sie merkte, daß sie sich in einem kleinen Boot befanden und zwischen Ufern entlangglitten; folglich gab es nichts anderes für sie, als ihr Bestes zu tun.

„Halt das Blatt flach!“ rief das Schaf und nahm noch ein paar Nadeln auf.

Dies schien keine Bemerkung zu sein, auf die man antworten mußte; deshalb sagte Alice nichts, sondern ruderte weiter. Mit dem Wasser stimmte etwas nicht, dachte sie, weil hin und wieder die Riemen fest darin staken und kaum wieder herauskamen.

„Flach das Blatt! Flach!“ rief das Schaf wieder und nahm noch mehr Nadeln. „Du wirst gleich einen Krebs fangen.“ „Einen lieben kleinen Krebs!“ dachte Alice. „Das würde mir gefallen.“

„Hast du mich nicht sagen hören ‚Flach das Blatt‘?“ rief das Schaf ärgerlich und nahm ein ganzes Bündel Nadeln auf.

„Allerdings,“ sagte Alice. „Sie haben es sehr oft gesagt – und sehr laut. Bitte, wo *sind* die Krebse?“

„Im Wasser natürlich!“ sagte das Schaf und steckte einige der Nadeln ins Haar, da es beide Hände voll hatte.

„Halt das Blatt flach, sage ich!“

„*Warum* sagen Sie so oft, daß ich das Blatt flach halten soll?“ fragte Alice schließlich recht verärgert. „Ich bin keine Pflanze!“

„Doch,“ sagte das Schaf, „junges Gemüse.“

Dies kränkte Alice ein bißchen, deshalb gab es für ein oder zwei Minuten keine Unterhaltung, während das Boot sanft weiterglitt, manchmal zwischen Ansammlungen von Wasserpflanzen (die die Riemen noch schlimmer als sonst im Wasser feststecken ließen) und manchmal unter Bäumen, aber immer unter denselben hohen Uferböschungen, die über ihren Köpfen finster aufragten.

„Ach bitte! Dort sind Duftbinsen!“ rief Alice in plötzlichem Entzücken. „Wirklich – und *so* schöne!“

„Du brauchst ihretwegen nicht zu *mir* ‚bitte‘ zu sagen,“ meinte das Schaf, ohne von seiner Strickerei aufzuschauen; „ich habe sie dort nicht hingesezt und ich werde sie nicht wegnehmen.“

„Nein, ich meinte – bitte, können wir warten und welche pflücken?“ bat Alice. „Falls Sie nichts dagegen haben, das Boot für eine Minute anzuhalten.“

„Wie soll *ich* es anhalten?“ sagte das Schaf. „Wenn du aufhörst zu rudern, hält es von selbst an.“



So ließen sie das Boot den Strom hinuntertreiben wie es wollte, bis es sanft zwischen die schwankenden Binsen glitt. Und dann wurden die kleinen Ärmel sorgfältig aufgerollt und die kleinen Arme wurden bis über die Ellbogen eingetaucht, um die Binsen möglichst weit unten zu packen, bevor sie gepflückt wurden – und für eine Weile vergaß Alice völlig das Schaf und das Stricken, während sie sich über den Rand des Bootes beugte, mit den Spitzen ihres durcheinandergeratenen Haares im Wasser – und mit glänzenden Augen holte sie ein Bündel der lieben Duftbinsen nach dem anderen heraus.

„Ich hoffe nur, daß das Boot nicht umkippt!“ sagte sie sich. „Oh, *was* für eine wunderschöne! Aber ich konnte sie nicht ganz erreichen.“ Und das erschien *gewiß* ein bißchen aufreizend („fast als ob es mit Absicht geschieht,“ dachte sie), daß es immer, obwohl es ihr gelang, im Vorbeigleiten viele schöne Binsen zu pflücken, eine noch schönere gab, die sie nicht erreichen konnte.

„Die hübschesten sind immer weiter weg!“ sagte sie schließlich mit einem Seufzer über den Eigensinn der Binsen, so weit entfernt zu wachsen, als sie mit roten Wangen und triefenden Haaren und Händen auf ihren Sitz zurückkletterte und ihre neuen Schätze zu ordnen begann.

Was machte es ihr schon aus, daß die Binsen von dem Moment an, wo Alice sie gepflückt hatte, zu verblasen und ihren Duft und ihre Schönheit zu verlieren begannen? Selbst reale Duftbinsen halten nämlich nur eine sehr kurze Weile – und diese, als Traum-Binsen, schmolzen dahin fast wie Schnee, als sie zuhauf zu Alices Füßen lagen – aber Alice bemerkte dies kaum; es gab so viele andere merkwürdige Dinge zum Nachdenken.

Sie hatten es nicht viel weiter geschafft, als das eine Riemenblatt im Wasser feststak und nicht herauskommen *wollte* (so erklärte es Alice hinterher), und die Folge war, daß der Griff sie unterm Kinn erwischte und trotz einer Reihe kleiner Schreie „Oh, oh, oh!“ der armen Alice sie glatt vom Sitz und in die Binsenhaufen fegte

Sie hatte sich jedoch kein bißchen wehgetan und kam bald wieder hoch; das Schaf strickte derweil weiter, als sei nichts geschehen. „Das war ein schöner Krebs, den du da gefangen hast!“ bemerkte es, als sich Alice wieder auf ihren Platz setzte, sehr erleichtert, sich noch im Boot wiederzufinden.

„So? Ich habe ihn nicht gesehen,“ sagte Alice und schaute vorsichtig über den Rand des Bootes in das dunkle Wasser. „Ich wünschte, er hätte nicht losgelassen – ich hätte so gern einen kleinen Krebs mit nach Hause genommen.“ Aber das Schaf lachte nur spöttisch und strickte weiter.

„Gibt es viele Krebse hier?“ sagte Alice.

„Krebse, und alles mögliche,“ sagte das Schaf; „eine große Auswahl, du mußt dich nur entscheiden. Nun, was *möchtest* du kaufen?“

„Kaufen!“ wiederholte Alice in einem Ton, der halb erstaunt und halb ängstlich war – denn die Riemen und das Boot und der Fluß waren plötzlich verschwunden und sie war wieder zurück in dem kleinen düsteren Laden.

„Ich würde gern ein Ei kaufen, bitte,“ sagte sie schüchtern. „Was kosten sie?“

„Fünf Pence für eins – zwei Pence für zwei,“ erwiderte das Schaf.

„Dann sind zwei billiger als eins?“ sagte Alice überrascht und holte ihr Portemonnaie heraus.

„Du *mußt* sie aber beide essen, wenn du zwei kaufst,“ sagte das Schaf.

„Dann möchte ich *eins*, bitte,“ sagte Alice, während sie das Geld auf den Ladentisch legte. Denn sie dachte bei sich: „Vielleicht schmecken sie nicht gut.“

Das Schaf nahm das Geld und legte es in einen Kasten; dann sagte es: „Ich händige die Ware niemals an die Kunden aus – das geht nicht an – du mußt es selbst holen.“ Und während es das sagte, ging es zum anderen Ende des Ladens und setzte das Ei aufrecht auf ein Regalbrett.

„*Warum* geht es denn nicht an?“ dachte Alice, als sie sich zwischen den Tischen und Stühlen durchtastete, denn der Laden war hinten sehr dunkel. „Das Ei scheint umso weiter weg zu sein, je näher ich ihm komme. Moment, ist das ein Stuhl? Nanu, er kriegt ja Zweige! Wie sonderbar, daß hier Bäume wachsen! Und tatsächlich ist hier ein kleiner Bach! Das ist ja der wunderlichste Laden, den ich je gesehen habe!“

* * * * *

So ging sie weiter, sich bei jedem Schritt immer mehr wundernd, als sich alles in einen Baum verwandelte, sobald sie ihm nahe kam, und sie erwartete von dem Ei dasselbe.

KAPITEL VI

Humpty Dumpty

Das Ei wurde jedoch immer größer und immer menschenähnlicher; als sie sich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatte, sah sie, daß es Augen, Nase und Mund hatte, und als sie ganz nahe war, sah sie deutlich, daß es HUMPTY DUMPTY persönlich war. „Es kann niemand anderer sein!“ sagte sie sich. „Ich bin so sicher, wie wenn ihm sein Name ins Gesicht geschrieben wäre!“

Es hätte leicht hundertmal in dieses riesige Gesicht geschrieben sein können. Humpty Dumpty saß mit gekreuzten Beinen wie ein Türke oben auf einer hohen Mauer – die so schmal war, daß sich Alice fragte, wie er nur das Gleichgewicht halten konnte – und, da seine Augen unentwegt in eine andere Richtung blickten und er nicht die geringste Notiz von ihr nahm, glaubte sie, er müsse wohl ausgestopft sein.

„Und wie genau er einem Ei gleicht!“ sagte sie laut und hielt ihre Hände bereit, ihn aufzufangen, denn sie erwartete jeden Moment, daß er herunterfiel.

„Es ist *sehr* empörend,“ sagte Humpty Dumpty nach einer langen Pause, wobei er von Alice wegschaute, „ein Ei genannt zu werden – *sehr!*“

„Ich sagte, daß Sie wie ein Ei *aussehen*, mein Herr,“ erklärte Alice höflich. „Und manche Eier sind sehr hübsch, wissen Sie,“ fügte sie hinzu in der Hoffnung, ihre Bemerkung in eine Art Kompliment zu verwandeln.

„Manche Leute,“ sagte Humpty Dumpty, wie gewöhnlich von ihr wegschauend, „haben nicht mehr Verstand als ein Säugling!“

Alice wußte nicht, was sie darauf erwidern sollte; es kam ihr keineswegs wie ein Gespräch vor, weil er niemals etwas zu *ihr* sagte; tatsächlich war seine letzte Bemerkung offensichtlich an einen Baum adressiert – so stand sie da und sagte leise vor sich hin:–

*„Humpty Dumpty saß auf 'nem Mauerrand;
Humpty Dumpty fiel hinab in den Sand.
Des Königs Pferde und Männer zuhauf
Schafften Humpty Dumpty nicht wieder auf die Mauer hinauf.“*

„Die letzte Zeile ist viel zu lang für das Gedicht,“ fügte sie ziemlich laut hinzu, wobei sie vergaß, daß Humpty Dumpty es hören würde.

„Steh nicht so da und schwätze mit dir selbst,“ sagte Humpty Dumpty und blickte sie zum erstenmal an, „sondern nenne mir deinen Namen und dein Anliegen.“

„Mein *Name* ist Alice, aber –“

„Das ist ein dummer Name!“ unterbrach Humpty Dumpty ungeduldig. „Was bedeutet er?“

„*Muß* ein Name etwas bedeuten?“ fragte Alice zweifelnd.

„Natürlich,“ sagte Humpty Dumpty mit kurzem Lachen; „*mein* Name bedeutet die Form, die ich habe – und es ist auch eine gute, hübsche Form. Mit einem Namen wie deinem kann man fast jede Form haben.“

„Warum sitzen Sie hier draußen ganz allein?“ fragte Alice, die keinen Streit anfangen wollte.

„Na, weil niemand bei mir ist!“ rief Humpty Dumpty. „Hast du geglaubt, ich wüßte *darauf* keine Antwort? Frag was anderes.“

„Glauben Sie nicht, daß Sie unten auf dem Boden sicherer wären?“ fuhr Alice fort, keineswegs in der Absicht, ein anderes Rätsel aufzugeben, sondern einfach in ihrer gutmütigen Angst um das seltsame Geschöpf.

„Diese Mauer ist so *sehr* schmal!“

„Was für schrecklich einfache Rätsel du aufgibst!“ knurrte Humpty Dumpty. „Natürlich glaube ich das nicht! Falls ich nämlich jemals hinunterfallen *sollte* – was völlig unmöglich ist – aber *falls* –“ hier spitzte er den Mund und blickte so feierlich und erhaben drein, daß Alice kaum das Lachen unterdrücken konnte. „*Falls* ich fallen sollte,“ fuhr er fort, „*hat mir der König versprochen* – ah, du darfst erleben, wenn du magst! Du hättest nicht erwartet, daß ich das sagen würde, nicht wahr? *Der König hat mir versprochen – höchstpersönlich* – er – er –“

„Er schicke seine Pferde und Männer zuhauf,“ unterbrach Alice ziemlich unbedacht.

„Also das ist doch zu gemein!“ rief Humpty Dumpty in einem plötzlichen Zornesausbruch. „Du hast an Türen gelauscht – und hinter Bäumen – und durch Schornsteine – sonst hättest du es nicht wissen können.“

„Das habe ich nicht, wirklich nicht!“ sagte Alice sehr sanft. „Es steht in einem Buch.“

„Ach so! Man mag solche Dinge in einem *Buch* schreiben,“ sagte Humpty Dumpty in ruhigerem Ton.

„Das ist das, was man nämlich eine Geschichte Englands nennt. Nun sieh mich nur genau an! Ich bin jemand, der mit einem König gesprochen hat, das bin *ich*; vielleicht wirst du niemals wieder so jemanden sehen; und um dir zu zeigen, daß ich nicht stolz bin, darfst du mir die Hand geben!“ Und er grinste fast von Ohr zu Ohr, als er sich nach vorn beugte (und dabei um ein Haar von der Mauer fiel) und Alice seine Hand reichte. Während sie sie ergriff, beobachtete sie ihn ein wenig ängstlich. „Wenn er noch mehr lächelt, treffen sich womöglich seine Mundwinkel hinten,“ dachte sie, „und ich weiß nicht, was dann mit seinem Kopf geschieht! Ich fürchte, er wird abfallen!“



„Ja, seine Pferde und Männer zuhauf,“ fuhr Humpty Dumpty fort. „Sie würden mich in einer Minute aufheben, *das* würden sie! Dieses Gespräch verläuft jedoch ein bißchen zu schnell; laß uns zur vorletzten Bemerkung zurückkehren.“

„Ich fürchte, ich kann mich daran nicht mehr ganz erinnern,“ sagte Alice sehr höflich.

„In diesem Fall können wir von vorn anfangen,“ sagte Humpty Dumpty, „und jetzt bin ich an der Reihe, ein Gesprächsthema zu wählen –“ („Er spricht ja geradezu, als ob es ein Spiel wäre!“ dachte Alice.) „So, hier ist eine Frage für dich. Wie alt, hast du gesagt, bist du?“

Alice rechnete kurz nach und sagte: „Sieben Jahre und sechs Monate.“

„Falsch!“ rief Humpty Dumpty triumphierend. „Du hast kein Wort davon gesagt.“

„Ich dachte, Sie meinten ‚Wie alt *bist* du?‘“ erklärte Alice.

„Wenn ich das gemeint hätte, hätte ich es gesagt,“ versetzte Humpty Dumpty.

Alice wollte keinen neuen Streit anfangen, deshalb sagte sie nichts.

„Sieben Jahre und sechs Monate!“ wiederholte Humpty Dumpty nachdenklich. „Ein unbequemes Alter. Nun, wenn du *mich* um Rat gefragt hättest, hätte ich gesagt: ‚Hör auf mit sieben‘ – aber jetzt ist es zu spät.“

„Ich frage niemals um Rat wegen des Älterwerdens,“ sagte Alice indigniert.

„Zu stolz?“ fragte er.

Alice wurde bei dieser Unterstellung nur noch empörter.

„Ich meine,“ sagte sie, „daß einer nichts daran ändern kann, älter zu werden.“

„*Einer* vielleicht nicht,“ sagte Humpty Dumpty, „aber *zwei*. Mit der richtigen Hilfe hättest du mit sieben aufhören können.“

„Was für einen schönen Gürtel Sie tragen,“ bemerkte Alice plötzlich. (Sie dachte, daß sie jetzt genug von Altersangelegenheiten geredet hatten; und wenn sie sich wirklich bei der Wahl des Gesprächsstoffes abwechseln sollten, war *sie* jetzt an der Reihe.) „Vielmehr,“ korrigierte sie sich nach kurzer Überlegung, „hätte ich sagen sollen, eine schöne Krawatte – nein, ich meine, ein Gürtel –, ach, ich bitte um Verzeihung!“ fügte sie bestürzt hinzu, denn Humpty Dumpty sah ausgesprochen beleidigt aus, und sie wünschte jetzt, sie hätte nicht dieses Thema gewählt. „Wenn ich nur wüßte,“ dachte sie, „was Hals ist und was Taille!“

Humpty Dumpty war offensichtlich sehr verärgert, obwohl er ein paar Minuten lang nichts sagte. Als er wieder sprach, tat er es mit einem tiefen Knurren.

„Es ist – *äußerst* – *empörend*,“ sagte er schließlich, „wenn jemand eine Krawatte nicht von einem Gürtel unterscheiden kann!“

„Ich weiß, daß es sehr dumm von mir ist,“ sagte Alice in so demütigem Ton, daß Humpty Dumpty sich erweichen ließ.

„Es ist eine Krawatte, mein Kind, und, wie du sagst, eine sehr schöne. Es ist ein Geschenk vom Weißen König und der Weißen Königin. Was sagst du nun?“

„Wirklich?“ sagte Alice, die sich mächtig freute, schließlich *doch* ein gutes Thema gewählt zu haben.

„Sie haben sie mir geschenkt,“ fuhr Humpty Dumpty nachdenklich fort, wobei er die Beine übereinanderschlug und sie mit den Händen umklammerte, „sie haben sie mir geschenkt – zum Ungeburtstag.“

„Ich bitte um Verzeihung?“ sagte Alice mit verwirrter Miene.

„Ich bin nicht beleidigt,“ sagte Humpty Dumpty.

„Ich meine, was *ist* ein Ungeburtstagsgeschenk?“

„Natürlich ein Geschenk, das man erhält, wenn man keinen Geburtstag hat.“

Alice dachte eine Weile nach. „Ich mag Geburtstagsgeschenke lieber,“ sagte sie schließlich.

„Du weißt ja nicht, was du da redest!“ rief Humpty Dumpty. „Wie viele Tage hat ein Jahr?“

„Dreihundertfünfundsechzig,“ sagte Alice.

„Und wie viele Geburtstage hast du?“

„Einen.“

„Und wenn du einen von dreihundertfünfundsechzig abziehst, was bleibt?“

„Dreihundertvierundsechzig natürlich.“

Humpty Dumpty blickte zweifelnd drein. „Das hätte ich lieber schriftlich,“ sagte er.

Alice mußte lächeln, als sie ihr Notizbuch hervorholte und es ihm vorrechnete:

$$\begin{array}{r} 365 \\ - 1 \\ \hline 364 \end{array}$$

Humpty Dumpty nahm das Buch und schaute sorgfältig darauf. „Das *scheint* richtig gerechnet zu sein –“ begann er.

„Sie halten es verkehrt herum!“ unterbrach Alice.

„Tatsächlich!“ sagte Humpty Dumpty fröhlich, während sie es für ihn herumdrehte. „Es kam mir gleich ein wenig seltsam vor. Wie ich schon sagte, das *scheint* richtig zu sein – obwohl ich jetzt keine Zeit habe, es nachzuprüfen –, und das zeigt, daß es dreihundertvierundsechzig Tage gibt, an denen du Ungeburtstagsgeschenke bekommen kannst –“

„Freilich,“ sagte Alice.

„Und nur *einen* für Geburtstagsgeschenke, siehst du. Da hast du Glorie!“

„Ich weiß nicht, was Sie mit ‚Glorie‘ meinen,“ sagte Alice.

Humpty Dumpty lächelte verächtlich. „Natürlich weißt du es nicht – ehe ich es dir erkläre. Ich meinte, ‚da hast du ein schönes schlagendes Argument!‘“

„Aber ‚Glorie‘ heißt nicht ‚ein schönes schlagendes Argument‘,“ widersprach Alice.

„Wenn *ich* ein Wort gebrauche,“ sagte Humpty Dumpty in ziemlich verächtlichem Ton, „heißt es genau das, was ich als Bedeutung wähle – nicht mehr und nicht weniger.“

„Die Frage ist,“ sagte Alice, „ob Sie Wörter so viel anderes bedeuten lassen *können*.“

„Die Frage ist,“ sagte Humpty Dumpty, „wer der Herr ist – das ist alles.“

Alice war zu verwirrt, um etwas zu sagen; deshalb hub Humpty Dumpty nach einer Minute wieder an: „Sie sind launisch, einige von ihnen – besonders Verben; sie sind die stolzesten –, mit Adjektiven kann man alles machen, aber nicht mit Verben – *ich* jedoch werde mit der ganzen Gesellschaft fertig! Undurchdringlichkeit! Das sage *ich*!“

„Würden Sie mir bitte erklären,“ sagte Alice, „was das bedeutet?“

„Jetzt sprichst du wie ein vernünftiges Kind,“ sagte Humpty Dumpty und sah sehr erfreut drein. „Ich meine mit ‚Undurchdringlichkeit‘, daß wir genug von diesem Gegenstand hatten und daß es wirklich besser wäre, du sagtest, was du als nächstes zu tun gedenkst, da ich vermute, daß du nicht beabsichtigst, für den Rest deines Lebens hier zu bleiben.“

„Das ist sehr viel an Bedeutung für ein Wort,“ sagte Alice in nachdenklichem Ton.

„Wenn ich ein Wort so viel arbeiten lasse,“ sagte Humpty Dumpty, „bezahle ich es immer extra.“

„Ach!“ sagte Alice. Sie war zu verwirrt, um irgendeine andere Bemerkung zu machen.

„Ah, du solltest sie am Samstag abend zu mir kommen sehen,“ fuhr Humpty Dumpty fort und wiegte seinen Kopf gewichtig von einer Seite zur anderen, „nämlich um ihren Lohn zu empfangen.“

(Alice wagte nicht, ihn zu fragen, womit er sie bezahlte; deshalb kann ich es *euch* nicht sagen.)

„Sie scheinen sehr gut im Erklären von Wörtern zu sein, mein Herr,“ sagte Alice. „Würden Sie mir freundlicher Weise die Bedeutung des Gedichtes ‚Plapperwockisch‘ erklären?“

„Laß es hören,“ sagte Humpty Dumpty. „Ich kann alle Gedichte erklären, die jemals erdacht wurden – und ziemlich viele, die noch nicht erdacht worden sind.“

Das klang sehr hoffnungsvoll, also sagte Alice die erste Strophe auf: –

*„Gebritzelt war's, die schweimen Dorks
Drehschwirrig löcherten im Weed;
Zunglürtlich war'n die Burrovorks,
Ratts briffen fause spät.“*

„Das reicht für den Anfang,“ unterbrach Humpty Dumpty, „das ist eine Menge schwieriger Wörter. *Gebritzelt* heißt vier Uhr nachmittags – die Zeit, wo man anfängt, für das Abendessen zu *brutzeln*.“

„Das paßt sehr gut,“ sagte Alice; „und *schweim*?“

„Nun, *schweim* heißt ‚schwankend und schleimig‘. ‚Schwankend‘ ist soviel wie ‚gelenkig‘. Du siehst, es ist ein Schachtelwort – zwei Bedeutungen in einem Wort zusammengeschachtelt.“

„Ich sehe es jetzt,“ sagte Alice nachdenklich; „und was sind *Dorks*?“

„Nun, *Dorks* sind so etwas wie Dachse – sie sind so etwas wie Eidechsen – und sie sind so etwas wie Korkenzieher.“

„Das müssen sehr seltsam aussehende Geschöpfe sein.“

„Das sind sie,“ sagte Humpty Dumpty; „auch bauen sie ihre Nester unter Sonnenuhren – und sie leben von Käse.“

„Und was heißt *drehschwirrig* und *löchern*?“

„*Drehschwirrig* heißt sich rundherum drehen wie ein Kreisel. *Löchern* heißt Löcher wie ein Bohrer machen.“

„Und das *Weed* ist die Grasfläche rings um eine Sonnenuhr, nehme ich an?“ sagte Alice, überrascht von ihrer Findigkeit.

„Natürlich. Es wird nämlich *Weed* genannt, weil es ein Stück *Weg davor* und ein Stück *Weg dahinter* liegt –“

„Und ein Stück *Weg daneben*,“ ergänzte Alice.

„Genau. Nun, *zunglürtlich* heißt ‚zart und unglücklich‘ (da hast du noch ein Schachtelwort). Und ein *Burrovork* ist ein dünner, struppiger Vogel, dessen Federn in alle Richtungen abstehen – etwas wie ein lebender Mop.“

„Und *Ratts briffen fause*?“ sagte Alice. „Ich fürchte, ich mache Ihnen viel Mühe.“

„Nun, ein *Ratt* ist eine Art grünes Schwein; aber bei *fause* bin ich mir nicht sicher. Ich denke, daß es eine Abkürzung von ‚fern von zuhause‘ ist – das heißt nämlich, daß sie sich verirrt haben.“



„Und was bedeutet *briffen*?“

„Nun, *breifen* ist etwas zwischen Brüllen und Pfeifen, mit einer Art Niesen dabei; du wirst es vielleicht hören – in dem Wald da drüben – und wenn du es einmal gehört hast, wirst du völlig genug haben. Wer hat dir dieses ganze schwere Zeug aufgesagt?“

„Ich habe es in einem Buch gelesen,“ sagte Alice. „Aber mir wurde viel leichtere Poesie vorgetragen, von – Tweedledee war es, glaube ich.“

„Was Poesie betrifft,“ sagte Humpty Dumpty und streckte eine seiner großen Hände aus, „*ich* kann Poesie genauso gut wie andere Leute vortragen, wenn es darauf hinausläuft –“

„Oh, es muß nicht darauf hinauslaufen!“ sagte Alice hastig in der Hoffnung, ihn davon abzuhalten.

„Das Stück, das ich jetzt vortragen werde,“ fuhr er fort, ohne auf ihre Bemerkung zu achten, „wurde ausschließlich zu deinem Vergnügen geschrieben.“

Alice fand, daß sie es in diesem Fall wirklich anhören *sollte*; deshalb setzte sie sich und sagte ziemlich traurig „danke“.

„Im Winter, wenn der Frost uns dräut,
Sing' ich dies Lied zu deiner Freud.“

„Nur singe ich es nicht,“ fügte er zur Erklärung hinzu.

„Das sehe ich,“ sagte Alice.

„Wenn du *sehen* kannst, ob ich singe oder nicht, hast du schärfere Augen als die meisten Leute,“ bemerkte Humpty Dumpty streng. Alice war still.

*„Im Frühjahr, wenn der Schnee wegschmilzt,
Erkläre ich's dir, wenn du willst.“*

„Vielen Dank,“ sagte Alice.

*„Im Sommer, wenn die Sonne gleißt,
Wirst du verstehen, was es heißt.“*

*Im Herbst, wenn alles Laub verdorrt,
Da schreib' es nieder, Wort für Wort.“*

„Das werde ich, wenn ich mich noch daran erinnern kann,“ sagte Alice.

„Du brauchst nicht dauernd solche Bemerkungen zu machen,“ sagte Humpty Dumpty, „sie sind nicht vernünftig und sie bringen mich raus.“

*„Ich tat den kleinen Fischen kund:
,Ihr macht jetzt das, aus diesem Grund.’*

*Die kleinen Fische tief im Meer,
Sie schickten eine Antwort her.*

*Der kleinen Fische Antwort war:
,Wir können's nicht, mein Herr, und zwar –‘“*

„Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz,“ sagte Alice.

„Es geht einfacher weiter,“ erwiderte Humpty Dumpty.

*„Ich gab den Fischen den Bescheid:
,Gehorcht, sonst tut es euch noch leid!’*

*Die Fische sprachen grinsend drauf:
,Was regen Sie sich denn so auf?’*

*Ich sagt' es ihnen abermals;
Sie lachten nur aus vollem Hals.*

*Den großen Kessel nahm ich nun
Für das, was ich jetzt mußte tun.*

*Mein Herz sprang auf und ab wie toll;
Ich füllt' ihn an der Pumpe voll.*

*Und jemand kam zu mir und sprach:
,Die Fische sind jetzt nicht mehr wach.’*

*Ich sprach zu ihm das klare Wort:
,Dann weckst du sie jetzt auf sofort.'*

*Ich sprach's ihm laut und deutlich vor;
Ich schrie es schließlich in sein Ohr.“*



Humpty Dumpty steigerte seine Stimme fast zu einem Schrei, als er diese Strophe aufsagte, und Alice dachte schauernd: „Ich wäre nicht gern der Bote für irgend etwas gewesen!“

*Doch er war äußerst stolz und steif;
Er sprach: ‚Wozu denn das Gekeif?‘*

*Und er war äußerst steif und stolz;
Er sprach: ‚Ich weck' sie, doch was soll's?‘*

*Den Korkenzieher steckt' ich ein
Und sprach: ‚Wach mache ich sie jetzt allein!‘*

*Und als ich fand die Tür versperrt,
Da stieß ich, klopfte, trat und zerrt'.*

*Zu war die Tür dann immer noch,
Da drückte ich die Klinke, doch –“*

Es folgte eine lange Pause.

„Ist das alles?“ fragte Alice schüchtern.

„Das ist alles,“ sagte Humpty Dumpty. „Leb wohl.“

Das war ziemlich plötzlich, dachte Alice; aber nach einem solchen *sehr* kräftigen Wink, daß sie gehen sollte, hatte sie das Gefühl, daß es kaum höflich wäre zu bleiben. So stand sie auf und hielt ihre Hand hin. „Leben Sie wohl, bis wir uns wiedersehen!“ sagte sie so fröhlich sie konnte.

„Ich würde dich nicht kennen, *falls* wir uns wieder begegneten,“ erwiderte Humpty Dumpty in mißvergnügtem Ton, indem er einen seiner Finger zum Schütteln reichte, „du bist genau so wie andere Leute.“

„Man richtet sich im allgemeinen nach dem *Gesicht*,“ bemerkte Alice nachdenklich.

„Das ist es ja gerade, was ich bemängele,“ sagte Humpty Dumpty. „Dein Gesicht ist das gleiche, das jeder hat – die zwei Augen, so –“ (sie in der Luft mit dem Daumen markierend) „Nase in der Mitte, Mund darunter. Es ist immer dasselbe. Wenn du zum Beispiel jetzt die Augen auf derselben Seite der Nase hättest – oder den Mund oben – das würde ein *bißchen* helfen.“

„Es sähe nicht schön aus,“ widersprach Alice. Aber Humpty Dumpty schloß nur die Augen und sagte: „Warte, bis du es versucht hast.“

Alice wartete einen Moment, um zu sehen, ob er noch etwas sagen würde, aber als er weder die Augen aufmachte noch weitere Notiz von ihr nahm, sagte sie noch einmal: „Leben Sie wohl!“ und als sie darauf keine Antwort erhielt, ging sie still weg; aber sie konnte nicht anders als sich zu sagen, während sie ging, „Von allen unbefriedigenden –“ (sie wiederholte es laut, weil es sehr angenehm war, solch ein langes Wort sagen zu

können), „von allen unbefriedigenden Leuten, denen ich *jemals* begegnet bin –“ Sie beendete niemals den Satz, denn in diesem Moment erschütterte ein gewaltiger Krach den Wald von einem Ende zum anderen.

KAPITEL VII

Der Löwe und das Einhorn

Im nächsten Moment kamen Soldaten durch den Wald gerannt, zuerst zu zweit und dann zu dritt, dann jeweils zehn oder zwanzig zusammen, und zuletzt in solchen Mengen, daß sie den ganzen Wald auszufüllen schienen. Alice stellte sich hinter einen Baum, aus Angst, über den Haufen gerannt zu werden, und beobachtete sie.



Sie dachte, daß sie in ihrem ganzen Leben niemals Soldaten gesehen hatte, die so unsicher auf den Füßen waren; sie stolperten immer über irgend etwas, und jedesmal wenn einer hinfiel, stürzten immer mehrere andere über ihn, so daß der Boden bald mit kleinen Haufen von Männern bedeckt war.

Dann erschienen die Pferde. Da sie vier Füße hatten, kamen sie etwas besser zurecht als die Fußsoldaten; aber selbst *sie* stolperten ab und zu, und es schien eine feste Regel zu sein, daß wenn immer ein Pferd stolperte, der Reiter sofort hinunterfiel. Das Durcheinander wurde jeden Augenblick schlimmer, und Alice war froh, aus dem Wald auf offenes Gelände zu gelangen, wo sie den Weißen König auf dem Boden sitzend und eifrig in seinem Notizbuch schreibend vorfand.

„Ich habe sie alle geschickt!“ rief der König voll Freude, als er Alice erblickte. „Bist du zufällig Soldaten begegnet, meine Liebe, als du durch den Wald gekommen bist?“

„Ja,“ sagte Alice; „mehrere tausend, glaube ich.“

„Viertausendzweihundertundsieben, das ist die genaue Zahl,“ sagte der König. „Ich konnte nicht alle Reiter schicken, weil nämlich zwei von ihnen im Spiel gebraucht werden. Und ich habe auch nicht die beiden Boten geschickt. Sie sind beide in die Stadt gegangen. Schau doch mal die Straße hinauf und sag mir, ob du einen von ihnen siehst.“ „Ich sehe niemand auf der Straße,“ sagte Alice.

„Ich wünschte nur, *ich* hätte solche Augen,“ bemerkte der König mürrisch. „Niemand sehen zu können! Und noch dazu auf diese Entfernung! Das ist ja ganz so wie *ich* reale Leute bei diesem Licht sehen kann!“

Das ging alles an Alice vorbei, die noch immer angestrengt die Straße entlang sah, wobei sie die Augen mit der Hand beschattete. „Jetzt sehe ich jemanden!“ rief sie schließlich. „Aber er kommt sehr langsam – und was für seltsame Haltungen er einnimmt.“ (Denn der Bote hüpfte ständig auf und ab und wand sich wie ein Aal, während er näher kam, wobei er seine großen Hände wie Fächer zur Seite ausstreckte.)

„Überhaupt nicht,“ sagte der König. „Er ist ein angelsächsischer Bote, und das sind angelsächsische Haltungen. Er nimmt sie nur ein, wenn er heiter ist. Sein Name ist Hasa.“

„Ich liebe meinen Liebsten mit H,“ begann Alice unwillkürlich, „weil er Heiter ist. Ich hasse ihn mit einem H, weil er Häßlich ist. Ich füttere ihn mit – mit – mit Hammelbratensandwichs und Heu. Sein Name ist Hasa und er wohnt –“

„Er wohnt auf dem Hügel,“ bemerkte der König leichthin, ohne die geringste Idee, daß er das Spiel mitmachte, während Alice immer noch den Namen einer Stadt mit H suchte. „Der andere Bote heißt Huthma. Ich muß nämlich *zwei* haben – zum Kommen und Gehen. Einen zum Kommen und einen zum Gehen.“

„Ich bitte um Verzeihung?“ sagte Alice.

„Was soll ich dir verzeihen?“ sagte der König.

„Ich meinte nur, daß ich nicht verstanden habe,“ sagte Alice. „Warum einer zum Kommen und einer zum Gehen?“

„Habe ich dir das nicht gesagt?“ erwiderte der König ungeduldig. „Ich muß *zwei* haben – zum Holen und Bringen. Einen zum Holen und einen zum Bringen.“

In diesem Moment kam der Bote an; er war viel zu sehr außer Atem, um ein Wort zu sagen, und konnte nur mit den Händen wedeln und dem König die fürchterlichsten Grimassen schneiden.

„Diese junge Dame liebt dich mit einem H,“ sagte der König, Alice in der Hoffnung vorstellend, die Aufmerksamkeit des Boten von sich abzulenken – aber es hatte keinen Zweck –, die angelsächsischen Haltungen wurden jeden Augenblick nur immer eigenartiger, während die großen Augen des Boten wild hin und her rollten.

„Du machst mir Angst!“ sagte der König. „Ich werde ohnmächtig – gib mir ein Hammelbratensandwich!“
Worauf der Bote, zu Alices großer Belustigung, einen Beutel öffnete, der um seinen Hals hing, und dem König ein Sandwich reichte, das dieser gierig verschlang.



„Noch ein Sandwich!“ sagte der König.

„Jetzt ist nur noch Heu übrig,“ sagte der Bote, indem er in den Beutel schaute.

„Dann Heu,“ murmelte der König mit schwachem Flüstern.

Alice was froh zu sehen, daß es ihn recht gut belebte. „Nichts ist mit Heu vergleichbar, wenn man sich schwach fühlt,“ bemerkte er, während er drauflos mampfte.

„Ich glaube, ein Guß kaltes Wasser wäre besser,“ schlug Alice vor, „– oder etwas Riechsalz.“

„Ich habe nicht gesagt, daß es nichts *Besseres* gibt,“ erwiderte der König. „Ich habe gesagt, daß es nichts Vergleichbares gibt.“ Was Alice nicht zu bestreiten wagte.

„Wen hast du auf der Straße überholt?“ fuhr der König fort, wobei er dem Boten die Hand für mehr Heu entgegenhielt.

„Niemand,“ sagte der Bote.

„Ganz recht,“ sagte der König; „diese junge Dame hat ihn auch gesehen. Also läuft ganz klar Niemand langsamer als du.“

„Ich tue mein Bestes,“ sagte der Bote mürrisch. „Ich bin sicher, daß niemand viel schneller läuft als ich.“

„Das kann er nicht,“ sagte der König, „Sonst hätte er eher hier sein müssen. Aber jetzt, wo du wieder zu Atem gekommen bist, kannst du uns erzählen, was in der Stadt passiert ist.“

„Ich werde es flüstern,“ sagte der Bote, legte die Hände in Form einer Trompete an den Mund und beugte sich hinab, um nahe an das Ohr des Königs zu kommen. Alice bedauerte das, weil sie die Neuigkeiten auch hören wollte. Jedoch, statt zu flüstern, rief er einfach aus vollem Halse: „Sie sind wieder zugange!“

„Nennst du *das* Flüstern?“ rief der arme König, wobei er in die Höhe sprang und sich schüttelte. „Wenn du das noch einmal tust, lasse ich dich buttern! Es ging mir durch den Kopf wie ein Erdbeben!“

„Das müßte ein sehr winziges Erdbeben sein!“ dachte Alice. „Wer ist wieder zugange?“ wagte sie zu fragen.

„Nun, der Löwe und das Einhorn natürlich,“ sagte der König.

„Kämpfen sie um die Krone?“

„Ja freilich,“ sagte der König, „und das Beste an dem Spaß ist, daß es schließlich *meine* Krone ist! Laß uns hinlaufen und ihnen zusehen.“ Und sie trabten los, wobei Alice, während sie lief, sich die Worte des alten Liedes aufsagte: –

*„Der Löwe und das Einhorn kämpften um die Krone!;
Das Einhorn ist vorm Löwen rings um die Stadt geflohn.
Weißbrot und Schwarzbrot erhielten sie zum Lohn;
Man gab ihnen Rosinenkuchen und trommelt' sie davon.“*

„Bekommt – derjenige – der gewinnt – die Krone?“ fragte sie, so gut sie konnte, denn der Lauf brachte sie ganz außer Atem. „Ach du liebe Zeit, nein!“ sagte der König. „Was für eine Idee!“

„Würdet Ihr – so gut sein –“ stieß Alice hervor, nachdem sie ein weiteres Stück gerannt waren, „eine Minute anzuhalten – damit – man wieder zu Atem kommt?“

„Ich bin so *gut*,“ sagte der König, „aber ich bin nicht so *stark*. Eine Minute geht nämlich so schrecklich schnell vorüber. Da kann man ebenso gut versuchen, einen Bänderschnapp anzuhalten!“

Alice hatte keine Luft mehr zum Reden, so trabten sie schweigend weiter, bis sie eine große Menge erblickten, in deren Mitte der Löwe und das Einhorn kämpften. Sie befanden sich in einer solchen Staubwolke, daß Alice zunächst nicht ausmachen konnte, wer wer war; aber bald konnte sie das Einhorn an seinem Horn erkennen.

Sie stellten sich dicht neben Huthma, den anderen Boten, der dem Kampf mit einer Tasse Tee in der einen Hand und einem Stück Butterbrot in der anderen zuschaute.

„Er ist gerade aus dem Gefängnis gekommen, und er war mit seinem Tee noch nicht fertig, als er hineingesteckt wurde,“ flüsterte Hasa Alice zu, „und man kriegt dort nur Austernschalen – deshalb ist er sehr hungrig und durstig. Wie geht's dir, liebes Kind?“ fuhr er fort und legte liebevoll den Arm um Huthmas Hals. Huthma blickte sich um und nickte, dann machte er mit dem Butterbrot weiter.

„Warst du im Gefängnis glücklich, liebes Kind?“ sagte Hasa.

Huthma blickte sich wieder um, und diesmal liefen ihm ein oder zwei Tränen die Wange hinunter; aber er sagte kein Wort.

„Sprich, oder kannst du nicht!“ rief Hasa ungeduldig. Aber Huthma kaute nur weiter und trank Tee.

„Sprich, oder willst du nicht!“ rief der König. „Wie kommen sie mit dem Kampf voran?“

Huthma machte eine verzweifelte Anstrengung, ein großes Stück Butterbrot hinunterzuschlucken. „Sie kommen sehr gut voran,“ sagte er mit erstickter Stimme; „jeder von ihnen lag ungefähr siebenundachtzigmal unten.“

Dann vermute ich, daß man bald das Weiß- und Schwarzbrot bringt?“ wagte Alice zu fragen.

„Es wartet schon auf sie,“ sagte Huthma, „was ich hier esse, ist ein Stück davon.“

Jetzt war gerade eine Kampfpause, und der Löwe und das Einhorn saßen schwer atmend da, während der König rief: „Zehn Minuten für Erfrischungen!“ Huthma und Hasa machten sich sofort daran und trugen Tabletts mit weißem und schwarzem Brot herum. Alice nahm ein Stück, um es zu probieren, aber es war *sehr* trocken.



„Ich glaube nicht, daß sie heute noch weiterkämpfen,“ sagte der König zu Huthma; „geh und laß die Trommeln anfangen.“ Und Huthma ging weg, springend wie ein Grashüpfer.

Ein paar Minuten stand Alice still da und sah ihm zu. Plötzlich wurde sie aufgeregt. „Seht, seht!“ rief sie eifrig und zeigte in eine Richtung. „Dort rennt die Weiße Königin durch die Gegend! Sie kam aus dem Wald dort drüben gesaust – wie *schnell* diese Königinnen rennen können!“

„Da ist irgendein Feind hinter ihr her, kein Zweifel,“ sagte der König, ohne sich auch nur umzudrehen. „Dieser Wald ist voll von ihnen.“

„Aber wollt Ihr nicht hinterher und ihr helfen?“ fragte Alice, sehr überrascht, daß er so ruhig blieb.

„Kein Zweck, kein Zweck!“ sagte der König. „Sie rennt so schrecklich schnell. Du kannst ebenso gut versuchen, einen Bänderschnapp zu fangen! Aber ich werde eine Notiz darüber machen, wenn du willst – sie ist ein liebes, gutes Geschöpf,“ bemerkte er sanft für sich, als er sein Notizbuch aufschlug. „Schreibt man Geschöpf mit zwei p?“

In diesem Moment schlenderte das Einhorn zu ihnen, mit den Händen in den Taschen. „Diesmal war ich im Vorteil?“ sagte es zum König und sah ihn flüchtig an, während es vorbeiging.

„Ein bißchen – ein bißchen,“ erwiderte der König ziemlich nervös. „Du hättest ihn nicht mit deinem Horn durchbohren sollen.“

„Es hat ihm nicht wehgetan,“ sagte das Einhorn obenhin und wollte weitergehen, als sein Blick auf Alice fiel; es drehte sich sofort um und stand eine Weile da, wobei es sie mit dem Ausdruck des tiefsten Abscheus betrachtete.

„Was – ist – das?“ sagte es schließlich.

„Das ist ein Kind!“ erwiderte Hasa eifrig und kam zu Alice, um sie vorzustellen, wobei er ihr beide Hände in angelsächsischer Haltung entgegenstreckte. „Wir haben es erst heute gefunden. Es ist in Lebensgröße und doppelt so natürlich!“

„Ich habe immer gedacht, es wären sagenhafte Ungeheuer!“ sagte das Einhorn. „Ist es lebendig?“

„Es kann sprechen,“ sagte Hasa feierlich.

Das Einhorn sah Alice verträumt an und sagte: „Sprich, Kind.“

Alice konnte nicht anders als ihren Mund zu einem Lächeln zu verziehen, als sie begann: „Weißt du, daß auch ich immer gedacht habe, Einhörner wären sagenhafte Ungeheuer? Ich habe niemals zuvor eines lebend gesehen.“

„Nun, jetzt wo wir uns gegenseitig gesehen *haben*,“ sagte das Einhorn, „werde ich an dich glauben, wenn du an mich glaubst. Abgemacht?“

„Ja, wenn du willst,“ sagte Alice.

„Komm, hol den Rosinenkuchen raus, Alter!“ fuhr das Einhorn fort und wandte sich von Alice zum König.

„Nichts von deinem Schwarzbrot für mich!“

„Gewiß – gewiß!“ murmelte der König und winkte Hasa. „Mach den Beutel auf!“ flüsterte er. „Schnell! Nicht den – der ist voll Heu!“

Hasa nahm einen großen Kuchen aus dem Beutel und gab ihn Alice zu halten, während er einen Teller und ein Tranchiermesser hervorholte. Wie das alles aus dem Beutel kam, konnte Alice nicht erraten. Es war genau wie ein Taschenspielertrick, dachte sie.

Der Löwe war währenddessen hinzugekommen; er sah sehr müde und schläfrig aus und seine Augen waren halb geschlossen. „Was ist das!“ sagte er, Alice träge anblinzelnd und in einem tiefen, hohlen Ton sprechend, der sich wie der Klang einer großen Glocke anhörte.

„Ja, was *ist* es wohl?“ rief das Einhorn eifrig. „Das errätst du nie. *Ich* konnte es nicht.“

Der Löwe sah Alice müde an. „Bist du tierisch – oder pflanzlich – oder mineralisch?“ sagte er und gähnte bei jedem Wort.



„Das ist ein sagenhaftes Ungeheuer!“ platzte das Einhorn heraus, bevor Alice antworten konnte.

„Dann reich den Rosinenkuchen herum, Ungeheuer,“ sagte der Löwe, legte sich hin und stützte den Kopf auf die Tatzen. „Und setzt euch beide“ (sagte er zum König und zum Einhorn); „ihr wißt, *faïres* Spiel mit dem Kuchen!“

Der König fühlte sich offenbar sehr unbehaglich, zwischen den beiden großen Geschöpfen sitzen zu müssen, aber es gab keinen anderen Platz für ihn.

„Was für einen Kampf könnten wir *jetzt* um die Krone haben!“ sagte das Einhorn und sah verschlagen nach der Krone, die dem armen König fast vom Kopf fiel, so sehr zitterte er.

„Ich würde leicht gewinnen,“ sagte der Löwe.

„Da bin ich nicht so sicher,“ sagte das Einhorn.

„Was denn, ich habe dich um die ganze Stadt geprügelt, du Küken!“ erwiderte der Löwe wütend und stand dabei halb auf.

Hier unterbrach der König, um weiteren Streit zu vermeiden; er war sehr nervös, und seine Stimme bebte stark: „Um die ganze Stadt?“ sagte er. „Das ist ein hübsch langer Weg. Kamt ihr bei der alten Brücke vorbei, oder am Marktplatz? Von der alten Brücke hat man die beste Aussicht.“

„Das weiß ich wirklich nicht,“ knurrte der Löwe, während er sich wieder hinlegte. „Da war zuviel Staub, um überhaupt etwas zu sehen. Wie lange das Ungeheuer braucht, um diesen Kuchen zu schneiden!“

Alice hatte sich an das Ufer eines kleinen Baches gesetzt, mit dem großen Teller auf den Knien, und sägte fleißig mit dem Messer. „Das ist ganz schrecklich!“ antwortete sie dem Löwen (sie hatte sich schon daran gewöhnt, „das Ungeheuer“ genannt zu werden). „Ich habe schon mehrere Stücke geschnitten, aber sie fügen sich immer wieder zusammen!“

„Du weißt nicht mit Spiegel-Kuchen umzugehen,“ bemerkte das Einhorn. „Reich ihn erst herum und schneide ihn hinterher.“

Das klang unsinnig, aber Alice stand sehr gehorsam auf und trug den Teller herum, und der Kuchen teilte sich dabei von selbst in drei Teile.

„*Jetzt* schneide ihn auf,“ sagte der Löwe, als sie mit dem leeren Teller an ihren Platz zurückkehrte.

„Das ist aber überhaupt nicht fair!“ rief das Einhorn, als Alice mit dem Messer in der Hand dasaß und mächtig rätselte, wie sie anfangen sollte. „Das Ungeheuer hat dem Löwen zweimal soviel gegeben wie mir!“

„Sie hat aber nichts für sich behalten,“ sagte der Löwe. „Magst du Rosinenkuchen, Ungeheuer?“

Aber bevor Alice antworten konnte, fingen die Trommeln an.

Wo der Lärm herkam, konnte sie nicht ausmachen; die Luft schien voll davon, und er dröhnte ihr durch den Kopf, bis sie sich ganz taub fühlte. Sie sprang auf die Füße und über den Bach in ihrem Schrecken

* * * * *

und konnte gerade noch den Löwen und das Einhorn aufstehen sehen, mit wütenden Blicken über die Störung ihres Mahls, bevor sie auf die Knie fiel und die Hände auf die Ohren preßte, in dem vergeblichen Versuch, den schrecklichen Tumult fernzuhalten.

„Wenn *das* sie nicht ‚davontrommelt‘,“ dachte sie, „wird nichts es schaffen.“



KAPITEL VIII

„Es ist meine eigene Erfindung“

Nach einer Weile schien der Lärm allmählich nachzulassen, bis alles totenstill war, und Alice blickte etwas beunruhigt auf. Es war niemand zu sehen, und ihr erster Gedanke war, daß sie von dem Löwen und dem Einhorn und diesen merkwürdigen angelsächsischen Boten geträumt haben mußte. Aber zu ihren Füßen lag noch immer der große Teller, auf dem sie versucht hatte, den Rosinenkuchen zu schneiden. „So habe ich schließlich doch nicht geträumt,“ sagte sie sich, „es sei denn – es sei denn, wir sind alle Figuren desselben Traums. Ich hoffe nur, daß es *mein* Traum ist und nicht der des Schwarzen Königs! Ich möchte nicht zu dem Traum einer anderen Person gehören,“ fuhr sie in ziemlich klagendem Ton fort: „Ich hätte nicht übel Lust, hinzugehen und ihn aufzuwecken, um zu sehen, was passiert!“

In diesem Moment wurden ihre Gedanken von einem lauten Ruf „Ahoi! Ahoi! Schach!“ unterbrochen, und ein Ritter in schwarzer Rüstung kam auf sie zugaloppiert, wobei er eine große Keule schwang. Gerade als er bei ihr ankam, hielt das Pferd plötzlich an. „Du bist meine Gefangene!“ rief der Ritter, während er vom Pferd fiel.

Erschrocken wie sie war, hatte Alice momentan mehr Angst um ihn als um sich und sah ihm mit einiger Besorgnis zu, wie er wieder aufstieg. Sobald er bequem im Sattel saß, begann er erneut „Du bist meine –“, aber hier fiel eine andere Stimme ein mit „Ahoi! Ahoi! Schach!“ und Alice sah sich überrascht nach dem neuen Feind um.

Diesmal war es ein weißer Ritter. Er kam an Alices Seite und stürzte vom Pferd, genau wie es der Schwarze Ritter getan hatte; dann stieg er wieder auf, und die beiden Ritter sahen sich eine Weile an, ohne zu sprechen. Alice blickte in ziemlicher Verwirrung von einem zum anderen.

„Du weißt, sie ist *meine* Gefangene!“ sagte der Schwarze Ritter schließlich.

„Ja, aber dann bin *ich* gekommen und habe sie gerettet!“ erwiderte der Weiße Ritter.

„Nun, dann müssen wir um sie kämpfen,“ sagte der Schwarze Ritter, während er seinen Helm nahm (der am Sattel hing und ungefähr die Form eines Pferdekopfes hatte) und ihn aufsetzte.

„Du wirst natürlich die Kampfregeln beachten?“ bemerkte der Weiße Ritter, indem auch er seinen Helm aufsetzte.

„Das tue ich immer,“ sagte der Schwarze Ritter, und sie fingen an, mit solcher Heftigkeit aufeinander zu häm-mern, daß sich Alice hinter einen Baum stellte, um den Hieben aus dem Weg zu gehen.

„Ich frage mich, wie jetzt die Kampfregeln sind,“ sagte sie sich, als sie den Kampf beobachtete, indem sie ängstlich aus ihrem Versteck hervorlugte. „Eine Regel scheint zu sein, daß wenn der eine Ritter den anderen trifft, er diesen vom Pferd wirft, und wenn er ihn verfehlt, er selbst herunterfällt – und eine andere Regel scheint zu sein, daß sie ihre Keulen mit den Armen halten, als ob sie Kasperlepuppen wären – was für einen

Krach sie machen, wenn sie herunterfallen! Genau wie ein ganzer Satz Kaminbesteck, der gegen den Ofenschirm fällt! Und wie ruhig die Pferde sind! Sie lassen sie hinauf und hinunter, als ob sie Tische wären!“



Eine weitere Kampffregel, die Alice nicht bemerkt hatte, schien zu sein, daß die Ritter immer auf den Kopf fielen; und der Kampf endete damit, daß sie beide auf diese Weise herunterstürzten, Seite an Seite. Als sie wieder aufgestanden waren, schüttelten sie sich die Hände, und dann saß der Schwarze Ritter auf und galoppierte davon.

„Das war ein glorreicher Sieg, nicht wahr?“ sagte der Weiße Ritter, als er schwer atmend herankam.

„Ich weiß nicht,“ sagte Alice zweifelnd. „Ich möchte niemandes Gefangene sein. Ich möchte eine Königin sein.“

„Das wirst du, wenn du den nächsten Bach überquerst,“ sagte der Weiße Ritter. „Ich geleite dich sicher bis zum Ende des Waldes – und dann muß ich jedoch zurück. Das ist das Ende meines Zugs.“

„Vielen Dank,“ sagte Alice. „Kann ich Ihnen helfen, den Helm abzunehmen?“ Es war anscheinend zu schwierig, als daß er es allein geschafft hätte; ihr gelang es jedoch, ihn schließlich herauszuschütteln.

„Jetzt kann man leichter atmen,“ sagte der Ritter, strich sich mit beiden Händen das schütterere Haar zurück und kehrte sein freundliches Gesicht und seine großen milden Augen Alice zu. Sie dachte, sie hätte in ihrem ganzen Leben noch keinen so seltsam aussehenden Soldaten erblickt.

Er war in eine Blechrüstung gekleidet, die ihm sehr schlecht zu passen schien. und er hatte eine merkwürdig geformte Schachtel aus Kiefernholz über die Schulter gehängt, verkehrt herum: der Deckel hing offen herunter. Alice betrachtete sie mit großer Neugierde.

„Ich sehe, daß du meine kleine Schachtel bewunderst,“ sagte der Ritter freundlich. „Das ist meine eigene Erfindung – um Kleider und Sandwichs aufzubewahren. Du siehst, daß ich sie andersherum trage, damit der Regen nicht hineinkann.“

„Aber die Sachen können *heraus*,“ bemerkte Alice sanft. „Wissen Sie, daß der Deckel offen ist?“

„Das habe ich nicht gewußt,“ sagte der Ritter, wobei ein Anflug von Ärger über sein Gesicht glitt. „Dann müssen alle Sachen herausgefallen sein! Und die Schachtel ist ohne sie nutzlos.“ Er machte sie los, während er sprach, und wollte sie gerade in die Büsche werfen, als ihm eine plötzliche Idee zu kommen schien, und er hängte die Schachtel sorgfältig an einen Baum. „Kannst du erraten, warum ich das gemacht habe?“ fragte er Alice. Sie schüttelte den Kopf.

„In der Hoffnung, daß ein paar Bienen dort ein Nest bauen – dann könnte ich den Honig bekommen.“

„Aber Sie haben einen Bienenkorb – oder so etwas ähnliches – am Sattel befestigt,“ sagte Alice.

„Ja, das ist ein sehr guter Bienenkorb,“ sagte der Ritter in unzufriedenem Ton, „einer der besten. Aber nicht eine einzige Biene ist ihm bisher nahegekommen. Und das andere Ding ist eine Mausefalle. Ich nehme an, daß die Mäuse die Bienen fernhalten – oder die Bienen die Mäuse, ich weiß nicht, wer wen.“

„Ich habe mich schon gefragt, wofür die Mausefalle ist,“ sagte Alice. „Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es irgendwelche Mäuse auf dem Pferderücken gibt.“

„Vielleicht nicht sehr wahrscheinlich,“ sagte der Ritter, „aber *wenn* sie kommen, möchte ich nicht, daß sie hier herumrennen.“

„Du siehst,“ fuhr er nach einer Pause fort, „es ist gut, für *alles* ausgerüstet zu sein. Das ist der Grund, weshalb das Pferd alle diese Spangen um die Füße hat.“

„Aber wofür sind sie?“ fragte Alice mit großer Neugier.

„Um gegen Haifischbisse zu schützen,“ erwiderte der Ritter. „Es ist meine eigene Erfindung. Und jetzt hilf mir aufs Pferd. Ich gehe mit dir bis ans Ende des Waldes – wofür ist dieser Teller?“

„Er ist für Rosinenkuchen gedacht,“ sagte Alice.

„Wir nehmen ihn besser mit,“ sagte der Ritter. „Er kann gelegen kommen, wenn wir Rosinenkuchen finden. Hilf mir, ihn in diesen Beutel zu stecken.“

Das brauchte eine lange Zeit, obwohl Alice den Beutel sehr sorgfältig aufhielt, weil der Ritter *sehr* ungeschickt war, den Teller hineinzustecken; die ersten zwei oder drei Male, die er es versuchte, fiel er selbst hinein. „Das paßt recht knapp, wie du siehst,“ sagte er, als sie den Teller endlich hineinbekamen, „es sind so viele Kerzenhalter in dem Beutel.“ Und er hängte ihn an den Sattel, der bereits mit Mohrrübenbündeln, Feuerhaken und vielen anderen Dingen beladen war.

„Ich hoffe, daß du deine Haare gut befestigt hast?“ fuhr er fort, als sie sich auf den Weg machten.

„Nur in der üblichen Weise,“ sagte Alice lächelnd.

„Das wird kaum genügen,“ sagte er besorgt. „Der Wind ist nämlich *sehr* stark hier. Er ist so stark wie Suppe.“

„Haben Sie etwas erfunden, um das Haar davor zu bewahren, weggeblasen zu werden?“ fragte Alice.

„Noch nicht,“ sagte der Ritter. „Aber ich habe einen Plan, um es vor dem *Ausfallen* zu bewahren.“

„Den würde ich sehr gern hören.“

„Als erstes nimmt man einen aufrecht stehenden Stock,“ sagte der Ritter. „Dann läßt man sein Haar hinaufklettern, wie bei einem Obstbaum. Nun ist die Ursache dafür, daß das Haar ausfällt, weil es *herabhängt* – Dinge fallen nämlich niemals *aufwärts*. Das ist ein von mir selbst erfundener Plan. Du kannst ihn ausprobieren, wenn du willst.“

Es hörte sich nicht nach einem komfortablen Plan an, dachte Alice, und für ein paar Minuten ging sie schweigend einher, über die Idee grübelnd und ab und zu anhaltend, um dem armen Ritter zu helfen, der ganz gewiß *kein* guter Reiter war.



Wann immer das Pferd anhielt (was es sehr oft tat), fiel er nach vorn hinunter; und wann immer es weiterging (was es im allgemeinen ziemlich plötzlich tat), fiel er nach hinten hinab. Im übrigen kam er ganz gut zurecht, außer daß er die Gewohnheit hatte, hin und wieder zur Seite hinunterzufallen, und da er dies in der Regel auf der Seite tat, auf der Alice ging, fand sie bald heraus, daß es am besten war, nicht *ganz* dicht neben dem Pferd zu laufen.

„Ich fürchte, daß Sie nicht viel Übung im Reiten haben,“ wagte sie zu sagen, als sie ihm von seinem fünften Sturz aufhalf.

Der Ritter sah sehr überrascht und ein bißchen verletzt durch die Bemerkung drein. „Was veranlaßt dich, das zu sagen?“ fragte er, als er in den Sattel zurückkletterte, wobei er sich mit einer Hand an Alices Haar festhielt, um zu vermeiden, daß er auf der anderen Seite hinunterfiel.

„Weil man nicht so oft herunterfällt, wenn man viel Übung hat.“

„Ich hatte viel Übung,“ sagte der Ritter sehr ernst, „viel Übung!“

Alice fiel nichts besseres ein als zu sagen „Tatsächlich?“, aber sie sagte es so herzlich sie konnte. Sie gingen danach ein Stück schweigend weiter, der Ritter mit geschlossenen Augen und vor sich hin murmelnd, und Alice besorgt auf den nächsten Sturz wartend.

„Die große Kunst des Reitens,“ begann der Ritter plötzlich mit lauter Stimme und schwenkte beim Sprechen den rechten Arm, „ist, das Gleichgewicht –“ Hier endete der Satz so plötzlich, wie er begonnen hatte, als der Ritter schwer auf den Kopf fiel, genau in Alices Weg. Sie war diesmal sehr erschrocken und sagte in ängstlichem Ton, während sie ihn aufhob, „Ich hoffe, es sind keine Knochen gebrochen?“

„Nichts, was der Rede wert wäre,“ sagte der Ritter, als ob er sich nichts daraus machte, sich zwei oder drei Knochen zu brechen. „Die große Kunst des Reitens, wie ich sagte, ist – das Gleichgewicht richtig zu halten. Ungefähr so –“

Er ließ die Zügel los und streckte beide Arme aus, um Alice zu zeigen, was er meinte, und diesmal fiel er flach auf den Rücken, dem Pferd genau unter die Hufe.

„Viel Übung!“ wiederholte er ständig die ganze Zeit, während der ihn Alice wieder auf die Füße stellte. „Viel Übung!“

„Das ist geradezu lächerlich!“ rief Alice, diesmal die Geduld verlierend. „Sie sollten ein Holzpferd auf Rädern haben, das sollten Sie!“

„Geht diese Art ruhig?“ fragte der Ritter sehr interessiert und schlang beim Sprechen die Arme um den Hals des Pferdes, gerade rechtzeitig, um zu verhindern, daß er wieder herunterfiel.

„Sehr viel ruhiger als ein lebendiges Pferd,“ sagte Alice unter Lachen, das sie nicht ganz unterdrücken konnte.

„Ich werde eins anschaffen,“ sagte der Ritter nachdenklich für sich. „Eins oder zwei – mehrere.“

Danach herrschte eine kurze Stille, und dann fuhr der Ritter fort. „Ich bin eine große Leuchte im Erfinden. Du hast doch bestimmt bemerkt, als du mich das letztemal aufgehoben hast, daß ich ziemlich nachdenklich aussah?“

„Sie *waren* ein wenig ernst,“ sagte Alice.

„Nun, da habe ich gerade eine neue Art erfunden, über ein Tor zu gelangen – möchtest du sie hören?“

„Aber sehr gern,“ sagte Alice höflich.

„Ich werde dir sagen, wie ich darauf gekommen bin,“ sagte der Ritter. „Siehst du, ich sagte mir, die einzige Schwierigkeit gibt es mit den Füßen; der *Kopf* befindet sich schon auf der richtigen Höhe! Also lege ich zuerst meinen Kopf auf das Tor – dann ist der Kopf hoch genug – dann stehe ich auf dem Kopf – dann sind auch die Füße hoch genug – dann bin ich drüben, siehst du.“

„Ja, ich vermute, daß Sie anschließend drüben sind,“ sagte Alice nachdenklich, „aber glauben Sie nicht, daß es ziemlich hart wäre?“

„Ich habe es noch nicht probiert,“ sagte der Ritter ernsthaft, „deshalb kann ich es nicht mit Gewißheit sagen – aber ich fürchte, es *wäre* ein bißchen hart.“

Er sah so beunruhigt bei dem Gedanken aus, daß Alice schnell das Thema wechselte.

„Was für einen merkwürdigen Helm Sie haben!“ sagte sie fröhlich. „Ist der auch Ihre Erfindung?“

Der Ritter sah stolz auf seinen Helm hinunter, der am Sattel hing. „Ja,“ sagte er, „aber ich habe einen besseren als diesen erfunden – er gleicht einem Zuckerhut. Wenn ich ihn getragen habe, berührte er immer gleich den Boden, sobald ich vom Pferd gefallen bin. Dadurch hatte ich nämlich eine *sehr* kurze Strecke zu fallen – aber es *bestand* natürlich die Gefahr, in ihn *hineinzufallen*. Das ist mir einmal passiert – und das schlimmste war, bevor ich wieder hinausgelangte, daß der andere Weiße Ritter kam und ihn aufsetzte. Er hat gedacht, es wäre sein Helm.“

Der Ritter sah dabei so ernst aus, daß Alice nicht wagte zu lachen. „Ich fürchte, daß Sie ihm wehgetan haben,“ sagte sie mit zitternder Stimme, „wenn Sie ihm auf dem Kopf saßen.“

„Ich mußte ihn natürlich treten,“ sagte der Ritter sehr ernsthaft. „Und dann hat er den Helm wieder abgenommen – aber es dauerte Stunden um Stunden, mich herauszubekommen. Ich stak so fest wie – wie Ostern, mußt du wissen.“

„Aber das ist eine andere Art von Fest,“ widersprach Alice.

Der Ritter schüttelte den Kopf. „Es waren alle Arten von fest, das kann ich dir versichern!“ sagte er. Er hob aufgeregt beide Hände, während er das sagte, rollte sogleich aus dem Sattel und fiel kopfüber in einen tiefen Graben.



Alice rannte hin, um nach ihm zu sehen. Sie war ziemlich erschrocken über den Sturz, weil sich der Ritter eine Weile sehr gut gehalten hatte, und sie befürchtete, daß er sich diesmal *wirklich* verletzt hatte. Aber obwohl sie nur seine Fußsohlen sehen konnte, war sie sehr erleichtert, ihn in normalem Ton sprechen zu hören. „Alle Arten von fest,“ wiederholte er, „aber es war unachtsam von ihm, den Helm eines anderen aufzusetzen – noch dazu mit dem Mann darin.“

„Wie können Sie so ruhig weitersprechen mit dem Kopf nach unten?“ fragte Alice, als sie ihn an den Füßen herauszog und neben dem Graben in einem Haufen hinpackte.

Der Ritter blickte überrascht über die Frage. „Was spielt es für eine Rolle, wo mein Körper gerade ist?“ sagte er. „Mein Geist arbeitet gleichwohl weiter. Tatsächlich erfinde ich umso mehr neue Dinge, je mehr ich auf dem Kopf stehe.“

„Das Raffinierteste dergleichen, das ich je gemacht habe,“ fuhr er nach einer Pause fort, „war, einen neuen Pudding während des Hauptganges zu erfinden.“

„Rechtzeitig, um ihn als nächsten Gang zu haben?“ sagte Alice. „Das *war* aber auch schnelle Arbeit!“

„Nun, nicht für den *nächsten* Gang,“ sagte der Ritter in langsamem, nachdenklichem Ton, „nein, gewiß nicht für den nächsten *Gang*.“

„Dann mußte es der nächste Tag sein. Ich vermute, Sie wollten nicht zwei Pudding-Gänge beim selben Essen haben?“

„Nun, nicht der *nächste* Tag,“ wiederholte der Ritter wie zuvor, „Nicht der nächste *Tag*. Tatsächlich,“ fuhr er fort und senkte den Kopf; seine Stimme wurde immer leiser, „glaube ich nicht, daß dieser Pudding jemals gekocht *wurde*! Tatsächlich glaube ich nicht, daß dieser Pudding jemals gekocht werden *wird*! Und doch war es ein sehr raffinierter Pudding.“

„Woraus wollten Sie ihn gemacht haben?“ fragte Alice in der Hoffnung, ihn aufzuheitern, denn der arme Ritter schien ganz niedergeschlagen zu sein.

„Es fing mit Löschpapier an,“ antwortete der Ritter stöhnend.

„Ich fürchte, das wäre nicht sehr gut –“

„Nicht sehr gut *allein*,“ unterbrach er sehr eifrig; „aber du hast keine Vorstellung, was für einen Unterschied es macht, wenn man es mit anderen Sachen mischt – etwa Schießpulver und Siegellack. Und hier muß ich dich verlassen.“ Sie waren gerade an das Ende des Waldes gekommen.

Alice konnte nur verwirrt dreinschauen; sie dachte an den Pudding.

„Du bist traurig,“ sagte der Ritter in besorgtem Ton, „ich werde ein Lied singen, um dich zu trösten.“

„Ist es sehr lang?“ fragte Alice, denn sie hatte an diesem Tag schon eine Menge Poesie gehört.

„Es ist lang,“ sagte der Ritter, „aber es ist sehr *sehr* schön. Jeder, der es mich singen hört – entweder kommen ihm die *Tränen* oder –“

„Oder was?“ sagte Alice, denn der Ritter hatte eine plötzliche Pause gemacht.

„Oder auch nicht. Der Name des Liedes heißt ‚*Schellfischaugen*‘.“

„Ach, das ist also der Name des Liedes?“ sagte Alice und versuchte, interessiert zu sein.

„Nein, du verstehst nicht,“ sagte der Ritter und sah ein bißchen verärgert aus. „So *heißt* der Name. Der Name *ist* tatsächlich ‚*Der ur-ur-alte Mann*‘.“

„Dann hätte ich sagen sollen, so heißt also das *Lied*?“ korrigierte sich Alice.

„Nein, du hättest nicht; das ist ein ganz anderes Ding! Das *Lied* heißt ‚*Mittel und Wege*‘, aber so *heißt* es nur, mußst du wissen!“

„Nun, was *ist* das Lied dann?“ sagte Alice, die jetzt völlig verwirrt war.

„Dazu wollte ich gerade kommen,“ sagte der Ritter, „das Lied *ist* in Wirklichkeit ‚*Er saß auf einem Tor*‘, und die Melodie ist meine eigene Erfindung.“

Indem er das sagte, hielt er das Pferd an und ließ die Zügel auf dessen Hals fallen; dann, den Takt langsam mit einer Hand schlagend und mit einem schwachen Lächeln, das sein freundliches dummes Gesicht erhellte, als ob er sich an der Melodie seines Liedes erfreute, begann er.

Von allen seltsamen Vorkommnissen, die Alice bei ihrer Reise hinter dem Spiegel erblickte, war es dieses, an das sie sich immer am klarsten erinnerte. Noch Jahre später konnte sie die ganze Szene zurückholen, als ob es erst gestern gewesen wäre – die sanften blauen Augen und das freundliche Lächeln des Ritters – die untergehende Sonne, die durch sein Haar schien und auf seine Rüstung mit einem Glanz strahlte, der sie stark blendete – das Pferd, das sich ruhig bewegte, mit den Zügeln lose über seinem Hals hängend, und das Gras zu ihren Füßen abknabbernd – und dahinter die schwarzen Schatten des Waldes – alles dies nahm sie wie ein Bild auf, als sie, mit einer Hand die Augen beschattend, an einem Baum lehnte, das seltsame Paar betrachtete und, halb träumend, der melancholischen Melodie des Liedes lauschte.

„Aber die Melodie ist *nicht* seine eigene Erfindung,“ sagte sie sich, „es ist ‚*Ich gab dir all', mehr kann ich nicht*‘.“ Sie stand da und lauschte sehr aufmerksam, aber Tränen kamen ihr nicht.

„Ich sage dir, soviel ich kann,
Kommt's dir auch wenig vor:
Ich traf 'nen ur-ur-alten Mann,
Der saß auf einem Tor.
Ich sprach: ‚Wer bist du, alter Tropf?
Was treibst du Tagedieb?‘
Und die Antwort lief mir durch den Kopf
Wie Wasser durch ein Sieb.

„Nach Schmetterlingen schau' ich aus,
Scheuch' sie im Weizen auf,
Mach Hammelfleischpasteten draus
Und biet' sie zum Verkauf.
Verkaufe sie mit Müh' und Not
An wackre Schifferseut';
Und so verdien' ich mir mein Brot –
Bitt' um 'ne Kleinigkeit.’

Gerad dacht' ich, wie ein Bart wohl wirkt,
Wenn man ihn grün besprüht,
Und ihn ein Fächer so verbirgt,
Daß niemand ihn je sieht.
Drum hört' ich nicht die kleinste Spur
Von seinem dummen Schwatz.
Ich schrie: ‚Los, wovon lebst du nur?‘
Und schlug ihm vor den Latz.



Sanft nahm er seinen Faden auf:
‚Ich gehe übers Land,
Und find' ich einen Bergflußlauf,
So setz' ich ihn in Brand;
Und daraus wird ein Zeug gemacht:
Dior's Gesichts-Lotion –
Mir hat's noch nie mehr eingebracht
Als zwanzig Pennies Lohn.’

*Doch ich dacht' gerade drüber nach,
Sich nur von Teig zu nähren,
Und so tagtäglich allgemach
Sein Körperfett zu mehren.
Ich schüttelte ihn hin und her,
Bis blau war sein Gesicht.
Ich schrie: ‚Nun mach's mir nicht so schwer!
Wie lebst du nur, du Wicht?‘*

*‚Such' mich nach Schellfischaugen krumm
In blühnder Heide Pracht.
Form' sie zu Westenknöpfen um
In jeder stillen Nacht.
Dafür verlange ich kein Gold,
Auch keinen Edelstein,
Für einen Penny, wenn Ihr wollt,
Verkaufe ich Euch neun.‘*

*‚Ich grabe Butterbrötchen aus,
Fang' Krebse mit Spinat.
Grasbüschel hol' ich mir nach Haus
Für manches Kutschenrad.
Auf diese Art' (so zwinkert' er)
,Ward ich ein reicher Mann –
Gebt Ihr jetzt was zu trinken her,
Stoß' ich auch auf Euch an.‘*

*Jetzt hört' ich endlich, was er sagt',
Denn fertig war mein Plan,
Wie man die Brücken, rostgeplagt,
Beschützt durch Lebertran.
Ich dankte ihm, daß er verriet,
Wie er zu Reichtum kam,
Und daß er freundlich mich beschied,
Wenn er zur Brust eins nahm.*

*Jetzt, wenn ich meine Hand in Mus
Aus purem Zufall tu',
Und quetsche meinen rechten Fuß
In einen linken Schuh,
Und wenn mir fällt auf meinen Zeh
Ein schweres Bleigewicht,
Dann weine ich, denn es tut weh;
Wie jener Alte kommt's mir vor,
Der milde dreinschaut, langsam spricht,
Des Haare waren weiß und schlicht,*

*Des Auge glomm im Sonnenlicht,
Dem einem Kautz glich das Gesicht,
Der stöhnte unter seiner Pflicht,
Der knirschte wie ein Rohr, das bricht,
Und murmelte mir den Bericht,
Als ob sein Mund wär' ausgepicht,
Der knurrte wie ein Bösewicht –
(An mehr erinnern' ich mich nicht)
Als er saß auf dem Tor.*

Als der Ritter die letzten Worte der Ballade gesungen hatte, nahm er die Zügel auf und drehte den Kopf des Pferdes in den Weg, den sie gekommen waren. „Du hast bloß ein paar Meter zu gehen,“ sagte er, „den Hügel hinunter und über diesen kleinen Bach, und dann wirst du eine Königin sein – aber du bleibst noch und siehst mir nach, bis ich weg bin?“ fügte er hinzu, als sich Alice eifrig in die Richtung wandte, in die er zeigte. „Ich werde nicht lange brauchen. Du wirst warten und mit deinem Taschentuch winken, wenn ich zu dieser Wegbiegung komme? Ich glaube nämlich, daß mich das aufmuntern wird.“

„Natürlich warte ich,“ sagte Alice, „und vielen Dank, daß Sie so weit mitgekommen sind – und für das Lied – es hat mir sehr gefallen.“

„Hoffentlich,“ sagte der Ritter zweifelnd, „aber du hast nicht so viel geweint, wie ich vermutet habe.“

Sie schüttelten sich die Hand, und dann ritt er langsam davon in den Wald. „Es dauert nicht lange, bis er *un-*ten ist, schätze ich,“ sagte sich Alice, während sie ihn beobachtete. „Da fällt er schon! Direkt auf den Kopf, wie gewöhnlich! Er kommt aber recht leicht wieder hoch – und das, weil er so viele Sachen an dem Pferd hängen hat –“ So fuhr sie fort, zu sich selbst zu sprechen, während sie dem Pferd zusah, wie es gemächlich den Weg entlangschritt und der Ritter hinunterfiel, erst auf die eine und dann auf die andere Seite. Nach dem vierten oder fünften Sturz erreichte er die Biegung, und dann winkte sie mit dem Taschentuch und wartete, bis er außer Sicht war.

„Ich hoffe, daß es ihn aufgemuntert hat,“ sagte sie, als sie sich umwandte, um den Hügel hinunterzurennen; „und jetzt über den letzten Bach, um eine Königin zu werden! Wie großartig das klingt.“ Wenige Schritte brachten sie an den Rand des Baches. „Endlich das Achte Feld!“ rief sie, als sie hinübersprang

* * * * *

und sie warf sich zu Boden, um auf einem Rasen weich wie Moos und hier und dort mit kleinen Blumenflecken geschmückt auszuruhen. „Ach, wie froh bin ich, daß ich hierher gelangt bin! Und was *ist* das auf meinem Kopf?“ rief sie erschrocken, während sie mit den Händen etwas sehr Schweres befühlte, das fest auf ihrem Kopf saß.

„Wie *kann* es nur dorthin gekommen sein, ohne daß ich es gemerkt habe?“ sagte sie sich, als sie es abnahm und in den Schoß legte, um herauszufinden, was es sein könnte.

Es war eine goldene Krone.

KAPITEL IX

Königin Alice



„Nun, *das* ist großartig!“ sagte Alice. „Ich habe nie erwartet, so bald eine Königin zu sein – und ich sage Euch eins, Majestät,“ fuhr sie in ernstem Ton fort (sie schalt sich immer recht gern selbst), „es geht nicht an, daß Ihr Euch derart im Gras herumwälzt. Königinnen müssen nämlich würdevoll sein!“

So stand sie auf und ging weiter – zunächst recht steif, weil sie Angst hatte, daß die Krone herunterfallen könnte; aber sie tröstete sich mit dem Gedanken, daß es niemanden gab, der sie sah, „und wenn ich wirklich eine Königin bin,“ sagte sie, während sie sich wieder hinsetzte, „werde ich bald ganz gut zurechtkommen.“

Alles geschah auf so merkwürdige Weise, daß sie kein bißchen überrascht war, die Schwarze und die Weiße Königin dicht neben sich zu finden, auf jeder Seite eine; sie hätte sie sehr gern gefragt, wie sie hierher gekommen waren, aber sie befürchtete, daß es nicht höflich wäre. Es könnte jedoch nichts schaden, dachte sie, zu fragen, ob das Spiel vorbei war. „Bitte, würdet Ihr mir sagen –“ begann sie, schüchtern die Schwarze Königin anschauend.

„Sprich erst, wenn du angesprochen wirst!“ unterbrach sie die Schwarze Königin scharf.

„Aber wenn jeder diese Regel beachtete,“ sagte Alice, die immer zu einem kleinen Streit bereit war, „und wenn jeder nur spräche, wenn er angesprochen wird, und der eine immer nur darauf wartet, daß der *andere* anfängt, würde doch niemand jemals etwas sagen, so daß –“

„Lächerlich!“ rief die Königin. „Siehst du nicht, Kind –“ hier brach sie stirnrunzelnd ab und, nachdem sie eine Weile nachgedacht hatte, wechselte sie plötzlich das Thema. „Was meinst du damit: ‚Wenn du wirklich eine Königin bist‘? Welches Recht hast du, dich so zu nennen? Du kannst nämlich keine Königin sein, bevor du die ordnungsgemäße Prüfung bestanden hast. Und je eher wir damit beginnen, desto besser.“

„Ich habe nur ‚wenn‘ gesagt!“ brachte Alice in kläglichem Ton vor.

Die beiden Königinnen sahen einander an, und die Schwarze Königin bemerkte mit einem kleinen Schaudern: „Sie *sagt*, sie habe nur ‚wenn‘ gesagt –“

„Aber sie sagt sehr viel mehr als das!“ stöhnte die Weiße Königin und rang die Hände. „Oh, so sehr viel mehr!“

„Das hast du nämlich,“ sagte die Schwarze Königin zu Alice. „Sag immer die Wahrheit – denke, bevor du sprichst – und schreib es hinterher auf.“

„Was ich gesagt habe, hat gewiß nicht bedeutet –“ begann Alice, aber die Schwarze Königin unterbrach sie ungeduldig.

„Das ist es ja, was ich beklage! Du hättest damit etwas bedeuten *sollen*! Was, glaubst du denn, ist der Nutzen eines Kindes ohne Bedeutung? Selbst ein Witz sollte eine Bedeutung haben – und ein Kind ist wichtiger als ein Witz, hoffe ich. Das kannst du nicht bestreiten, selbst wenn du es mit beiden Händen versuchst.“

„Ich bestreite nichts mit den *Händen*!“ wandte Alice ein.

„Niemand hat gesagt, daß du es getan hast,“ sagte die Schwarze Königin. „Ich habe gesagt, daß du es nicht könntest, wenn du es versuchtest.“

„Sie ist in solcher Geistesverfassung,“ sagte die Weiße Königin, „daß sie *irgendetwas* bestreiten möchte – sie weiß nur nicht, was.“

„Eine garstige, böartige Laune,“ bemerkte die Schwarze Königin, und dann herrschte für ein paar Minuten eine ungemütliche Stille.

Die Schwarze Königin unterbrach sie, indem sie zur Weißen Königin sagte: „Ich lade Euch zu Alices Festmahl heute nachmittag ein.“

Die Weiße Königin lächelte schwach und sagte: „Und ich lade *Euch* ein.“

„Ich wußte gar nicht, daß ich ein Fest gebe,“ sagte Alice, „aber *wenn* eins stattfindet, glaube ich, daß *ich* die Gäste einladen sollte.“

„Wir haben dir dazu Gelegenheit gegeben,“ bemerkte die Schwarze Königin, „aber ich wage zu behaupten, daß du noch nicht viel Unterricht im Benehmen hattest?“

„Benehmen wird nicht im Unterricht gelehrt,“ sagte Alice. „Im Unterricht wird einem Rechnen und dergleichen beigebracht.“

„Kannst du addieren?“ fragte die Weiße Königin. „Wieviel ist eins und eins?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Alice. „Ich bin nicht mitgekommen.“

„Sie kann nicht addieren,“ unterbrach die Schwarze Königin. „Kannst du subtrahieren? Acht weniger neun.“

„Acht weniger neun kann ich nicht,“ erwiderte Alice schnell, „aber –“

„Sie kann nicht subtrahieren,“ sagte die Weiße Königin. „Kannst du dividieren? Teile ein Brot durch ein Messer – was ist die Antwort *darauf*?“

„Ich vermute –“ begann Alice, aber die Schwarze Königin antwortete für sie. „Butterbrot natürlich. Versuch eine andere Subtraktion. Nimm von einem Hund einen Knochen weg: was bleibt übrig?“

Alice überlegte: „Der Knochen würde natürlich nicht bleiben, wenn ich ihn wegnehme – und der Hund würde nicht bleiben; er käme, um mich zu beißen – und ich bin sicher, daß *ich* nicht dableiben würde!“

„Dann glaubst du, daß nichts übrigbliebe?“ sagte die Schwarze Königin.

„Ich denke, das ist die Lösung.“

„Falsch, wie gewöhnlich,“ sagte die Schwarze Königin. „Die gute Laune des Hundes würde übrigbleiben.“

„Aber ich verstehe nicht, wie –“

„Aber sieh doch!“ rief die Schwarze Königin. „Der Hund würde seine gute Laune verlieren, nicht wahr?“

„Vielleicht,“ sagte Alice vorsichtig.

„Wenn also der Hund wegginge, würde seine gute Laune dableiben!“ rief die Schwarze Königin triumphierend.

Alice sagte so ernsthaft sie konnte: „Sie könnten verschiedene Wege gehen.“ Aber sie dachte unwillkürlich, „Was für schrecklichen Unsinn wir doch reden!“



„Sie kann *kein bißchen* rechnen!“ sagten mit großem Nachdruck die beiden Königinnen gleichzeitig.

„Könnt *Ihr* rechnen?“ sagte Alice, sich plötzlich an die Weiße Königin wendend, denn sie mochte es nicht, daß soviel an ihr herumgenörgelt wurde.

Die Königin schnappte nach Luft und schloß die Augen. „Ich kann addieren,“ sagte sie, „wenn man mir Zeit läßt – aber subtrahieren kann ich unter *gar* keinen Umständen!“

„Du kannst natürlich das ABC?“ sagte die Schwarze Königin.

„Gewiß doch,“ sagte Alice.

„Ich auch,“ flüsterte die Weiße Königin. „Wir werden es öfter zusammen aufsagen, Liebes, und ich verrate dir ein Geheimnis – ich kann Wörter mit einem Buchstaben lesen! Ist *das* nicht großartig? Aber verliere nicht den Mut. Du kommst mit der Zeit auch noch dahinter.“

Hier fing wieder die Schwarze Königin an: „Kannst du praktische Fragen beantworten?“ sagte sie. „Wie wird Brot gemacht?“

„Das weiß ich!“ rief Alice eifrig. „Man rührt den Teig –“

„Wodurch rührst du ihn?“ fragte die Schwarze Königin. „Durch eine traurige Geschichte?“

„Aber so doch nicht,“ erklärte Alice. „Man knetet ihn und dann läßt man ihn gehen.“

„Warum läßt man ihn gehen, wenn man ihn doch für das Brot braucht?“ sagte die Weiße Königin. „Du darfst nicht soviel auslassen.“

„Fächelt ihr den Kopf!“ unterbrach die Schwarze Königin besorgt. „Sie kriegt noch Fieber von soviel Nachdenken.“ So machten sie sich daran und fächelten sie mit Bündeln von Blättern, bis Alice sie bitten mußte aufzuhören; es zerraupte ihr zu sehr das Haar.

„Jetzt geht es ihr wieder besser,“ sagte die Schwarze Königin. „Kannst du Sprachen? Was heißt Papperlapapp auf Französisch?“

„Papperlapapp ist kein richtiges Wort,“ erwiderte Alice ernst.

„Wer hat das denn behauptet?“ sagte die Schwarze Königin.

Alice glaubte, diesmal einen Ausweg aus dem Problem zu haben. „Wenn Ihr mir sagt, welche Sprache ‚Papperlapapp‘ ist, nenne ich Euch den französischen Ausdruck dafür!“ rief sie triumphierend.

Aber die Schwarze Königin richtete sich kerzengerade auf und sagte: „Königinnen feilschen niemals.“

„Ich wünschte, daß Königinnen niemals Fragen stellten,“ dachte Alice.

„Wir wollen nicht streiten,“ sagte die Weiße Königin ängstlich. „Was ist die Ursache des Blitzes?“

„Die Ursache des Blitzes,“ sagte Alice sehr entschieden, denn sie war sich ganz sicher, „ist der Donner – nein, nein!“ korrigierte sie sich hastig. „Ich meine, andersherum.“

„Es ist zu spät, es zu verbessern,“ sagte die Schwarze Königin, „wenn du einmal etwas gesagt hast, nagelt es dich fest, und du mußt die Konsequenzen tragen.“

„Das erinnert mich –“ sagte die Weiße Königin, wobei sie zu Boden blickte und nervös die Hände faltete und wieder löste, „wir hatten *solch* ein Gewitter letzten Dienstag – ich meine natürlich eine der letzten Kollektionen von Dienstag.“

Alice war verwirrt. „In *unserem* Land,“ bemerkte sie, „gibt es jeweils nur einen Tag.“

Die Schwarze Königin sagte: „Das ist eine ärmliche Methode, die Dinge zu regeln. *Hier* haben wir meistens zwei oder drei Tage und Nächte gleichzeitig, und im Winter packen wir mindestens fünf Nächte zusammen – nämlich zum Wärmen.“

„Sind denn fünf Nächte wärmer als eine?“ wagte Alice zu fragen.

„Fünfmal so warm, natürlich.“

„Sie sollten aber nach derselben Regel fünfmal so *kalt* sein –“

„Genau!“ rief die Schwarze Königin. „Fünfmal so warm *und* fünfmal so kalt – genau wie ich fünfmal so reich bin wie du *und* fünfmal so klug!“

Alice seufzte und gab es auf. „Es ist genau so wie ein Rätsel ohne Lösung!“ dachte sie.

„Humpty Dumpty hat es auch gesehen,“ fuhr die Weiße Königin leise fort, als ob sie mit sich selbst spräche.

„Er kam mit einem Korkenzieher an die Tür –“

„Was wollte er?“ sagte die Schwarze Königin.

„Er sagte, er *wolle* hereinkommen,“ fuhr die Weiße Königin fort, „weil er ein Flußpferd suche. Nun gab es aber zufällig an diesem Morgen nichts dergleichen im Haus.“

„Aber sonst?“ fragte Alice erstaunt.

„Nun, nur donnerstags,“ sagte die Königin.

„Ich weiß, weshalb er gekommen ist,“ sagte Alice, „er wollte die Fische bestrafen, weil –“

Hier begann wieder die Weiße Königin. „Es war *solch* ein Gewitter, wie man gar nicht denken kann!“ („Sie hat es allerdings noch *nie* gekonnt,“ sagte die Schwarze Königin.) „Und ein Teil des Daches fiel herunter, und soviel Donner kam herein – und er rollte in großen Klumpen im Zimmer herum – und stieß die Tische und was nicht noch um – bis ich so verängstigt war, daß ich mich nicht mehr an meinen Namen erinnern konnte!“

Alice dachte: „Ich würde niemals *versuchen*, mich mitten in einem Unglück an meinen Namen zu erinnern! Was hätte das für einen Zweck?“ Aber sie sagte es nicht laut aus Angst, die Gefühle der armen Königin zu verletzen.

„Eure Majestät müssen sie entschuldigen,“ sagte die Schwarze Königin zu Alice, während sie eine Hand der Weißen Königin nahm und sie sanft streichelte; „sie meint es gut, aber sie kann in der Regel nicht anders als dummes Zeug reden.“

Die Weiße Königin blickte schüchtern zu Alice, die fühlte, daß sie irgendetwas Freundliches sagen *sollte*, aber ihr fiel im Moment wirklich nichts ein.

„Sie ist niemals richtig gut erzogen worden,“ fuhr die Schwarze Königin fort, „aber es ist erstaunlich, wie gutartig sie ist! Tätschle ihr den Kopf und du wirst sehen, wie sehr sie sich darüber freut!“ Aber das war mehr, als Alice wagte.

„Ein bißchen Freundlichkeit – und Lockenwickler in ihrem Haar – würden bei ihr Wunder wirken –“

Die Weiße Königin seufzte tief und legte den Kopf auf Alices Schulter. „Ich bin *so* schläfrig!“ stöhnte sie.

„Sie ist müde, das arme Ding!“ sagte die Schwarze Königin. „Glätte ihr das Haar – leih ihr deine Nachtmütze – und sing ihr ein beruhigendes Schlaflied.“

„Ich habe keine Nachtmütze dabei,“ sagte Alice, während sie versuchte, die erste Anweisung zu befolgen, „und ich kenne keine beruhigenden Schlaflieder.“

„Dann muß ich es selbst tun,“ sagte die Schwarze Königin, und sie begann: –

*„Schlaf, meine Lady, in Alices Schoß.
Es ist Zeit, noch zu schlummern, eh' die Feier geht los.
Ist das Essen vorüber, eilen wir gleich zum Balle –
Schwarze und Weiße Königin, Alice und alle!“*

„Und jetzt kennst du den Text,“ fügte sie hinzu, wobei sie den Kopf auf Alices andere Schulter legte, „sing es *mir* vor. Ich werde auch schläfrig.“ Im nächsten Moment waren beide Königinnen fest eingeschlafen und schnarchten laut.

„Was *soll* ich nur tun?“ rief Alice und sah sich äußerst verblüfft um, als erst ein runder Kopf und dann der andere von ihrer Schulter herunterrollten und wie ein schwerer Klumpen in ihrem Schoß lagen. „Ich glaube, es ist *niemals* zuvor geschehen, daß man sich gleichzeitig um zwei schlafende Königinnen kümmern mußte!

Nein, in der ganzen Geschichte Englands – es ging ja nicht, weil es niemals mehr als eine Königin zur gleichen Zeit gegeben hat. Los, wacht auf, ihr schweren Dinger!“ fuhr sie in ungeduldigem Ton fort, aber es gab keine andere Antwort als ein sanftes Schnarchen.



Das Schnarchen wurde jeden Augenblick deutlicher und klang mehr wie eine Melodie; schließlich konnte sie sogar Worte ausmachen, und sie hörte so aufmerksam zu, daß sie, als die zwei großen Köpfe plötzlich aus ihrem Schoß verschwanden, sie kaum vermißte.

Sie stand vor einem gewölbten Tor, über dem die Wörter „KÖNIGIN ALICE“ in großen Buchstaben standen, und an jeder Seite des Bogens war ein Klingelzug; an dem einen stand „Besucher-Klingel“ und an dem anderen „Dienstboten-Klingel“.

„Ich warte, bis das Lied zu Ende ist,“ dachte Alice, „und dann läute ich an der – der – an *welcher* Klingel muß ich läuten?“ fuhr sie fort, von den Bezeichnungen ganz verwirrt. „Ich bin kein Besucher, und ich bin kein Dienstbote. Es *sollte* eigentlich eine mit der Bezeichnung „Königin“ geben –“

Da öffnete sich die Tür ein wenig, ein Geschöpf mit einem langen Schnabel steckte seinen Kopf für einen Moment heraus und sagte: „Kein Einlaß bis übernächste Woche!“ und schloß die Tür mit einem Knall.

Alice läutete und klopfte eine lange Zeit vergeblich, aber zu guter Letzt stand ein uralter Frosch, der unter einem Baum gesessen hatte, auf und humpelte langsam zu ihr; er war hellgelb gekleidet und hatte gewaltige Stiefel an.

„Was ist denn, na?“ sagte der Frosch mit tiefem, heiserem Flüstern.

Alice drehte sich um, bereit an jedem etwas auszusetzen. „Wo ist der Diener, dessen Aufgabe es ist, die Tür zu hüten?“ begann sie wütend.

„Welche Tür?“ fragte der Frosch.

Alice stampfte beinahe mit dem Fuß vor Ärger über seine schleppende Sprechweise. „Diese Tür, natürlich!“

Der Frosch sah die Tür mit seinen großen trüben Augen eine Minute lang an; dann kam er näher und rieb mit dem Daumen an ihr, als wollte er prüfen, ob die Farbe herunterkam; dann sah er Alice an.

„Die Tür hüten?“ sagte er. „Will se ausrücken?“ Er war so heiser, daß Alice ihn kaum hören konnte.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ sagte sie.

„Ich red' verständlich, oder nich?“ fuhr der Frosch fort. „Oder biste taub? Will se weglaufen?“

„Natürlich nicht!“ sagte Alice ungeduldig. „Ich habe an ihr geklopft.“



„Sollteste nich – solltest nich –“ murmelte der Frosch. „Das ärgert se doch.“ Dann kam er heran und gab der Tür mit einem seiner großen Füße einen Tritt. „Du läßt *sie* in Ruhe,“ stieß er hervor, während er zu seinem Baum zurückhumpelte, „und sie läßt *dich* in Ruhe.“

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen und man hörte eine schrille Stimme singen: –

*„Zu der Spiegelwelt sagte Alice: ‚O seht,
Wie gut mir die Krone samt Zepter nur steht.
Kommt, feiert ihr alle, weil gern ich dinier’,
Mit der Weißen und Schwarzen Königin und auch mit mir!’“*

Und hunderte von Stimmen fielen in den Refrain ein: –

*„Schnell, füllt alle Gläser bis über den Rand,
Bestreut alle Tische mit Knöpfen und Sand;
Tunkt Katzen in Kaffee und Mäuse in Brei –
Hoch Königin Alice dreißig mal drei!“*

Dann folgte ein verworrener Lärm von Hochrufen, und Alice dachte bei sich: „Dreißig mal drei macht neunzig. Ob wohl irgendjemand mitzählt?“ Bald darauf war wieder Ruhe, und dieselbe schrille Stimme sang die nächste Strophe: –

*„Ihr Spiegelgeschöpfe,‘ sprach Alice, ‚kommt her!
Zu sehn und zu hören mich, ist eine Ehr'.
Mit Hoheiten feiern ist euch Gunst und Zier,
Mit der Weißen und Schwarzen Königin und auch mit mir!’“*

Dann kam wieder der Refrain: –

*„So füllt alle Gläser mit Sirup und Tran,
Das hat unsern Kehlen noch stets wohlgetan;
Mischt Sand mit dem Sherry und Wolle mit Wein –
Hoch Königin Alice neunzig mal neun!’“*

„Neunzig mal neun!“ wiederholte Alice verzweifelt. „Das wird doch nie geschafft! Ich gehe besser sofort hinein –“ und hinein ging sie, und es herrschte Totenstille, als sie erschien.

Alice blickte nervös den Tisch entlang, als sie durch den großen Saal ging, und sie bemerkte, daß ungefähr fünfzig Gäste aller Art anwesend waren; manche waren Säugetiere, manche waren Vögel, und es gab sogar ein paar Blumen unter ihnen. „Ich bin froh, daß sie gekommen sind, ohne auf eine Einladung zu warten,“ dachte sie. „Ich hätte gar nicht gewußt, wer die richtigen Leute zum Einladen sind.“

Am Kopfende der Tafel gab es drei Stühle: die Schwarze und die Weiße Königin hatten bereits zwei davon besetzt, aber der mittlere war leer. Alice ließ sich darauf nieder; sie fühlte sich bei der Stille ziemlich beklommen und sehnte sich danach, daß jemand spräche.

Schließlich begann die Schwarze Königin. „Du hast die Suppe und den Fisch verpaßt,“ sagte sie. „Tragt den Braten auf!“ Und die Kellner stellten eine Hammelkeule vor Alice, die recht ängstlich darauf blickte, weil sie noch nie zuvor einen Braten aufschneiden mußte.



„Du siehst ein bißchen schüchtern drein: ich will dich mit dieser Hammelkeule bekanntmachen,“ sagte die Schwarze Königin. „Alice – Hammel; Hammel – Alice.“ Die Hammelkeule stand vom Teller auf und machte eine kleine Verbeugung vor Alice; und Alice erwiderte die Verbeugung, wobei sie nicht wußte, ob sie erschrocken oder amüsiert sein sollte.

„Darf ich Euch ein Stück geben?“ sagte sie, nahm Messer und Gabel auf und blickte von einer Königin zur anderen.

„Keineswegs,“ sagte die Schwarze Königin sehr entschieden, „es ist kein anständiges Benehmen, jemanden zu schneiden, mit dem man bekanntgemacht worden ist. Den Braten abservieren!“ Und die Kellner trugen ihn davon und brachten stattdessen einen großen Plum-pudding.

„Ich möchte bitte mit dem Pudding nicht bekanntgemacht werden,“ sagte Alice ziemlich hastig, „sonst bekommen wir überhaupt kein Essen. Darf ich Euch etwas geben?“

Aber die Schwarze Königin blickte mißgelaunt drein und knurrte „Pudding – Alice; Alice – Pudding. Serviert den Pudding ab!“ Und die Kellner nahmen ihn so schnell weg, daß Alice seine Verbeugung nicht erwidern konnte.

Sie sah jedoch nicht ein, daß die Schwarze Königin als einzige Befehle erteilen durfte; deshalb rief sie, als Versuch: „Kellner! Bringt den Pudding zurück!“, und da war er im nächsten Augenblick wieder, wie bei einem Zaubertrick. Er war so groß, daß sie sich ihm gegenüber ein *bißchen* scheu fühlte wie bei der Hammelkeule; sie überwand jedoch mit großer Anstrengung ihre Scheu, schnitt ein Stück ab und reichte es der Schwarzen Königin.

„Ein starkes Stück!“ sagte der Pudding. „Ich frage mich, wie es dir gefiele, wenn ich aus dir ein Stück heraus schnitte, du Kreatur!“

Er sprach mit dicker, teigiger Stimme, und Alice konnte kein Wort erwidern; sie konnte nur dasitzen, ihn ansehen und nach Luft schnappen.

„Sag etwas,“ sprach die Schwarze Königin, „es ist lächerlich, die ganze Konversation dem Pudding zu überlassen.“

„Wißt ihr, mir wurden heute eine Menge Gedichte vorgetragen,“ sagte Alice ein bißchen ängstlich, als sie bemerkte, daß im Moment, wo sie den Mund öffnete, Totenstille herrschte und alle Augen auf ihr ruhten, „und es ist sehr merkwürdig, denke ich – jedes Gedicht handelte irgendwie von Fischen. Wißt *Ihr*, warum man hier so sehr Fische mag?“

Sie sprach zur Schwarzen Königin, deren Antwort ein bißchen an der Sache vorbeiging. „Was Fische betrifft,“ sagte sie sehr langsam und feierlich, wobei sie in Alices Ohr sprach, „Ihre Weiße Majestät kennt ein hübsches Rätsel – gänzlich in Versen – über Fische. Soll sie es aufsagen?“

„Ihre Schwarze Majestät ist sehr freundlich, es zu erwähnen,“ murmelte die Weiße Königin in Alices anderes Ohr, mit einer Stimme wie das Gurren einer Taube. „Es wäre *solch* ein Spaß. Darf ich?“

„Aber bitte,“ sagte Alice sehr höflich.

Die Weiße Königin lachte vor Freude und streichelte Alices Wange.

Dann begann sie:

„*Zuerst fängt man den Fisch.*
Das ist einfach, ein Baby sogar kann ihn fangen.
Sodann kauft man ihn frisch.
Das ist einfach, man kann ihn spottbillig erlangen.

„*Jetzt kocht ihn mir gut!*
Das ist einfach, man muß es nur richtig beginnen.
In die Schüssel ihn tut!
Das ist einfach, er liegt schon von Anfang an drinnen.

„*Her damit! Essen wir munter!*
Das ist einfach, die Schüssel zum Tisch herzubringen.
Nehmt den Deckel herunter!
Das aber will mir nun gar nicht gelingen!

*Denn der Fisch hält ihn zu –
Hält den Deckel so fest wie mit Haken und Ösen.
Was dir leichter fällt, tu:
Den Deckel oder aber das Rätsel zu lösen!*

„Denk darüber einen Moment nach und dann rate,“ sagte die Schwarze Königin. „Inzwischen wollen wir auf dein Wohl trinken – Königin Alices Wohl!“ schrie sie aus vollem Hals, und alle Gäste begannen sofort darauf zu trinken, und sie taten es sehr seltsam: manche von ihnen setzten sich die Gläser auf den Kopf wie Kerzenlöscher und tranken, was ihnen ins Gesicht lief – andere warfen die Karaffen um und tranken den Wein, während er vom Tisch herunterfloß – und drei (die wie Känguruhs aussahen) kletterten in die Schüssel mit Hammelbraten und begannen eifrig, die Soße aufzulecken, „genau wie Schweine am Trog!“ dachte Alice.

„Du solltest dich mit einer netten Rede bedanken!“ sagte die Schwarze Königin und sah dabei Alice finster an.

„Wir müssen dich dabei unterstützen, weißt du,“ flüsterte die Weiße Königin, als Alice aufstand, sehr gehorsam, aber ein bißchen ängstlich. „Vielen Dank,“ flüsterte sie zur Antwort, „aber ich kann es auch ohne das.“

„Das ginge keineswegs,“ sagte die Schwarze Königin sehr entschieden; so versuchte Alice anstandshalber, sich zu fügen.

(„Und sie drückten so *sehr!*“ sagte sie hinterher, als sie ihrer Schwester die Geschichte des Festes erzählte. „Man hätte geglaubt, daß sie mich plattdrücken wollten!“)

Tatsächlich war es ziemlich schwierig für sie, an ihrem Platz zu bleiben, während sie ihre Ansprache hielt: die beiden Königinnen drückten sie so von jeder Seite, daß sie sie fast emporhoben. „Ich erhebe mich, um mich zu bedanken –“ begann Alice, und sie erhob sich wirklich, während sie sprach, um mehrere Zoll; aber sie hielt sich am Tischrand fest und es gelang ihr, sich wieder hinunterzuziehen.

„Paß auf!“ kreischte die Weiße Königin und packte Alices Haar mit beiden Händen „Gleich passiert etwas!“ Und dann (wie Alice es hinterher beschrieb) passierte alles mögliche gleichzeitig. Die Kerzen wuchsen bis zur Decke, wobei sie wie ein Bündel Binsen mit Feuerwerk an den Spitzen aussahen. Was die Flaschen betraf, so nahmen sie jede ein Paar Teller, die sie sich hastig als Flügel anhefteten und so, mit Gabeln als Beine, flatterten sie in alle Richtungen davon; „und sie sehen genau wie Vögel aus,“ dachte Alice, so gut sie bei dem schrecklichen Durcheinander konnte, das jetzt begann.

In diesem Moment hörte sie ein heiseres Lachen neben sich und wandte sich zur Seite, um zu sehen, was mit der Weißen Königin los war; aber statt der Königin saß die Hammelkeule auf dem Stuhl. „Hier bin ich!“ rief eine Stimme aus der Suppenterrine, und Alice wandte sich zur anderen Seite, gerade rechtzeitig, um das breite, gutmütige Gesicht der Königin sie über dem Terrinenrand angrinsen zu sehen, bevor es in der Suppe verschwand.

Da war kein Augenblick zu verlieren. Mehrere der Gäste lagen bereits in den Schüsseln, und die Suppenkelle lief über den Tisch auf Alices Stuhl zu und winkte ihr ungeduldig, aus dem Weg zu gehen.

„Das halte ich nicht mehr aus!“ rief Alice, sprang auf und ergriff das Tischtuch mit beiden Händen: ein kräftiger Zug, und Teller, Schüsseln, Gäste und Kerzen kamen krachend herunter und bildeten einen Haufen auf dem Fußboden.



„Und was *Euch* betrifft,“ fuhr Alice fort und wandte sich wütend an die Schwarze Königin, die sie für die Ursache des ganzen Unfugs hielt – aber die Königin war nicht mehr an ihrer Seite – sie war plötzlich auf die Größe einer kleinen Puppe geschrumpft und befand sich jetzt auf dem Tisch, wo sie fröhlich im Kreis ihrem Schal nachlief, der hinter ihr herschleifte.

Zu jeder anderen Zeit wäre Alice darüber verwundert gewesen, aber sie war viel zu aufgeregt, um sich *jetzt* über irgendetwas zu wundern. „Was *dich* betrifft,“ wiederholte sie und kriegte das kleine Geschöpf zu packen, als es gerade über eine Flasche sprang, die eben auf dem Tisch gelandet war, „ich schüttele dich, bis du ein Kätzchen bist!“

KAPITEL X

Schütteln

Sie nahm die Königin vom Tisch, während sie sprach, und schüttelte sie mit aller Kraft vor und zurück.



Die Schwarze Königin leistete überhaupt keinen Widerstand; nur ihr Gesicht wurde sehr klein und ihre Augen wurden groß und grün; und als Alice sie weiter schüttelte, fuhr sie fort, kleiner zu werden – und fatter – und weicher – und runder – und –

KAPITEL XI

Erwachen

– und es war zu guter Letzt *wirklich* ein Kätzchen.



KAPITEL XII

Wer träumte es?

„Eure Schwarze Majestät sollte nicht so laut schnurren,“ sagte Alice und rieb sich die Augen, während sie mit dem Kätzchen sprach, respektvoll, doch mit einer gewissen Strenge. „Du hast mich aus einem ach! so schönen Traum geweckt! Und du bist bei mir gewesen, Miezechen – überall in der Spiegelwelt! Hast du das gewußt, Liebchen?“

Es ist eine sehr lästige Angewohnheit kleiner Katzen (wie Alice einmal bemerkt hat), daß sie, was man auch zu ihnen sagt, *immer* schnurren. „Wenn sie doch für ‚ja‘ schnurren und für ‚nein‘ miauen würden, oder etwas in der Art,“ hatte sie gesagt, „so daß man ein Gespräch führen könnte! Aber wie *kann* man mit einer Person reden, die *immer* dasselbe sagt?“

Dazu schnurrte das Kätzchen nur, und es war unmöglich zu erraten, ob es „ja“ oder „nein“ meinte.

So suchte Alice unter den Schachfiguren auf dem Tisch, bis sie die Schwarze Königin gefunden hatte; dann kniete sie auf dem Kaminvorleger nieder und ließ das Kätzchen und die Königin einander anblicken. „Nun, Miezechen!“ rief sie und klatschte triumphierend in die Hände. „Gestehe, daß du dich in das hier verwandelt hast.“

(„Aber es wollte nicht hinsehen,“ sagte sie, als sie die Angelegenheit später ihrer Schwester erklärte; „es drehte den Kopf weg und tat so, als sähe es die Königin nicht; aber es sah ein *bißchen* verschämt aus, deshalb glaube ich, daß es die Schwarze Königin gewesen sein *muß*.“)



„Sitz etwas gerader, Liebes!“ rief Alice fröhlich lachend. „Und mach einen Knicks, während du überlegst, was du – was du schnurren willst. Es spart Zeit, denk daran!“ Und sie nahm das Kätzchen auf und gab ihm ein Küßchen, „zu Ehren, daß es eine Schwarze Königin gewesen ist.“

„Schneeglöckchen, mein Schatz!“ fuhr sie fort und schaute über die Schulter nach dem weißen Kätzchen, das immer noch geduldig seine Toilette ertrug, „wann wird Dinah mit Eurer Weißen Majestät fertig sein, frage ich mich? Das muß der Grund sein, weshalb du so unordentlich in meinem Traum warst. – Dinah! Weißt du, daß du eine Weiße Königin schrubbst? Wirklich, das ist sehr respektlos von dir!

„Und worin hat sich *Dinah* verwandelt, frage ich mich?“ plapperte sie weiter, während sie sich bequem ausstreckte, einen Ellbogen auf dem Teppich und das Kinn in der Hand, um den Kätzchen zuzusehen. „Sag mir, Dinah, bist du Humpty Dumpty gewesen? Ich *glaube*, ja – aber du erwähnst es lieber nicht gegenüber deinen Freunden, denn ich bin mir nicht sicher.“

„Übrigens, Miezen, wenn du wirklich bei mir in dem Traum gewesen wärst, gab es da etwas, das dir gefallen *hätte* – ich bekam eine solche Menge Gedichte zu hören, alle über Fische! Morgen früh kriegst du etwas wirklich Feines. Während du frühstückst, sage ich für dich ‚Das Walroß und der Zimmermann‘ auf, und du kannst so tun, als ob du Austern isst, Liebes!

„Jetzt, Miezen, laß uns überlegen, wer das alles geträumt hat. Das ist eine ernste Frage, meine Liebe, und du solltest nicht fortwährend deine Pfote lecken – als ob dich Dinah nicht diesen Morgen gewaschen hätte! Du siehst, Miezen, es *muß* entweder ich oder der Schwarze König gewesen sein. Er war natürlich ein Teil meines Traums – aber dann war ich auch ein Teil seines Traums. *War* es der Schwarze König, Miezen? Du warst seine Gemahlin, mein Schatz, du solltest es also wissen – ach, Miezen, hilf mir, es zu klären! Ich bin sicher, daß deine Pfote warten kann!“ Aber das unausstehliche Kätzchen nahm nur die andere Pfote vor und tat so, als hätte es die Frage nicht gehört.

Was glaubst *du*, wer es war?

Auf einem Fluß im Sonnenschein
Leis treibt ein Boot wie von allein
Ins Juli-Abendrot hinein –

Charme der Drei, die unverwandt
Ernst mit offnem Ohr, gebannt
Pilgern mit ins Wunderland –

Längst verblaßt ist Sonnenpracht;
Echos schwinden in die Nacht,
Abschied hat der Herbst gebracht.

Stets mich ihr Phantom umwebt:
Alice unter Himmeln schwebt,
Nie mit wachem Aug' erlebt.

Charme der Kinder, die gebannt,
Eifrig Aug' und Ohr gespannt,
Lauschend sind mir zugewandt,

In ein Wunderland entrückt,
Durch die Tage traumverzückt,
Durch die Sommer traumbeglückt;

Einfach treiben sie wie Schaum
Lang am goldnen Ufersaum –
Leben ist doch nur ein Traum?